



6. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 7. März 2002

Inhalt	Seite
Geschäftliches	
Zurückgezogener Antrag	
– Drs 15/129 – _____	303 (A)
Liste der Dringlichkeiten _____	364 (A)

Konsensliste

I. Lesung über Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Tierkörperbeseitigungsgesetzes	
– Drs 15/231 – _____	363 (A)
Große Anfrage über Ausmaße der Schwarzarbeit in Berlin	
– Drs 15/172 – _____	363 (A)
Beschlussempfehlung über an Recht und Gesetz orientieren: Keine Neubesetzung von Stellen während der vorläufigen Haushalts- und Wirtschaftsführung – keine Neubesetzung von Stellen ohne qualifiziertes Auswahlverfahren	
– Drs 15/220 – _____	363 (A)
Antrag über Verbesserung der Öffnungszeiten für Videotheken	
– Drs 15/211 – _____	363 (A)
Antrag über Schnellbahnhöfe mit Personal besetzen – Service und Sicherheit für den öffentlichen Personennahverkehr	
– Drs 15/225 – _____	363 (A)
Antrag über sportmedizinische Betreuung sicherstellen – keine Schließung des Landesinstituts für Sportmedizin	
– Drs 15/227 – _____	363 (A)

Inhalt	Seite
Antrag über neue Schwerpunkte in der Sucht- und Drogenpolitik in Berlin?	
– Drs 15/228 – _____	363 (A)
Antrag über Grundsicherung für die Rentnerinnen und Rentner sicherstellen	
– Drs 15/229 – _____	363 (A)
Antrag über Bewährungsaufstieg für ausländische Lehrkräfte der Staatlichen-Europa-Schulen-Berlin	
– Drs 15/240 – _____	363 (A)

Fragestunde

Zukunft von Spreequell	
Abg. Hillenberg (SPD) _____	303 (C), 304 (A)
Bm Dr. Gysi _____	303 (C), 304 (B, D), 305 (A)
Abg. Reppert (CDU) _____	304 (C)
Frau Abg. Paus (Grüne) _____	305 (A)
Spezielle Motivationshilfe des Finanzsenators	
Abg. Steuer (CDU) _____	305 (B, C)
Sen Dr. Sarrazin _____	305 (B, C, D)
Abg. Schruoffeneger (Grüne) _____	305 (D)
Chancengleichheit der Geschlechter bei der Berufung von Juniorprofessuren	
Abg. Hoff (PDS) _____	306 (A, B)
Sen Dr. Flierl _____	306 (A, C, D)
Frau Abg. Paus (Grüne) _____	306 (C)
Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) _____	306 (D)
Freie Fahrt durchs Brandenburger Tor	
Abg. von Lüdeke (FDP) _____	307 (A, B)
Sen Strieder _____	307 (A, B, D), 308 (A, B)
Abg. Cramer (Grüne) _____	307 (C)
Frau Abg. Matuschek (PDS) _____	307 (D)
Abg. Niedergesäß (CDU) _____	308 (A)
Solidarpakt für den öffentlichen Dienst: Senat soll seine Hausaufgaben machen, statt über Selbstbedienung zu lamentieren	
Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) _	308 (C), 309 (C), 310 (B)
Sen Dr. Körting _	308 (C), 309 (D), 310 (B, D), 311 (B)
Sen Dr. Sarrazin _____	310 (A)
Frau Abg. Oesterheld (Grüne) _____	310 (D)
Abg. Wambach (CDU) _____	311 (B)

Aussprache

zur Erklärung des Regierenden Bürgermeisters von Berlin vom 21. Februar 2002	
verbunden mit	

Inhalt	Seite
Vorlage – zur Beschlussfassung –	
Billigung der Richtlinien der Regierungspolitik	
– Drs 15/196 – _____	311 (C)
Abg. Dr. Steffel (CDU) _____	311 (D)
Abg. Müller (SPD) _____	315 (D)
Abg. Dr. Lindner (FDP) _____	319 (D)
Abg. Wolf, Harald (PDS) _____	324 (A), 328 (A)
Abg. Niedergesäß (CDU) _____	327 (D)
Abg. Wieland (Grüne) _____	328 (B)
Beschluss _____	366 (D)

II. Lesung

Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die gegenseitige Nutzung von Plätzen in Einrichtungen der Kindertagesbetreuung	
– Drs 15/254 – _____	332 (D)

I. Lesung

Gesetz zur Ermächtigung für die Übernahme einer Garantie für Risiken aus dem Immobiliendienstleistungsgeschäft der Bankgesellschaft Berlin AG und deren Tochtergesellschaften	
– Drs 15/208 – _____	332 (D)
Sen Dr. Sarrazin _____	333 (A)
Abg. Zimmer (CDU) _____	334 (A)
Abg. Dr. Flemming (SPD) _____	334 (D)
Abg. Matz (FDP) _____	335 (C)
Abg. Wolf, Harald (PDS) _____	336 (B)
Abg. Lorenz (SPD) _____	336 (D)
Abg. Eßer (Grüne) _____	337 (B)
Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Deutsche Klassenlotterie Berlin und die Stiftung Deutsche Klassenlotterie (DKLB-Gesetz)	
– Drs 15/250 – _____	338 (B)
Frau Abg. Ströver (Grüne) _____	338 (C)
Frau Abg. Spranger (SPD) _____	339 (A)
Abg. Henkel (CDU) _____	339 (C)
Abg. Hoff (PDS) _____	339 (D)
Abg. Matz (FDP) _____	340 (D)

Wahlen

Drei Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrats der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB-Stiftung)	
– Drs 15/216 – _____	341 (B)
Frau Abg. Ströver (Grüne) _____	341 (B)
Abg. Gaebler (SPD) _____	341 (C)
Ergebnis _____	366 (A)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Eine Person zum stellvertretenden Mitglied für die 5. Legislaturperiode des Kongresses der Gemeinden und Regionen im Europarat (KGRE)		Frau Abg. Jantzen (Grüne) _____	347 (A)
– Drs 15/187 – _____	341 (D)	Frau Abg. Harant (SPD) _____	348 (A)
Ergebnis _____	366 (B)	Abg. Goetze (CDU) _____	349 (C)
		Frau Abg. Schaub (PDS) _____	351 (B)
		Frau Abg. Senftleben (FDP) _____	352 (C)
Große Anfragen		Große Anfrage	
Politikkarussell im Spreepark Plänterwald?		Experten in der Konzeptkommission für die Universitätsmedizin	
– Drs 15/221 – _____	342 (A)	– Drs 15/242 – _____	354 (B)
Bildung hat Priorität! Wahlversprechen einhalten – Bildung und Erziehung in Kitas und Schulen verbessern!		Beschlussempfehlungen	
– Drs 15/222 – _____	342 (B)	Änderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
verbunden mit		– Drs 15/217 – _____	354 (C)
Anträge		Erhaltung der Reiterstaffel der Berliner Polizei	
Bildung hat Priorität – Kindertagesstätten zu elementaren Bildungs- und Erziehungseinrichtungen weiterentwickeln!		– Drs 15/218 – _____	354 (C)
– Drs 15/232 – _____	342 (B)	verbunden mit	
Bildung hat Priorität! – Reform der Erzieher/innenausbildung		Erhaltung des Freiwilligen Polizeidienstes in Berlin	
– Drs 15/233 – _____	342 (B)	– Drs 15/219 – _____	354 (C)
Bildung hat Priorität! – Perspektive Ganztag für alle Grundschul Kinder!		Abg. Gewalt (CDU) _____	354 (D)
– Drs 15/234 – _____	342 (B)	Frau Abg. Hertel (SPD) _____	355 (C)
Bildung hat Priorität – Sprachförderung von Kindern aus Migrantenfamilien		Abg. Ritzmann (FDP) _____	356 (B)
– Drs 15/235 – _____	342 (B)	Frau Abg. Seelig (PDS) _____	357 (A)
Bildung hat Priorität – der Ausbildungsmisere für Jugendliche ausländischer Herkunft im öffentlichen Dienst entgegentreten!		Abg. Ratzmann (Grüne) _____	357 (B)
– Drs 15/236 – _____	342 (B)	Vermögensgeschäft	
Bildung hat Priorität – Sicherung der „Mütterkurse“ jetzt!		– Drs 15/253 – _____	357 (D)
– Drs 15/237 – _____	342 (C)	Beschluss _____	366 (A)
Bildung hat Priorität – Aktionsprogramm gegen Lehrermangel!		Verbesserung des Zugangs zu EU-Förderprogrammen für Bezirke und freie Träger	
– Drs 15/238 – _____	342 (C)	– Drs 15/255 – _____	357 (D)
Bildung hat Priorität – Neuregelung der Arbeitszeit für Lehrerinnen und Lehrer!		Beschluss _____	365 (D)
– Drs 15/239 – _____	342 (C)	Mieterstadt Berlin – vorrangige Rechte und Interessen der Mieter bei der Privatisierung der Wohnungsbaugesellschaften	
Abg. Mutlu (Grüne) _____	342 (C), 348 (D)	– Drs 15/256 – _____	358 (A)
Sen Böger _____	343 (D), 344 (B), 346 (D)	Beschluss _____	365 (D)
Abg. Schruoffeneger (Grüne) _____	344 (A)	Erhalt der „Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Stalinismus“ e. V.	
Frau Abg. Hertlein (SPD) _____	346 (D)	– Drs 15/257 – _____	358 (A)
		Beschluss _____	365 (C)
		Hochschulverträge einhalten – Erhalt des Universitätsklinikums Benjamin Franklin	
		– Drs 15/258 – _____	358 (B)
		verbunden mit	

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Uneingeschränkter Erhalt des Universitätsklinikums Benjamin Franklin statt Herabstufung zu einem Regionalkrankenhaus		Abg. Czaja (CDU) _____	359 (A, B), 360 (B)
– Drs 15/259 – _____	358 (B)	Abg. Liebich (PDS) _____	359 (B)
verbunden mit		Abg. Radebold (SPD) _____	360 (A, C)
Stärkung der Berliner Universitätsmedizin – „Es ist uns nicht egal“		Abg. Schmidt (FDP) _____	360 (D)
– Drs 15/260 – _____	358 (B)	Abg. Nelken (PDS) _____	361 (B)
verbunden mit		Frau Abg. Hämmerling (Grüne) _____	361 (D)
Strukturreformen in der Hochschulmedizin		Beschluss _____	365 (A)
– Drs 15/261 – _____	358 (C)	Abstimmungslisten _____	368, 370
Beschluss _____	365 (B)	Erhalt der Sporthallen bei Schließung von Schulstandorten	
Oberfinanzdirektion Berlin sofort auflösen		– Drs 15/224 – _____	362 (B)
– Drs 15/262 – _____	358 (D)	Fehlbelegungsabgabe abschaffen – soziale Mischung fördern	
Beschluss _____	365 (A)	– Drs 15/226 – _____	362 (B)
Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB		Antrag über Neuausrichtung der Wirtschaftsförderung für kleine und mittlere Unternehmen	
– Drs 15/230 – _____	359 (A)	– Drs 15/241 – _____	362 (C)
Anträge		Soziale Mindeststandards sichern!	
Keine Zustimmung Berlins zur Änderung des Schuldrechtsanpassungsgesetzes		– Drs 15/251 – _____	362 (C)
– Drs 15/223 – _____	359 (A)	Zuwanderungsgesetz jetzt – Einwanderung, Integration und Flüchtlingsschutz reformieren!	
		– Drs 15/252 – _____	362 (D)

**Nachtrag zu den Beschlüssen
des Abgeordnetenhauses
in der 5. Sitzung**

Einrichtung weiterer Existenzgründungslehrstühle an den Berliner Hoch- und Fachschulen _____	367 (A)
---	---------

(A) Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

Präsident Momper: Sehr geehrte Damen und Herren! Ich eröffne die 6. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und sehe schon die Beisitzer herbeieilen; es ist immerhin schon zwei Minuten nach der Zeit. Ich begrüße die bereits erschienenen Abgeordneten, vor allem jedoch unsere Zuschauer und die Presse. Wir freuen uns, dass Sie unseren Verhandlungen Beachtung schenken und auch pünktlich gewesen sind. – Danke schön!

Dann habe ich zunächst Geschäftliches mitzuteilen.

Gleich zu Beginn unserer Sitzung ein Hinweis an Sie, werte Kolleginnen und Kollegen: Das „Focus“-Archiv möchte – wie in den letzten Wahlperioden – wieder Passbilder von allen Abgeordneten anfertigen, um auch die 15. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses bildlich dokumentieren zu können. Das Fototeam wird während der gesamten Sitzung in der Wandelhalle auf der Ostseite anwesend sein, um allen Abgeordneten je nach Zeit und Bedarf die Möglichkeit des Fotografierens zu geben. Sollten nicht alle Abgeordneten heute die Möglichkeit des Fotografierens nutzen können, würden die Nachzügler in unserer nächsten Sitzung am 21. März auch noch aufgenommen werden können.

Die Fraktion der CDU hat mir mitgeteilt, dass sie ihren Antrag über Modell- oder Milchmädchenrechnung? – Haushaltskonsolidierung bis 2009 durch konkrete Vorstellungen unterlegen!, Drucksache 15/129, nach kurzer Aussprache im Hauptausschuss zurückgezogen hat. Dieses entfällt also.

Dann möchte ich Sie noch auf eine weitere Unterlage, die Sie auf den Tischen finden, hinweisen: Dort liegen zu unser aller Beachtung Erläuterungen zur Abwicklung von Fragestunden und Regularien zu so genannten Kurzinterventionen. Der Ältestenrat hatte in seiner Sitzung am Dienstag darum gebeten. Dieser Bitte sind die Verwaltung und ich gern nachgekommen, und nun bitten wir Sie, das zur Kenntnis zu nehmen und es sich merken zu wollen.

Schließlich möchte ich wieder auf die Ihnen vorliegende Konsensliste und auf das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten hinweisen. Sofern sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunkts kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. – Über die Anerkennung der Dringlichkeiten wird dann wieder jeweils an entsprechender Stelle der Tagesordnung entschieden.

Nun kommt noch ein Hinweis zur An- bzw. Abwesenheit von Mitgliedern des Senats während der heutigen Sitzung: Senator Strieder und Senator Dr. Flier müssten an der Sitzung der Expertenkommission „Historische Mitte Berlins“ teilnehmen. In Abhängigkeit der Dauer der Aussprache zur Regierungserklärung werden beide an dieser Sitzung teilnehmen. Die Sitzung der Expertenkommission ist bis 17 Uhr anberaumt. Der Regierende Bürgermeister muss die Sitzung um ca. 19 Uhr verlassen, und zwar wird er eine Laudatio bei einer für die Stadt wichtigen Preisverleihung halten. Herr Wowereit hat mir heute freundlicherweise gesagt, dass es sich um einen Musikpreis handelt, nämlich den deutschen „Grammy“, der mit viel Mühe aus Hamburg nach Berlin geholt worden ist. Das ist wichtig; wir wollen ja noch mehr Investoren und nicht nur Universal in unsere Stadt holen.

Dann rufe ich auf

Ifd. Nr. 1:

Fragestunde gemäß § 51 der Geschäftsordnung

Ich bitte den Abgeordneten Hillenberg das Wort zu ergreifen, zu einer Anfrage über

Zukunft von Spreequell

Bitte, Herr Kollege Hillenberg, Sie haben das Wort!

Hillenberg (SPD): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Chancen sieht der Senat nach den gescheiterten Gesprächen mit dem Vorstand des Unternehmens „Spreequell“ – hier ist natürlich Brau und Brunnen gemeint –, den Standort in Weißensee und damit die Zukunft von 75 Arbeitsplätzen zu sichern?

2. Stimmt der Senat mit mir überein, dass die „Kostenfrage“ nur ein vorgeschobenes Argument seitens der Unternehmensleitung ist, sind nicht vielmehr **Förderprogramme im Land Brandenburg** der Grund für diese Entscheidung, und wenn ja, wurden diesbezüglich Gespräche mit der Brandenburger Landesregierung geführt, um diesen sinnlosen Konkurrenzkampf zu Lasten des Steuerzahlers zu unterbinden?

Präsident Momper: Danke schön, Herr Abgeordneter! – Ich vermute, dass zur Beantwortung der Wirtschaftsminister, Herr Dr. Gysi, das Wort ergreifen wird. – Bitte schön, Herr Senator!

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Herr Kollege Hillenberg! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Darf ich ausnahmsweise mit der Beantwortung der zweiten Frage beginnen? – Dann möchte ich gern Folgendes dazu sagen: Es ist in den Medien immer der Eindruck vermittelt worden – sicherlich nicht böswillig, sondern durch fehlerhafte Informationen –, dass es um eine Verlagerung der Produktionsstätte, der Abfüllstätte von Berlin nach Brandenburg ginge. Das ist aber nicht der Fall, sondern es geht in Wirklichkeit um etwas anderes: Bei „Spreequell“ wird das Getränk in **Glasflaschen** abgefüllt. Glasflaschen nehmen beim Verkauf nur noch einen geringen prozentualen Anteil von etwas über 16 % ein – wahrscheinlich weil den Kundinnen und Kunden das Tragen der Glasflaschen zu schwer ist. Deswegen wird heute der wesentlich größere Teil solcher Getränke in Plastikflaschen abgefüllt. Der Konzern hatte eine Investition geplant, um eine neue Anlage in Weißensee zu errichten und dort dann in Plastikflaschen abfüllen zu können. In dieser Phase der Planung hat sich für den Konzern die Möglichkeit ergeben, dass es bereits solche Anlagen in Brandenburg, bei anderen Firmen gibt. Sie könnten denen den Auftrag erteilen – dort gibt es noch freie Kapazitäten –, dort abfüllen zu lassen. Auf diese Art und Weise sparte sich der Konzern in Berlin jegliche Investitionssumme. Das war – nach meiner Kenntnis waren es in diesem Fall keine Förderprogramme aus Brandenburg, aber ich muss es mit einem Fragezeichen versehen – das entscheidende Motiv für die Konzernleitung, zu sagen: Wenn wir dann diese Investition überhaupt nicht benötigen, die mehrere Millionen Euro betrüge, dann ist es für uns viel einfacher, den Abfüllauftrag nach Brandenburg zu geben, allerdings mit dem leichten Handicap, dass es sich dann nicht mehr um das gleiche Wasser handelte, was bei Getränken schon ein gewisses Problem darstellt. Die anderen Dinge – Konzessionsgebühren usw. – spielten überhaupt nicht die entscheidende Rolle. Das war die Kernfrage.

Wir haben sehr viele Hilfen angeboten – auch was die Kreditierung und anderes betrifft –, um zu erreichen, dass man sich doch für die Investition in Berlin entscheidet, deren Notwendigkeit wir nicht bestreiten können.

Auch der Betriebsrat war in dieser Hinsicht ausgesprochen kooperativ. Die Konzernleitung hat sich bis zum heutigen Tage von dem Vorhaben nicht abbringen lassen. Es ist zunächst erreicht worden, im Wege eines Kompromisses, dass die Konzernleitung auf die Schließung jetzt sofort verzichtet und zunächst zugesichert hat, dass noch ein gesamtes Jahr der Standort auf jeden Fall erhalten wird und dass in dieser Zeit auch die Abfüllung nach wie vor an diesem Standort in Weißensee stattfinden wird. Dann allerdings soll eine andere Abfüllvariante in Brandenburg gefunden werden. Immerhin gibt uns dieses Jahr die Chance, gerade für die dann freizusetzenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine Lösung zu suchen, und zwar mit dem Konzern zusammen, der auch prüfen will, ob bei anderen eigenen Unternehmen eine Unterbringung möglich ist. Und wir werden diesbezüglich auch helfen. In diesem Zusammenhang ist

Bm Dr. Gysi

- (A) dann auch vereinbart worden – das wird auch noch schriftlich erfolgen –, dass auf jeden Fall die **Vertriebsgesellschaft von Spreequell** in Berlin bleibt. Das sind aber „nur“ 23 Arbeitsplätze, die allerdings dauerhaft verblieben. Das ist der Stand von gestern, das habe ich gestern auch den Medien so mitgeteilt.

Heute hat es weitere Gespräche gegeben und damit eine zusätzliche Möglichkeit, die jetzt geprüft und erörtert wird, wo es vielleicht doch noch möglich ist, den Standort dauerhaft einschließlich der Abfüllanlage in Berlin zu erhalten. Da habe ich Signale bekommen, nachdem ich welche ausgesendet hatte. Ich muss das auch mit anderen Senatoren besprechen. Die Konzernleitung hat mich diesbezüglich um Verschwiegenheit gebeten. Das will ich jetzt auch einhalten, denn wenn ich es nicht einhielte, hätte sie einen Grund, es nicht zu realisieren. Den will ich ihr nicht geben. Diesbezüglich bitte ich um Verständnis.

Das ist keine ganz leichte Frage, die Sie in diesem Zusammenhang aufgeworfen haben. Wir sind dabei, sie zu klären. Deshalb bin ich, neben dem Teilerfolg von gestern, begrenzt optimistisch, dass noch ein weiterer Erfolg entstehen könnte. – Im Mai nächsten Jahres wäre die Vereinbarung sowieso abgelaufen gewesen, was die Sicherung der Arbeitsplätze im Zusammenhang mit früher gewährten Fördermitteln betrifft, in diesem Jahr nicht. Deshalb habe ich ja auch sofort ursprünglich Forderungen formuliert. Gesichert bis heute ist, dass auf jeden Fall bis April nächsten Jahres der Betrieb aufrechterhalten wird. Und wir sind jetzt wieder neu in Gesprächen, um sogar noch eine andere, dauerhafte Lösung für diese Arbeitsplätze und den Standort zu erreichen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Der Abgeordnete Hillenberg hat eine Nachfrage. – Bitte schön, Herr Abgeordneter!

- (B) **Hillenberg (SPD):** Wir konnten den Medien entnehmen, dass es diesen Termin heute gab. Und jetzt sage ich offen, Sie haben mich mit Ihrer Antwort etwas aus dem Konzept dahin gehend gebracht, dass ich dieses Versprechen, das Sie der Unternehmensleitung gegeben haben, hier nicht hinterfragen will. Das ist schon okay. – Aber ein zweiter Punkt würde mich dann doch interessieren, der nicht hundertprozentig allein auf diese Frage zutrifft, aber doch vielleicht im Zusammenhang steht, weil, wenn es eine **Fusion von Berlin und Brandenburg** gegeben hätte, dann hätte es zwar bedeutet, dass die Arbeitnehmer immer noch den weiteren Weg hätten, es aber für das gemeinsame Bundesland von der Einnahmen- und Ausgabenseite her gleich geblieben wäre. Ist nicht auch schon alleine wegen dieser Geschichte eine Fusion von Berlin mit Brandenburg zwingend notwendig?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Gysi!

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Zunächst noch mal zu der ersten Problematik: Da nur der Auftrag vergeben werden soll, nunmehr im nächsten Jahr – zumindest ist das der Stand von gestern –, wäre das keine Arbeitsplatzverlagerung gewesen, weil in dem Unternehmen dort, das dann die Abfüllarbeiten verrichtet, weitere Arbeitskräfte dafür nicht benötigt werden. Die haben einfach freie Kapazitäten, und in diese würde der Konzern praktisch einsteigen. Insofern wäre es ein reiner Arbeitsplatzabbau; die brauchten vielleicht maximal 5 bis 10 neue Arbeitskräfte in diesem Zusammenhang, wenn überhaupt. Dieses Problem wäre also auch bei einem gemeinsamen Bundesland entstanden, wenn sozusagen eine Firma eine Produktionsstätte einstellt und sagt, wir können diesen Auftrag an einer anderen Produktionsstätte erledigen lassen, wo es noch freie Kapazitäten gibt, dann ist es eben nicht eine Verschiebung von Arbeitsplätzen von A nach B, sondern es ist schlicht und einfach ein Wegfall von Arbeitsplätzen. Mit dieser Problematik haben wir es hier zu tun oder hätten wir es zu tun, wenn es denn so bliebe.

Zu der zweiten Frage: Natürlich sehen Sie aus dieser Konkurrenzsituation heraus, wie wichtig gerade wirtschaftlich eine Fusion von Brandenburg und Berlin wäre. Deshalb streben wir

diese Fusion ja auch an. Dafür gibt es noch viele andere Beispiele. Ich habe mit dem zuständigen Wirtschaftsminister, der in Brandenburg von der Partei der CDU gestellt wird, ein Gespräch geführt. Und wir haben uns darauf verständigt, so weit es geht, in Kooperation zusammenzuwirken, also z. B. wenn er verreist in andere Länder und Investoren bewirbt, will er auch Unternehmerinnen und Unternehmer aus Berlin mitnehmen. Und ich habe mich umgekehrt verpflichtet, bei solchen Reisen auch Unternehmerinnen und Unternehmer aus Brandenburg mitzunehmen. Und andere Dinge haben wir miteinander verabredet. Es gibt nur eine Komplikation, das muss ich einfach sagen, das ist einfach so, und ich will das gar nicht bestreiten: Wenn sich heute eben ein Unternehmen in Brandenburg und nicht in Berlin ansiedelt, dann zahlt es halt in Brandenburg Steuern und nicht in Berlin. Und wenn jemand, der etwas besser verdienend ist, in Berlin tätig ist, aber seinen Wohnsitz in Brandenburg nimmt, geht halt auch seine Einkommensteuer nach Brandenburg und nicht nach Berlin. Insofern bleibt natürlich eine gewisse Konkurrenzsituation, und das gilt auch für die Arbeitsplätze. Die bekämen wir wirklich erst überwunden, wenn wir dann die Fusion hätten. Deshalb streben wir sie so schnell wie möglich an.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Präsident Momper: Herr Kollege Hillenberg hatte keine weitere Nachfrage mehr. – Dann hat der Abgeordnete Reppert von der Fraktion der CDU das Wort zu einer Nachfrage!

Reppert (CDU): Herr Senator Strieder! Nach meinen Erkenntnissen war aber auch für die Standortentscheidung – –

Präsident Momper: Entschuldigung, dass war der Senator Dr. Gysi!

Reppert (CDU): Gysi, Entschuldigung! – Nach meiner Kenntnis war aber auch entscheidend die enorm hohe **Gebühr**, die Brau und Brunn / Spreequell für die **Entnahme aus dem Berliner Grundwasser** zu zahlen hat, die in anderen Bundesländern gar nicht bzw. nicht in dieser Höhe anfällt. Hat man auch darüber nachgedacht, oder wird man in den zukünftigen Gesprächen darüber nachdenken, dort eine Lösung zu finden?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Gysi!

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Zunächst wollte ich nur sagen, dass ich die Verwechslung völlig wertneutral hinnehme. Ich fühle mich da auch nicht im Geringsten beeinträchtigt. – Zum Zweiten: Mittelfristig ist ja völlig klar, in dem Moment, in dem wir eine Länderfusion mit Brandenburg anstreben, sind wir ohnehin verpflichtet, all das anzugleichen. Das muss in den Verhandlungen geklärt werden, welche Gebühren dann in einem gemeinsamen Bundesland gelten.

Sie kennen die augenblickliche Haushaltssituation in Berlin. Wir haben uns in der Koalition verpflichtet, in zwei Fällen auch Gebühren zu erhöhen. In den übrigen Fällen, haben wir gesagt, werden wir das nicht tun. Eine Senkung halte ich gegenwärtig nicht für realistisch.

Was aber den konkreten Fall anbelangt, kann ich Ihnen nach meinem Gespräch mit dem Vorstandsvorsitzenden der Konzernleitung versichern: Es war nicht das Motiv. Das stand zwar in den Zeitungen, aber es war nicht das Motiv. Sondern das Motiv war, dass hier – ich sage es noch mal – eine Investition erforderlich gewesen wäre und auch erforderlich bleibt, wenn das Unternehmen hier bleiben sollte, um eine neue Anlage zu installieren und die zu verschrotten, die sie bisher haben, um eben von Glas- auf Plastikflaschen überzugehen, und dass das Unternehmen in Brandenburg – da gibt es kein vergleichbares in Berlin – diese Anlage bereits besitzt und freie Kapazitäten hat, so dass sie sich einfach die gesamte Investition sparen könnten. Das war ihre Überlegung. Ich habe sie auch extra gefragt, sie haben gesagt: Nein. Natürlich hätten sie es gern, wenn sie gesenkt werden würden, aber das war nicht der Grund ihrer Entscheidung.

(A) **Präsident Momper:** Dann hat die Frau Abgeordnete Paus von den Grünen das Wort!

Frau Paus (Grüne): Herr Gysi! habe ich Sie richtig verstanden, die Investitionsentscheidung hängt an der Frage Glasflasche oder Plastikflasche? – In dem Zusammenhang stellt sich mir die Frage, inwieweit diese Investitionsentscheidung auch zu tun hat mit der besorgniserregenden Entwicklung weg von den Mehrwegflaschen, hin zu den Einwegflaschen. Deswegen noch mal die Frage: Geht es hier um Plastik oder Glas, oder hat das zu tun mit der besorgniserregenden Entwicklung weg von den **Mehrwegflaschen**, hin zu den **Einwegflaschen**? Und inwieweit finden Sie es in dem Zusammenhang nicht auch sinnvoll, noch einmal auch vom Land Berlin aus eine Initiative zur Einrichtung eines Dosenpfands zu unterstützen, das auch diesen Namen verdient?

Präsident Momper: Herr Senator!

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Ich muss Ihnen zustimmen. Bei dem Gespräch stellte sich heraus, dass auch das eine Rolle spielte, also das Verhältnis von Einwegflaschen, Mehrwegflaschen, wie Sie es beschrieben haben. Das Entscheidende war aber dennoch das Kundenverhalten in Bezug auf den Kauf. Aber sie haben gesagt, das andere spielte zweifelslos mit eine Rolle, weil das eine eher angenommen wird als das andere. Dass dazu Regularien in der Bundesgesetzgebung erforderlich sind, zustimmt. In welchem Umfang das geschehen solle, dazu müsste ich noch mit unserem Koalitionspartner verhandeln.

Die Konzernleitung behauptet zumindest, das ganz Entscheidende sei das Kaufverhalten der Kunden, und da sei das Entscheidende das Gewicht. Es mache sehr viel aus, was auch weitere Folgen hat: Bei Plastikflaschen, sagen sie, werden doch häufig Kästen gekauft. Das macht man bei Glasflaschen nicht mehr, da werden nur noch einzelne Flaschen gekauft, und das hat dann auch Folgen für den gesamten Umsatz in diesem Bereich. Der Anteil an Glasflaschen hierbei beträgt etwa 16,6 %.

Zu befürchten ist deshalb auch der Übergang beim Bier zu Plastikflaschen, wobei ich Ihnen ganz klar sage: Vom Reinheitsgebot etc. her gibt es nichts Besseres als Glas.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Es gibt keine weiteren Nachfragen mehr.

Dann hat jetzt der Abgeordnete Steuer von der Fraktion der CDU das Wort für eine Anfrage über

spezielle Motivationshilfe des Finanzsenators

– Bitte schön!

Steuer (CDU): Danke schön, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Sind Presseberichte zutreffend, dass der **Senator für Finanzen** mitgeteilt hat, die **Beamten** seines Hauses liefen „bleich und übel riechend“ über die Gänge?
2. Hält der Senat derartige Titulierungen für motivationssteigernd?

Präsident Momper: Der Senator für Finanzen beantwortet diese Frage. – Bitte schön, Herr Senator Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Erstens: Das Zitat trifft im Wesentlichen zu. Zweitens: Die Wortwahl war unpassend.

[Heiterkeit]

(C) Drittens: Man muss den Zusammenhang dieser Äußerung sehen. Es ging darum, dass ich die **Beamten meines Hauses gelobt** habe, weil sie im Zusammenhang mit der Aufstellung des Haushaltes einen außergewöhnlichen Einsatz zeigten, allerdings auch zeigen mussten, was viele bis an ihre Belastungsgrenze trieb und treibt. Das habe ich in ein gewisses Wortbild gekleidet, was vielleicht unpassend war. Das habe ich auch schon intern gegenüber den Beamten klargestellt. – Vielen Dank!

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von dem Herrn Abgeordneten Steuer!

Steuer (CDU): Herr Senator! Wenn Sie Ihre Äußerung schon gegenüber den Mitarbeitern als unpassend klargestellt haben, haben Sie sich auch schon gegenüber dem Personalrat dahin gehend geäußert, oder hat der Personalrat bezüglich Ihrer Titulierungen eine Stellungnahme abgegeben?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Ich habe das getan. Der Personalrat hat mir in dieser Angelegenheit einen Brief geschrieben, den habe ich beantwortet.

[Rabbach (CDU): Hinter den Spiegel gesteckt!]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Herr Steuer, noch eine Nachfrage? – Bitte!

Steuer (CDU): Danke schön! – Wenn Sie sagen, das sei zwar der Form nach unpassend, es dem Inhalt nach aber eine Grundlage haben könnte, ist denn daraus auf den **Krankenstand** ihrer Verwaltung zu schließen, und gibt es darüber Ergebnisse bzw. eine Statistik?

(D) **Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Allgemein ist bekannt, dass der Krankenstand in einer Behörde umso niedriger ist, je höher die Arbeitsbelastung ist. Das sind die statistischen Zusammenhänge weit über das Land Berlin hinaus.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Dann kommt der Kollege Schruoffeneger von den Grünen. – Bitte schön!

Schruoffeneger (Grüne): Da wir uns zurzeit über Umgangsformen unterhalten, frage ich Sie, ob denn Presseinformationen zutreffen, dass Sie heute an der **Aufsichtsratssitzung von Vivantes** nicht teilnehmen wollten, um damit zu verhindern, dass der Betriebsrat Ihnen eine Protestresolution übergeben kann?

Präsident Momper: Herr Senator!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Sie sind unzutreffend, denn ich habe selbstverständlich an der Aufsichtsratssitzung teilgenommen. Es ging um das Thema, wo die Resolution überreicht wird, und da ist der Aufsichtsratsraum bei anwesendem Aufsichtsrat nicht der richtige Ort.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Sarrazin! – Es gibt keine weiteren Nachfragen.

Dann rufe ich den Abgeordneten Hoff von der Fraktion der PDS auf zu einer Anfrage über

Chancengleichheit der Geschlechter bei der Berufung von Juniorprofessuren

– Bitte schön, Herr Hoff! Sie haben das Wort.

(A) **Hoff (PDS):** Vielen Dank, Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Welche Hochschulen haben bislang Berufungsvorschläge für Juniorprofessuren unterbreitet, und wie hoch ist der Anteil von Frauen bei diesen Berufungsvorschlägen?

2. In welcher Weise will der Senat sicherstellen, dass bei der Berufung von Juniorprofessuren entsprechend der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung – BLK – ein Frauenanteil von 40 % gewährleistet wird, und wie gedenkt er mit Berufungsvorschlägen von Hochschulen umzugehen, bei denen der Anteil von 40 % nicht erreicht bzw. das bisher bestehende Missverhältnis zwischen Männern und Frauen sogar noch verschärft wird?

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Hoff! – Diese Frage beantwortet Senator Dr. Flierl. – Bitte schön!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Hoff! Zu 1: Gegenwärtig hat allein die Humboldt-Universität, und zwar im Vorgriff auf die Anpassung des Berliner Hochschulgesetzes und im Rahmen der Vorgriffsförderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung, Berufungsverfahren für die Besetzung von Juniorprofessuren durchgeführt. Sie hat bis zum jetzigen Zeitpunkt 14 Berufungsvorschläge vorgelegt. In 3 Fällen waren Frauen zur Berufung vorgeschlagen.

Das Verhältnis stellt sich günstiger dar, wenn auch die Juniorprofessuren berücksichtigt werden, für deren Besetzung bereits Auswahlentscheidungen innerhalb der Humboldt-Universität auf Fakultätsebene getroffen wurden, die meinem Haus aber noch nicht vorliegen. Nach einer Aufstellung der Humboldt-Universität werden bei insgesamt 21 in der ersten Ausschreibungsrunde zu besetzenden Juniorprofessuren in 6 Fällen Frauen auf der jeweiligen Liste gesetzt. Damit liegt der Anteil von Frauen bei 28 % und ist höher als der Anteil der Bewerbung von Frauen auf die entsprechenden Juniorprofessuren, der bei 25,7 % lag.

(B) Zu 2: Der Senat teilt das Ziel von Bund und Ländern, bis 2005 den Anteil an Professorinnen auf 20 % zu steigern und eine Beteiligung von Frauen auf allen Ebenen des wissenschaftlichen Qualifikationsprozesses zu 40 % zu erreichen. Er strebt deshalb an, Juniorprofessuren entsprechend mit qualifizierten Wissenschaftlerinnen zu besetzen. Allerdings ist in jedem Einzelfall der Vorrang von Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung zu beachten, worauf auch das Bundesministerium für Bildung und Forschung in seinem Bewilligungsbescheid zur Vorgriffsförderung hinweist.

Deshalb habe ich auf Grund der bisher vorgelegten Berufungsvorschläge die Rufe auch erteilt. In einem Fall erwäge ich jedoch die Abweichung vom Listenvorschlag zu Gunsten einer zweitplatzierten Frau und habe deshalb den Präsidenten der Humboldt-Universität Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben. Darüber hinaus habe ich aus Anlass der mir vorgelegten Berufungsvorschläge veranlasst, dass die Hochschulleitung der Humboldt-Universität, der Freien Universität, der Technischen Universität und der Universität der Künste sowie die zentralen Frauenbeauftragten möglichst bald zu einem Gespräch in meinem Haus zusammen finden, um ein geeignetes Verfahren zu verabreden, damit das Ziel der 40-prozentigen Beteiligung von Frauen bei der Besetzung von Juniorprofessuren zu erreichen. – Danke schön!

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Nun gibt es eine Nachfrage von Herrn Hoff. – Bitte, Herr Hoff!

Hoff (PDS): Dann habe ich Sie also richtig verstanden, Herr Senator, dass die Wissenschaftsverwaltung in den Fällen, in denen das Missverhältnis zwischen Männern und Frauen im Wissenschaftsbetrieb, insbesondere auf den höheren Qualifikations-

stufen, fortgesetzt wird, andere Schritte einzuschlagen gedenkt und damit dem Ziel von 40 % Juniorprofessuren auch nachträglich Rechnung trägt? D. h. Sie würden sich im Konfliktfall bei der Humboldt-Universität für den zweitplatzierten Vorschlag einsetzen, um das angestrebte Ziel zu erreichen?

Präsident Momper: Herr Dr. Flierl!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Ich denke nicht, dass die Einzelentscheidung eines Senators geeignet ist, die Frauenquote zu erhöhen. Deswegen habe ich die Präsidenten und die Frauenbeauftragten eingeladen, um mit ihnen zusammen ein Verfahren zu verabreden, um insgesamt sicherzustellen, dass bei den Auswahlentscheidungen der Universitäten das Ziel einer 40-prozentigen Beteiligung von Frauen bei der Besetzung von Juniorprofessuren erhalten wird. Aber Sie haben Recht: Ich werde dieses Ziel gegenüber den Universitätspräsidenten und Frauenbeauftragten sehr deutlich vertreten und nach einer entsprechenden Verabredung suchen.

Präsident Momper: Nun kommt Frau Paus von den Grünen mit einer Nachfrage dran.

Frau Paus (Grüne): Herr Senator Flierl! Habe ich das richtig verstanden, dass es auch nach den ersten Vorlagen der Listen für die Juniorprofessuren erheblichen Nachbesserungsbedarf hinsichtlich der Frauenquote gegeben hat? Stimmen Sie mit mir darin überein, dass das Problem insbesondere darin besteht, wie diese Juniorprofessuren ausgeschrieben werden? Wenn man beispielsweise einzelne Juniorprofessuren ausschreibt mit einem ganz spezifischen Qualifikationsprofil, kann man schon sehr viele potentielle Bewerberinnen ausschließen. Ein anderes Verfahren z. B. ein Blockverfahren, in dem innerhalb einer ganzen Liste quotiert wird, wäre vielleicht sinnvoller, wenn man die Frauenquote erhöhen will. Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie in diese Richtung Gespräche mit den Präsidenten aufnehmen werden?

Präsident Momper: Herr Dr. Flierl, bitte!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Ich fühle mich von Ihnen vollständig richtig verstanden und werde genau diese Vorschläge mit den Präsidenten und Frauenbeauftragten erörtern. Die höhere Berufsquote gegenüber der Bewerbungsquote macht deutlich, dass das Problem nicht bei der Auswahlentscheidung, sondern vor allem bei der Ausschreibung liegt.

Präsident Momper: Frau Dr. Klotz hat eine Nachfrage. – Bitte, Frau Dr. Klotz!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Können Sie sich auch vorstellen, Herr Senator Flierl, die **Zweitausschreibung im Landesgleichstellungsgesetz**, die von der großen Koalition abgeschafft wurde, wieder einzuführen? Die Ausschreibungen sind sehr oft so gestaltet, dass sich Frauen von vornherein erst gar nicht bewerben, dass aber bei einer zweiten Chance, die öffentlich gemacht wird, die Neigung, sich zu bewerben, sehr viel größer ist. Könnten Sie sich vorstellen, das wieder einzuführen?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl, können Sie sich das vorstellen?

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Ich kann mir vorstellen, das zunächst zum Gegenstand des gemeinsamen Gesprächs mit den Präsidenten und Frauenbeauftragten zu machen.

(A) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Dr. Flierl.

Dann kommen wir zur vierten Frage, nämlich die des Abgeordneten von Lüdeke von der Fraktion der FDP über

freie Fahrt durchs Brandenburger Tor

– Bitte schön, Herr von Lüdeke!

von Lüdeke (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wird nach Abschluss der Neugestaltung des Pariser Platzes und der Sanierung des Brandenburger Tors in diesem Jahr das Tor für den Kraftfahrzeugverkehr in beide Richtungen geöffnet? Wenn nein, warum nicht?

Präsident Momper: Herr Senator Strieder hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte, Herr Bausenator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Das Brandenburger Tor wird nicht für den Verkehr in beide Richtungen geöffnet werden, weil es dafür keinen Bedarf gibt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS –
Ha, ha! von der CDU]

Der Kfz-Verkehr wird in Richtung Osten derzeit über die Behrenstraße geführt. Jetzt ist die Dorotheenstraße noch zusätzlich geöffnet worden. Wir haben in diesem Bereich des Ost-West-Verkehrs keinerlei Probleme.

Und wir haben die Aufenthaltsqualität des Pariser Platzes als einen der wichtigsten Plätze in Berlin zu beachten. Wenn er noch mehr als heute vom rollenden Verkehr überflutet werden würde, könnte er seine Funktion als ein Schmuckstück und ein Treffpunkt von Berlin nicht mehr erfüllen. Das wollen wir nicht.

(B) [Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Eine Nachfrage von Herrn Kollegen von Lüdeke. – Bitte schön!

von Lüdeke (FDP): Herr Senator Strieder! Wenn man die Tageszeitungen der letzten Tage verfolgt, dann stellt man fest, dass einige Straßen in Mitte kurz davor stehen, gesperrt zu werden für den Kfz-Verkehr, dass darüber hinaus der Rückbau der Leipziger Straße geplant ist. Wenn man sich dazu die Ergebnisse der ADAC-Studie vergegenwärtigt, haben wir zurzeit einen zusätzlichen Verkehr in Ost-West-Richtung von ca. 30 Prozent. Wie wollen Sie dieses Verkehrsproblem lösen?

[Niedergesäß (CDU): Mit der U 5! –
Over (PDS): Ohne ADAC!]

Präsident Momper: Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Nicht jede Fehlmeldung in einer der gegenwärtig gut aufgelegten Medien der Stadt lohnt es, im Parlament diskutiert zu werden. Es gibt keine Absicht, Straßenreparaturen in Berlin hintanzustellen, sondern es gibt neue Prioritäten.

Wenn die Rathausbrücke stabil ist und nur deshalb erneuert werden soll, weil zurzeit noch der Bund mitfinanzieren würde, es aber einen Erneuerungsbedarf nicht gibt, dann muss die Brücke nicht erneuert werden. Wenn die Grunerstraße neu angelegt wird, wird sie neu angelegt. Wir verfolgen nichts anderes als die Pläne, die wir im Planwerk Innenstadt zu Zeiten der großen Koalition schon verabschiedet haben. Es wird keine Frequenzschränkungen auf der Leipziger Straße geben.

Wir haben im Gegenteil gesagt – was früher nicht möglich war –, dass die Französische Straße durchgebunden werden soll und wir damit sogar eine zusätzliche Ost-West-Verbindung

bekommen. Die Öffnung des Brandenburger Tors für die Fahrtrichtung Osten ist völlig unerheblich für die Frage der Leipziger Straße. Für die Kapazität der Leipziger Straße ist die Leistungsfähigkeit zwischen Leipziger Platz und Markgrafenstraße bestimmend. Alles das, was im Weiteren geschehen wird, wird nicht zu einer Kapazitätsminderung auf der Leipziger Straße führen. Es gibt keinen Grund, sich darüber zu echauffieren.

Das Entscheidende ist, dass wir in Berlin an wichtigen historischen Orten auch wieder **Stadtqualität zurückgewinnen** können, dass wir nicht die Schneisen, die in der Vergangenheit die autogerechte Stadt in die Struktur der Stadt geschlagen hat, für heilig und sakrosankt erklären.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Berlin braucht auf der einen Seite Mobilität – die werden wir gewährleisten –, und auf der anderen Seite eine Stadtgestaltung, die Vitalität und Urbanität in die Mitte, die Geburtsstätte von Berlin zurückbringt. Das sind die Stärken von Berlin als gemischter Stadt. Daran weiter zu arbeiten ist das, was wir uns vorgenommen haben.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Der Abgeordnete von Lüdeke hat keine weitere Nachfrage. – Dann nehmen wir, wer sollte es anderes sein, Herrn Cramer von Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Cramer!

Cramer (Grüne): Herr Strieder! Sie können sich ja noch daran erinnern – da saßen Sie am Kabinettstisch –, dass Ihr Vorgänger 1998 beschlossen hat, den Autoverkehr wieder durch das Brandenburger Tor zu leiten – „für zunächst acht Monate“, wenn die Dorotheenstraße wieder in Betrieb genommen wird. Am 22. Oktober 2001 ist die Dorotheenstraße wieder eröffnet worden. Warum haben Sie das Versprechen Ihres Vorgängers, an dem Sie als Senatsmitglied beteiligt waren, nicht unverzüglich umgesetzt?

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter! Die Frage ist ganz einfach zu beantworten: Weil es uns fern liegt, eine ideologische Verkehrspolitik zu machen. Wir wollen in der Berliner Innenstadt Mobilität garantieren. Dazu gehört auch das Auto. Dazu gehören auch die Verkehrsmittel des öffentlichen Personennahverkehrs.

[Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

Wir haben den Eindruck, dass wir gegenwärtig die Ost-West-Durchfahrung beim Brandenburger Tor und über den Pariser Platz brauchen, um die Verkehre abwickeln zu können. Das zeigt auch das tägliche Bild: Der Verkehr in der Innenstadt rollt. Ich glaube, dass der Pariser Platz trotzdem ein Platz ist mit hoher Aufenthaltsqualität. Deswegen gibt es nur ideologische Gründe, gegenwärtig die Durchfahrung durch das Brandenburger Tor zu stoppen. Deswegen haben wir uns dazu nicht in der Lage gesehen. Wenn es keine Notwendigkeit gibt, wollen wir den Verkehr auch nicht regulieren.

Präsident Momper: Jetzt hat Frau Matuschek von der Fraktion der PDS das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte, Frau Matuschek!

Frau Matuschek (PDS): Herr Strieder! Stimmen Sie mit mir überein, dass dieser Platz am Brandenburger Tor vorrangig ein Touristenmagnet ist für Berlin als Weltstadt und weniger ein Verkehrsplatz für das Durchrollen mit dem Individualverkehr? Stimmen Sie mit mir darin überein, dass der Pariser Platz eine internationale Bedeutung als Touristenmagnet hat?

Präsident Momper: Herr Senator Strieder!

(A) **Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Frau Abgeordnete! Als Erstes lohnt es sich festzuhalten, dass die Debatte über die Öffnung des Brandenburger Tors, wie Sie hier von Herrn von Lüdeke begonnen und von Herrn Cramer weitergeführt worden ist,

[Niedergesäß (CDU): Von Ihnen auch!]

nicht gerade ein Zeichen des Mentalitätswechsels in Berlin ist.

[Dr. Lindner (FDP): Auf den kommen wir noch!]

Dass wir also immer noch die Themen von Anfang der 90er Jahre in dieser Ideologie hier behandeln – na ja, da könnte man auch ein Stück weiter sein.

[Beifall bei der SPD]

Zweiter Punkt: Der Pariser Platz ist ein ganz wichtiger Platz, natürlich auch für Touristen, aber auch für die Berlinerinnen und Berliner. Aber er ist keine Fußgängerzone, keine Bummelmeile, er ist trotz der Möglichkeit, von Osten nach Westen durch das Brandenburger Tor zu fahren, ein Platz, an dem man sich gut aufhalten kann, an dem man Lokale und Restaurants besuchen kann. Und wenn wir diesen Platz jetzt fertiggestellt haben mit der neuen Pflasterung, bin ich sicher, dass dann auch optisch der Platzcharakter deutlich wird, eine Verlangsamung des Verkehrs dort eintreten und noch eine größere Aufenthaltsqualität erreicht wird. Das reicht dann aber auch. Ich finde, die Stadt hat wichtigere Themen als die Frage: „Tor auf oder Tor zu?“

[Beifall bei der SPD –

Niedergesäß (CDU): Den sozialistischen Wohnungsbau!]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Jetzt möchte der Abgeordnete Niedergesäß eine Nachfrage stellen. – Bitte, Herr Niedergesäß!

Niedergesäß (CDU): Ich wollte den Herrn Senator einmal fragen, ob die 400 Millionen, die er für die U 5 bisher verbuddelt hat,

(B) [Frau Dr. Klotz (Grüne): Wer hat die denn mitverbuddelt? Schon wieder Amnesie da drüben?]

nicht wieder aufleben lassen will, um damit eventuell das Verkehrsproblem Ost-West ein bisschen besser zu befördern.

Präsident Momper: Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Das ist ein Zeichen des Mentalitätswechsels bei Herrn Niedergesäß, dass die Frage: „Tor auf oder Tor zu?“ abgelöst wird durch die Frage: „U 5 weiterbauen oder nicht?“

[Beifall bei den Grünen]

Aber so richtig neu ist das auch wieder nicht.

Die U 5 fertigzubauen ist eine Frage der Kosten-Nutzen-Analyse. Und die Kosten für die Fertigstellung der U 5 überwiegen den verkehrlichen Nutzen in der Innenstadt bei Weitem. Ich finde, es ist notwendiger, dass wir die soziale Infrastruktur in Ordnung halten, dass wir uns um Schulen, Bäder, um Kindertagesstätten und um Krankenhäuser kümmern. Die U 5 gehört nicht zu den prioritären Projekten in Berlin.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! Das waren vier Nachfragen.

Nunmehr rufe ich auf die Frau Abgeordnete Dr. Klotz von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu einer Anfrage über das Thema

Solidarpakt für den öffentlichen Dienst: Senat soll seine Hausaufgaben machen, statt über Selbstbedienung zu lamentieren

Bitte schön, Frau Dr. Klotz!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Ich frage den Senat:

(C)

1. Welche Schlussfolgerungen zieht der Senat aus der Kritik von Gewerkschaften und Beamtenbund, dass es derzeit keinen auf Gespräche über einen Solidarpakt und Personalkostenabbau vorbereiteten Arbeitgeber gibt? Wie stellt sich der Senat die organisatorischen Voraussetzungen für einen Solidarpakt vor – Aufstellen der Arbeitgeberorganisationen, Verantwortlichkeiten innerhalb des Senats –?

2. Welche rechtlichen Möglichkeiten sieht der Senat, die Tarif- und Besoldungsstrukturen so zu verändern, dass ein Solidarpakt überhaupt abgeschlossen werden kann?

Präsident Momper: Dazu meldet sich der Herr Senator für Inneres. Dr. Körting hat das Wort!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Präsident! Frau Kollegin Klotz! Die Fragestellung unterstellt, dass es keinen vorbereiteten Senat in dieser Frage gibt. Ich muss Sie enttäuschen. Der Senat ist auf die Fragen des Personalkostenabbaus hervorragend vorbereitet, er hat in den letzten Wochen die dazu notwendigen ersten Schritte eingeschlagen. Sie erinnern sich, dass wir in der Koalitionsvereinbarung zwischen SPD und PDS zwei Schritte zum Personalkostenabbau vorgesehen haben: zum einen ein Paket über 500 Millionen €, das durch eine Vielzahl von Einzelmaßnahmen belegt ist, zum Beispiel Kürzung des Personals in den Hauptverwaltungen um 20 Prozent, in den nachgeordneten Bereichen um 20 Prozent, bei den Bezirken und auch so lieb gewordene Themen wie die Frage Reiterstaffel und ähnliches, die im einzelnen abzuarbeiten sind. Darüber hinaus hat der Senat strukturelle Maßnahmen vorgesehen, wie die Angleichung der Arbeitszeit der Beamten im Westteil der Stadt an inzwischen 12 von 16 Bundesländer, die die 40-Stunden-Woche haben, Streichung einiger überkommener Regelungen, wie den 1982 nur noch übergangsweise gewährten Schicht-Winter-Zusatzurlaub, der in allen Bundesländern inzwischen abgeschafft ist, im Bund zuletzt 1994 und bei uns noch fröhliche Urständ feiert. Wir sind dieses angegangen. Es wird im Rahmen des Haushaltsentwurfs 2002/03 und in die Finanzplanung eingearbeitet. Wir haben darüber hinaus, soweit es beamtenrechtliche und gesetzliche Vorgaben betrifft, das entsprechende Verfahren im Senat beschlossen, nach § 60 Landesbeamtengesetz die Gewerkschaften zu beteiligen. Wir haben vorher mit den Gewerkschaften, mit dem DGB und dem Deutschen Beamtenbund, ein Gespräch geführt, haben vorher auch die Fragestellung mit den Gewerkschaften erörtert, ob es denn zu diesen von uns vorgeschlagenen Maßnahmen Alternativen gibt. Wir haben eine Vielzahl von Bedenken gegen diese Maßnahmen zur Kenntnis genommen, wir haben aber keine echte Alternative zu diesen Maßnahmen gehört. Wir haben dieses Paket auf den Weg gebracht.

(D)

Im Übrigen, nur noch einmal ein Hinweis: Dieses erste Paket über 500 Millionen € stellt kein Sonderopfer dar, auch kein Sonderopfer der Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes oder der öffentlichen Verwaltung, sondern dieses erste 500-Millionen-€-Paket stellt die Normalität, die Gleichstellung Berlins mit den anderen Bundesländern dar, sowohl was die Personalausstattung betrifft als auch was bestimmte Arbeitsbedingungen betrifft. Insofern kein Sonderopfer, sondern ein Zurückfahren einer bestimmten Sonderstellung, die Berlin historisch bedingt hatte.

Wir haben darüber hinaus, darauf zielt der Kern der Frage, in der Vorbereitung Gespräche mit den Gewerkschaften. Hierzu sind federführend in der Vorbereitung der Kollege Sarrazin und ich. Wir sind dabei zu prüfen, das geht dann gleich auch auf Ihre zweite Frage ein, welche Bewegungsspielräume das Land Berlin überhaupt hat, um über dieses 500-Millionen-€-Paket 1. Stufe ein weiteres 500-Millionen-€-Paket, das uns auf Grund der Finanzsituation des Landes Berlin erforderlich erscheint, auf den Weg zu bringen. Über dieses zweite 500-Millionen-€-Paket bestand Einverständnis auch mit Ihrer Fraktion seinerzeit und auch mit der Fraktion der FDP. Es geht also primär um die Frage, welche Instrumente dazu möglich sind.

Sen Dr. Körting

- (A) Wir haben in der Regierungserklärung des Regierenden Bürgermeisters gehört, dass auch zur **Vermeidung betriebsbedingter Kündigungen** über das Jahr 2004 hinaus ein solches Paket erforderlich ist. Denn die Sparmaßnahme werden wir erbringen müssen. Wenn wir sie nicht durch eine Vereinbarung mit Gewerkschaften und sonstigen bringen können, werden wir sie notwendigerweise durch einen weiteren Personalabbau und Abbau von Aufgaben des öffentlichen Dienstes von Berlin bringen müssen. Insofern haben wir ein Interesse daran, mit den Gewerkschaften zu sprechen. Ich habe den Eindruck, dass bei den Gewerkschaften die Bereitschaft für solch ein Gespräch vorhanden ist. Das wird Instrumente betreffen, bei denen wir nicht frei sind. Wann immer es um **beamtenrechtliche Fragen der Besoldung** geht, ist das Bundesbesoldungsgesetz maßgebend, an dem das Land Berlin allein keine Änderungen anbringen kann. Es würde dann einer Öffnungsklausel vom Bundesrecht her bedürfen, um dort tätig werden zu können. Soweit es das **Tarifrecht von Arbeitern und Angestellten** betrifft, gibt es beim Tarifvertragsrecht der Arbeiter keine Möglichkeit Berlins, auszusichern, denn dort sind wir Mitglied der Tarifgemeinschaft. Soweit es die Angestellten betrifft, könnte das Land Berlin, weil wir wegen des Einkommensangleichungsgesetzes aus der Tarifgemeinschaft deutscher Länder hinausgeworfen worden sind, eigene Tarifverhandlungen mit den Gewerkschaften führen.

Was im Einzelnen zu diskutieren ist, ist vorgetragen worden. In die Debatte mit den Gewerkschaften gehören Fragestellungen, ob es Verzicht auf Einkommensbestandteile oder befristete Verzicht auf Einkommensbestandteile geben kann. Es gehört die Fragestellung dazu: Wie halten wir es mit dem Einstellungskorridor? Kann es die Verkürzung von Arbeitszeiten geben bei gleichzeitigem Teillohnverzicht? – Es gehört auch die Frage dazu, inwieweit Teilzeitmodelle weiter gefahren werden können. Es gibt eine Fülle von Fragestellungen, die wir mit den Gewerkschaften erörtern werden. Wir sind dabei, uns die Rechtsgrundlagen und damit die Pfade, die man überhaupt gehen kann, vorzunehmen und im Einzelnen zu prüfen.

- (B) Soweit unterschwellig der Vorwurf lautet, Frau Kollegin Klotz, wie seien am 17. Januar gewählt worden und wir hätten bis zum 7. März diese Dinge alle noch nicht geregelt, darf ich darauf hinweisen: Diese Koalition aus SPD und PDS beabsichtigt nicht, nur wenige Monate zu regieren,

[Wieland (Grüne): Eine echte Drohung!]

sondern sie beabsichtigt für die von ihr vereinbarten Maßnahmen die gesamte Legislaturperiode zu beanspruchen und nach und nach sukzessive, aber auch solide die einzelnen Punkte anzugehen. Dazu gehört auch, das Gespräch über den von uns so bezeichneten Solidarpakt – vielleicht wäre es korrekter, es Sanierungspakt zu nennen – mit den Gewerkschaften und Berufsverbänden zu führen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Von Seiten des Senats werden primär der Regierende Bürgermeister, aber auch der Finanzsenator und ich Verhandlungsführer sein. Ich gehe jedoch davon aus, dass von der Bedeutung der Sache her sicherlich nicht nur die unmittelbar mit dem Fach befassten Senatoren an diesen Gesprächen teilnehmen werden, sondern dass sicherlich auch die Koalitionsfraktionen und die Parteien sich an diesen Gesprächen beteiligen. Uns geht es darum, einen möglichst großen gesellschaftlichen Konsens darüber herbeizuführen, dass wir gemeinsam die Situation des Landes Berlin dahin gehend verbessern, dass wir wieder etwas Bewegungsspielräume für eine nach vorn weisende Politik erhalten und nicht ausschließlich auf Sparmaßnahmen angewiesen sind.

Ich will noch eine letzte Anmerkung machen, die sich auf Ihre Überschrift bezieht. Ich bin dort verkürzt zitiert worden. Ich werfe keinem Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes vor, dass er den öffentlichen Dienst als **Selbstbedienungsladen** betrachtet. Ich werfe das keinem einzelnen Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes vor. Was ich gesagt habe, ist, dass es in der Vergangenheit Phasen gegeben hat, in denen auch die Politik um des Machterhalts willen Kompromisse eingegangen ist, auch mit Interessenvertretungen, die problematisch sind. Das betrifft einzelne Vergü-

tungsregelungen; das betrifft einzelne Regelungen über Kündigungsausschlüsse und Ähnliches. Darauf zielte meine Bemerkung, dass Politik und Interessenvertreter gemeinsam das Land Berlin als „Selbstbedienungsladen“ betrachtet haben, um sich selbst an der Macht zu halten. Und das ist in der Tat jetzt beendet – hoffe ich. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Frau Dr. Klotz hat eine Nachfrage dazu. – Bitte schön, Frau Dr. Klotz!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Vor dem Hintergrund, dass Sie über „Selbstbedienungsladen“ sprechen und der andere über „übel riechende Beamte“ redet, ist es eine richtige Drohung, dass Sie die volle Legislaturperiode in Anspruch nehmen wollen! – Bezeichnend finde ich, dass das Wort „**Verwaltungsreform**“ in Ihrer Antwort eben überhaupt nicht vorkam. Sind die Tatsachen, dass die Zuständigkeiten für das Personal des öffentlichen Dienstes zwischen Finanzsenator, Innensenator und Regierendem Bürgermeister zersplittert sind und dass für die Verwaltungsreform zukünftig der Regierende Bürgermeister und der Finanzsenator in einer Tandemlösung zuständig sind, die Ursache dafür, dass die nächste Sitzung des Lenkungsgremiums Verwaltungsreform – wenn sie überhaupt stattfindet – erst im Mai stattfinden soll? – Sitzt auf dem Tandem der Regierende Bürgermeister oder der Finanzsenator vorne? Und wer sitzt hinten auf diesem Tandem? Und pflegen sie bei dem Thema „Verwaltungsreform“ in dieselbe Richtung zu fahren oder in unterschiedliche Richtungen?

Präsident Momper: Das waren viele Fragen. – Bitte schön, Herr Dr. Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Damit wir ganz korrekt sind, Frau Dr. Klotz, werde ich einen Teil der Fragen beantworten, und die Frage hinsichtlich des Lenkungsgremiums beantwortet der dafür zuständige Finanzsenator. – Ich habe bei meiner Antwort bewusst nicht den Redetext genommen, den ich vorliegen hatte, weil ich es immer langweilig finde, etwas vorzulesen. In dem Redetext, den ich habe, – das trage ich gern nach – stehen die Stichpunkte im Einzelnen, die wir im Rahmen eines solchen Gesprächs mit den Gewerkschaften diskutieren wollen. Dazu gehört die Umverteilung von Arbeitszeit und Einkommen, der zeitlich begrenzte Verzicht auf Lohn- bzw. Einkommensbestandteile, die möglichst umfassende Anwendung des Altersteilzeitgesetzes, die Sicherung eines Einstellungskorridors im öffentlichen Dienst, die Neudefinition des Verwaltungsreformprozesses und die umfassende Einbeziehung der Gewerkschaften und Personalvertretungen in diesen Prozess, die Prüfung von Vorschlägen für mehr Mitsprache und Information der Personalvertretungen über wirtschaftliche und finanzielle Angelegenheiten der Dienststellen mit eigener Budget- und Ergebnisverantwortung, die Vorbereitung der Länderfusion und die Einbeziehung der Beschäftigtenvertretungen und Gewerkschaften in die Erarbeitung eines neuen Personal- und Dienstrechtes.

Sie sehen, dass wir vom Themenkatalog her umfassend und gut auf das Gespräch mit den Gewerkschaften vorbereitet sind. Ich bitte aber noch einmal um Verständnis dafür, dass man einen Schritt nach dem anderen machen sollte, wenn man solide arbeitet. Dazu gehört auch, dass wir das erste Paket mit 500 Millionen € jetzt auf den Weg gebracht haben – und im Rahmen der Haushaltsberatungen hoffentlich auch vom Abgeordnetenhaus verabschiedet bekommen – und dass wir parallel dazu für das zweite Paket zur Zeit eine Detailprüfung der einzelnen von uns vorzuschlagenden Maßnahmen durchführen und dann mit den Gewerkschaften ins Gespräch kommen. Der Kontakt mit den Gewerkschaften besteht seit langem. Ich erinnere daran, dass wir im Rahmen der ersten Runde der Koalitionsverhandlungen schon kurz nach der Wahl gemeinsam – Sie, Frau Kollegin, der Kollege Rexrodt, damals auch noch Frau Kollegin Krajewski und ich – mit den Gewerkschaften an einem Tisch gesessen und versucht haben, ihnen das erste 500-Millionen-€-Paket mit teilweise

Sen Dr. Körting

- (A) noch offenen, aber zu einem großen Teil damals schon ausdiskutierten Maßnahmen vorzulegen. Es hat inzwischen schon neue Gespräche mit den Gewerkschaften gegeben, unter anderem ein Gespräch bei dem Regierenden Bürgermeister. Es gibt die Runden, die der Innensenator mit Gewerkschaften über Beamtenrecht durchführt. Teilweise wird künftig auch der Finanzsenator auch bei Gesprächen mit dem Hauptpersonalrat an solchen Gesprächen zu beteiligen sein. Wir sind im Dauergespräch. Die förmlichen Verhandlungen sollte man erst aufnehmen, wenn man Detailfragen geklärt hat. Wir sind zur Zeit dabei. – Mit Genehmigung des Präsidenten gebe ich an Herrn Sarrazin weiter. Er möchte etwas zum Lenkungsausschuss sagen.

Präsident Momper: Gerne! Bitte schön! – Herr Dr. Sarrazin hat das Wort!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Frau Abgeordnete Klotz! Das Thema „Verwaltungsreform“ nehmen wir äußerst ernst. Und weil wir es sehr ernst nehmen, wollen wir hier auch vernünftig ansetzen und das, was da ist, noch einmal gemeinsam sichten – es gibt da auch gewisse Zuständigkeitsänderungen. Dann wollen wir allerdings zügig weitermachen, und das mit drei Schwerpunkten. Erstens: Abbau überflüssiger Vorschriften, was das Sich-Anschauen aller internen Abläufe, bis ins Detail, impliziert. Zweitens: Produktivitätssteigerung im öffentlichen Dienst. Gerade die Berliner Verwaltung hat dort noch gewisse Reserven. Drittens: Aufgabenkritik. Das sind die drei Gebiete, auf denen wir arbeiten. Wir haben uns vorgenommen, auf der Basis einer Bestandsaufnahme im Mai zügig weiterzumachen, allerdings – und das wird vielleicht ein kleiner Unterschied zur Vergangenheit sein – nicht im Sinne einer abgehobenen Verwaltungsreformphilosophie, die die Welt neu erfindet, sondern im dem Sinne, dass wir mit dieser Verwaltung möglichst bald auch konkrete Änderungen realisieren können.

- (B) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Dr. Sarrazin! – Frau Dr. Klotz hat keine weitere Nachfrage mehr.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Doch!]

– Doch? – Dann bitte! Sie machten einen desinteressierten Eindruck. Entschuldigung!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Ich habe mich die ganze Zeit gefragt, wann meine Frage beantwortet wird. So waren meine Gesichtszüge zu interpretieren, Herr Präsident! – Ich frage noch einmal in Richtung des Innensensors nach: Sind wir uns einig, dass ein Solidarpakt immer auch ein Gesamtpaket von Maßnahmen darstellt und dass ein Solidarpakt eigentlich – Sie haben einen ganzen Teil der zu treffenden komplexen Maßnahmen genannt – auch zusammen besprochen und verhandelt werden müsste? – Vor diesem Hintergrund – wenn Sie diese Einschätzung teilen – frage ich Sie, Herr Körting: Was will denn der Senat den Beschäftigten des öffentlichen Dienstes im Rahmen eines Solidarpaktes anbieten, wenn er alles schon einseitig vollzogen hat – die Arbeitszeitverlängerung, die höhere Einzahlungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den östlichen Bezirken in die Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder, die Nichtübernahme von Auszubildenden? Welche Verhandlungsmasse hat der Senat gegenüber den Beschäftigten des öffentlichen Dienstes und ihren Vertretungen überhaupt noch?

Präsident Momper: Herr Dr. Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Die Frage ist, wie Sie „Gesamtpaket“ definieren. Ich habe versucht darzustellen, dass wir mit den ersten 500 Millionen €, die wir einsparen wollen, nicht etwa einen Solidarpakt schließen oder ein Sonderopfer des öffentlichen Dienstes des Landes Berlin wollen, sondern dass diese ersten 500 Millionen € ein Stück Normalität darstellen. Wir machen nämlich nichts, womit wir die Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes des Landes Berlin über Regelungen in anderen

Bundesländern hinaus belasten. Das treffendste Beispiel ist die 40-stündige Arbeitszeit. Diese haben Sie in 12 Bundesländern. Sie haben sie heute in Bundesländern, die uns, das Land Berlin, im Länderfinanzausgleich mit finanzieren. Das heißt, diese Länder fassen sich – bildlich gesprochen – an den Kopf, wenn sie ihre Beamten 40 Stunden arbeiten lassen, dem Land Berlin Geld „rüberschieben“, und hier wird weniger gearbeitet als in diesen Ländern. Das werden Sie keinem vermitteln können.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Insofern sind die Maßnahmen, die wir in den ersten 500 Millionen € vorgesehen haben, ein Schritt zur Normalität und nicht ein Sonderopfer, über das ich im Solidarpakt verhandeln muss. Der Regierende Bürgermeister hat den Gewerkschaften gesagt: Man kann auch über einzelne Maßnahmen sprechen. Wir führen diese jetzt auch im Verfahren nach § 60 des Landesbeamtengesetzes ein. Es gibt da jetzt eine reguläre Beteiligung, so wie das Gesetz es vorsieht. Und da sind wir auch offen für neue Diskussionsvorschläge. Ich stelle nur im Moment fest: Bisher ist nichts gekommen, was wirklich erhellend gewesen wäre.

Es bleibt der zweite Bereich: Wir müssen über diese Rückkehr zur Normalität hinaus auch noch von den Mitarbeitern des öffentlichen Dienstes in Berlin wegen unserer Finanzsituation Sonderopfer verlangen. Das sind die zweiten 500 Millionen €. Darüber wollen wir mit den Gewerkschaften sprechen. Die Fragestellungen, um die es dann gehen wird, sind die Sicherheit des Arbeitsplatzes im öffentlichen Dienst, die wir weiterhin garantieren, Arbeitsbedingungen, Fragestellungen, in welchem Umfang uns die Gewerkschaften Bewegungsspielraum geben, um über Einstellungskorridore nachzudenken, oder Ähnliches. Ein solches Paket wird immer ein Geben und Nehmen sein. Ich bin nicht so blauäugig, dass wir auf die Gewerkschaften zugehen werden und sagen: Passt mal auf, wir haben ein Problem, jetzt kommt mal rüber mit dem Geld. – Nein, das wird ein Geben und Nehmen sein. Aber dazu gehört das, womit wir erst einmal Normalzustand herstellen, die ersten 500 Millionen €, eben nicht.

Präsident Momper: Danke schön! – Dann haben wir Frau Oesterheld von Bündnis 90/Die Grünen mit einer Nachfrage. – Bitte schön, Frau Oesterheld!

Frau Oesterheld (Grüne): Herr Innensenator! Ihnen wird nicht entgangen sein, dass in den letzten Jahren schon Zigttausend Stellen abgebaut wurden und bestimmte gesetzliche Aufgaben nicht mehr erfüllt werden können. Ist es nicht dann der erste Schritt festzustellen, welche Aufgaben man abbauen muss oder welche man nicht mehr erfüllen wird? In vielen Bereichen – das wissen Sie auch – ist der Arbeitsstau dermaßen groß, weil mit dem Rasenmähersystem in den letzten Jahren die Stellen abgebaut wurden und die Aufgaben nicht mehr erfüllt werden können. Welche Aufgaben wollen Sie also wegfallen lassen?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Frau Kollegin Oesterheld! Es ist richtig, dass in den letzten Jahren in Berlin in erheblichem Umfang Stellen abgebaut wurden, und zwar 51 000. Weitere 17 000 sind verlagert worden, indem andere Rechtsformen gefunden worden sind. Das ist aber kein echter Stellenabbau gewesen. Dieser Stellenabbau von 51 000 Stellen seit 1992 zeigt bei einem Vergleich mit anderen Bundesländern, die die gleichen gesetzlichen Aufgaben wie wir haben, nur, dass das Land Berlin einen Wasserkopf gehabt hat. Mit dem, was wir jetzt machen, kommen wir in die Nähe anderer Großstädte. Die Flächenstaaten kommen mit noch erheblich weniger Personal als das Land Berlin aus, und sie haben auch die gleichen gesetzlichen Aufgaben, da unterscheidet sich nichts. Aber mit dem, was wir jetzt an Stellenbau in dem ersten Paket mit 500 Millionen machen, kommen wir in einen vergleichbaren Bereich mit Hamburg zum Beispiel.

Sen Dr. Körting

- (A) Sicherlich ist eines richtig: Wir werden Stellen nicht abbauen können, wenn wir nicht gleichzeitig zu einer **Neudefinition von Aufgaben** kommen, die der Staat wahrzunehmen hat. Das ist übrigens nicht nur eine Aufgabe an den Senat. Wir werden uns ihr stellen und im Rahmen der Haushaltsberatungen für die Jahre 2002 und 2003 vorzulegen haben, wo und aus welchen Gründen Stellen entfallen sollen. Das heißt, wir werden dieses auch aufgabenkritisch unterlegen. Es ist aber nicht nur eine Aufgabe für den Senat, sondern auch eine für uns alle, auch für das Abgeordnetenhaus und die Öffentlichkeit: Wie viel darf der Staat kosten? Wie viele Aufgaben will ich dem Staat geben? Was will ich dem Staat dafür geben, dass er diese Aufgaben erfüllen darf?

Wir haben zur Zeit häufig eine Debatte – auch hier im Abgeordnetenhaus –, dass immer neue, **zusätzliche Aufgaben** auf die öffentliche Verwaltung zukommen, weil Beschlüsse gefasst werden, dass man dies oder jenes macht. Wir haben diese Entwicklung nicht nur hier, sondern in noch schrecklicherem Maße in Brüssel und auch im Bundestag, dass die Gremien, die dort zuständig sind, in erster Linie Aufgaben und Vorschriftenfluten vermehren, statt sich Gedanken darüber zu machen, auf welche Aufgaben der Staat verzichten kann. Soweit es in der Landeshoheit des Landes Berlin liegt, werden Sie von diesem Senat dazu Vorschläge bekommen. Soweit dafür Gesetzesänderungen erforderlich sind, werden Sie von uns auch Gesetzesänderungen bekommen.

Ich will ein Beispiel aus meiner Verwaltung nennen, das Statistische Landesamt. Wenn wir sparen, werde ich auch dieses Amt nicht davon ausnehmen können. Wenn ich dort 20 Prozent einsparen will, muss ich mir Gedanken machen, welche der Statistiken, die bisher, meistens auf Beschluss des Abgeordnetenhauses oder sonstwie, unbedingt erforderlich waren, künftig noch erforderlich sind. Man muss sich darüber verständigen, auf was man verzichten kann. Wir machen zum Beispiel eine Statistik über den Straßenbaumbestand. Das ist wertvoll, sicherlich auch nützlich. Ist es aber zwingend erforderlich als öffentliche Aufgabe, und welche Folgerungen zieht man eigentlich aus einer solchen Statistik? Und so weiter. Es gibt aber keine Lösung, für die ich mit dem Finger schnipse und dann eine aufgabenkritische Lösung hätte, sondern ich muss in jedem Einzelbereich sehr detailliert das prüfen, und dazu werden wir im Rahmen der Haushaltsberatungen Vorschläge vorlegen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke, Herr Senator! – Es gibt noch eine Nachfrage des Abgeordneten Wambach von der Fraktion der CDU. – Herr Wambach!

Wambach (CDU): Danke, Herr Präsident! – Herr Senator Körting! Ich habe Ihrem letzten Antwortteil bezüglich der Präzisierung des Selbstbedienungsvorwurfs mit politischen Entscheidungen früherer Senate mit Interesse entnommen, dass es hier um Dinge geht, die in Berlin in Abweichung zu anderen Bundesländern entschieden worden sind. Gilt das etwa auch für die **Angeleichung der Löhne für die Beschäftigten im Ostteil der Stadt?**

Präsident Momper: Herr Senator Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Da ist Berlin in einer besonderen Situation, anders als Brandenburg oder Thüringen. Wir hatten die besondere Situation, dass wir in Berlin eine Stadt sind, eine Verwaltung haben und die Leute, die dieselbe Arbeit machen, unterschiedlich bezahlt wurden. Das war das Berliner Problem. Diesem ist mit dem Einkommensangleichungsgesetz entgegengetreten worden. Das würde ich nicht unter den Begriff Selbstbedienung fallen lassen. Das war Ihre Frage. Es ist aber problematisch, dass man solche sozialen Wohltaten verteilt hat, ohne die Finanzierung dafür zu haben. Im Ergebnis hat man hier eine soziale, vernünftige und gerechte Sache gemacht, ohne dann zu sagen, dafür werden fünf Theater geschlossen oder Ähnliches – Herr Stölzl, ganz ruhig! –, was man sich an Schreck-

lichkeiten ausdenken kann. Man hat es zusätzlich gemacht, auf Grund einer zusätzlichen Verschuldung des Landes Berlin, und man hat nicht gesagt, dafür verzichte ich auf etwas anderes. Ich halte die Maßnahme für richtig, genauso wie ich jetzt die Angleichung mit 1,41 Prozent Abzug für richtig halte, denn selbst wenn ich die Weihnachtswendigung berücksichtige, verdient der Mitarbeiter im Ostteil der Stadt netto nicht weniger als der Mitarbeiter im Westteil der Stadt. Insofern gleichen wir hier etwas an, was sich auf Grund der Regelungen zur Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder erst nach dem Einkommensangleichungsgesetz ergeben hat. Also Selbstbedienung nicht, schlechte Finanzierung ja!

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Das waren vier Nachfragen. Damit hat auch insgesamt die Fragestunde ihre Erledigung gefunden. Nicht beantwortete Mündliche Anfragen werden wieder – das Verfahren kennen Sie – schriftlich von Seiten des Senats beantwortet werden.

Ich rufe dann auf die

lfd. Nr. 2:

a) Aussprache

zur Erklärung des Regierenden Bürgermeisters von Berlin vom 21. Februar 2002

b) Drucksache 15/196:

Vorlage – zur Beschlussfassung – über Billigung der Richtlinien der Regierungspolitik

Für die Aussprache zur Erklärung des Regierenden Bürgermeisters in Verbindung mit der Beschlussvorlage empfiehlt der Ältestenrat eine Redezeit von bis zu 30 Minuten pro Fraktion in freier Aufteilung. In der Aussprache beginnt die stärkste Oppositionspartei, also die Fraktion der CDU. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe auf den Vorsitzenden der Fraktion der CDU, Herrn Dr. Steffel. – Bitte, Sie haben das Wort!

[Beifall bei der CDU –
Daraufhin Gelächter bei der SPD,
der PDS und den Grünen]

Dr. Steffel (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor 14 Tagen haben wir, sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister, Ihre Regierungserklärung gehört. Spätestens dabei ist uns allen noch einmal deutlich geworden, welch schwieriges Amt Sie hier in Berlin übernommen haben.

Natürlich wäre es für die Stimmung in der Stadt hilfreich gewesen, wenn Ihre Rede mitgerissen und begeistert hätte. Aber nicht jede Rede in Berlin ist auch eine „Berliner Rede“. Deshalb finde ich auch die Kritik, dass Sie mit Ihrer Rede nicht gerade ein rhetorisches Leuchtfeuer entzündet haben, relativ nebensächlich. Sie haben sicherlich Ihr Bestes gegeben. In dieser Situation Berlins kommt es nun wirklich nicht nur auf Rhetorik an.

Eine Epoche der Berliner Geschichte geht zu Ende und ist wahrscheinlich zu Ende gegangen. Wir treten gemeinsam in einen neuen historischen Abschnitt ein. Das erste Jahrzehnt nach der deutschen Einheit war geprägt von der Sanierung des Ostteils, vom Zusammenwachsen der ehemals geteilten Stadthälften, der Bewältigung von Erblasten und der Hauptstadtwerdung.

[Frau Dr. Klotz (Grüne):
Und der Sanierung der Bankgesellschaft!]

In diesem ersten Jahrzehnt galt es, Berlin zu reparieren und zusammenzuführen. Am Beginn des neuen Jahrhunderts stehen wir nun vor der Aufgabe, die **Stadt im europäischen, im globalen Maßstab zu positionieren**, sie vorzubereiten auf den weltweiten Wettbewerb der Metropolen und die Standortkonkurrenz der großen urbanen Regionen Europas. Vielleicht haben wir alle

Dr. Steffel

- (A) – ich sage dies durchaus selbstkritisch – zu spät erkannt, vor welchen Herausforderungen wir wirklich stehen. Vielleicht haben die Parteien die gesellschaftlichen Entwicklungen in Berlin erst verspätet nachvollzogen.

Vielleicht haben wir uns gemeinsam angesichts der großen Aufgaben, die uns aus der Teilung dieser Stadt erwachsen sind, zu sehr auf die Vergangenheit und Gegenwart konzentriert. Sicher haben wir – ich sage das auch selbstkritisch – alle dabei kleine und größere Fehler gemacht.

Die **Bankgesellschaft** ist dafür ein Symbol geworden, obwohl sie eigentlich nur Symptom ist. Im Grunde war die Absicht, aus einigen regionalen, relativ unbedeutenden Kreditinstituten einen einzigen leistungsfähigen Konzern von nationaler, vielleicht überregionaler und internationaler Bedeutung zu machen, richtig.

Ich bedauere, dass dieser an sich gute Plan, aus Berlin einen bedeutenden Finanzplatz zu machen, durch die Marktentwicklung, aber vor allen Dingen durch menschliche Fehler und persönliches Versagen zumindest vorerst – vielleicht für immer – gescheitert ist.

Obwohl ich persönlich diese Entwicklung nicht habe beeinflussen können, **entschuldige ich mich** im Namen der Berliner **CDU für unseren Teil der Verantwortung** bei den Berlinerinnen und Berlinern ausdrücklich!

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei den Grünen –
Mutlu (Grüne): Ein bisschen spät!]

Haben Sie, Herr Wowereit, Herr Böger, Herr Strieder, Frau Fugmann-Heesing, meine Damen und Herren von der **SPD**, die Sie in den Aufsichtsgremien saßen und sitzen, vor Ihrem Gewissen eigentlich einmal Ihre **Verantwortung** geprüft?

[Beifall bei der CDU – Frau Michels (PDS):

Jetzt nimmt er die Entschuldigung gleich wieder zurück!]

- (B) Trotz des zweifellos unrühmlichen Endes der großen Koalition dürfen wir und werde ich nicht zulassen, dass **10 Jahre** – wie ich glaube – erfolgreiche und großartige **Entwicklung Berlins** pauschal kaputt geredet werden.

[Beifall bei der CDU]

Ich bin unverändert davon überzeugt, dass es richtig war, Berlin in 10 Jahren aufzubauen und nicht 40 Jahre zu warten.

[Beifall bei der CDU]

Hätten wir Straßen, Brücken, S- und U-Bahn nicht aufbauen sollen? Hätten wir die Wohnungen im Altbau sowie im Plattenbau nicht sanieren sollen? Hätten wir die Löhne im öffentlichen Dienst nicht angleichen sollen und den Grundsatz: „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ nicht verwirklichen sollen? Hätten wir die Charité, die Humboldt-Universität oder die beiden Opernhäuser in Mitte schließen sollen? Hätten wir den Potsdamer Platz als Mauerstreifen brach liegen lassen sollen? Hätten wir auf die Max-Schmeling-Halle, das Krankenhaus Marzahn, den Technologiepark in Adlershof, den Medizinstandort Buch, das Velodrom, den Pariser Platz und vieles andere mehr wirklich verzichten sollen? Hätten wir somit nicht am Ende vor dem Erbe der SED resigniert?

[Beifall bei der CDU]

Herr Wowereit, Herr Strieder! Das haben Christ- und Sozialdemokraten gemeinsam vollbracht. Ich bin mir sehr sicher, dass die Sozialdemokraten auf diese Leistungen einmal stolzer sein werden als auf das, was sie jetzt gemeinsam mit der PDS tun.

[Beifall bei der CDU]

An dieser Stelle möchte ich sehr bewusst ein Wort an die Wähler der PDS richten: Wir haben geglaubt – das war ein Irrtum –, dass nach 40 Jahren SED-Herrschaft und weltweitem Scheitern des Sozialismus kein Bedarf mehr an Sozialismus bestünde. Aber wir haben nicht nur die Raffinesse der PDS-Führung, sondern vor allem die Psychologie unterschätzt. Wahrscheinlich haben wir uns alle zu wenig Zeit für einander genom-

men. Das gegenseitige Vertrauen, das ist zumindest meine Erfahrung, ist häufig noch nicht vorhanden. Stattdessen erlebe ich viel Unsicherheit und unveränderte Zukunftsangst. (C)

Die Menschen haben – wahrscheinlich zu Recht – manchmal die gleiche Augenhöhe vermisst. Wahrscheinlich hat man im Westen wirklich zu wenig Verständnis für die in der DDR geprägten Lebenserfahrungen entwickelt, zu wenig die Leistungen von Menschen gewürdigt, die unter weitaus schwierigeren Bedingungen erbracht wurden als von denen in den alten Bundesländern.

Der größte Fehler war wahrscheinlich, zu wenig nach gemeinsamen Orientierungen und verbindenden Werten zu suchen. Das müssen wir ändern. Die **PDS** ist nicht allein auf ihre Vergangenheit zu reduzieren, sondern an ihren **ideologischen Zielen**, ihren politischen Fähigkeiten und vor allem den Mängeln ihrer gegenwärtigen Politik zu messen.

[Beifall bei der CDU]

Wir werden Ihnen die Auseinandersetzung mit Ihrer Geschichte nicht ersparen. Damit beschäftigen Sie sich auch selbst. Von diesem Platz aus werde ich allerdings in Zukunft über das reden, was Sie heute für Berlin leisten oder eben nicht für Berlin leisten.

Bereits jetzt zeichnet sich eine Entzauberung der PDS sowohl in der praktischen Politik als auch bei den Vertretern im Senat ab. Eigentlich dachte ich, Herr Gysi, als es um die Besetzung Ihrer Senatsposition ging, dass Sie nur Ihre Kladde aufschlagen und aus einem reichen Fundus an hochqualifizierten Persönlichkeiten schöpfen. Dann haben Sie uns mit Ihrem Personaltableau – ich gebe dies offen zu – ein wenig enttäuscht. Verglichen mit Frau Peschel-Gutzeit, Frau Bergmann, Professor Erhardt, Volker Hassemer, Jörg Schönbohm und Professor Stölzl nehmen sich – mit Verlaub – Frau Knake-Werner und Herr Flierl nicht gerade als erste Garnitur aus.

[Beifall bei der CDU]

Sie selbst, Herr Gysi, haben einfach das falsche Ressort übernommen. Das spüren Sie täglich zunehmend auch selbst. Auch wenn Sie sich noch solche Mühe geben, alles, was Sie zum Thema Wirtschaft zu sagen haben, klingt für mich auf merkwürdige Weise oberflächlich und vielfach inkompetent. (D)

Davon abgesehen wissen Sie selbst, was für ein Signal für die Unternehmen des In- und Auslandes allein Ihre Amtsübernahme bedeutete.

Das hat sich bedauerlicherweise, Herr Regierender Bürgermeister, auch in der Regierungserklärung niedergeschlagen, die besonders bei dem Kapitel **Wirtschaft und Arbeitsplätze** eigenartig unkonkret und unverbindlich geblieben ist. Außer der One-Stop-Agency – zweifellos notwendig, aber nichts Neues – haben Sie uns nichts Neues angeboten.

Kein Wort haben Sie zu den öffentlichen Investitionen verloren, kein Wort zur innerstädtischen Infrastruktur, kein Wort zu Steuern und Abgaben, kaum ein Wort zu unserem Mittelstand, zu unseren Dienstleistern und kleineren Unternehmen, kein Wort zur Entbürokratisierung, Privatisierung und Deregulierung, kaum etwas zum Berlinmarketing. Die Worte Aufbruch, Gründer, Existenzgründer, Handwerk, Aufschwung, Ausbildung und Ausbildungsplätze tauchen in Ihrer gesamten Regierungserklärung nicht an einer Stelle auf.

[Beifall bei der CDU]

Das ist übrigens der Schwerpunkt unserer Kritik. In dieser Koalition weht keineswegs der Geist des Aufbruchs oder des Neubeginns. Sie stellen Berlin bis heute ausschließlich als Sanierungsfall dar. Das tun Sie unablässig bereits seit mehr als einem Jahr. Damit haben Sie nicht nur die Stimmung in Berlin ruiniert, sondern auch die Stimmung für Berlin. Wo ein Berliner heutzutage hinkommt, wird er fast bemitleidend angeschaut. Derzeit findet, Herr Regierender Bürgermeister, ein gigantischer Entsolidarisierungsprozess in der ganzen Republik gegenüber den Berlinern statt.

[Beifall bei der CDU]

Dr. Steffel

- (A) Jeder dritte Berliner trägt sich ernsthaft mit der Absicht, diese Stadt zu verlassen.

[Gaebler (SPD): Zwei Drittel aber nicht!]

Sie haben die Stadt kaputtgeredet – nach innen wie nach außen. Ihre angebliche **Sparpolitik**, die man besser eine **Raubbaupolitik an der Zukunft Berlins** nennen müsste, macht die Stadt unattraktiver. Berlin ist kein Steinbruch, den man ungestraft abbauen darf, um einmalig Kies zu gewinnen.

[Beifall bei der CDU – Gaebler (SPD): Richtig!]

Berlin ist und war schon immer eine Stadt im Übergang, im Aufbruch. Berlin ist nicht die Stadt der Buchhalter, sondern die Stadt der Pioniere, der Förderer, der Gründer, der unternehmerischen Menschen, der wirtschaftlichen, kulturellen und hoffentlich auch politischen Avantgarde.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Berlin darf keine graue, kollektivistische, jammernde Stadt sein, sondern eine vielfältige, internationale und pluralistische Metropole mit Attraktivität für die kreativsten und besten Köpfe aus dem In- und Ausland.

Deshalb, Herr Regierender Bürgermeister, verläuft hier die eigentliche Trennlinie zwischen uns, zwischen unserem Gesellschaftsentwurf und Ihrem.

[Beifall bei der CDU]

Für Sie ist Berlin offensichtlich ausschließlich ein Sanierungsfall. Für uns ist Berlin die zukunftsfähige, Experimentier- und Modellstadt für ganz Deutschland, für die ganze Republik.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wo Sie abbauen, da müsste eigentlich aufgebaut werden: in der Forschung, der Kultur, der Bildung, der Medizin, im Sport, im Marketing und vor allen Dingen in der Wirtschaft. Davon sprechen Sie zwar teilweise, aber Sie denunzieren Ihre eigenen Worte durch Ihre Taten.

(B)

Wie Sie festgestellt haben, Herr Wowereit, haben wir in Berlin bedauerlicherweise 270 000 Arbeitslose und 290 000 Sozialhilfeempfänger. Es kann keinen Zweifel daran geben, dass wir diese Menschen – wenn irgendwie möglich – wieder in das Erwerbsleben eingliedern müssen.

[Beifall bei der CDU]

Für die Arbeitslosigkeit in Berlin geben die Bundesanstalt, der Bund und Berlin weit über 4 Milliarden € pro Jahr aus. Für die Sozialhilfe geben wir in Berlin über 2 Milliarden € pro Jahr aus. Also muss die Schaffung neuer Arbeitsplätze die oberste Priorität in und für Berlin haben. Damit helfen wir erstens diesen Menschen aus ungewünschten, nicht selbst gewählten Abhängigkeiten heraus, verbessern zweitens die Stimmung in der Stadt und könnten drittens – nur so – die Finanzprobleme Berlins mittelfristig lösen. Arbeitsplätze und Steuerzahler braucht diese Stadt.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Aber was beschließen Sie stattdessen? – Sie schließen das Klinikum Steglitz. Sie schließen mehrere Theater. Das kostet Arbeitsplätze. Sie streichen beim Tourismusmarketing und bei Partner für Berlin. Das kostet Arbeitsplätze. Sie verzichten auf Olympia und auf den Zukunftsfonds. Auch das kostet Arbeitsplätze. Sie gefährden den Flughafen ausbau. Sie beenden die Eigenheimförderung. Sie erhöhen Steuern und Abgaben. Und auch das alles kostet Arbeitsplätze. Überall Abbau statt Aufbau, Vernichtung statt Schaffung neuer Arbeitsplätze.

Ihr Ziel ist – so sagen Sie – die Haushaltssanierung. So weit, so gut. Aber Sie haben nicht begriffen, dass dies niemals Selbstzweck sein kann, sondern immer nur Mittel zum Zweck.

[Beifall bei der CDU]

Wer die Einnahmeseite so bewusst vernachlässigt, wer sich so wenig Gedanken darum macht, wie Unternehmen in die Stadt kommen, wie steuerkräftige Bürger in die Stadt kommen bzw.

bleiben, wie wir Arbeitsplätze schaffen, wie wir Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger reduzieren, der hat am Ende weder einen sanierten Haushalt noch Zukunftschancen. Das ist die Parallele.

(C)

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wir brauchen in Berlin eine Sonderkonjunktur. Wir brauchen eine positive Abkopplung vom bundesweiten Wirtschaftswachstum. Wir brauchen – hier wiederhole ich mich gerne – ein **Berliner Wirtschaftswunder**.

[Beifall bei der CDU –
Gelächter bei der PDS und den Grünen]

Das ist weder mit Rot-Rot in Berlin noch mit Rot-Grün im Bund zu schaffen. Wir haben gesehen, was die rot-grüne Regierung aus der Bundesrepublik Deutschland gemacht hat: Das Wachstum ist eingebrochen. Aus sinkender Arbeitslosigkeit wurde – trotz Aufblähung der Mittel für den zweiten Arbeitsmarkt und manipulierter Statistiken – eine steigende. Die Sozialabgaben klettern. Die Zahl der Pleiten hat dramatisch zugenommen. Die Energiepreise wurden nach oben getrieben. Investitionen wurden gedrosselt. Hilfen für den Mittelstand, die neuen Länder, die Landwirtschaft wurden gekürzt. Die Rentenerhöhungen liegen unter der Inflation. Bei der Krankenkasse reden wir erstmalig über Bundeszuschüsse. Die Steuerquote steigt – wie die Abgaben des Bundes und die Schulden. Die Menschen müssen heute länger im Jahr für weniger Geld arbeiten. Sie müssen länger für den Staat arbeiten, und was ihnen bleibt, das ist weniger als 1998 vor dem Regierungswechsel. Deutschland ist beschämendes Schlusslicht in Europa. Nur um Haaresbreite sind wir der Blamage entgangen, als erstes Land einen blauen Brief aus Brüssel zu bekommen. Das ist die traurige Bilanz nach drei Jahren Rot-Grün.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Besonders dramatisch wird der Abschwung bei Schröders Chefsache Ost sichtbar. Seit 1998 sank dort die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Arbeitnehmer um rund 200 000 erstmals unter 5 Millionen. Dafür stieg die Zahl der Langzeitarbeitslosen im Osten Deutschlands um über 35 Prozent und die der arbeitslosen Jugendlichen um 15 Prozent.

(D)

Nicht nur in Berlin, sondern auch im Bund brauchen wir einen Kurswechsel. Ich bin davon überzeugt, dass dieser Kurswechsel im Herbst kommen wird und dass die erste Bundesregierung, die von Beginn an aus der deutschen Hauptstadt Berlin regiert, die Regierung Stoiber/Westerwelle sein wird.

[Beifall bei der CDU – Heiterkeit bei der FDP]

Sie reduzieren Politik auf den Rotstift und haben sich ideologisch gegen Werte, Vielfalt, Pluralität und Liberalität festgelegt. Unser Gegenentwurf heißt: die Steuern Berlins erhöhen und die Arbeitslosigkeit entschlossen bekämpfen. Das verlangt – neben Sparsamkeit – Deregulierung, Privatisierung und Entbürokratisierung, vor allem wirtschaftlichen Sachverstand, klare Ziele und Mut zur Zukunft dieser Stadt.

Warum, Herr Wirtschaftssenator, bewerben Sie sich nicht zum Beispiel um den Weltwirtschaftsgipfel in Berlin?

[Beifall bei der CDU]

Warum machen Sie Berlin nicht zur Modellstadt für kleinere und mittlere Unternehmen? Warum schaffen Sie nicht endlich ein Drittel aller Gesetze und Verordnungen ersatzlos ab und befreien alle neuen Vorschriften automatisch auf maximal fünf Jahre? Warum machen Sie Berlin nicht zu einem Modellversuch bei den Ladenöffnungszeiten, zur großen Tourismus- und Einkaufsmetropole Deutschlands – vielleicht sogar Europas? Warum starten Sie nicht vor der EU-Osterweiterung von Berlin aus eine Ost-West-Wirtschaftsinitiative?

[Frau Michels (PDS):
Was hat die große Koalition eigentlich gemacht?]

– Ich habe versucht, Ihnen das zu erklären. Die Sanierung und der Aufbau der Stadt bis 1998/1999/2000 war eine so bedeutende Aufgabe, dass wir uns alle mit diesen Fragen viel zu wenig

Dr. Steffel

- (A) beschäftigt haben. Wir waren zu stark mit der Gegenwart und der Vergangenheit beschäftigt. Das müssen wir gemeinsam ändern.

[Beifall bei der CDU]

Das Setzen auf eine wirtschaftliche Eigendynamik enthebt uns nicht der Verpflichtung, eine Realvision für diese Stadt darzustellen. Visionslosigkeit bei gleichzeitigen Staatseingriffen ist nicht mehr als ein Computer ohne Software, ist intellektuelle Geisterfahrrerei.

Die Berlinerinnen und Berliner – ob alteingesessen oder neu, jung oder alt – müssen sich in Berlin wohl und geborgen fühlen können. Bei aller Modernisierung wollen wir das Unverwechselbare und Liebenswerte an Berlin erhalten. Bei allem wirtschaftlichen Aufschwung wollen wir die Schwachen und Alten in unsere Mitte nehmen. Bei allem notwendigen Wachstum wollen wir eine tolerante, menschliche Metropole mit sozialem Antlitz bleiben. Globales Denken und Kiezgefühl sind für uns keine Gegensätze.

[Pewestorff (PDS): Der globale Kiez!]

Jeder junge Mensch in Deutschland sollte wenigstens einmal Lust verspüren, eine Zeit seines Lebens in Berlin zu verbringen –

[Beifall bei der CDU]

sei es, um hier zu studieren, sei es, um hier ein Unternehmen zu gründen, oder sei es, um eine neue Idee im kulturellen, im wissenschaftlichen Bereich hier in Berlin und von Berlin aus zu verwirklichen.

Wir wollen der Republik zeigen, dass Berlin die **Stadt der Wagnisse und Chancen** ist,

[Beifall bei der CDU]

dass Berlin die Stadt der Kommunikation des 21. Jahrhunderts ist und dass Berlin offen ist für das Neue und Junge. Wir müssen unsere Schulen und Hochschulen so präsentieren, dass sich ganz Europa für unsere Schüler und Studenten interessiert, weil sie am besten ausgebildet sind.

(B)

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Und wir müssen das breiteste Bildungsangebot in Deutschland haben. Wir müssen unsere Schulen modernisieren, und wir müssen freie Träger und Privatschulen fördern und nicht kaputtmachen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Unsere Fachhochschulen und Berufsakademien, unsere Kunsthochschulen, unsere Forschungseinrichtungen und Universitäten müssen zu internationalen Centers of Excellence ausgebaut werden und sich weiter international nach Westen, aber in den nächsten Jahren insbesondere nach Osten öffnen.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Wenn künftig ein Existenzgründer in Deutschland an den Start gehen will, sollte er an Berlin denken. In den vergangenen Jahren war Berlin die Existenzgründerstadt Nr. 1 in Deutschland. Um diesen Platz zu halten und auszubauen, müssen wir für eine unkomplizierte Förderung und Beratung sorgen, müssen wir Raum schaffen für Neugründungen und Technologieparks, und wir müssen Entwicklungschancen für völlig neue europäische Märkte von Berlin aus erschließen.

Für jedes große deutsche Unternehmen muss es eine Selbstverständlichkeit werden, wenigstens eine Adresse in der deutschen Hauptstadt zu haben, denn hier finden sie den Zugang zu den Entscheidungszentren und zu den Medien, hier finden sie die Nähe zu einer einmaligen Dichte von Wissenschaft, Forschung und Entwicklung, hier befinden sie sich im größten Ballungszentrum zwischen Moskau und Paris, und hier befinden sie sich in einer Region mit den besten Wachstumsaussichten des heutigen westlichen Europa.

[Pewestorff (PDS): Ein Nummer kleiner, bitte! –
Borgis (CDU): Ja, kleinkariert!]

Jeder Kunschtschaffende in Deutschland und Europa sollte Interesse an dieser Stadt entwickeln. Nirgendwo stößt er auf eine so lebendige und vielfältige Kulturszene wie hier in Berlin. Nirgendwo findet er ein so interessantes geistiges Reizklima und eine kreative Dichte vor wie hier in Berlin,

(C)

[Beifall bei der CDU]

weil wir neben etablierten Opernhäusern und Theatern eine experimentierfreudige und kritische Offszene haben, weil wir auf der Suche nach einer Stadtidentität jeden gern aktiv teilnehmen lassen auf dieser Suche nach dem Weg in die Zukunft der deutschen Hauptstadt Berlin.

[Pewestorff (PDS): Außer der PDS!]

Entscheidend hängt die Attraktivität Berlins wie in allen Großstädten natürlich auch von **Sicherheit und Sauberkeit** ab. Das heißt, wir dürfen die Menschen nicht im Stich lassen, die unseren Rechtsstaat schützen und bewahren, also unsere Polizisten, Feuerwehrleute und Justizkräfte.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich habe den Eindruck, es würde uns auch eine Offensive der Freundlichkeit guttun,

[Heiterkeit bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Wolf, Harald (PDS): Das widerspricht doch dem Berliner Nationalcharakter, Herr Steffel!]

weil wir den Menschen in der Republik, aus dem In- und Ausland zeigen wollen: Ihr kommt in eine Hauptstadt der Toleranz, der Hilfsbereitschaft und Gastfreundschaft.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der PDS und den Grünen]

Und wir brauchen auch – ausgehend von der deutschen Hauptstadt – eine Werteoﬀensive: Christliche Werte wie Solidarität und Nächstenliebe, Ehrenamt und Nachbarschaftshilfe, Friedfertigkeit und Gewaltverzicht – alles in allem etwas mehr Altruismus und etwas weniger Egoismus! –

(D)

[Beifall bei der CDU]

haben – und davon bin ich fest überzeugt – gerade in einer modernen, vernetzten, globalisierten und sehr wirtschaftsorientierten Gesellschaft einen zunehmend höheren Stellenwert in der Meinung und Einschätzung der Menschen.

[Beifall bei der CDU]

Ich möchte auf den gesellschaftlichen Beitrag der Kirchen nicht verzichten.

[Oh! von der PDS]

Hauptstadt sein heißt, dass uns neue **Chancen** zugewachsen sind, aber auch neue **Verpflichtungen**. Wir wollen Hauptstadt in den Herzen aller Deutschen werden. Dazu gehört zunächst einmal – und eigentlich, Herr Regierender Bürgermeister, hätte ich das von Ihnen erwartet – der Dank an die Bundesländer, die uns im Wege des Finanzausgleichs geholfen haben, der Dank an die Bundesregierung für ihre Leistungen aus dem Hauptstadtvertrag, vor allem aber der Dank an die Bundesbürger, die uns durch Jahrzehnte mit ihren finanziellen Beiträgen geholfen haben, alle widrigen Umstände in Berlin zu überdauern und zu meistern. Wir danken den Menschen in Ost und West, die bereit sind, jeden Tag auch ein Stück Solidarität mit ihrer Hauptstadt zu üben.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber natürlich müssen wir auch darüber reden, was Berlin als Hauptstadt den Menschen in Deutschland geben kann – als Zentrum der politischen Macht, als kulturelle und wissenschaftliche Avantgarde, als Knotenpunkt der großen europäischen Achsen von West nach Ost, von Nord nach Süd, vielleicht als transatlantischer Brückenkopf zwischen Moskau und Washington.

Ich wünsche mir Berlin als einen Ort in Europa, den man gern besucht, in dem man gern verweilt und in dem man gern seine Chancen verwirklichen möchte – mit einem sauberen Ambiente,

Dr. Steffel

- (A) vielleicht auch mit einem Schuss mehr Elegance und Weltläufigkeit, jedenfalls mit einer aufgeschlossenen, gastfreundlichen und temperamentvollen Bevölkerung.

Nur wenn ein geschicktes Stadtmarketing den Menschen in den 15 anderen Bundesländern bewusstmachen kann, wie wertvoll und kostbar ihre Hauptstadt für sie ist, werden wir auch mit deren Unterstützung rechnen können. Herr Finanzsenator! Mit Ihren Formulierungen von Abartigkeiten, übel riechenden Beamten oder einer Selbstbedienungsmentalität verschaffen Sie Berlin doch keine Freunde.

[Beifall bei der CDU]

Herr Regierender Bürgermeister, Sie und Ihre Mannschaft haben Aufschwung und Neuanfang versprochen,

[Gaebler (SPD): Sie auch!]

aber Hoffnungslosigkeit und Ratlosigkeit verbreitet. Die Stimmung in und für Berlin ist erheblich gedrückt. Sie haben sich sowohl in der Koalitionsvereinbarung als auch in der Regierungserklärung ausschließlich für eine Politik des Rotstifts entschieden, ohne zu erklären, wofür die Berlinerinnen und Berliner all diese Opfer bringen sollen. Sie haben es bewusst, wie Sie sagen, an einer überzeugenden Vision für die Stadt fehlen lassen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ja, Sie haben Visionen als Seifenblasen verächtlich gemacht und sich dafür als Jongleur von Sprechblasen dargestellt.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Sie legen Hand an die kulturelle – –

[Zurufe: Ein Handy! Handy ausstellen! –

RBm Wowerit: Das ist Herr Stoiber! – Heiterkeit]

- (B) – Wissen Sie, Herr Wowerit, ein bisschen Ernsthaftigkeit sollten Sie doch zeigen, wenn Sie meine Gedanken schon nicht teilen! Nur den Kobold mit Überheblichkeit und Häme zu spielen und die Position nicht ernsthaft inhaltlich auszufüllen, das reicht auf Dauer auch nicht aus.

[Beifall bei der CDU]

Sie legen Hand an die kulturelle und wissenschaftliche Vielfalt dieser Stadt und damit an die wichtigsten Zukunftsoptionen Berlins. Sie haben kein Konzept für einen wirtschaftlichen Aufschwung und für die Akquisition neuer Arbeitsplätze und Investitionen. Mit Ihrer Regierungserklärung machen Sie sich zum Gefangenen Ihrer eigenen Strategie, nämlich **Politik** ausschließlich **aus einer buchhalterischen Sicht** heraus zu betrachten. Damit versagen Sie auf dem Gebiet der politischen Führung.

Durch diese Stadt geht kein Ruck. Das Stimmungsbarometer sinkt, und sichtbare Erfolge lassen seit fast einem Jahr auf sich warten. Sie vertreten das alte Denken und konnten sich nicht lösen aus der Mentalität der vergangenen Epoche und Ihrer über zwanzigjährigen Karriere als Beamter und Berufspolitiker. Sie haben den Berlinern keine Perspektive aufgezeigt, für die es sich einzusetzen und zu sparen lohnt.

[Mutlu (Grüne): Aber Sie!]

Stattdessen haben Sie sich mit den Kräften der Vergangenheit verbündet. Als einziger verbliebenen Volkspartei der Mitte wird deshalb auf uns die Aufgabe zukommen, die Wege Berlins in eine attraktive und solide Zukunft darzustellen.

[Gelächter bei der SPD und den Grünen –
Gaebler (SPD): Armes Deutschland! –
Weitere Zurufe]

Im Sinne des Wortes von Carlo Schmid ist somit die Opposition der andere Bewegter der Politik.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP –
Pewestorff (PDS): Na!]

- (C) Berlin hat eine Regierung verdient, die nicht Erbsen zählt und jammert, sondern die Stärken der Stadt nach ihrer Zukunftsfähigkeit bewertet und evaluiert.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Nicht Mentalitätswechsel, sondern die Besinnung auf die in dieser Mentalität steckenden Kräfte ist vordringlich. Was die Stadt von jeher ausgezeichnet hat, nämlich die Offenheit für das Neue und die Bereitschaft, auf noch nicht Erprobtes einzugehen und das Experiment zu wagen, nur das wird sie in eine gute Zukunft führen.

Pluralität, Liberalität, Weltoffenheit und Internationalität müssen sich stärker mit einer wertorientierten Politik verbinden. Hauptstadt der Kreativität, des Geistes und der Herzen – das muss Berlin werden. Und das bedeutet für die Politik: Weg von der versnobten Lässigkeit, hin zu glühendem Engagement für die Stadt! Weg von der Buchhaltermentalität, hin zur Zukunftsorientierung und Wahrnehmung unserer Chancen!

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Weg vom provinziellen Klein-Klein, hin zu einem Denken im europäischen, ja im globalen Zusammenhang!

[Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

Weg von dem erhobenen Zeigefinger, hin zu einer neuen Gemeinsamkeit mit und Vertrauen auf die Berlinerinnen und Berliner! Wenn wir das bewältigen, dann ist mir um die Zukunft meiner Heimatstadt Berlin nicht bange.

[Starker Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Dr. Steffel! – Für die Fraktion der SPD hat der Kollege Müller das Wort. – Bitte schön, Herr Müller!

(D)

Müller (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor 14 Tagen hat der Regierende Bürgermeister in diesem Hause sein Regierungsprogramm vorgestellt. Ich kann mich nicht erinnern, eine Regierungserklärung gehört zu haben, in der ein Regierender Bürgermeister so schonungslos und ungeschminkt Wahrheiten über die **wirkliche Situation des Landes Berlin** ausgesprochen hat.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Nur so, nur mit dieser Offenheit ist das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen, nicht mit wortreichem und folgenlosem Fabulieren. Harte Maßnahmen zu beschließen, Ausgaben zu kürzen und Schwerpunkte zu setzen, ist aber nicht allein Aufgabe des Regierenden Bürgermeisters. Wir werden nur erfolgreich sein, wenn alle Senatsmitglieder, alle im Abgeordnetenhaus vertretenen Parteien – auch die Opposition, sogar die CDU, Herr Steffel – an einem Strang ziehen. Nur dann können wir die Bevölkerung mit auf diese schwierige Reise nehmen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Jede Form der Verallgemeinerung liegt mir fern, aber was am gestrigen Mittwoch die immer noch größte Berliner Tageszeitung angerichtet hat, ist verantwortungslos. Wer auf Seite 1 reißerisch mit dem Titel „Berlin auf der Kippe“ aufmacht und auf Seite 4 und 5 fragt: „Wann macht Berlin dicht?“ –, muss sich die Frage gefallen lassen, ob es noch um das Wohl der Stadt geht oder ob ganz anderes im Schilde geführt wird.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Damit wird Berlin großer Schaden zugefügt. Den Lesern der „BZ“ sage ich an dieser Stelle: Berlin macht überhaupt nicht dicht, Berlin macht nie dicht. Diese Koalition wird dafür sorgen, dass Berlin überhaupt eine Zukunft hat.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Henkel (CDU): Das glauben Sie doch selber nicht! –
Zuruf von der FDP: Die Koalition macht dicht!]

Müller

- (A) Herr Steffel, Sie haben eine konstruktive Oppositionsarbeit angekündigt. Das klingt besser als manches, was wir vorher von Ihnen gehört haben. Aber die CDU insgesamt bleibt sich treu und Sie sich selbst leider auch. Die CDU-Fraktion hat bisher alle konkreten Vorschläge der Koalition zur Gesundung des Haushalts abgelehnt.

[Niedergesäß (CDU): Ihr habt ja keine gemacht!]

Beispiel UKBF – Sie sagen einfach: Das UKBF muss als Klinikum uneingeschränkt erhalten bleiben –,

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

verschweigen aber, wie dies finanziert werden soll bzw. wo an anderer Stelle 100 Millionen € eingespart werden sollen. Darauf müssen Sie Antworten geben, Herr Steffel, genau darauf!

[Beifall bei der SPD und der PDS – Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Sie missbrauchen eine zweifellos schwierige Debatte für hemmungslose Agitation, schüren Ängste und reden pausenlos davon, Westberlin werde abgewickelt.

[Niedergesäß (CDU): Das machen Sie!]

In die gleiche Kerbe haut auch Ihr Kollege Braun in der Debatte über die Schließung des Schlossparktheaters. Mit dieser Art destruktiver Politik kommen wir in dieser Stadt nicht weiter. Es ist auch alles andere als ein politisches Konzept, wenn Sie und Ihre Fraktionsmitglieder das Schlossparktheater besuchen. Es kann nie schaden, ins Theater zu gehen. Das erweitert den Horizont. So etwas ist immer gut.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Aber Politik ist das nicht. Machen Sie endlich Politik und reden Sie nicht nur darüber!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

- (B) Ihr Problem ist, dass Sie nicht begreifen, dass in Berlin die Zeiten einer Politik des allen Wohl und niemandem Weh endgültig vorbei sind. Wären Sie an der Regierung geblieben, wäre unser Haushalt nach wenigen Jahren vollkommen ruiniert und die Stadt perspektivlos.

[Zurufe von der CDU und den Grünen]

Auch wenn Sie, Herr Steffel, neuerdings versuchen, eine staatsmännische Pose einzuüben – wir haben es heute gesehen, es hat nicht lange gehalten, das waren die ersten Sätze, aber immerhin –,

[Henkel (CDU): Reagieren Sie auf die Opposition oder auf die Regierung?]

ist dennoch unübersehbar, dass Sie über die Methode Landowsky, allen alles zu versprechen, keinen Millimeter hinausgekommen sind.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Gerade Ihrer Partei tut ein **Mentalitätswechsel** Not, denn Berlin hat auch eine handlungsfähige CDU-Opposition verdient. Ich befürchte allerdings, dass wir darauf noch lange warten müssen.

[Zurufe von der CDU]

Herr Steffel, wir stehen zu den **Erfolgen der großen Koalition**. In diesen zehn Jahren nach der Wende – da haben Sie Recht – ist viel geleistet worden. Aber es geht darum, eine konstruktive Politik für die Zukunft zu machen. Das ist mit Ihnen nicht möglich.

[Zurufe der Abgn. Niedergesäß (CDU) und Czaja (CDU)]

Es war aus diesem Grund unausweichlich, die Koalition mit der CDU zu beenden. Es war die richtige Entscheidung, eine **Koalition mit der PDS** einzugehen, weil es so mit Berlin nicht weiterging.

[Beifall bei der SPD – Henkel (CDU): Gehen Sie doch mal auf Wowereits Regierungserklärung ein!]

- (C) In den Koalitionsverhandlungen hat sich sehr schnell die gemeinsame Erkenntnis durchgesetzt, dass bei aller parteipolitischer Konkurrenz – denn SPD und PDS sind und bleiben konkurrierende Parteien – nur ein radikales Umsteuern weiterhilft. Es gibt vieles, was SPD und PDS auch in Zukunft deutlich voneinander unterscheiden wird. Es unterscheidet uns nicht nur, dass wir führende Regierungspartei sind und die PDS der Juniorpartner ist.

[Gelächter bei der CDU]

Wir, die SPD, sind und bleiben die Berlinpartei, die in der Mitte dieser Gesellschaft steht und aus der Mitte heraus auch Politik gestaltet.

[Beifall bei der SPD – Goetze (CDU): Vor 10 Jahren mal!]

Die neue Qualität ist aber, dass das mit der PDS ausgehandelte Koalitionspapier nicht auf Klientelpolitik basiert, sondern auf einer ehrlichen Analyse der Lage der Stadt, und zwar der gesamten Stadt. Gemeinsam mit der PDS werden wir die innere Einheit Berlins einen großen Schritt nach vorne bringen.

[Czaja (CDU): Mit Rosa Luxemburg!]

Unsere Politik wird das Gemeinsame und nicht das Trennende in den Vordergrund stellen.

[Beifall bei der SPD und der PDS – Henkel (CDU): Das sehen die 1 000 ausgetretenen Genossen ganz anders!]

In dieser Stadt, vor allem im ehemaligen Westteil, gibt es eine Legende – die Legende von der angeblichen Abwicklung des Westens. An dieser Legende wird in bestimmten Kreisen und Zirkeln dieser Stadt, auch in politischen Parteien, systematisch gestrickt.

[Czaja (CDU): Im Britzer Kreis!]

- (D) Es ist nichts anderes als eine Anti-Berlin-Legende. Wer von der Abwicklung des ehemaligen Westteils spricht, trägt eine neue Spaltung in die Stadt und meint es nicht gut mit Berlin.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Herr Müller, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Niedergesäß?

Müller (SPD): Nein! Herr Präsident, der Kollege Landowsky hat an der Stelle immer gesagt: Wenn der jetzt auch noch fragt, das bringt doch nichts! –

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Zuruf von der CDU: Da haben Sie aber viel gelernt!]

Und deswegen keine Frage!

Jeder hat seine Vergangenheit, auch politische Parteien.

[Zuruf von der CDU: Nur die SPD nicht!]

Manchmal gibt es zwischen Zukunft und Vergangenheit keinen Unterschied. Herr Steffel, eigentlich interessiert sich Ihre Partei doch nur so richtig für das ehemalige Westberlin.

[Niedergesäß (CDU): So ein Schwachsinn!]

Die Strategen in der PDS bemühen sich seit kurzem um die ganze Stadt. Die sind da etwas weiter als Sie.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Aber eine Million Menschen, die seit 1990 nach Berlin gekommen sind, fühlen sich als Gesamtberliner. Sie können mit den überkommenen Klischees nichts mehr anfangen. Andere wollen es auch einfach nicht mehr hören.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Die Berliner SPD wird nicht zulassen, dass bestimmte Kreise in dieser Stadt das aufs Spiel setzen, was an innerer Einheit erreicht worden ist. Wir konzentrieren unsere Kraft darauf, Berlin

Müller

- (A) vor dem finanzpolitischen Super-GAU zu bewahren. Aber das ist nicht Abbruch, das ist Aufbruch, damit wir die Zukunft überhaupt noch in den Griff bekommen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Diese gemeinsame Stadt, die Identifikation von Ost und West mit diesem Berlin, muss auch an einem Ort wie dem Schlossplatz deutlich werden. Hier entsteht etwas Neues. Es muss etwas Gemeinsames sein, das weit über die Stadtgrenzen hinaus ausstrahlen wird. Der Schlossplatz soll nicht nur Stätte von Kunst und Kultur, sondern auch ein Ort der Begegnung sein, wo Menschen sich treffen und Berlin erleben, wo Ost und West sich wiederfinden. In der architektonischen Gestaltung sollten sich die Brüche der deutschen und der Berliner Geschichte widerspiegeln. Dies muss der Auftrag an die Architekten und Stadtplaner sein, wenn sie sich an die Planung der historischen Mitte machen. Vor allem aber ist es an der Zeit, endlich einen Konsens über die Nutzung zu erzielen.

Thilo Sarrazin hat vor wenigen Wochen neue und noch erschreckendere Haushaltszahlen geliefert. Er mahnt zu Recht weiter einen entschlossenen und harten Sparkurs an, wenn wir nicht in wenigen Jahren von der Zinslast erdrückt werden wollen.

[Niedergesäß (CDU): Wer hat die denn hinterlassen?]

Und er hat auch Recht, wenn er sagt, dass wir unsere Ausgaben reduzieren müssen. Ich habe kürzlich in einer Zeitung gelesen, dass Thilo Sarrazin über Eigenschaften verfügt, die ihn für die Rolle des Robin Hood prädestinieren –

[Zuruf des Abg. Czaja (CDU)]

ein finanzpolitischer Robin Hood, der für Gerechtigkeit in der Stadt kämpft und ihr zum Durchbruch verhilft und mit seiner Konsequenz dafür sorgt, dass genug Geld für die Zukunft da ist, eine wieder leuchtende Zukunft, in der niemand – das scheint ihm besonders am Herzen zu liegen – in alten Trainingsanzügen durch die Stadt schlurft. Auf diesem Weg haben Sie unsere Unterstützung, Herr Kollege Sarrazin!

- (B) unsere Unterstützung, Herr Kollege Sarrazin!
[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Bei den Einsparungen fängt Berlin nicht etwa bei Null an. Viele schwere Entscheidungen sind in den letzten Jahren von allen Berlinerinnen und Berlinern mitgetragen worden. Oft wird das bei der finanzpolitischen Diskussion um Berlin auch gerade auf der Bundesebene außer Acht gelassen, was die Stadt an Konsolidierungsanstrengungen bereits hinter sich hat: In den letzten 7 Jahren wurden 60 000 Stellen im öffentlichen Dienst Berlins abgebaut. Das war nur möglich durch die Kooperation mit den Gewerkschaften. Daran müssen wir bei den künftigen Verhandlungen anknüpfen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Darüber hinaus haben wir drastische Ausgabenkürzungen vorgenommen, viele Ausstattungsvorsprünge abgebaut. Wir haben in erheblichem Umfang Vermögen aktiviert, Grundstücke und Wohnungen verkauft und uns von wichtigen landeseigenen Betrieben wie der Bewag und der GASAG, 50 % der Wasserbetriebe getrennt, was vielen sehr, sehr schwer gefallen ist. Diese Anstrengungen lassen wir uns nicht klein reden. Hier kann Berlin selbstbewusst auch auf viele Erfolge verweisen!

Aber man muss an dieser Stelle, bei dieser finanzpolitischen Diskussion etwas zum Thema **Bankgesellschaft** sagen. Nach den Jahren der Konsolidierungsbemühungen und auch -erfolge ist es ein geradezu unerträglicher Zustand, dass uns die Bank wie ein Mühlstein am Halse hängt, manchen Berlinerinnen und Berlinern hängt er geradezu zum Halse heraus. Immer neue Risiken kommen in unglaublichen Größenordnungen auf uns zu. Ich finde es unerträglich, dass die ganze Stadt große und schmerzhaft eingeschnittene Einbußen hinnehmen muss, diese Kürzungen aber ihren Ursprung auch in dem Bankdesaster haben und in dem Versagen vieler Verantwortlicher. Ich verstehe die große Ungeduld und die Wut in der Stadt sehr gut. Diese Wut und diese Ungeduld gibt es auch in meiner Fraktion. Deswegen erwarten wir von

- (C) unserem Senat eine schnelle Entscheidung über die Zukunft der Bankgesellschaft. Das schulden wir den Arbeitnehmern, das schulden wir den Kunden, und das schulden wir nicht zuletzt auch dem gesamten Wirtschaftsstandort Berlin.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS –
Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Wir können von den Berlinerinnen und Berlinern nicht erwarten, immer neue Kürzungen hinzunehmen. Wir können von den Abgeordneten auch nicht erwarten, immer neuen Risikoabschirmungen in Milliardenhöhe zuzustimmen, wenn gleichzeitig einige Herren sonnengebräunt mit üppigen Pensionen und Übergangsgeldern ausgestattet durch die Stadt laufen und in teuren Villen wohnen, die die Bank und damit das Land Berlin und damit alle Steuerzahler bezahlen. Das muss beendet werden!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Außer den Herren Wienhold und Neuling, die jetzt Moabit von innen betrachten können, laufen alle anderen unbehelligt herum. Es war Zeit, dass die Staatsanwaltschaft durchgegriffen hat. Die von Wolfgang Wieland eingerichtete Sonderermittlungsgruppe wurde von der Justizsenatorin verstärkt. Wir haben wieder einen Untersuchungsausschuss unter Vorsitz von Klaus-Uwe Benneter eingerichtet, damit auch von politischer Seite alles aufgeklärt wird.

Herr Steffel, Ihre Entschuldigung vorhin hat sich sehr gut angehört. Aber lassen Sie mich dazu eine Anmerkung machen.

[Wegner (CDU): Entschuldigen Sie sich auch!]

Solange Sie immer noch nicht verstanden haben, den qualitativen Unterschied zwischen Aufsichtsräten – damit meinen Sie sicherlich nicht nur Peter Strieder und Annette Fugmann-Heesing, sondern auch Herrn Kurth und Herrn Branoner –,

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

- (D) aber solange Sie den qualitativen Unterschied zwischen Aufsichtsräten, die höchstwahrscheinlich keine Informationen bekommen haben, auf deren Grundlage sie überhaupt Aufsicht führen konnten, und den Vorständen, die durch aktives Handeln zum Schaden des Landes Berlin und der Bank gearbeitet haben,

[Henkel (CDU): SPD-Görler, sage ich nur!]

so lange Sie diesen Unterschied nicht verstanden haben und nicht akzeptieren, werden Sie überhaupt nichts zur Aufklärung dieses Desasters beitragen, so lange wird von Ihrer Seite überhaupt nichts kommen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS –
Henkel (CDU): Görler!]

– Ja, das ist ein wunder Punkt. Ich weiß das, bleiben Sie ganz ruhig! – Ich sage ganz deutlich: Es müssen auch hier neue Wege gegangen werden, es muss geprüft werden, inwieweit man an die Manager, die sich die so genannten Promifonds untereinander angeboten haben – ich meine diese berühmten Gardelegen-, Prinzregentenfonds, nicht das, was jeder von uns an jeder Ecke in der Sparkasse kaufen konnte –, wie man an diese Manager herantreten kann, um so wenigstens ein Stück der entstandenen Verluste hereinzuholen. Hier muss geprüft werden, ob diese Verträge sittenwidrig waren.

[Henkel (CDU): Sprechen Sie mit Frau Wiczorek-Zeul, ob sie sich beteiligen will!]

Berlin spart ja nicht, weil Sparen eine so lustvolle Beschäftigung ist. Wir müssen sparen, damit die Stadt Berlin handlungsfähig bleibt und man die Politik der nächsten Jahre und Jahrzehnte sozial gerecht steuern kann. Damit bin ich bei einem Thema, das mir besonders am Herzen liegt. Soziale Gerechtigkeit lässt sich nicht auf den Bereich Soziales reduzieren. Soziale Gerechtigkeit beginnt in vielen Bereichen. Sicherlich: Berlin befindet sich im Wandel, und wir müssen eine attraktive Politik für die wichtigen Leistungsträger machen. Wir wollen Kunst und Kultur nach Berlin holen und die Stadt der neuen Medien sein.

Müller

- (A) Dabei dürfen wir nicht die vielen hunderttausend Menschen in dieser Stadt außer Acht lassen, die nicht zu den Besserverdienenden gehören, die am Glanz dieser Stadt nicht teilhaben können, sondern mit der Lösung ihrer existentiellen Probleme beschäftigt sind. Diesen Menschen müssen wir Perspektiven bieten, denn sie sind es, die unsere Solidarität wirklich benötigen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Die Politik muss sich immer wieder fragen und auch Antworten geben, wie Menschen, die Mühe haben, über die Runden zu kommen, wie kinderreiche Familien und wie ältere Menschen, die nicht am aktiven Leben teilnehmen, in unserer Stadt leben können.

Es wird daher weiterhin eine wichtige Aufgabe sozialdemokratischer Politik sein, Quartiere so zu gestalten, dass Menschen gut und sicher dort leben können. Um Entwicklungen in anderen europäischen Metropolen zu vermeiden, wollen wir Wohnquartiere, in denen die traditionelle Berliner Mischung von Wohnen und Arbeiten lebendig ist, in denen es Begegnungen gibt zwischen verschiedenen Kulturen und Generationen. Deswegen werden wir unter anderem das **Quartiersmanagement** weiterfinanzieren.

Das **Wohnen** muss **bezahlbar** bleiben. Es ist doch ein ungeheurer Vorzug und auch ein bedeutender Standortvorteil Berlins, dass man hier ausreichenden und preiswerten Wohnraum zur Verfügung hat, also keine Münchener Verhältnisse, wo Menschen nur noch dann in der Innenstadt wohnen, wenn sie sich eine teure Wohnung bzw. teure Eigentumswohnung leisten können.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS –
Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

- (B) Auch beim Verkauf städtischer Wohnungen werden wir darauf achten, dass die Bewohner einen weit reichenden Mieterschutz genießen, um weiterhin gut und preiswert zu wohnen.

Mit der Aussetzung der **Fehlbelegungsabgabe** in den Berliner Großsiedlungen haben wir schon in den vergangenen Jahren Schritte in die richtige Richtung gemacht.

[Niedergesäß (CDU): Ja! Das war die CDU!]

Unser Ziel ist es nun, die Fehlbelegungsabgabe rasch abzuschaffen, um eine ausgewogene soziale Mischung in allen Gebieten unserer Stadt zu ermöglichen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Wenn wir soziale Gerechtigkeit verwirklichen wollen, müssen wir zu allererst für **Chancengleichheit bei der Bildung** sorgen. Nur dann handeln wir verantwortungsvoll gegenüber nachfolgenden Generationen. Wir werden daher schulische Ganztagsangebote mit dem Ziel verlängerter Bildungszeiten und vermehrter Fördermöglichkeiten ausbauen. Wir schaffen weitere verlässliche Halbtagschulen. Mit diesem Angebot haben die Eltern die Möglichkeit, einer Arbeit nachzugehen, und die Sicherheit, dass ihre Kinder gut versorgt sind.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Wir werden uns auch weiterhin dafür einsetzen, dass benachteiligte, lernschwache und Migrantenkinder wirksam gefördert werden. Der Schlüssel für gleiche Bildungschancen muss dabei die Lese- und Sprachkompetenz sein. Nur Schüler, die die deutsche Sprache beherrschen, haben überhaupt eine Chance in unserem Bildungssystem.

[Beifall bei der SPD]

Dazu gehört aber auch, dass die Eltern Deutsch lernen. Nur so können sie in die Ausbildung ihrer Kinder einbezogen werden. In einer Stadt, in der so viele Menschen unterschiedlicher Herkunft leben, dürfen Schulen und Kitas nicht nur Wissen vermitteln, sie

müssen soziale Fähigkeiten und die deutsche Sprache und Kultur nahebringen. Lesen, Rechnen, Schreiben ist das eine, sozial kompetenter Umgang mit sehr unterschiedlichen Menschen ist das andere.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Aber nicht nur die Schulen und Kitas sind in der Pflicht. Die schlechten Ergebnisse der PISA-Studie sind ein Warnsignal an die Gesamtgesellschaft. Mehr Anstrengung von uns allen ist nötig, mehr Bereitschaft zu größerem Engagement. Dazu gehört aber auch, dass die Eltern ihren Erziehungsauftrag ernst nehmen und die Lehrer damit nicht alleine lassen. – Wir dürfen eins nie vergessen: Die Menschen und ihre Lebenschancen stehen im Mittelpunkt unseres politischen Auftrags. Bildung und Ausbildung entscheiden wesentlich mit über die beruflichen Perspektiven und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Wir werden dauerhaften Wohlstand nur sichern können, wenn möglichst viele Menschen gute Chancen haben und sie nutzen. Und gerade in Berlin – der Hinweis auf die hohen Arbeitslosenzahlen war richtig – kommt deshalb diesem Auftrag eine Schlüsselrolle zu.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Nicht erst seit dem 11. September gibt es in unserer Bevölkerung ein spürbar stärkeres Bedürfnis, sich mit den Werten unserer Gesellschaft auseinander zu setzen. Dem darf sich eine moderne Schule nicht verweigern. Sie muss Werte vermitteln und ein entsprechendes Bildungsangebot machen. Die gegenwärtige Situation ist in dieser Hinsicht alles andere als befriedigend. Dies zu ändern, sind wir den jungen Leuten schuldig, denn sie haben ein Anrecht auf ein umfassendes, den heutigen Anforderungen gerecht werdendes Bildungsangebot. Ich plädiere daher nachdrücklich auch für einen verbindlichen **Werteunterricht in der Berliner Schule**.

[Beifall bei der SPD]

– Herr Wieland, ich wusste, dass der Beifall da zögerlich ist.

Einige Worte zur **Wirtschaftspolitik**: Die Lage des Berliner Haushalts macht die Berliner Wirtschaftspolitik natürlich um so bedeutsamer. Ziel muss sein, neben der Reduzierung der Ausgaben auch die Einnahmen zu erhöhen. Ich habe schon an anderer Stelle erwähnt, wir bauen das neue Berlin, und es ist unbestreitbar, dass sich diese Stadt in vielen Bereichen ständig erneuert. Dazu muss künftig aber auch gehören, dass alle, die in der Berliner Verwaltung mit Wirtschaftsansiedlung und Betreuung von Unternehmen und Investoren zu tun haben, sich endlich als Dienstleister begreifen und entsprechend handeln müssen. Schließlich kommt ihnen für das wirtschaftliche Wohlergehen eine Schlüsselrolle zu.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Nachdem die Wirtschaftssenatoren – Herr Steffel, Sie haben schon auf die **One-Stop-Agency** verwiesen –

[Wegner (CDU): Was sagen Sie eigentlich zur Regierungserklärung?]

Pieroth und Branoner jahrelang geradezu in sträflicher Weise über dieses Thema nur geredet haben, ohne etwas zu ändern, sieht der Koalitionsvertrag vor, dass der Senat innerhalb von drei Monaten ein Konzept zur Einführung der One-Stop-Agency vorlegt.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Wir haben hier keine Zeit zu vertrödeln. Und ich gehe auch davon aus, dass in der zuständigen Senatsverwaltung die Vorbereitungen dazu auf Hochtouren laufen.

[Beifall bei der SPD]

Selbstverständlich werden wir die herausragenden Technologiebereiche in Buch und Adlershof nachhaltig unterstützen. Aber wir müssen nicht jeden Tag neue Kompetenzfelder erfinden. Konzentration auf das Bestehende und Ausbau des Bestehenden ist allemal besser, als überall Weltmeister sein zu wollen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Müller

- (A) Und wir werden vor allen Dingen Kompetenzen bündeln. Es ist doch absurd, dass in Buch für jede Entscheidung sage und schreibe fünf verschiedene Senatsverwaltungen zuständig sind. Hier muss Verwaltungsreform beginnen. Und Sie können sich darauf verlassen, dass die SPD-Fraktion an dieser Stelle auch nicht lockerlassen wird.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Wir werden die Betriebe nicht vernachlässigen, die seit vielen Jahren, auch in schweren Zeiten, treu zu diesem Standort stehen. Das trifft auch auf die landeseigenen Beteiligungen zu, wo wir schon jetzt durch das neue Controlling in der Finanzverwaltung unsere unternehmerische Verantwortung stärker wahrnehmen. Zum Glück haben wir immer noch rund 18 000 Einzelhandelsunternehmen und 28 000 Handwerksbetriebe in der Stadt, oft Kleinstunternehmen, in denen die ganze Familie zum Erfolg des Betriebs beiträgt und die jahrelang überhaupt nicht profitieren von EU-Mitteln, von Subventionen und Wirtschaftsprogrammen und trotzdem viele hunderttausend Arbeits- und Ausbildungsplätze schaffen. Auch hier haben wir konkrete Maßnahmen beschlossen, die diesen kleinen Betrieben direkt helfen, auch wenn sie vielleicht unspektakulär klingen. Als Beispiel nenne ich hier nur die Meistergründungsprämie, die weiterfinanziert wird und für viele eine erste, wichtige Unterstützung für den Weg in die Selbständigkeit ist. Auch das Kleinstkreditprogramm, das mit der IBB erarbeitet wird, ist für viele kleinere und mittlere Unternehmen eine wichtige Hilfe, wenn ihre bescheidenen Kreditwünsche offenbar für viele Privatbanken zu uninteressant sind.

Aber wir müssen auch über den lokalen Tellerrand hinaussehen. Die **EU-Erweiterung** ist nicht zuletzt wegen der geographischen Lage Berlins von großer strategischer Bedeutung. Viele Berlinerinnen und Berliner haben eine besondere kulturelle Nähe zu Osteuropa, viele haben besondere Sprachkenntnisse. Die Berliner Wirtschaftspolitik sollte als Türöffner fungieren, auch indem sie Städtepartnerschaften nutzt und neue Netzwerke initiiert. Hier kann man viel erreichen, auch ohne viel Geld.

- (B) [Beifall bei der SPD und der PDS]

In diesem Prozess, der geprägt ist von einem harten Wettbewerb der großen europäischen Regionen, wird die Abstimmung mit Brandenburg von entscheidender Bedeutung sein. Ich gehe sogar einen Schritt weiter. Auch mit Mecklenburg-Vorpommern und Hamburg gibt es auf Teilgebieten gemeinsame, vor allem auch verkehrspolitische Interessen, um die Region Nordostdeutschland für Investoren attraktiv zu machen, in enger Kooperation mit dem Ostseeraum und den baltischen Staaten.

Damit bin ich gleich beim nächsten Thema, dem Flughafen Schönefeld, das ist ja sehr wichtig für Berlin. Von unserer Seite wird es kein Wackeln und kein Zaudern beim **Ausbau des Flughafens** geben.

[Zuruf von der CDU: Das macht der Gysi!]

Es ist eines der ganz großen und wichtigen Infrastrukturprojekte für Berlin und die Region. Und wir werden alles für den zügigen Ausbau tun.

[Starker Beifall bei der SPD]

– Herr Lindner, Sie haben sich von dem Schock wieder erholt, dass Ihnen die CDU die Koalition angeboten hat, sehr gut. Sie lachen wieder. – Gerade deswegen, weil es so ein wichtiges Infrastrukturprojekt ist, ist es auch alles andere als hilfreich, wenn einzelne immer wieder den Standort in Frage stellen. Das gilt im Übrigen auch für Senatsmitglieder, insbesondere für Wirtschaftssenatoren.

[Beifall bei der SPD –
Beifall der Frau Abg. Freundl (PDS)]

Die **Länderfusion** muss auch aus wirtschaftspolitischer Sicht kommen. Auf die kleinmütigen Hinweise von Herrn Schönbohm auf die ungelösten Berliner Haushaltsprobleme können wir verzichten. Irritieren werden sie uns jedenfalls nicht. Es bleibt bei unserem beschlossenen Fahrplan, und wir werden auf allen Ebenen für diese Fusion werben.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(C) Aber ich sage auch, manches, was das Land Berlin heute, im März 2002 noch finanziert, wird in den nächsten Jahren nicht mehr möglich sein. Viele richten ihre Hoffnung auf den Bund und die Länder. Diese Hoffnung ist nichts Ungebährliches, denn schließlich ist Berlin die Hauptstadt für alle in Deutschland und damit auch die internationale Visitenkarte. Das bedeutet auch, dass es niemandem in Deutschland gleichgültig sein kann, in welchem Zustand sich diese Hauptstadt befindet. Ich wünsche mir, dass auch immer mehr Berlinerinnen und Berliner bereit sind, sich für ihre Stadt zu engagieren und dort einzuspringen, wo es nötig ist. Ich weiß, dass in vielen Fällen schon jetzt geschieht, nicht zuletzt in vielen Schulen und Kindergärten. Ich weiß auch, dass viele jetzt schon anpacken. Das geht von der Patenschaft für Bäume und Spielplätze bis zur Sponsorenhilfe, um Brunnen in den Bezirken wieder zum Sprudeln zu bringen.

[Dr. Lindner (FDP): Spreequell!]

Auf diese Mithilfe und den Verantwortungssinn der Berlinerinnen und Berliner ist unsere Stadt in Zukunft noch stärker angewiesen. Ohne den sozialen Zusammenhalt wird Berlin seine Zukunft nicht meistern.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Berlin wird nie so sein wie Hamburg oder München, auch nicht wie London oder New York. Diese schönen Städte und diese Metropolen sollten auch nicht unser Maßstab sein, denn Berlin zieht seine Attraktivität nicht zuletzt aus seiner Schnelligkeit, seiner Unfertigkeit und aus den im Stadtbild sichtbaren Brüchen der deutschen und der Berliner Geschichte. Gerade auch aus den unterschiedlichen Stärken der Menschen aus beiden Stadthälften erwächst Berlin eine besondere Kraft. Um mit Volker Hassemer zu sprechen – er sagte das im Übrigen im „Neuen Deutschland“ –: „Berlin ist in einem Prozess des Wachstums. Es ist noch lange nicht ausgewachsen.“ Darin liegt eine große Gestaltungschance. – Und ich füge hinzu: Mit der Berlin-Studie, den Ergebnissen der Enquetekommission und den Ergebnissen auch der Expertenkommission Staatsaufgabenkritik verfügen wir bereits über viele umsetzbare Leitlinien. Wir werden aber nur erfolgreich sein, wenn sich die politische Mentalität in dieser Stadt grundlegend verändert und sich die Erkenntnis durchsetzt, dass wir in Berlin alle in einem Boot sitzen. Nicht nur die Politik, sondern auch die Vertreter der Verbände und Gewerkschaften müssen dies erkennen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Lassen Sie mich ein Beispiel nennen. Vor kurzem hat der Senat beschlossen, die **Arbeitszeit** der so genannten **Westbeamten** um eine halbe Stunde pro Woche zu erhöhen. Das sind 6 Minuten pro Tag. Diese Erhöhung erfolgte im Hinblick auf entsprechende Arbeitszeiten in anderen Bundesländern, von denen wir ja bekanntlich Solidarität bei der Lösung unserer Haushaltsprobleme erwarten. Ich weiß, dass viele in unserer Verwaltung, viele Beamte im Land Berlin pflichtbewusst und fleißig arbeiten. Aber die Aufregung von Personalräten über 6 Minuten Arbeitszeitverlängerung pro Tag ist genau die Mentalität, die wir in dieser Haushaltslage endlich über Bord werfen müssen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Deswegen fordert Klaus Wowereit seit langem den Mentalitätswechsel, und er hat Recht, meine Damen und Herren! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Müller! – Das Wort hat nun, nachdem der Jubel beendet ist, der Herr Kollege Dr. Lindner von der Fraktion der Freien Demokraten. – Bitte schön!

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Berlin ist eine großartige Stadt. Berlin hat prachtvolle Gebäude und eine blühende Kulturszene. Berlin ist wieder eines der politischen und gesellschaftlichen Zentren Europas. Berlins wesentlichstes Kapital waren und sind jedoch seine Menschen.

[Beifall bei der FDP]

Dr. Lindner

- (A) Die Berliner und Berlinerinnen werden aber seit geraumer Zeit von den wechselnden Regierungen dieser Stadt, großen, kleinen und vor allen Dingen kleingeistigen Koalitionen wie unmündige Kinder behandelt. Ein undurchschaubares Gestrüpp von kleinteiligen Vorschriften nimmt uns, aber auch den Unternehmen, die Luft zum Atmen. Eine überbordende Verwaltung verschlingt nicht nur unsere kompletten Einnahmen, sondern erstickt jede Eigeninitiative bereits im Keim. Politik, die den Staat und nicht den einzelnen Menschen in den Mittelpunkt ihres Handelns stellt, ist Ursache für die Misere, in der sich unsere Stadt heute vor allem in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht befindet.

[Beifall bei der FDP]

Abartig hohe Personalkosten – Herr Sarrazin, da haben Sie Recht, auch in der Wortwahl – im öffentlichen Dienst, die Bankgesellschaft als Symbol für die Verquickung von Staat und Wirtschaft mit all ihren unsäglichen Konsequenzen, abwandernde Unternehmen wie „Spreequell“, riesige Sozialausgaben sowie der gigantische Schuldenberg Berlins – das sind die Folgen und nicht die Ursache dieser verfehlten Politik. Berliner Politik verkennt seit Jahren, dass der Staat in vielen Bereichen unseres Lebens Probleme nicht löst, sondern erst schafft und – wie bei der Bankgesellschaft – das Problem selbst ist. Wir Liberale fordern, dass diese Stadt wieder frei atmen kann. Wir fordern ein konsequentes Aufräumen mit sämtlichen Altlasten, damit Berlin wieder eine Zukunft hat.

[Beifall bei der FDP]

Zu den ganz wesentlichen Altlasten Berlins gehören die vollkommen überhöhten **Ausgaben für den öffentlichen Dienst**. Wir, die liberale Fraktion im Abgeordnetenhaus, unterstützen daher alle sinnvollen Maßnahmen – Herr Wowereit und Herr Sarrazin – des Senats zu einer deutlichen Reduzierung der Personalkosten. Ein erster Ansatz hierfür findet sich in den 500 Millionen € unterlegter Reduzierungen im Personalkostenbereich. Hier haben wir in den Ampelgesprächen gemeinsam mit den Grünen und der SPD gute Vorarbeit geleistet. Dass diese Anstrengungen von Rot-Rot übernommen wurden, begrüßen wir ausdrücklich. Seien Sie indes sicher, Herr Wowereit, dass wir es nicht beim Begrüßen belassen, sondern auch ganz genau hinschauen werden, ob und wie Sie die beschlossenen Maßnahmen auch umsetzen werden.

[Beifall bei der FDP]

Was nun die zweite halbe Milliarde € beabsichtigte Einsparung im Personalkostenbereich anbelangt, habe ich so meine Zweifel. Sie möchten, Herr Regierender Bürgermeister, diese zweite halbe Million € zunächst in Gesprächen mit den Gewerkschaften verhandeln.

[Hoff (PDS): Milliarde!]

– Ihr Koalitionspartner, die PDS, ist nicht nur oberlehrerhaft, sie hat Recht. Es ist eine halbe Milliarde. – Sie hat aber bereits durch ihren neuen Landesvorsitzenden ganz klar gemacht, dass es sich bei der zweiten halben Milliarde € eben nur um ein ehrgeiziges Ziel handele. Die Botschaft ist klar: Werden keine zusätzlichen Einsparungen im Personalkostenbereich auf dem Verhandlungswege erreicht, steht zumindest die PDS und auch ein Großteil Ihrer Partei für einseitige Maßnahmen, wie beispielsweise betriebsbedingte Kündigungen, nicht zur Verfügung.

[Ratzmann (Grüne): Das geht doch gar nicht!]

Sehen Sie: Das geht doch gar nicht. – Das ist die Mentalität, die Sie meinen. Das geht ja gar nicht.

[Heiterkeit! – Wieland (Grüne): Komiker!]

Da es aber am festen und klar artikulierten Willen dieser Regierung mangelt, die beabsichtigten Sparziele in jedem Falle um- und durchzusetzen, verraten Sie uns bitte: Was könnte die Gewerkschaften eigentlich dazu bewegen, über diese notwendigen Maßnahmen substantiell zu verhandeln?

[Pewestorf (PDS): Die drohen mit der FDP!]

- (C) Auch hier wird die FDP genauer hinsehen. Sie, Herr Regierender Bürgermeister, haben sich hier weit vorgewagt. Ihre eindringlichen Appelle während der Ampelgespräche sind mir heute noch im Ohr. Wir werden Sie beim Wort nehmen, und wir werden Sie immer wieder daran erinnern.

Eine **Reduzierung staatlicher Aufgaben** setzt für uns nicht nur eisernen Willen, sondern auch einen nachhaltigen und langfristigen Abbau staatlicher Aktivitäten voraus. Diese Herangehensweise – die nennt man auch Aufgabenkritik – werden wir vor allem konsequent einfordern. Hier genügt es nicht, eine Kommission einzusetzen und das Ergebnis durch allgemeines Kopfnicken zu begrüßen. Wir fordern vielmehr eine rasche Trennung von all dem, was nicht Sache des Staates ist, sondern von freien und mündigen Bürgern und Unternehmen der Privatwirtschaft selbst schneller und vor allen Dingen besser erledigt werden kann.

[Beifall bei der FDP]

Es geht um die Privatisierung zunächst staatlicher Beteiligungen. Es geht um das Wegschneiden überflüssiger und übermäßiger Gesetze und Verwaltungsvorschriften. Es geht um die damit einhergehende Reduzierung staatlicher Aufgaben. Es geht um die Bereiche, in denen wir von Rot-Rot bislang nichts, aber auch gar nichts, gehört haben.

Zunächst zu den **Privatisierungen**: Der mehr als 300 Seiten starke Beteiligungsbericht des Landes Berlin spricht Bände. Wir fordern ein radikales Durchforsten dieses Berichts. Nur Beteiligungen, die zu den Kernaufgaben des Staates gehören, dürfen beim Land Berlin bleiben.

[Beifall bei der FDP – Wolf, Harald (PDS):
Steht in der Koalitionsvereinbarung!]

Das Halten und Verwalten, Herr Wolf, von Hafenanlagen, das Herstellen von Porzellan und das Betreiben privater Bankgeschäfte sind keine staatlichen Aufgaben!

[Wolf, Harald (PDS): Meine Rede!]

- (D) Das Land Berlin hat sich geordnet, aber unverzüglich aus derartigen Beteiligungen zurückzuziehen.

Im Bereich der Daseinsfürsorge hat der Staat eine Aufgabe. Das Wohl der Bürgerinnen und Bürger wird aber regelmäßig nicht durch staatliche Monopolbetriebe gefördert, sondern durch Wettbewerb und Privatwirtschaft. Jahrzehntlang hat uns der Staat erklärt, Telefonieren könne nur durch ein staatliches Monopolunternehmen sichergestellt werden. Es wurde uns sozusagen als Naturgesetz verkauft, ein Telefonat zwischen Hamburg und München könne nur durch die Deutsche Post erbracht werden und koste nun einmal 15 Deutsche Mark. Heute weiß jedes Kind, dass Wettbewerb im Bereich der Kommunikationswirtschaft einen vorher nie erahnten Zuwachs an Leistungen und ein deutliches Reduzieren der Kosten für die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes gebracht hat.

[Beifall bei der FDP]

Und so, wie staatliches Telefonieren kein Naturgesetz war, ist es kein Naturgesetz, dass Bus- und Bahnfahrer öffentlich Bedienstete sind. So ist es kein Naturgesetz, dass öffentlich Angestellte unseren Müll abtransportieren und entsorgen. So ist es kein Naturgesetz, dass staatliche Wohnungsbaugesellschaften über eine halbe Million Wohnungen und noch dazu höchst defizitär halten und verwalten.

[Beifall bei der FDP]

Herr Regierender Bürgermeister, ich fordere Sie auf – setzen Sie sich und hören Sie mir zu –: Privatisieren Sie einen Großteil der **Wohnungsbaugesellschaften**. Bei einem Leerstand von über 100 000 Wohnungen müsste Ihnen das auch als Sozialdemokrat möglich sein.

Sorgen Sie auch im Bereich des **öffentlichen Nahverkehrs für Wettbewerb**, statt auf staatliche Monopole zu setzen, wie das geplante Transportkombinat aus BVG und S-Bahn.

[Beifall des Abg. Cramer (Grüne)]

Dr. Lindner

- (A) – Danke, Herr Cramer! – Privatisieren Sie! Privatisierungen sind in unserer Stadt nicht nur aus ordnungspolitischen Gründen zum Wohle unserer Bürgerinnen und Bürger erforderlich. Vermögensaktivierungen erschließen dem Land nicht nur dringend benötigte Einnahmen zum Tilgen der Altschulden. Veräußerungen von Landesbeteiligungen sorgen in vielen Bereichen auch für eine drastische Ersparnis.

Allein die Wohnungsbaugesellschaften haben im vergangenem Jahr einen Verlust von einer knappen Milliarde DM, auszugleichen durch die Landeskasse, verursacht. Von den Kosten der Bankgesellschaft, für die der Steuerzahler aufzukommen hat, brauchen wir erst gar nicht zu reden.

Aber auch ein neues Millionengrab tut sich auf. Nicht etwa im Hauptausschuss, sondern einmal wieder über die Medien haben wir erfahren, dass das neu geschaffene Gesundheitskombinat **Vivantes** einen Mittelbedarf von 230 Millionen € hat. Herr Senator Sarrazin möchte diesen Betrag durch eine teilweise Privatisierung des Vivantes-Konglomerats erlangen. Seine Kollegin Knake-Werner widerspricht dem – sie macht auch jetzt schon ein verkniffenes Gesicht, wenn sie das Wort Privatisierung hört – selbstverständlich, was in Anbetracht der Parteien, der seine Senatskollegin bislang angehörte und angehört, auch nicht sonderlich verwundert. Vielmehr soll hier wieder einmal der Steuerzahler heran, die ewige Melkkuh. An diesem Beispiel zeigt sich, dass auch der neue Senat, entgegen der vollmundigen Ankündigung seines Chefs, keinen Mentalitätswechsel vollzogen hat. Der rot-rote Senat steht vielmehr voll und ganz in der selber kritisierten Tradition der „Geht-nicht-Mentalität“.

[Beifall bei der FDP – Beifall des Abg. Gram (CDU)]

Gestern erhielten wir im Hauptausschuss einen Bericht des ehemaligen Senators Wieland. Hiernach ist es in dieser Stadt offensichtlich noch nicht einmal möglich, eine Gefängniswäscherei zu privatisieren.

[Wieland (Grüne): Weil keine Interessenten da waren!]

- (B) Wie wollen Sie denn da an die Bankgesellschaft herangehen? Die Namen der Senatoren, hier im Bereich der Justiz, sind freilich austauschbar, ob Körting, Diepgen, Wieland oder jetzt Schubert: Geht nicht, kann nicht, darf nicht. Das war der Geist vergangener Regierungen, und das ist auch der Geist dieser Regierung.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Dr. Lindner! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Benjamin Hoff?

Dr. Lindner (FDP): Nein! – Wir, die liberale Opposition in diesem Hause, werden nicht nachlassen, bis aus diesen telefonbuchdicken Beteiligungsbericht ein dünnes Heftchen geworden ist.

Kommen wir nun zum **Abbau staatlicher Vorschriften**, kommen wir nun zum Bereich **Aufgabenkritik**: Auch hier ist, wie bei den Privatisierungen, nicht der Funke eines Mentalitätswechsels sichtbar. Wir begrüßen zwar die geplante Abschaffung der **Fehlbelegungsabgabe** ausdrücklich, können aber nicht erkennen, dass dies lediglich ein guter Anfang ist. Vielmehr dürfte es sich damit bei Ihnen bereits um den Höhepunkt Ihrer Aufgabenkritik handeln.

Ihnen fehlt der Mut, mit dem lieb gewonnenen Dschungel von kleinkarierten und teils lächerlichen Vorschriften aufzuräumen. So werden die Berlinerinnen und Berliner auch weiterhin nicht ohne staatliche Genehmigungen einen etwas dickeren Ast in ihrem Garten absägen können.

[Wolf, Harald (PDS): Ach so!]

Sie werden trotz der bereits erwähnten 100 000 leer stehenden Wohnungen weiterhin eine Zweckentfremdungsverbotsverordnung haben. Damit man sich das noch einmal vergegenwärtigt, darf dabei ein Bürger noch nicht einmal ein Zimmer fremd vermieten, um seine Kasse aufzubessern.

So werden wir weiter einen Wust von Verkehrsschildern haben und ein Nachbarrecht, das haargenau regelt, dass eine Weißbirke und eine Douglasfichte 3 m und sonstige Bäume

- 1,50 m und Sträucher 0,50 m von der Nachbargrenze liegen müssen. So lange solche Vorschriften existieren, muss es auch weiter Beamte geben, die deren Einhaltung überwachen. Hier fordern wir endlich eine radikale Umkehr im wahrsten Sinne des Wortes, ein an die Wurzel dieses Verwaltungsgestrüpps gehendes Handeln der Regierung.

[Beifall bei der FDP]

Wir sind überzeugt, dass nur ein drastisches Reduzieren der Aufgaben auch zu einem drastischen Senken der staatlichen Ausgaben führen kann. Und nur ein drastisches Senken der Ausgaben, zumindest auf das Niveau von Geberländern wie Hamburg, erlaubt es uns, an die Hilfsbereitschaft des Bundes und auch der Länder zu appellieren. Diese **Solidarität des Bundes und der Länder** bei der Bewältigung unserer Altschulden kann auch nicht durch einen Gang nach Karlsruhe ersetzt werden, wie auch offensichtlich in diesem Raum immer mehr meinen. Die Solidarität der anderen bekommen wir nicht, wenn wir für die Reduzierung unserer Aufgaben zu wenig und im Bereich der Vermögensaktivierungen nichts tun.

Grotesk wird dieser Appell an die Geberländer, wenn der Senat sie auch noch verhöhnt. Und nichts anderes ist es, wenn der Finanzsenator wenige Tage nach seinem Amtsantritt erklärt, Berlin habe keine Einnahmeprobleme, Berlin habe vielmehr die höchsten Pro-Kopf-Einnahmen aller Bundesländer. Herr Senator Sarrazin, dies ist aus der Sicht eines Buchhalters so weit richtig, als es die Einnahmensituation nach Inanspruchnahme des **Länderfinanzausgleiches** betrachtet.

[Wolf, Harald (PDS): Etwas anderes hat er auch nicht gemeint!]

Im Klartext: Sie rühmen sich damit, trotz der Schwäche eigener Wirtschafts- und Finanzkraft am Ende des Tages mehr zu haben als diejenigen Länder, denen man vorher beim Länderfinanzausgleich in die Tasche gegriffen hat. Sollen sich doch Länder wie Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg, Hamburg und Hessen um eigene Wirtschafts- und Finanzkraft sorgen, Berlin greift ab und steht am Ende noch besser da. Dies war Ihre Botschaft. Damit, Herr Sarrazin, haben Sie die Unlust und den Widerwillen des Bundes und der Länder, uns zu helfen, noch ein weiteres Stück nach unten befördert.

[Beifall bei der FDP – Beifall des Abg. Dr. Steffel (CDU)]

Einer Stadt, die sich weigert, wenigstens sichtbare Anstrengungen zu unternehmen, auf eigenen Beinen zu stehen, selbst einmal ein Geberland werden zu können, mag man nicht helfen. Ist das so schwer nachzuvollziehen, Herr Sarrazin? Aber machen Sie sich nicht viel daraus: Mit Ihren Bemerkungen zu den Einnahmen stehen Sie in guter Tradition zu dem Koalitionspapier. Im Koalitionspapier von Rot-Rot steht unter der Überschrift „Die Einnahmen stärken“ lediglich das Folgende – ich zitiere mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten:

Die Berliner Finanzämter weisen insgesamt einen guten Leistungsstandard auf. Im Interesse der konsequenten Einnahmestärkung und der Bekämpfung der Steuerverkürzungen werden die Finanzämter vom Personalabbau freigestellt. Durch Rationalisierungen in der Oberfinanzdirektion frei werdende personelle Ressourcen werden in die Finanzämter gelenkt.

Das sind in einem 166-seitigem Papier ganze 5 Zeilen zur **Stärkung der Einnahmen**. Das ist eine Glanzleistung! Das ist wirklich der erhoffte Mentalitätswechsel.

[Beifall bei der FDP]

Hier offenbart sich in sehr anschaulicher Weise, was Sozialdemokraten und auch Sozialisten unter Erhöhung der Einnahmen verstehen: ein paar Steuerfahnder mehr einstellen. Und was Sie noch unter Einnahmenverstärkung verstehen, findet sich versteckt an einer anderen Stelle, wo es systematisch gar nicht hingehört; der Anlage 3 des Koalitionsvertrages mit dem schönen Titel „Strukturelle Sparmaßnahmen“ kann der geneigte Leser entnehmen, dass Rot-Rot die **Grundsteuer** um weitere 10 % erhöht, obwohl Berlin ohnehin schon den höchsten Satz aller deutschen Städte hat. Strukturelle Sparmaßnahme!

Dr. Lindner

- (A) **Steuern** erhöhen, das ist das zweite, was Sie im Bereich Einnahmen zu leisten im Stande sind. Aber immerhin: Von der Einführung einer Getränkesteuer und einer Motorbootsteuer sind sogar Sie abgerückt. Ich gratuliere! In den Ampelgesprächen haben uns Herr Wowereit und Herr Strieder noch zu verkaufen versucht, dass Getränke- und Motorbootsteuer für das Heil dieser Stadt unverzichtbar seien und die FDP hier springen müsse. Springen müssen Sie, Herr Regierender Bürgermeister! – Und Herr Wirtschafts- und Frauenminister: Verzichteten Sie auf die unsinnigen Steuererhöhungen. Steuererhöhungen haben noch nie und nirgends einen Haushalt saniert.

[Zuruf des Abg. Wolf, Harald (PDS)]

Steuererhöhungen beschleunigen den wirtschaftlichen Niedergang und verhindern eine nachhaltige Wiederbelebung der Konjunktur nach einer Rezession.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Senken Sie die Steuern! Halbieren Sie den Gewerbesteuerersatz fürs Erste, bis die Regierung Westerwelle ihn dann ganz abschafft.

[Gelächter des RBm Wowereit –
Wegner (CDU): Stoiber-Westerwelle!]

Zeigen Sie, dass Berlin den Kopf oben behält, dass Berlin auch und gerade in der Krise, der Haushaltskrise, die richtigen Instrumente spielt, Unternehmen in Berlin zu halten und neue nach Berlin zu holen. Nicht Steuererhöhungen, sondern Steuersenkungen erhöhen die Einnahmen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Zur Steigerung eigener Einnahmen ist freilich mehr zu tun als die Gewerbesteuer, das ist richtig. Neben dem Abschaffen und Vereinfachen überflüssiger Vorschriften muss dringend die Wirtschaftsverwaltung verschlankt werden. Gerade für Gründer ist es nicht möglich, sich einen Stab von Beratern zu leisten, die helfen, Anliegen auch durchzusetzen. Eine **One-Stop-Agency** als Anlaufstelle für Unternehmen und Unternehmer zu schaffen, ist der richtige Weg. Wie bei Ihren beabsichtigten Einsparungen bei den Personalkosten gilt aber hier genau dasselbe. Mit einer Ankündigung wird es dieses Mal nicht getan sein. Wir werden sehr genau darauf achten, wie schnell und wie effizient Sie beim Schaffen dieser One-Stop-Agency vorgehen.

(B)

Neben den notwendigen Aufgaben Vereinfachen der Wirtschaftsverwaltung und Senken der Steuern müssen wir überlegen, was gute Köpfe und Unternehmen noch motivieren könnte, nach Berlin zu kommen. Eine der wesentlichen Auszeichnungen Berlins waren immer hervorragende **Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen**. Auch hier kann und muss es zu Strukturanpassungen und Modernisierungen kommen, wohl wahr. Aber insgesamt muss Berlin in Wissenschaft und Forschung investieren, wenn es eine Zukunft haben will.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Niedergesäß (CDU): Richtig!]

Wer in der Humboldt-Universität die fast endlose Reihe von Nobelpreisträgern – vorwiegend aus dem ersten Drittel des vergangenen Jahrhunderts – betrachtet, erhält einen Eindruck, welch ungeheure Kapazitäten an unseren Universitäten versammelt waren.

[Pewestorff (PDS): Ach, daher kannte man die DDR?]

Diese Männer und Frauen haben durch ihre wissenschaftlichen Leistungen die Grundlage für das wirtschaftliche Aufblühen des Landes gelegt und nicht etwa Politiker oder Militärs.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Pewestorff (PDS): Und berühmt ist,
wenn man sich selbst zitiert!]

Die damalige Geisteselite unseres Landes, unserer Stadt weist uns heute den Weg, den wir zu gehen haben. Und wenn dieser Blick in unsere eigene Vergangenheit nicht genügt, der wende ihn beispielsweise nach Kalifornien. Das Silicon Valley ist nicht etwa durch ein feinmaschiges Netz von Förderprogram-

men, ABM- und SAM-Stellen entstanden. Das Silicon Valley ist das wirtschaftliche Netzwerk um Stanford, eine der besten Universitäten der Vereinigten Staaten von Amerika und weltweit.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zuruf des Abg. Wolf, Harald (PDS)]

Wir fordern, in Berlin eine vergleichbare international anerkannte **Eliteuniversität** zu schaffen. Wir wollen, dass eine der bestehenden Universitäten Berlins in eine **Stiftungsuniversität** umgewandelt wird, die mit Hilfe privater Mittel die besten Professoren und die besten Studenten nach Berlin holt.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

Nur wissenschaftliche Einrichtungen der internationalen Spitzenklasse sorgen für das Entstehen eines Netzwerks von Instituten und von Unternehmen, die die Stadt und ihren Bürgerinnen und Bürgern eine Perspektive bieten. Die geplante Ansiedlung der European School for Management and Technology und das European College of Liberal Arts – ECLA – sind erste Pflänzchen für das Aufblühen des hiesigen Wissenschaftsstandorts.

[Bm Dr. Gysi: Eben, immerhin!]

Die Vorgänge um die Schließung des **Universitätsklinikums Benjamin Franklin**, Herr Flierl, sind hingegen ein eklatantes Beispiel für eine Politik, die ihren begrenzten Horizont zum Prinzip erhoben hat.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Erst nach massiven Protesten haben Sie der Einsetzung einer Expertenkommission zugestimmt. Mit Ihrer Politik der ersten Tage, haben Sie, Herr Regierender Bürgermeister, und Sie, Herr Senator Flierl, gezeigt, dass Ihnen das Festhalten an einem Hinterzimmerkompromiss mehr bedeutet als das verantwortungsbewusste Investieren in die Hochschulmedizin. Sie haben damit dem Wissenschaftsstandort Berlin einen schweren Schaden zugefügt.

[Beifall bei der FDP]

Eine Ihrer weiteren Verfehlungen ist Ihre verantwortungslose Stadtentwicklungspolitik. Hierzu zählt insbesondere die vorgesehene **Rücknahme der Entwicklungsziele des Flächennutzungsplanes**. Obwohl die Entwicklungsaussichten Berlins im Hinblick auf die EU-Osterweiterung und die sich damit radikal verändernde wirtschaftsräumliche Lage Berlins durchaus positiv einzuschätzen ist, wird ein stadtentwicklungspolitischer Schrumpfungskurs proklamiert. Der rot-rote Senat signalisiert damit, dass er selbst kein Vertrauen in die Zukunft Berlins hat.

[Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Klemm (PDS)]

Auch bei den Verkehrsprojekten tut sich ein Jammertal des Versagens auf. Das Projekt Transrapid, geplant als rasante Verbindung der größten deutschen Städte, wurde verbummelt. Der Transrapid, degradiert zur Stadtbahn, wird nun in München und im Ruhrgebiet gebaut.

[Zuruf von Sen Strieder – Zurufe von der PDS]

Das Projekt **Berlin-Brandenburg International BBI** in Schönefeld ist wie kaum ein anderes geeignet, die ewige Verkrustung Berliner Politik zu dokumentieren. Jahrelang wird das Projekt BBI in Schönefeld verzögert. Das ursprünglich für Berlin-Schönefeld vorgesehene Terminal der Lufthansa wird gerade gebaut, aber in München mal wieder und nicht in der deutschen Hauptstadt.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU) –
Doering (PDS): Mal die Lufthansa fragen, warum!]

Die neuen Koalitionäre von der PDS erklären im Wahlkampf laut und seit Aufnahme der Koalitionsverhandlungen mit der SPD im stillen Kämmerlein, aber doch noch so, dass es jeder mitkriegt, dass sie Schönefeld nicht wollen. Übrigens, die Brandenburger PDS hat heute erklären lassen, dass sie das Projekt ganz sterben lässt.

[Gram (CDU): Aha! – Zuruf des Abg. Wieland (Grüne)]

Dr. Lindner

- (A) Das ist das Spiel: guter Bulle, böser Bulle, Sie erklären Ihrem Wählerklientel hier, macht euch keine Sorgen, wir machen ganz offiziell mit, damit der Herr Wowereit nicht ausrastet, das beerdigen unsere Genossen in Brandenburg schon. Das ist Mentalitätswechsel!

[Beifall bei der FDP]

Ein internationales Drehkreuz mit der PDS ist erst recht nicht zu machen. Das haben auch die Zurufe der letzten Runde hier ergeben. Wie soll unter diesen Umständen ein geeigneter privater Investor gefunden werden, das Projekt BBI in Schönefeld doch noch zu realisieren? Darauf bin ich gespannt.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Zu einem attraktiven Standort gehören neben günstigen Verkehrsanbindungen, guten wirtschaftlichen und steuerlichen Rahmenbedingungen auch eine **blühende Kulturlandschaft**. Aber auch hier gilt: Es muss nicht alles allein vom Staat bezahlt werden. Warum nicht über Mischfinanzierung nachdenken? Warum nicht Kultureinrichtungen stärker zum Aufbringen von Sponsorengeldern anhalten? Stifter werden hierzulande bestraft, weil traditionell nur der stille Mäzen gefragt ist. Vorschnelle Entscheidungen hinsichtlich Theater- und Operschließungen müssen verhindert werden. Hier hätten Sie auch besser anfangen sollen, sich die Strukturen dieser Häuser vorzunehmen und nicht gleich mit der Schließung eines Theaters – des Schloßpark-Theaters – zu beginnen.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Unsere Kinder haben einen Anspruch auf eine optimale Bildung. Aber auch die Menschen, die erwägen, nach Berlin zu kommen, prüfen vorher das Niveau der schulischen Ausbildung in unserer Stadt – hoffentlich nicht des Senats, sonst kommen sie überhaupt nicht.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Zimmer (CDU) –
Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

(B)

Es ist in dem Zusammenhang wirklich bemerkenswert: Nach einer aktuellen Erhebung ist die **Akzeptanz der Schulen** in Bayern, Herr Müller und Herr Strieder, unser heimliche Schulsenator, und Baden-Württemberg dreimal so hoch wie in Berlin. Da muss man sich einmal überlegen, was in Bayern und Baden-Württemberg anders ist. Da gibt es nämlich genau das, was Sie hier immer so schön verhindern wollen: volle Unterstützung für Schulen in freier Trägerschaft, um die Bildungsvielfalt zu sichern, zentrale Prüfungen, um den Leistungsstandard zu sichern, und vor allen Dingen auch die frei Schulwahl nach der vierten Klasse, um eine differenzierte Förderung zu gewährleisten.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

Dies alles gibt es in Baden-Württemberg und in Bayern. Aber in Berlin regiert der pädagogische Mief der 70er Jahre. Und so ist es für uns jedenfalls nicht verwunderlich, dass in Berlin nur 9 Prozent der Eltern der Berliner Schulpolitik zustimmen. Berlin ist damit in diesem existentiellen Bereich mal wieder Schlusslicht unter allen Bundesländern. Insofern fordern wir: Stellen Sie im Landeshaushalt ausreichende Mittel für die Schulen ein. Geben Sie den Schulen mehr Verantwortung bei der Mittelbewirtschaftung. Räumen Sie den Schulen das Recht ein, über das eigene pädagogische Profil zu entscheiden und ihre Lehrer selbst auszusuchen. Stellen Sie sicher, dass nach der vierten Klasse auf eine weiterführende Schule gewechselt und kurzfristig das Abitur nach 12 Jahren abgelegt werden kann. Verbessern Sie die Versorgung mit Ganztagschulen und Grundschulen mit festen Öffnungszeiten. Führen Sie an allen weiterbildenden Schulen externe zentrale Prüfungen und Vergleichsarbeiten ein, um einen objektiven Vergleich von Unterrichtsqualität und Leistungsstand zu ermöglichen. Setzen Sie sich im Bereich der Lehrerschaft für das Leistungsprinzip ein, zum Beispiel durch die Einführung eines Grundgehalts mit Leistungszulagen, Zeitverträgen und auch das Einstellen von Honorarkräften.

[Klemm (PDS): So ein Quatsch!]

Und lassen Sie um Gottes willen den **Schulen in freier Trägerschaft** die Mittel, die sie für ihre Existenzsicherung benötigen. (C)

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Lassen Sie wenigstens in diesem Bereich Vielfalt bestehen. Überlegen Sie sich vor allen Dingen, wie bei den Kitas, die Sie in freie Trägerschaft überführen wollen, Ihr Umgang mit bestehenden Institutionen in freier Trägerschaft ankommt.

Herr Regierender Bürgermeister!

[RBm Wowereit: Jawoll!]

Eine Verbesserung der Einnahmeseite wird es unter Ihrer Regierung nicht geben. Es wird auch nicht ansatzweise zu dem angekündigten Mentalitätswechsel kommen. Im Gegenteil. Diese Mischung aus Rot und Dunkelrot wird das Verharren im alten Denken und das Verharren im öffentlichen Mief und den Glauben an den allselig machenden großen Staat in dieser Stadt zementieren.

[Doering (PDS): Was erzählen Sie denn da?]

Oder glauben Sie im Ernst, Herr Wowereit, dass Sie mit einem Wissenschaftssenator Flierl, der sich als kieziger Verhinderungspolitiker, mit dem man um jede Markise streiten musste, hier weiterkommen?

[Beifall bei der FDP]

Glauben Sie im Ernst, Herr Wowereit, dass Sie mit einer Senatorin Knake-Werner, die noch in den 80er Jahren der stalinistischen DKP angehörte, den Menschen und Unternehmen Berlins die Freiheit bringen, die sie zum Atmen benötigen?

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Gram (CDU) –
Zuruf des Abg. Doering (PDS)]

Oder glauben Sie im Ernst, dass mit einer Justizsenatorin Schubert, die eine Stasi-Überprüfung der Senatoren ablehnt, die noch klaffenden Wunden unserer jüngsten Vergangenheit in Berlin zu heilen sind? (D)

[Beifall bei der FDP –
RBm Wowereit: Was lehnt sie ab?]

– Das glauben Sie alles selbst nicht.

Herr Regierender Bürgermeister! Herr SPD-Landesvorsitzender Strieder! Mit dem Eingehen dieser Koalition haben Sie gegen den Willen einer großen Anzahl von verdienten und renommierten Mitglieder ihrer eigenen Partei gehandelt, gegen den ausdrücklichen und wiederholt geäußerten Willen der von ihrer eigenen Partei geführten Bundesregierung gehandelt, gegen den Willen fast sämtlicher Bundesländer gehandelt, deren Solidarität wir benötigen, vor allem aber gegen den Willen der Berlinerinnen und Berliner gehandelt, die sowohl im Osten als auch im Westteil der Stadt nicht von der PDS auch nur mitregiert werden wollen.

[Beifall bei der FDP]

Sie haben auch im Ostteil nicht absolute Mehrheiten.

[Gelächter bei der PDS –
Doering (PDS): Was haben Sie denn?]

Ein Drittel der Wahlberechtigten im Osten hat Sie gewählt. Eine Regierungsbeteiligung von Ihnen lehnt der überwiegende – 70 bis 80 Prozent – Teil dieser Stadt ab. Nehmen Sie es einfach einmal zur Kenntnis.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Sie haben, Herr Wowereit, nicht auf diese Stadt geschaut, als Sie mit der PDS ein Bündnis eingingen, sondern ausschließlich auf die Erweiterung eigener Machtoptionen. Wir werden alles daran setzen, dass dieses rot-rote Bündnis nur eine kurze Episode in der langen Geschichte dieser Stadt bleibt. Wir werden Sie weiterhin mit unseren liberalen Konzepten vor uns hertreiben, wir werden den Bürgerinnen und Bürgern Berlins zeigen, dass es eine echte Alternative zu dieser zukunftslosen Politik des neuen Senats gibt, und wir werden nicht nachlassen, bis es wirk-

Dr. Lindner

- (A) lich zu diesem dringend benötigten Mentalitätswechsel gekommen ist, bis liberaler und nicht kleiner Geist in das Rote Rathaus eingezogen ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Doering (PDS) – Gelächter des Abg. Wieland (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Lindner! – Für die Fraktion der PDS hat jetzt das Wort Herr Wolf. – Bitte schön!

Wolf, Harald (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Lindner! Glückwunsch! Sie haben es geschafft, in Ihrer Rede nicht nur FDP-Programmatik vorzustellen, sondern es ist Ihnen auch gelungen, gleich FDP-Programmatik umzusetzen, nämlich Ihrem Ziel eines schlanken Staates sind Sie schon ein Stück nähergekommen, indem Sie das Parlament in Ihrer Rede drastisch verkleinert haben. Besten Dank!

[Beifall bei der PDS –
Dr. Steffel (CDU): Sehr arrogant! –
Hahn (FDP): Das war der Unhöflichkeit der SPD-Fraktion geschuldet!]

– Na ja, noch einmal zu den Zwischenrufen der FDP. Ich lasse mich gern auf zwei Bemerkungen mehr ein, da Sie der Beteiligungsbericht so beeindruckt hat. Herr Lindner, es genügt nicht, nur von der Dicke des Beteiligungsberichtes beeindruckt zu sein und zu meinen, weil er so dick ist, würde er besonders viel Wert repräsentieren und deshalb der Haushaltssanierung zu Gute kommen, die Werthaltigkeit hängt nicht von der Dicke des Papiers ab, sondern von den Unternehmen, die er beschreibt. Wenn Sie sich das einmal genauer ansehen, werden Sie feststellen, dass Sie damit den Berliner Landeshaushalt über eine Privatisierungsoffensive nicht werden sanieren können.

[Beifall bei der PDS –
Ritzmann (FDP): Haben Sie doch gar nicht erst probiert!]

- (B) Meine Damen und Herren von der FDP! Weil Sie vorhin die Beliebtheit der PDS angesprochen haben: Ich bin auch der Meinung, dass das noch verbesserungsfähig ist. Aber die Konkurrenz um die beliebteste Partei, die nehmen wir gern mit der FDP und ihren Wahlergebnissen auf. Ich glaube, davor brauchen wir uns nicht zu scheuen.

[Beifall bei der PDS –
Dr. Lindner (FDP): Es geht um Regierungsfähigkeit und nicht um Beliebtheit!]

Jetzt aber zur eigentlichen Aussprache zur Regierungserklärung und dem Beitrag, den der Vertreter der stärksten Oppositionsfraktion hier gehalten hat. Herr Steffel! Am Anfang Ihrer Rede hatte ich durchaus den Eindruck, dass auch Sie versuchen, einen **Mentalitätswechsel** zu vollziehen. Sie haben begonnen mit selbstkritischen Bemerkungen über die Vergangenheit der CDU, der großen Koalition, Sie haben sogar das Wort „Entschuldigung“ in den Mund genommen.

[Dietmann (CDU): Anders als andere Parteien!]

Aber Sie haben es dann auch wieder sehr schnell entwertet. Der Wert von Selbstkritik und Entschuldigung hängt nicht davon ab, dass man es schnell dahinsagt, sondern die Frage ist, ob man die Konsequenzen daraus zieht. In Ihrer weiteren Rede war keine Konsequenz zu erkennen, sondern das war die alte Denke, das war Landowsky pur.

[Beifall bei der PDS und der SPD –
Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Sie haben wieder das alte Lied vorgespielt, dass Sie uns schon seit Jahren an Realitätsverweigerung vorstellen. Sie sind wieder aufgetreten und haben gesagt: Man darf nicht die Mentalität eines Buchhalters haben, sondern wir sind für den Aufbruch.

[Gram (CDU): Völlig richtig so!]

Sie haben gesagt: Wir müssen investieren, um die Zukunftschancen dieser Stadt zu nutzen. Und Sie haben gesagt, wir wür-

den diese Stadt nur als Sanierungsfall betrachten. – Das Problem, Herr Steffel – vielleicht hören Sie einmal zu, das ist eigentlich üblich! –

[Gram (CDU): Was ist das für ein Ton? –
Dr. Steffel (CDU): Diese Bewertung von anderen können Sie sich sparen!]

das Problem bei Ihrer Rede und Ihrem Auftritt besteht darin, dass Sie die Chancen, die diese Stadt in der Tat hat, genutzt haben, um wieder völlig von den Problemen abzulenken und sich in Ihrer Rede mit keinem Wort diesen Problemen zu widmen. Sie haben eine Rede gehalten, in der Sie wieder ausführlich erzählt haben: Ich wünsche mir, dass Berlin so ist. Ich wünsche mir, dass Berlin ein Brückenkopf zwischen Warschau und Washington ist. Ich wünsche mir dieses Schöne, ich wünsche mir jenes Schöne. – Sie haben sich an keinem Punkt Ihrer Rede mit den **Realitäten dieser Stadt**, mit den Rahmenbedingungen und den Wegen, wie man dort hinaus kommt, auseinandergesetzt.

[Beifall bei der PDS und der SPD –
Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]

Wer der Meinung ist, dass die zentralen Probleme dieser Stadt die Auflösung der Reiterstaffel ist, die Rettung des Polizeiorchesters

[Dr. Steffel (CDU): Habe ich gar nichts zu gesagt!]

und die Abschaffung der Zuschüsse für das Schlosspark-Theater, wer dieses für zentrale Probleme dieser Stadt hält und meint, damit Oppositionspolitik machen zu können, der lebt gedanklich in einem Paralleluniversum und nicht in den Realitäten dieser Stadt.

[Beifall bei der PDS und der SPD –
Zurufe der Abgn. Gram (CDU) und Dr. Lindner (FDP)]

Wer wie Sie, Herr Steffel, zur Wirtschaftspolitik nichts außer Luftblasen produziert, uns hier eine Sonderkonjunktur Berlin verspricht, indem er Herrn Stoiber hierher holt, der disqualifiziert sich selbst für eine ernsthafte politische Auseinandersetzung.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Wolf! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Niedergesäß?

Wolf, Harald (PDS): Nein! Zu den Zwischenfragen des Kollegen Niedergesäß hat sich schon Michael Müller ausführlich geäußert.

Nein, meine Damen und Herren, der Mentalitätswechsel, der eingefordert wird in der Regierungserklärung, der muss sich darin ausdrücken, dass wir die Realitäten dieser Stadt zur Kenntnis nehmen und die Chancen zur Kenntnis nehmen. Und nicht die Chancen nutzen, um die Probleme wegzureden, sondern die Chancen nutzen, um an der Bewältigung dieser Probleme zu arbeiten. Und diese Probleme sind riesig. Das heißt, dass man alle Bereiche zur Kenntnis nehmen muss, dass man die dramatische Haushaltslage dieser Stadt und ihre Überschuldung zur Kenntnis nehmen muss. Und, Herr Steffel, das, was man sich Ihrer Aufzählung nach vielleicht in den 90er Jahren alles nicht habe leisten können – das war nicht das Problem. Das Problem war, dass Sie die Gegenfinanzierung in den 90er Jahren nicht gebracht haben. Sie agieren wie jemand, der einen Versandhauskatalog vor sich hat, immer wieder bestellt, anschließend überschuldet ist und sagt: „Ich hätte mir das schöne Sofa nicht kaufen sollen!“ – Das ist eine Mentalität, die die Stadt in die Handlungsunfähigkeit getrieben hat.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Wir müssen uns dem Problem stellen, dass diese Stadt überschuldet und ihr Haushalt ein Sanierungsfall ist. Und wir müssen uns der Realität stellen, dass Berlin in seiner Wirtschaftskraft weit hinter anderen vergleichbaren Großstädten, geschweige denn Metropolen, zurückliegt. Berlin hat die Wirtschaftskraft, hat

Wolf

- (A) ein Bruttoinlandsprodukt von Einwohnern, das die Hälfte von München beträgt, die Hälfte von London und von Brüssel. Das ist die Realität, und daran muss gearbeitet werden.

[Ritzmann (FDP): Wie wollen Sie das denn lösen?]

– Ich komme noch darauf. Ich habe doch eine halbe Stunde Redezeit! Nicht so ungeduldig bei den Liberalen!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Der dritte Punkt, das sind die **Chancen dieser Stadt**, darin sind wir uns wohl alle einig. Die Chancen liegen darin, dass diese Stadt mittlerweile weltweit Aufmerksamkeit hat durch ihre Bedeutung als politisches Zentrum, als Hauptstadt, durch die Potentiale in Bildung, Wissenschaft und Kultur. Diese Potentiale müssen weiterentwickelt werden. Aber der erste Schritt, den wir gehen müssen, ist die Haushaltskonsolidierung. Diese Koalition hat sich das Ziel gesetzt, die laufenden Einnahmen und die laufenden Ausgaben in diesem Haushalt, die die Stadt sich leistet, endlich zur Deckung zu bringen. Wir geben jedes Jahr mehr als 2 Milliarden € über unsere eigenen Einnahmen hinaus aus, selbst nach Abzug der Zinsausgaben. Jeder in diesem Hause muss sich dazu äußern, ob er diese Zielsetzung teilt, ob er sie für angemessen und für notwendig hält. Von da aus muss die politische Diskussion beginnen. Dann kann man sich über Alternativen zu dem, was diese Koalition vorgelegt hat, streiten. Aber was nicht geht, ist, sich nach dem Motto: „Rette sich, wer kann!“ – zu diesen Realitäten des Haushalts und der Konsolidierungsnotwendigkeiten nicht zu verhalten.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Das Ziel, laufende Einnahmen und laufende Ausgaben ohne die Zinsausgaben im Laufe dieser Legislaturperiode zur Deckung zu bringen, ist alternativlos. Auch all diejenigen, die sagen: „Wir müssen Haushaltsnotlage deklarieren und versuchen, Haushaltsschuldenhilfen vom Bund zu bekommen!“, die müssen wissen, dass es nach dem Maßstäbengesetz nicht möglich ist, **Bundesergänzungszuweisungen** zur Finanzierung laufender Ausgaben zu bekommen, sondern nur zur Schuldendiensthilfe. Deshalb sind wir zu diesem Konsolidierungsziel auf jeden Fall verpflichtet, wenn wir die Chance haben wollen, dann in einem zweiten Schritt für die Abtragung unserer Verschuldung Schuldendiensthilfe von Seiten des Bundes zu bekommen. Berlin befindet sich in einer Haushaltsnotlage, wenn man sich die Zahlen ansieht. Da beißt die Maus keinen Faden ab. Deshalb wird diese Koalition auch versuchen, in Verhandlungen mit dem Bund Hilfen zu erreichen, und gegebenenfalls auch den Klageweg beschreiten. Aber die Voraussetzung dafür ist, dass die eigenen Hausaufgaben gemacht werden, dass wir die Konsolidierung anpacken und die Zielsetzung, laufende Einnahmen und Ausgaben zur Deckung zu bringen, auch mit allem Ernst und mit aller Entschiedenheit angehen.

Ich mache noch zu zwei Punkten, die in der Diskussion in der Stadt immer wieder Thema sind, eine Anmerkung. Erstens: Ich höre immer wieder in Diskussionen von Betroffenen: „Wir tragen doch nicht die Verantwortung für die **Krise der Bankgesellschaft**. Wir tragen auch nicht die Verantwortung für eine verfehlte Politik in den letzten Jahren, die nicht in der Lage war, verantwortungsvoll mit den Finanzen des Landes umzugehen. Und jetzt klagt ihr, Politiker und Politikerinnen, von uns die Solidarität im Rahmen eines Solidarpakts ein, in Forderungen, auf bestimmte Leistungen zu verzichten!“ – Auf diese Argumentation trifft man sehr häufig. Ich habe auch großes Verständnis dafür. Michael Müller hat es angesprochen: Es ist sehr schwierig, irgendjemandem in dieser Stadt klarzumachen, dass er oder sie auf irgendetwas verzichten muss, weil verantwortungslose Manager der Bankgesellschaft in einem System organisierter Verantwortungslosigkeit öffentliches Geld verbrannt haben, das uns jetzt bitter fehlt, was die Menschen in dieser Stadt an allen Ecken und Enden merken. Nur – es gehört auch zur Realitätswahrnehmung, dass dieses Geld nicht wiederzuholen ist und dass auch die Frage nicht so einfach zu beantworten ist: Bist du oder bin ich mitverantwortlich für die eingetretene Situation? – Das Problem ist, dass wir alle in dieser Stadt die Folgen dieser

verfehlten Politik tragen müssen, egal, ob wir daran beteiligt waren oder nicht. Deshalb gibt es keinen anderen Ausweg daraus, als dass wir in einer gemeinsamen Diskussion versuchen, diese Stadt wieder auf die Füße zu bringen und die notwendigen Maßnahmen dafür gegebenenfalls auch kontrovers diskutieren. Es gibt keine Möglichkeit, sich diesem Handlungszwang zu entziehen mit dem Verweis auf die Verantwortlichkeit anderer.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Dazu gehört aber auch die Verpflichtung der Politik und die Verpflichtung des Landes in seiner Eigentümerstellung bei der Bankgesellschaft Berlin – Michael Müller hat es schon angesprochen –, nicht nachzulassen und alles zu tun, damit die Verantwortlichen sowohl straf- als auch zivilrechtlich über Haftung zur Verantwortung gezogen werden. Es ist eine Frage der Gerechtigkeit, dass die Verantwortlichen mit aller Konsequenz herangezogen werden und ihnen auch Privilegien, die sie nach wie vor genießen, entzogen werden, damit die Politik auch wieder die Legitimation hat, mit den Menschen in der Stadt über Sparpolitik zu diskutieren. Wir werden in dieser Legislaturperiode darauf drängen, dass dieses geschieht.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Eine weitere Voraussetzung dafür, die Aufgabe der Konsolidierung angehen zu können, ist auch, dass wir deutlich machen, dass **soziale Gerechtigkeit** bei allen schmerzhaften Einschnitten, bei allen schwierigen Maßnahmen, die in dieser Legislaturperiode vorgenommen werden müssen, ein durchgehender roter Faden unserer Politik und dieser Koalition ist. Dazu gehört auch die Erkenntnis, dass sich in dieser Stadt ein relativ hoher Prozentsatz von Menschen in Trainingsanzügen durch die Stadt bewegt. Das liegt nicht am mangelnden Modebewusstsein, sondern vielleicht daran, dass wir eine riesige Armutsbevölkerung und eine schwierige soziale Lage innerhalb dieser Stadt haben. Man muss auch deutlich machen, dass diese Koalition und diese Regierung sich dessen bewusst sind.

[Beifall bei der PDS]

Eine Senkung von Sozialhilfeausgaben kann nicht angegangen werden, indem die Sozialhilfeempfänger bekämpft werden, sondern dadurch, dass man die Zustände bekämpft, die Leute in Sozialhilfe zwingen. Es ist die Aufgabe dieser Koalition, Arbeitsplätze zu schaffen und die Menschen in Arbeit und nicht in eine schwierige Situation zu bringen.

[Beifall bei der PDS und der SPD –
Zuruf des Abg. Ritzmann (FDP)]

Und es muss bei allem, was wir diskutieren, klar sein, dass die Treppe von oben gekehrt wird und dass die Menschen in dieser Stadt jeweils gerecht nach ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zu Konsolidierungsmaßnahmen herangezogen werden.

Das heißt auch, dass wir in dieser Stadt eine Diskussion darüber führen müssen, dass sich der Wert eines Politikbereiches, dass sich das, was an Effekt hervortritt, nicht daran misst, was wir für einen Politikbereich ausgeben, sondern dass das entscheidende Kriterium ist – wie ein ehemaliger Bundeskanzler einmal gesagt hat –, was „hinten dabei herauskommt“. Die Effektivität von öffentlichen Leistungen und öffentlicher Verwaltung muss das entscheidende Kriterium sein. Mit möglichst geringem Aufwand möglichst großen Effekt erzielen, das muss der Mentalitätswechsel sein, und nicht zu sagen, weil ich viel Geld dafür ausbebe, muss die Sache auch gut sein. Das, was für die Betroffenen, für die Kundinnen und Kunden des öffentlichen Dienstes dabei an Effekten herauskommt, muss unser Maßstab und unser Kriterium sein.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Es kann mir niemand erklären, dass die Tatsache, dass Berlin pro Einwohner 600 DM und die Stadt Hamburg nur 450 DM für öffentliche Sicherheit ausgeben, nun bedeutet, dass Berlin, weil es viel mehr dafür ausgibt, viel sicherer und besser in der Bekämpfung der Kriminalität wäre. Ich glaube, da muss man sich die Strukturen ansehen und schauen, wie man Veränderungen vornehmen kann, um Effektivität zu gewährleisten und mit gering-

Wolf

- (A) geren Kosten den gleichen oder sogar noch einen besseren Effekt zu erzielen. Es geht um Strukturformen und nicht darum, dass man im Politikbereich danach gewichtet, wie viel Geld dafür ausgegeben wird.

In den Berliner Schulen geben wir pro Schülerin und Schüler ungefähr gleich viel Geld wie Hamburg oder andere Städte aus. Es ist nicht immer der entscheidende Punkt, mehr Geld auszugeben, sondern die Strukturen zu verändern, sich anzusehen, wie die Lehrpläne aussehen und wie Unterricht an den Schulen gewährleistet wird. Auch hier liegt ein Effektivierungspotential für eine Verbesserung der Situation, ohne dass wir mehr Geld ausgeben müssen. Das heißt, nicht auf den Input, sondern auf den Output zu achten. Das muss ein Grundsatz sein, wie man an die Umgestaltung an dieser Stadt herangeht.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Zum zweiten Punkt: Das große Thema dieser Legislaturperiode muss **Verwaltungsreform** sein.

[Wieland (Grüne): Wo bleibt sie denn?]

Und noch darüber hinausgehend: Wir müssen es schaffen, dass in dieser Stadt ein Wechsel von der Versorgungsstadt und der Subventionsstadt der Vergangenheit hin zu einer Stadt der Initiativen und des bürgerschaftlichen Engagements geschieht.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS –
Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Das heißt, dass wir ein neues Verständnis von staatlicher Zuständigkeit und von individueller Verantwortung schaffen müssen, Herr Lindner!

[Dr. Lindner (FDP): Sie lernen!]

- Nein, Herr Lindner! Sie sind noch nicht so lange hier. Sie wissen gar nicht, was für Reden ich früher schon gehalten habe. Ich brauche Ihre Reden nicht, um belehrt zu werden. Aber vielleicht werden wir sehen, dass es doch ein paar Unterschiede in dem gibt, was wir unter staatlicher und individueller Verantwortung verstehen. – Wir wollen nämlich weg von der Kompensation gesellschaftlicher Missstände durch Transferzahlung, weg von der bürokratischen Verwaltung von Missständen, sondern wir wollen für den Staat Rahmenbedingungen schaffen, wodurch Menschen in der Lage versetzt werden, aus ihrer teilweise schwierigen sozialen oder gesellschaftlichen Situation herauszukommen. Deshalb müssen durch staatliche Aktivität die Voraussetzungen geschaffen werden, dass Menschen aus der Sozialhilfe in Arbeit kommen. Deshalb werden wir das Fallmanagement in den Sozialämtern einführen und verbessern.
- (B)

Wir werden gleichzeitig – das ist ein anderes Beispiel dafür – dafür sorgen, dass **Flüchtlinge**, statt in Heimen und Verwahranstalten untergebracht zu werden, in Wohnungen untergebracht werden, damit sie ein menschenwürdiges Leben führen, und gleichzeitig die Sozialhilfekassen entlasten, weil es wesentlich billiger ist. Das ist das, was man in dieser Stadt als kooperativen Sozialstaat zu diskutieren beginnen und angehen muss.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Wir müssen die staatlichen Aufgaben daraufhin durchforsten, ob sie notwendigerweise von staatlicher Verwaltung durchgeführt werden müssen. Häufig können sie von anderen Trägern wesentlich problemnäher, zielgenauer und kostengünstiger erledigt werden. Die Arbeit von Vereinen, Stiftungen, Genossenschaften, Nachbarschaftsinitiativen, Kirchen, gemeinnützigen Einrichtungen und Verbänden

[Dr. Lindner (FDP): Die Unternehmen nicht?]

müssen gestärkt werden und in staatlichem Handeln einen Kooperationspartner haben, um damit die soziale Stabilisierung in dieser Stadt auch in der schwierigen Haushaltslage vorantreiben zu können.

[Dr. Lindner (FDP): Die Unternehmen nicht?]

– Na, selbstverständlich auch Unternehmen, Herr Lindner, natürlich Unternehmen! – Ich will es nur an einem Beispiel erläutern: Wenn Sportvereine die **Schlüsselgewalt über Sportstätten**

übernehmen und sie selbst verwalten, brauchen wir keine Verwaltung in der öffentlichen Bürokratie, sondern das ist aktives bürgerschaftliches Engagement und eine richtige Initiative, die man beschreiben kann.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Wenn wir ein **Straßenbaubeitragsgesetz** einführen,

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

wird das damit verbunden sein, dass wir den Anwohnerinnen und Anwohnern die Möglichkeit geben, über den Ausbaustandard der Straße, für die sie nachher zahlen sollen, mitzubestimmen. Das hat im Übrigen noch den Nebeneffekt, dass man alle diese bürokratischen Verordnungen, Herr Lindner, die Sie angegriffen haben, entrümpeln kann: Vorgeschrieben ist, dass eine Straße die und die Breite haben muss, den und den Bürgersteig, die Straßenbäume die und die Größe und den und den Durchmesser haben müssen und dass die Lampen in dem und dem Abstand stehen müssen. Alles dieses, sowohl die Bürokratie als auch diese teure Ausgabe, kann man sich sparen, wenn man die Initiative an die Bürgerinnen und Bürger gibt. Das muss dieser Senat angehen, und das wollen wir: im Rahmen von bürgerschaftlichem Engagement mehr Selbstverantwortung, ohne dass sich der Staat aus der Verantwortung stiehlt.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Wir wollen einen Staat als starken Partner, aber als Partner einer selbstbewussten Bürgergesellschaft, der Eigenengagement und Eigeninitiative zulässt und Chancen für die Menschen eröffnet und gleichzeitig garantiert, dass soziale Gerechtigkeit und soziale Mindeststandards in dieser Gesellschaft gewahrt bleiben.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Wir haben in der Koalitionsvereinbarung klar gemacht, was unsere Prioritäten sind. Sie liegen in den Bereichen Bildung, Wissenschaft und Kultur, weil hier die wesentlichen Zukunftspotentiale der Stadt liegen und hier ein wesentlicher Faktor für künftige Ansiedlungen liegt. Ich verspreche Ihnen, dass wir an dem, was sich in der Vergangenheit angedeutet hat, Ansiedlungserfolge zum Beispiel bei Medien und Kultur, arbeiten werden, dass „Universal“ nicht nur eine Eintagsfliege bleibt, sondern dass es weitere Ansiedlungserfolge in dieser Stadt gibt und damit die Zukunftspotentiale weiter ausgebaut werden.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Man kann ja immer wieder erklären, dass die **One-Stop-Agency** schon immer im Munde eines jeden Wirtschaftssenators geführt wurde. Ich verspreche Ihnen: Es gibt einen Unterschied; Sie haben immer nur geredet, wir werden es machen, und es wird die One-Stop-Agency und den Abbau von Mehrfachzuständigkeiten geben, damit Investoren in dieser Stadt endlich nur eine Anlaufstelle haben werden.

[Beifall bei der PDS – Czaja (CDU):

Da schauen wir mal! Wir werden Sie daran messen!]

– Ja, wir werden schauen, und wir werden sehen, es wird so sein.

Zum Thema Flughafen: Wer bislang den Flughafen verhindert und blockiert hat, das war nicht die PDS, sondern eine Politik der großen Koalition und der Gesellschafter, die nicht daraufhin orientiert hat, dieses Projekt verantwortungsvoll durchzuführen. Ein einziges Projekt von Pleiten, Pech und Pannen, Planungsfehlern, Versagen und obendrein noch viel Spekulation.

[Dr. Lindner (FDP): Ihr begrabt es jetzt endgültig!]

Wir sagen ganz klar: Wir führen das Planfeststellungsverfahren für Schönefeld durch.

[Dr. Lindner (FDP): Begräbnis erster Klasse!]

Wir werden das **Privatisierungsverfahren für Schönefeld** dahin gehend durchführen, dass wir darauf sehen, ob es einen Investor gibt, der ein Angebot abgibt, das nicht darin besteht, alle Risiken auf die öffentliche Hand abzuwälzen und sich an-

Wolf

- (A) sonst die Rendite von Seiten des Staates garantieren zu lassen. Das kann, Herr Lindner, nicht in Ihrem Interesse als Liberale sein, sondern Unternehmerschaft soll ja Risiko und nicht staatliche Absicherung beinhalten. Wir werden auf jeden Fall dafür sorgen, nachdem in der Flughafenpolitik in Berlin und Brandenburg in den letzten Jahren Chaos angerichtet wurde, dass hier eine klare Linie hineinkommt, eine Begrädigung stattfindet und Berlin einen leistungsfähigen Großflughafen im Interesse der Region bekommen wird.

[Beifall bei der PDS –
Dr. Lindner (FDP): Wo soll er hin?]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Czaja?

Wolf, Harald (PDS): Nein, wir unterhalten uns nachher. Ich habe leider nicht mehr viel Redezeit.

Wir werden auch das Projekt **Berlin-Brandenburg**, obwohl es angesichts der Berliner Haushaltslage schwer belastet ist, weiter zu verfolgen und voranzutreiben suchen, weil uns klar ist: Es gibt für Berlin nur eine Zukunft in der gemeinsamen Wirtschaftsregion Berlin-Brandenburg. Vor allem werden wir die Möglichkeiten und Chancen der Osterweiterung der EU nur gemeinsam mit Brandenburg und nicht gegen Brandenburg nutzen können.

[Dr. Lindner (FDP): Sie eiern herum!]

Deshalb werden wir versuchen, diese Chance weiter zu nutzen, an dieser Chance weiterzuarbeiten, um für die Stadt neue Zukunftsmöglichkeiten zu erschließen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

- (B) Für die Eröffnung von Zukunftschancen für die Stadt gehört auch dazu, dass wir ein anderes Klima in der Innenpolitik brauchen. Wir brauchen einen Senat – und glücklicherweise haben wir jetzt eine Koalition, die das so vereinbart hat –, die gegenüber den **Menschen anderer Nationalität**, die in dieser Stadt leben und in diese Stadt kommen wollen, deutlich macht, dass sie hier als Zukunftspotential, als Menschen, die uns Qualifikationen bringen, die Arbeitskräfte sind, die ihre kulturellen Erfahrungen mitbringen, willkommen sind.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Wir wollen diese Menschen und sie hier gleichberechtigt behandeln und ihnen ihre Bürgerrechte geben.

Flüchtlinge werden zukünftig in dieser Stadt anständig behandelt werden und nicht als Objekte genutzt werden, auf deren Kosten man Stammtischparolen zur Befriedigung des rechten Randes in der eigenen Partei von sich gibt. Flüchtlinge werden hier eine Zuflucht und einen anständigen Aufenthaltsort haben.

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir werden im Rahmen einer Politik der inneren Liberalität deutlich machen, dass die **Polizei** ein Partner der Bürger bei der Herstellung von innerer Sicherheit ist und dass sie nicht zu parteipolitischen Zwecken genutzt wird, sondern der Herstellung der öffentlichen Sicherheit im Sinne einer Deeskalation und der Kooperation mit den Bürgern dienen kann.

Ich komme nun zum Thema **Mentalitätswechsel**. In der Regierungserklärung hat der Regierende Bürgermeister gesagt, dass sich in dieser Stadt einiges ändern muss. Es soll nicht mehr diskutiert werden, um nicht zu entscheiden, sondern muss diskutiert werden, um zu entscheiden. Das beinhaltet zwei Elemente: Zum einen müssen wir uns in der Stadt darauf verständigen, was der Ausgangspunkt, was die Realität ist, welches die Probleme sind und welche Chancen es sind, die diese Stadt hat.

Wenn wir eine gemeinsame Problemsicht haben, können wir uns darüber streiten, wie wir Lösungen finden. Es geht allerdings nicht – das sage ich für uns ganz klar; wir werden es nicht hinnehmen –, dass man sich den Realitäten verweigert und so tut,

(C) als ob die Haushaltslage nicht so ist, wie sie ist und so tut, als ob die wirtschaftliche Entwicklung Berlins nicht so ist, wie sie ist. Wir wollen eine gemeinsame Diskussion und eine neue Kultur des Dialogs mit den verschiedenen Interessengruppen in dieser Stadt, die eine Voraussetzung haben, die Wahrnehmung des Ausgangspunkts sowie den Streit und die Diskussion über die Art und Weise, wie die Lösungen und Auswege sein können. Es muss aber zu jedem abgelehnten Vorschlag eine Alternative geben. Sonst hat die Diskussion keine ehrliche Grundlage. Es kann sich hier keiner mehr vor dieser Herausforderung drücken. Es kann sich keiner mehr, weder in diesem Parlament noch in der Stadt, vor der Notwendigkeit drücken, dass wir diese Stadt nur in einem Gemeinschaftswerk aller Bürger und aller Interessengruppen auf die Füße stellen können.

Wir sind bereit, unseren Beitrag zu leisten. Wir haben unsere Vorschläge öffentlich unterbreitet. Wir werden weitere Vorschläge zur Lösung dieser Probleme machen. Diese Vorschläge werden nicht einfach sein. Sie werden in sehr vielen Interessengruppen den Protest hervorrufen. Wir werden bereit sein und haben das Interesse daran, mit all diesen Interessengruppen in die Diskussion und Auseinandersetzung zu gehen, wie wir es am Beispiel der Hochschulmedizin gezeigt haben. Wir sind auch bereit, uns Alternativvorschläge anzuhören.

Nur wenn es keine Alternative gibt, wenn sich dieser Diskussion verweigert wird, dann sind wir auch entschlossen, unsere Vorschläge durchzusetzen und umzusetzen, weil es notwendig ist, dass in dieser Stadt endlich wieder entschieden und gehandelt wird und nicht Verschiebeverfügungen erteilt werden. Die Stadt muss in die Lage versetzt werden, ihre Zukunftsaufgaben zu bewältigen. Wir müssen den Sanierungsfall Berlin, Herr Steffel, durch die Nutzung der Chancen, die diese Stadt bietet, auch sanieren.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen!

(D) **Wolf, Harald (PDS):** Ich bin sofort fertig, Herr Präsident! – Die Chance, die diese Stadt hat, besteht nicht daran, zu leugnen, dass sie ein Sanierungsfall ist, sondern zu wissen, dass sie sanierungsfähig ist. Ich fordere alle auf, sich an diesem Sanierungswerk zu beteiligen und sich nicht den damit verbundenen Notwendigkeiten zu verweigern. Offene Diskussionen und Auseinandersetzungen müssen sein. Es muss aber auch im Interesse der Stadt und vor allem im Interesse der Zukunft der Menschen in dieser Stadt entschieden werden!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Wolf! – Bevor wir zur nächsten Fraktion haben, hat der Abgeordnete Niedergesäß von der Fraktion der CDU das Wort zu einer Kurzintervention von maximal 3 Minuten. § 63 der Geschäftsordnung erlaubt dies. Ich bitte um Gehör und strenge Disziplin bei den 3 Minuten!

Niedergesäß (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! So lange werde ich nicht brauchen. – Herr Wolf! Sie haben in sehr vielen Redewendungen überzeugend die Probleme dargestellt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Zackenfels (SPD)]

– Bleibt schön ruhig, ihr Sozialdemokraten! – Ich möchte von Ihnen wissen, wie Sie das Milliardenproblem des **sozialen Wohnungsbaus**, des kuriosen Finanzierungsmodells, das die Damen und Herren Sozialdemokraten 1972 eingebracht haben, lösen wollen. Bei der von mir gestellten Frage sind Sie sicherlich die einzige Partei, die sich diesbezüglich in diesem Haus nicht mit Schuld beladen hat. Sie stehen inzwischen bei 45 Milliarden DM bis 50 Milliarden DM Schulden. Jährlich kommen – unter Mitrechnung der Verzinsung – mindestens 4 Milliarden € bis 5 Milliarden Euro hinzu. Wie wollen Sie sich aus dieser Klemme lösen?

Niedergesäß

- (A) Die CDU hat – das muss ich zur Ehrenrettung sagen – in der zweiten Hälfte der 80er Jahre versucht, aus diesem Riebschläger-Modell auszusteigen. Daraufhin ist sie prompt abgewählt worden. Das kann Ihnen nun nicht passieren. Welchen Vorschlag können Sie unterbreiten, wie wir aus dieser Schuldenfalle herauskommen? Alles, was Sie sonst zur Konsolidierung vorschlagen, können Sie wirklich in den Rauch schreiben. Die Vorschläge sind gegen diesen Brocken peanuts. Erklären Sie mir bitte, wie Sie aus dieser Milliardenfalle herauskommen wollen! – Danke!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank! – Herr Kollege Wolf! Wollen Sie antworten? – Das ist der Fall. Bitte schön!

Wolf, Harald (PDS): Herr Präsident! Wenn man so nett gefragt wird, gebietet es die Höflichkeit, auch zu antworten. Herr Niedergesäß! 1. Wenn ich mich an die Westberliner Zeit richtig erinnere, war der Grund für die Abwahl der CDU 1989 nicht der, dass sie versucht hat, aus dem Westberliner System des sozialen Wohnungsbaus auszusteigen. Der Grund war ein ähnlicher Grund, weshalb sie jetzt abgewählt wurden: Sie war verstrickt in Filz und Korruption.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

2. Es ist natürlich richtig, Herr Niedergesäß, dass die zinsgleichen Ausgaben aus dem **sozialen Wohnungsbau** eine erhebliche Haushaltsbelastung sind. Zur historischen Wahrheit gehört auch, dass die CDU sowohl in der 80er Jahren als auch in den 90er Jahren kräftig mitgemacht hat. Nun wissen Sie – wie ich –, dass diese Verpflichtungen bindend sind und erst einmal bedient werden müssen.

[Niedergesäß (CDU): 30 Jahre!]

- Richtig! – Wenn Sie die Koalitionsvereinbarung aufmerksam gelesen haben, wird Ihnen nicht entgangen sein, dass wir mit dem Bund Gespräche aufnehmen wollen, inwieweit das spezifische System der Wohnungsbauförderung, wie es in Westberlin – und nur dort – bundesweit einmalig existiert hat, nicht auch eine teilungsbedingte Sonderlast ist, von der Berlin durch eine solidarische Aktion entlastet werden muss.
- (B)

Ansonsten werden Sie auch bei aufmerksamer Lektüre der Koalitionsvereinbarung festgestellt haben, dass wir aus diesem System weitgehend ausgestiegen sind und es keine Wohnungsbauförderung dieser Art mehr geben wird und zumindest keine weiteren Risiken aufbauen. Ich weiß, dass der Finanzsenator intensiv an Möglichkeiten arbeitet, wie man mindestens die bisher gewährten Anschlussförderungen in den Kosten reduzieren kann. Herr Niedergesäß, sachdienlichen Hinweisen und Ideen von Ihrer Seite stehen wir aufgeschlossen gegenüber!

[Beifall bei der PDS –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen –
Niedergesäß (CDU): Machen wir!]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Wolf! – Nun hat endgültig für die Fraktion der Grünen der Abgeordnete Wieland das Wort. – Bitte schön!

Wieland (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Regierender Bürgermeister! Wir haben kurze Zeit gemeinsam regiert. Zunächst ein paar Worte des Mitgefühls, weil danach viel Kritik kommt – kommen muss. Man hörte, dass die Regierungserklärung gut werden sollte. Noch nie sei in der Senatskanzlei so lange an einer Regierungserklärung gearbeitet worden. Man hat sich extra zwei Wochen Zusatzformulierungszeit genommen.

Und dann kam wieder dieses negative Medienecho. Schon am Tag der Regierungserklärung hatte die „Süddeutsche Zeitung“ in einer Art Vorverurteilung – Herr Kollege Benneter, ich gebe es zu – den früheren Ghostwriter von Willy Brandt, Klaus Harpprecht, zu Wort kommen lassen. Der legte die Latte hoch. Ich zitiere:

Sache des Regierenden und seines Stabes ist es, die Kapitel zu einem Buch zusammenzufügen, das seine Handschrift trägt, falls er eine hat. Er muss den Geist beschwören, der das Programm durchwebt. Er hat die Tonlage anzuzeigen, die Grundakkorde anzuschlagen, die Generalthemen vorzugeben, die historische Ortsbestimmung zu versuchen, das intellektuelle, das moralische Niveau glaubwürdig zu demonstrieren und vor allem die Formulierungen zu liefern, die hernach – wie wir hoffen – in aller Munde sein werden.

(C)

Zum Ende des Artikels heißt es dann:

Immerhin versteht er es, Sehnsüchte zu wecken, zum Beispiel das Heimweh nach Zeiten, in denen die Bürgermeister von Berlin ihre Muttersprache beherrschten – lange ist es her.

Das war etwas hart. Das gebe ich zu. Nach der Phase des Das-ist-gut-so-Hosiannas ist jetzt die Phase des Kreuziget-ihn.

Ich habe mich umgehört, was von der Regierungserklärung des Klaus Wowereit noch in aller Munde oder wenigstens im Gedächtnis geblieben ist. Da kam einmal „Sparen bis es quietscht“. Das war in der Regierungserklärung nicht drin. Das ist haften geblieben. Dann kam der „Mentalitätswechsel“. Der war schon in der vorletzten Regierungserklärung im Sommer des vergangenen Jahres. Möglicherweise sind die Regierungserklärungen zu dicht aufeinander gefolgt.

Anders als die „Berliner Zeitung“, die extra den Leiter der Redeschule, Herrn Ditko, live kommentieren ließ, der sagte:

Körpersprache zu tot; keine Bewegung, und wer sich selbst nicht bewegt, kann den Saal nicht bewegen. Deswegen gibt es keinen Applaus“.

haben wir das nicht als Theaterkritik gesehen. Unsere rhetorischen Ansprüche waren gering – wenn wir ehrlich sind. Wir haben nach den Inhalten gefragt. Wir wollten bei den Inhalten mehr und Deutlicheres hören als bei Eberhard Diepgen. Wir wollten klare Vorgaben und Programmatik haben. Wir wollten nicht nur die Ziele – Herr Wolf, da stimmen wir größtenteils überein –, sondern auch das Herunterbrechen der Ziele, nämlich: Wie kommen wir denn hin? – Das wollten wir hören. Und schließlich wollten wir auch eine Art Philosophie einer erstmals rot-roten Regierung in dieser Stadt erleben. Da wurden wir vollständig enttäuscht. Das hat auf ganzer Linie gefehlt.

(D)

[Beifall bei den Grünen]

Gerade weil dieser Senat nach eigener Einschätzung einen Fehlstart hingelegt hat, gerade weil sich der Finanzsenator die Freiheit nimmt zu sagen: Wahlkampf? – Da war ich nicht dabei. Ich habe keine Wahlversprechungen gemacht; also kann ich auch keine brechen. Koalitionsvereinbarung? – Da war ich nicht dabei. Die habe ich auch nicht unterschrieben; also gilt sie für mich nicht. Keine Wirkung für den Finanzsenator. – Wenn Sie es nicht sagen, dann erklären Sie doch durch Ihr Handeln alles zu Makulatur. Gerade weil auch die Frage ist, ob das, was in der Regierungserklärung gesagt wurde, heute und morgen noch Gültigkeit hat, deswegen hätten wir in diesem Zirkus Sarrazini eine Klarheit und eine notwendige Stringenz vom Regierenden Bürgermeister erwartet.

Stattdessen kamen viele allgemeine Beschwörungsformeln – als wäre hier ein Guru des positiven Denkens am Werk. Ich rufe einige in Erinnerung, Herr Böger, damit auch durch Sie ein Ruck geht:

Mit Mut für Berlin. Wir werden es schaffen. Wir werden es schaffen, wenn wir es schaffen wollen. Viele müssen mitmachen. Hauptstadt ist ein Auftrag. Jammern hilft nicht weiter.

Und so weiter und so fort.

Was die Bürgerinnen und Bürger wissen wollen, worauf sie einen Anspruch haben, das sind klare, nachprüfbare Ziel – sowohl die Ziele des Regierens als auch die Wege dorthin. Diese müssen erkennbar sein und ausformuliert werden.

Wieland

- (A) Vor allen Dingen müssen Worte und Taten übereinstimmen. Zum Beispiel bei der **Priorität bei der Bildung**. Es geht nicht, dass ich in eine Regierungserklärung schreibe:

Ich stehe zum hochwertigen Kita- und Schulangebot und der überragenden Rolle von Wissenschaft und Forschung.

und gleichzeitig auch über diese Bereiche mit der Planierraupe der pauschalen Haushaltskürzungen hinweggehe. Das geht nicht. Die Menschen in dieser Stadt, die schulpflichtige Kinder haben, wissen, wie die Schulsituation ist. Dann können Sie über die Ausführung „Stadt des Wissens“ tatsächlich nur in ein Hohn-gelächter ausbrechen. Mehr als 90 Prozent sind laut Allensbach unzufrieden mit der Situation in der Berliner Schule. Das bedeutet leider auch im Ländervergleich den letzten Platz. Was soll denn dann ein solch hohles Bekenntnis?

Was soll die Erklärungen in Wowereits Rede zur Kulturmetropole oder zum Modernisierungsbedarf der Justiz – das war alles enthalten –, wenn gleichzeitig die Streichungsbefehle des Finanzsenators in den Ressorts eingehen? Erst die Wahlversprechen, dann die Koalitionsvereinbarung und jetzt die Regierungserklärung? Nichts ist das Papier wert, auf dem es gedruckt und geschrieben wurde. Dies nennen wir eine Dreistigkeit ohne Beispiel.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Bleiben wir bei der Bildung, weil sie tatsächlich prioritär ist und weil die PISA-Studie das deutlich gemacht hat. Insbesondere im Elementar- und Grundschulbereich sind Verbesserungen dringend notwendig. Die Leistungen reichen weltweit nur ins letzte Drittel. Das wissen wir. Bei einem Viertel fehlen selbst die Mindestvoraussetzungen, um chancenreich um einen Ausbildungsplatz ins Rennen zu gehen. Am alarmierendsten ist allerdings, dass die Bundesrepublik – wie kein anderes vergleichbares Land – in der Schere zwischen sozialer Herkunft und Leistungen dermaßen auseinander geht. Die viel beschworene Chancengleichheit – Herr Müller, Sie sagten es – existiert für viele real nicht. Dem muss man sich bei uns leider stellen.

- (B) Wir sagen natürlich auch, dass die Bildung in der **Kita** beginnt – wo denn sonst? Deswegen sind die Kürzungen, die Rot-Rot in diesem Bereich vornehmen will, nicht zu verantworten. Wenn Sie den Betreuungsschlüssel von 16 auf 21 Kinder erhöhen, wenn Sie die Entlastung für Leitungstätigkeit um 40 Prozent absenken, dann ist das das Gegenteil der versprochenen Stärkung der Kita als Bildungseinrichtung. Dann haben Sie genervte Erzieherinnen und Erzieher, die schon in dieser ersten, für die Bildung prägenden Phase überfordert sind und bei dieser bedeutenden Weichenstellung versagen müssen. Hier fordern wir Sie auf: Kommen Sie zu einer Kurskorrektur! Machen Sie diesen Plan rückgängig!

[Beifall bei den Grünen]

Im Bereich der Schule hat man sich um die Frage der **Werte-erziehung** herumgedrückt. Herr Müller, Sie haben es angesprochen. In der Regierungserklärung hörten wir es nicht – und das in einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft.

Etlischen **Privatschulen** will man den Todesstoß mit der Kürzung der Zuschüsse versetzen. Das, Herr Kollege Wolf, zu dem bürgerschaftlichen Engagement, das Sie hier so sehr beschworen und lautstark eingefordert haben. Hier wird bürgerliches Engagement geradezu bestraft.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Man wollte die Waldorfschulen ausnehmen, ohne begründen zu können, warum gerade sie. Bei dieser Art der Kürzung ist eine soziale Entmischung bei der weiteren Erhöhung des Schulgelds geradezu zwangsläufig. Dass wissen Sie. Das wollen Sie. Dennoch wollen Sie diesen verhängnisvollen Kurs fortsetzen. Wir fordern Sie erneut auf: Machen Sie – wie bei Benjamin Franklin – einen Rückzieher! Kommen Sie zur Vernunft!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Unsere Antwort auf die PISA-Studie ist unter anderem: von Anfang an gezielter lernen, die Schulen ganztags öffnen, länger gemeinsam lernen, mehr Leistung durch Fördern statt Aussortie-

- ren, mehr Selbständigkeit und Verantwortung. Dazu bringen wir heute auch eine Menge an Anträgen und Einzelvorschlägen ein, weil es für uns nicht nur ein Wahlversprechen war. Wir wollen, dass die Priorität für die Bildung auch Realität wird.

[Beifall bei den Grünen]

In diesen Bereich der Bildung gehören selbstverständlich auch die Hochschulen. Klaus Wowereit sagt, wie positiv dieser Prozess mit dem **Universitätsklinikum Benjamin Franklin** abgelaufen sei. Das stellt er in seiner Regierungserklärung heraus: Nunmehr wird ein Expertengremium tagen. –

[Beifall des Abg. Benneter (SPD)]

Als ob ihm das nicht regelrecht aus den Rippen hätte geschnitten werden müssen – Herr Kollege Benneter, auch Sie erinnern sich daran –, was nunmehr als Erfolg des Dialoges mit allen Beteiligten in der Stadt, den man ja will, herangefahren wird. Das ist ja wohl ein Hohn. Dieser Dialog musste Ihnen mühsam – und nicht hier von uns, sondern primär von der Bevölkerung mit Unterschriftensammlungen – geradezu abgetrotzt werden.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Herr Kollege Gysi! Sie haben noch im Sommer auf eine Nachfrage gesagt – ich kann mich daran erinnern –, man müsse drauf-satteln bei der Bildung. – Ja, jetzt nicken Sie! Aber in allen Bereichen wird abgesenkt. Sie haben noch im Dezember in einem Interview gesagt: Bildung verteidige ich. Da werde ich relativ hart bleiben. – Nunmehr sollen auch die Hochschulen weitere Millionen zusätzlich zu der Hochschulmedizin einsparen. Es geht an die Kofinanzierung heran, und der zuständige Senator stellt sich hin und sagt, er sei schon glücklich, wenn er nur zum halben Prozentsatz kürzen müsse. So stellen wir uns wahrhaft nicht einen Kämpfer für Wissenschaft und Kultur vor. Er macht ja auch nun gerade hier seinen Abgang.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Ein Wort zur Absenkung des Kulturplafonds: Dies sollte nicht geschehen. Die Mittel des **„Theaters des Westens“** sollten dort eingestellt werden. So war es vereinbart, und so sollte es sein. Auch davon hört man heute nichts mehr.

Zu allem Überflus hat der Regierende Bürgermeister nun auch noch die Debatte über die Finanzierung der **Stiftung Preu-Bischer Kulturbesitz** aufgemacht. Dies war in der Wirkung geradezu eine Einladung an andere Bundesländer – und wurde auch so aufgefasst –, dort auszusteigen. Statt das Verhältnis zum Bund in Gesprächen und ernsthaften, glaubwürdigen Verhandlungen konstruktiv zu gestalten, geht man auf den Marktplatz und schießt ein klassisches Eigentor. Das ist im Grunde unfassbar.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir haben nie in Abrede gestellt, dass die Haushaltssituation Berlins katastrophal ist. Das haben wir schon im letzten Sommer gesagt. Wir haben gesagt: Man muss den Gang nach Karlsruhe antreten, man muss ihn jedenfalls androhen. – Aber das wollten andere zu der Zeit überhaupt nicht hören. Wenn das nun gesagt wird und endlich das Jahr 2009 verschwunden ist, in dem man Ausgaben und Einnahmen zur Deckung gebracht haben will, dann waren möglicherweise etliche Brüllereien meines Kollegen Eßer in den Vereinbarungen über die „Ampel“ doch nicht völlig umsonst.

[Heiterkeit bei den Grünen]

Dann sehen wir auch noch – und haben es mit Vergnügen gelesen –, dass man endlich nicht mehr sagt, man müsse zunächst mal den Beschäftigten mit der Peitsche der betriebsbedingten Kündigung drohen und dann werde man sie möglicherweise gefügig haben für Gespräche und einen **Solidarpakt**. Auch hier hat man in der Regierungserklärung die Formulierung genommen, „um die Kündigungen zu verhindern“. Lange, Herr Kollege Strieder, haben wir darum gerungen, und Sie wollten immer noch den Satz anfügen: Aber dann kommt die betriebsbe-

Wieland

- (A) dingte Kündigung. – Wir können uns erinnern. Wenn Sie insofern wenigstens lernfähig waren, dann freuen wir uns doch mal. Aber es war ein weiter und langer Weg, bis es endlich einigermaßen sozialverträglich dort steht.

[Beifall bei den Grünen]

Das Angehen der 2-Milliarden-Deckungslücke, Harald Wolf: Dem muss sich jeder stellen. Das ist gar keine Frage. Aber von einer Regierung und von einer Regierungserklärung erwarten wird, dass sie aufgabenkritisch definiert, wo diese Summen zu erbringen sind, dass sie die Umsetzung zeigt, dass sie analysiert, welche Bereiche zu bewahren und welche zu beschneiden sind, und dass sie definiert, worauf der Bürger noch Anspruch haben soll und worauf nicht. Das ist die Erwartung, die wir haben.

[Wolf, Harald (PDS):

Das kommt in den Haushaltsdebatten!]

Nach langen Jahren der Diskussion über die Interdependenz zwischen Aufgabenkritik, Verwaltungsmodernisierung und Haushaltssanierung haben wir jetzt wieder ein Sparen und Vorgehen mit dem Rasenmäher. Das ist nach so langer Diskussion und nach so vielen guten Worten darüber, was man sich alles vorgenommen hat, ein Armutszeugnis. Das ist mehr als deprimierend.

[Beifall bei den Grünen]

Die Instanz, wo diese Verzahnung vorgenommen wird, ist die **Verwaltungsreform**. Bei diesem Senat weiß man heute noch nicht einmal mehr, wer sie eigentlich macht. Herr Dr. Zotl, Sie nicken! Man weiß es wirklich nicht. Da sollte ein Tandem aus der Finanzverwaltung mit Herrn Sarrazin und aus der Senatskanzlei mit dem Regierenden Bürgermeister gebildet werden. Den interessiert dieser Prozess nun nicht die Bohne. Niemand setzt sich nach vorn auf diesem Tandem. Niemand will steuern. Den Senatsbeauftragten versucht man gerade aus dem Land zu mobben, indem man ihm vorschlägt, eine Art Referatsleiter in der Finanzverwaltung zu werden – so der Vorschlag. Da wird er sich aber bedanken. Niemand steuert diesen Prozess. Niemand ist bereit, in die Pedale zu treten. Und ein Tandem, bei dem weder getreten noch gesteuert wird, kippt entweder um oder fährt gegen die Wand. Das ist das traurige Ende des Prozesses der Verwaltungsreform in diesem Land.

(B)

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es ist hier schon eine Menge zu den deplazierten Äußerungen – „Selbstbedienungsladen“, „übel riechende Beamte“ – gesagt worden. Was noch nicht gesagt wurde, ist das Neue bei diesem Senat: Das Aussperren von 23 jungen Menschen vom öffentlichen Dienst, wie ich es von Rot-Rot nun wahrlich nicht erwartet hätte. Beim Neujahrsempfang der PDS-Fraktion – ich hatte die Ehre eingeladen zu sein und dort zuzuhören – sagte Walter Jens, dieses Zusammengehen von PDS und SPD gebe die Chance, dass sie den Zentralbegriffen „Sozialismus“ und „Demokratie“ neue Perspektiven eröffnen könnten.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS –

Heiterkeit bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Das ist nun eine höchst eigenwillige Sozialismusinterpretation, wenn ich mich hinstelle und sage – wie es der Finanzsenator tut: Ich stelle höchstens noch Lehrer und Polizisten ein und sonst niemand. Und auch die stelle ich nur ein bei Wohlverhalten. Ansonsten ist Ende der Fahnenstange. – Ansonsten – so der Innensenator – sind sie ja nun gewarnt, wissen, was auf sie zukommt und welchen Dienstherrn sie haben, und können entweder ihre Ausbildung abbrechen oder sonstwas tun. – Dies ist unglaublich! Bei jedem Betrieb, der so etwas täte, ginge Gregor Gysi mit viel Tamtam vor das Werkstor und ließe sich dort als Vertreter und als Rächer der Azubis und Anwärter feiern. Diesmal sperrt er selber aus. Dies ist eine Schande.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Es war nicht nur die frühere Staatssekretärin Frau Koller, die hier Zusagen gemacht hat, sondern der Innensenator selber hat am 18. Januar dieses Jahres dem Hauptpersonal das Folgende

wörtlich gesagt – laut Protokoll, wobei es inzwischen sogar Streit geben soll, ob in der Innenverwaltung unterzeichnete Protokolle noch Gültigkeit haben: „Bei den 23 **Sekretär-Anwärterinnen und -Anwärtern**, die Ende Februar ihre Prüfung abschließen, werde davon ausgegangen, dass sie von der Innenverwaltung zu Regierungssekretärinnen und -sekretären zur Anstellung ernannt und somit in den Landesdienst übernommen würden.“ – Das noch Mitte Januar. Dann bekamen sie einen Handschlag für die bestandene Prüfung, wurden zum Amtsarzt geschickt und danach auf die Straße und zum Sozialamt. So untergräbt man das Vertrauen junger Menschen in unser Gemeinwesen. So verspielt man aber auch gegenüber der Personalvertretung jeden Restkredit an Glaubwürdigkeit. Das sind wahrlich miserable Ausgangsbedingungen für den Solidarpakt und für das Bündnis, das Sie mit schönen Worten beschrieben haben.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –

Beifall des Abg. Dr. Jungnickel (FDP)]

Wir waren dafür, dass der **Stellenplan für das Personal** auf das Finanzressort übertragen wird. Das war an sich eine gute Idee. Aber da kannten wir Thilo Sarrazin noch nicht.

[Heiterkeit bei den Grünen und der CDU]

Ich habe hier vor zwei Wochen schon gesagt: Da hat Klaus Wowereit einen Bruder im Geiste gefunden – gesucht und gefunden. – Heute füge ich hinzu: Da hat Dr. Jekyll seinen Mr. Hyde gefunden.

[Heiterkeit bei den Grünen und der CDU]

Er muss nicht mehr selber in diese Rolle schlüpfen, sondern kann jetzt nur noch der liebe Wowi sein. Das macht er auch lieber. Er überlässt diese Rolle Herrn Sarrazin. Aber man muss dieses „taz“-Interview vom Sonnabend noch einmal rekapitulieren. Da kann man nur sagen: Ein Mann sieht Rot-Rot! Er rächt sich jetzt für unfreundliche Taxifahrer, er rächt sich im Stil eines verbalen Amokläufers für Leistungsverweigerer unter Lehrerinnen und Lehrern und für Putzkolonnen, die bei ihm nicht richtig den Staub wegwischen, für das ganze versiffte Westberlin, das aus der Jogginghose nicht herauskommt und vom Subventionstropf nicht weggommt. Da räumt er jetzt auf.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –

Beifall des Abg. Gaebler (SPD)]

Lieber lonesome Cowboy oder Robin Hood oder wie auch immer, bisher haben Sie es überall zwei Jahre ausgehalten, sagt man, oder man hat es mit Ihnen ausgehalten. Zwei Jahre in diesem Stil hält Berlin nicht aus, das muss Ihnen deutlich gesagt werden!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Was kommen denn für Vorgaben aus dieser Finanzverwaltung? – Die sind in nichts klar. Wir hatten es zunächst erlebt, dass der **Justiz** gesagt wurde: Ich habe festgestellt, woanders gibt es weniger Richter pro Kopf der Bevölkerung, in Flächenländern wie Bayern beispielsweise. – Dann wurde er belehrt, es komme auf die Fallzahlen und auf die Eingangszahlen an. Dann schreibt er an die Justiz, sie solle doch bitte die Fallzahlen senken und gefälligst dafür sorgen, dass weniger Freiheitsstrafen und mehr Geldstrafen verhängt würden.

[Heiterkeit bei den Grünen]

Nun mal abgesehen davon, dass das Ergebnis wünschenswert wäre, Herr Kollege Benneter, wir sind uns doch wohl einig, dass ein solcher Ukas an unabhängige Richter nicht geht. Aber dann zu glauben, ich setze das jetzt durch, und alles, was hier über die schlechte Ausstattung der Justiz über Monate gesagt wurde – Eberhard Diepgens Millionenprogramm, die Festlegung aller Parteien, dass die Justiz diesen Nachbesserungs- und Aufholbedarf hat, dass sie ausgepowert ist –, alles das soll nicht mehr gelten. Jetzt kommt Thilo Sarrazin und sagt: Ich verlange, dass die Kosten gesenkt werden, Berlin hat im Ländervergleich auf den letzten Platz zu rücken. – Er ist sozusagen der Erfinder der Budgetierung im Justizwesen, wie wir sie bisher nur im Gesundheitswesen kannten.

[Heiterkeit bei den Grünen]

Wieland

- (A) Das ist eine Kapriole. Auch die hätte man sich hier früher nicht vorstellen können.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Harald Wolf – er ist wenigstens so ehrlich – hat dem Senat neulich die Note „befriedigend“ gegeben. Stefan Liebich hat gesagt: Die Außendarstellung muss besser werden. – Als ob es nur ein Marketingproblem wäre! Ich will da nicht richten, aber ich erinnere mich noch, dass Gregor Gysi einmal einen Senat der Besten annonciert hat, mit ihm als Allerbesten, als Regierenden Bürgermeister. Aber auch wenn Sie nicht Regierender Bürgermeister geworden sind, hat Sie niemand gehindert, den Senat der Besten zusammenzustellen, wir jedenfalls nicht, Herr Kollege Gysi! Bei einer Direktwahl wären Sie sowieso als Selbstläufer Regierender Bürgermeister geworden. Wir erinnern uns noch an die vielen harmlos bescheidenen Äußerungen von Ihnen. Aber wenn man Sie jetzt so hört und wenn man jetzt so liest, wie Sie im „Spiegel“ zitiert werden, dann fragt man sich doch, ob auch Sie das Kriterium des Besten etwas verfehlen.

[Czaja (CDU): Richtig, richtig!]

Zitat:

Ich ahnte nicht, wie viel Arbeit das ist. Ich werde morgens um halb acht abgeholt und komme um zwei nach Haus. Als Arbeitssenator bin ich für die Preise der Stadtreinigung zuständig. Als Wirtschaftssenator muss ich an die Interessen der freien Anbieter denken. Passt nicht zusammen!

[Heiterkeit bei der CDU –
Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Als Frauensenator muss ich am 8. März reden und gleichzeitig in Prag den Regierenden Bürgermeister vertreten. Das geht nicht.

[Heiterkeit bei der CDU]

- (B) Zwischendurch muss ich Daniel Barenboims Dirigentengehalt diskutieren, ohne überhaupt über einen Haushalt zu verfügen. Es ist die Hölle.

– Soweit Gregor Gysi!

[Allgemeine Heiterkeit –
Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ich will nun nicht sagen, dahin gehört der Teufel auch, das wäre zu billig. Gregor Gysi, Barenboims Bezüge haben Sie doch schon als Anwalt in die lichten Höhen getrieben, die uns jetzt so teuer kommen. Aber wer hat Sie denn zu diesem Ressortzuschnitt gezwungen? Wer hat denn in dieser Stadt auf den Frauensenator Gregor Gysi gewartet?

[Dr. Lindner (FDP): Alle!]

Das müssten Sie doch einmal sagen! Noch heute in der „Süddeutschen Zeitung“ sagen Sie: „Das Verhältnis von zwei Frauen zu sieben Männern im Senat ist völlig unbefriedigend.“ – Sie hätten das Verhältnis doch verbessern können.

[Dr. Lindner (FDP): Noch mehr Knake-Werners!]

Wenigstens Sie hätten im Verhältnis 2:1 in diesen Senat gehen können. Jetzt jammern Sie über Ihre eigenen Taten und Leistungen. Das überzeugt nicht!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lorenz?

Wieland (Grüne): Ja, gestatte ich! – Sie muss aber schnell kommen.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Die Zwischenfrage erscheint auf dem Display, aber nicht in wirklicher Gestalt!

Wieland (Grüne): Wenn sie nicht kommt, so viel Zeit habe ich nicht. (C)

[Czaja (CDU): Herr Lorenz ist eingeschlafen!]

Man soll – Herr Stölzl, wo Sie sich jetzt gerade zu Wort gemeldet haben – bei diesem Herumdilettieren, das wir beobachten, aber nicht das Besondere, die historische Dimension dieses roten Bündnisses vergessen. Der Politikbetrieb neigt zum Alltag, und die Koalition setzt auch bewusst auf die Macht der Gewöhnung. Sie waren es, Herr Stölzl, der vor der Wahl des Senats versucht hat, diese Dimension in einer gut ausgearbeiteten, in einer pointierten Rede zu fassen und in Worte zu kleiden. Leider haben Sie es nur versucht, denn Sie sind inhaltlich weit über das Ziel hinausgeschossen. Sie sagten: „Die Zuschauer aus aller Welt antworten: Heute sperrt die Sozialdemokratie dem Kommunismus die Tür zur Macht in Deutschland wieder auf.“ – Wieder, als hätten wir soeben eine **kommunistische Machtergreifung** erlebt. Für einen gelehrten Historiker ist diese Unfähigkeit schon beachtlich, zwischen Kommunisten und Postkommunisten nicht unterscheiden zu können. Bei allem, was man über die PDS sagen kann und muss, eine kommunistische Partei ist sie längst nicht mehr. Gregor Gysi erklärt Ihnen alles, gefragt und auch ungefragt,

[Heiterkeit bei der FDP]

nur nicht, wie er den Sozialismus in Deutschland wieder einführen wird, auf welcher Fabrik oder Bank – offenbar kann er auch das – er als Erstes die rote Fahne hissen will,

[Heiterkeit bei der PDS]

nicht um es zu verheimlichen – da kann ich Entwarnung geben –, sondern weil er es so wenig weiß wie sein ganzer Klub. Das ist sein Problem. Aber wer wie die CDU bei jeder Gelegenheit einen demokratischen Prozess – und diese Senatswahl ist ein demokratischer Prozess gewesen – als Putsch bezeichnet, der verarmt die tatsächlichen Gewaltakte, wie wir sie in der Geschichte erlebt haben, z. B. die kommunistische Machtergreifung in Prag, noch nachträglich. Das sollten Sie sich einmal gut überlegen, meine Damen und Herren von der CDU! (D)

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Wir haben dieser Senatsbildung die Legitimation nie abgesprochen. Dennoch hat es merkwürdig berührt, dass nur Stölzl auch zu der bitteren Seite dieses Prozesses gesprochen hat, zu den vielen Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten wie Helios Mendiburu oder wie Helmut Fechner, die hier an dieser Stelle als parlamentarischer Geschäftsführer oder in anderer Funktion die Einheit dieser Stadt mitgestaltet haben, dass sie keine andere Möglichkeit gesehen haben, als ihre politische Heimat, als ihre Partei zu verlassen.

[Beifall des Abg. Wansner (CDU)]

Sie gingen und es kamen die, die in der Regel – und da sind sie ja ehrlich – traurig waren, als die Mauer fiel. Es kamen die, die uns heute **Daniela Dahn** als **Preisträgerin** kredenzen, nicht um ihre Widerspenstigkeit zu DDR-Zeiten – die gab es durchaus – zu würdigen, nicht um ihren Intellekt zu würdigen, sondern weil sie als Vertreterin und als Sprachrohr des so genannten Ostrotzes, des Unbehagens in der Einheit auftritt, weil sie dadurch in den letzten Jahren ihre Bekanntheit erlangt hat. Zitat von Daniela Dahn:

Immerhin sind 95 % des Volkseigentums, also Betriebe und Grundbesitz, zahllose Immobilien, Hotels und Schlösser in westliche Hände übergegangen. Eine entschädigungslose Enteignung, da mag bei vielen keine rechte Dankbarkeit aufkommen.

Das ist es eben, dieses Reinsurfen auf der Welle, Rächer der Enteigneten zu sein. Dies ist Gregor Gysi problemlos gelungen. So ist er auf seinen Senatorensessel gekommen.

Noch nicht einmal die Veröffentlichung seiner **Stasiüberprüfung** will Klaus Wowereit ihm bis dato zumuten, ihm, der dagegen früher bis nach Karlsruhe gezogen ist. Die Frage wird von Klaus Wowereit immer aufgeworfen: Warum sollen wir das Ver-

Wieland

- (A) fahren ändern? – Man muss es deshalb ändern, weil die Partei, deren Schild und Schwert die Stasi gewesen ist, nunmehr im Senat sitzt.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Spielen Sie uns hier doch keine falsche Normalität vor! Die gibt es nicht. Martin Gutzeit, Berlins Stasi-Landesbeauftragter, sagte den bitterbösen Satz auf die Frage, warum er nicht austritt – ich erspare es ihnen nicht: „Einer muss bleiben, der ihnen sagt, was sie für Dreckskerle sind.“

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Es geht dabei nicht um innersozialdemokratische Dinge, sondern es geht hier auch darum, das Besondere und auch das Bittere dieses Prozesses noch einmal zu beleuchten.

Wir haben immer auf der Feststellung bestanden, dass diese Stadt in den letzten Jahren über ihre Verhältnisse gelebt hat. Wir haben vor der Schuldenmacherei gewarnt. Michael Schreyer – ich habe sie noch im Ohr – hat von der rasanten Schlittenfahrt in die Verschuldung gesprochen. Herr Steffel, Sie haben heute eine Entschuldigung für die Verstrickungen in die Bankenaffäre hier abgelegt. Ein Eingeständnis des Mitverschuldens fehlt noch – der SPD. Das sehen wir auch so. Aber wir haben immer unterschieden zwischen Hauptschuld und Mitverschulden. Wir sagen deswegen ganz deutlich: Der Kurswechsel der SPD weg von der Verschuldung ist da, Klaus Wowereit steht dafür. Das ist sein Verdienst. Aber er macht in diesem Prozess so viele handwerkliche Fehler im Moment, dass man Angst haben muss, dass diese Wende nicht klappt, dass sie wie beim Segeln im kalten Wasser endet.

Eberhard Diepgen hat lange zu vielen Problemen im Sozialen und anderen Bereichen gesagt: Das ist doch positiv, das sind die Probleme einer wachsenden Stadt. Im Moment haben wir die Probleme einer schrumpfenden Stadt.

- (B) **Vizepräsident Dr. Stölzl:** Herr Kollege Wieland, bitte kommen Sie zum Ende.

Wieland (Grüne): Ich komme zu meinen letzten Ausführungen, Herr Stölzl. – Meinhard Miegel empfiehlt sogar ein Abschrumpfen auf die Größe Hamburgs. Das wollen wir nicht. Berlin hat Zukunftschancen. Berlin muss sie wahrnehmen. Berlin muss sie auch beim weichen Standortfaktor Ökologie wahrnehmen, das sagen wir ganz ausdrücklich. Die Menschen müssen hier bleiben. 30 000 gehen jedes Jahr ins Umland, verlassen diese Stadt.

Wir haben eine Linie des Augenmaßes beim Sparen. Wir sagen Ja zu Strukturmaßnahmen, wo es um Polizeifolklore, wo es um verstaubtes Theater geht. Aber wir sagen Nein, wo es um die Zukunftsfähigkeit dieser Stadt, wo es um die Jugend, wo es um Bildung und Wissenschaft geht. Wir sind der Ansicht, Berlin hätte eine bessere Regierungserklärung verdient, und wir sind der Ansicht, Berlin hat vor allem in Zukunft ein besseres Regieren verdient.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Wieland. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache zur Erklärung des Regierenden Bürgermeisters von Berlin vom 21. Februar hat damit stattgefunden.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die Beschlussvorlage des Senats. Wer der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Billigung der Richtlinien der Regierungspolitik, Drucksache 15/196, zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dies ist so beschlossen.

[Na! von der CDU]

– Gibt es Zweifel an der Mehrheit?

[Ja! von der CDU]

- Wird eine Abstimmung mit der Abstimmungsanlage verlangt? (C)

[Ja! – Na klar! von der CDU – Ja! von der FDP –
Anhaltende Unruhe – Pewestorff (PDS): Ungeheuerlich! –
Doering (PDS): Herr Präsident,
die von der CDU waren alle draußen!]

– Ich habe herausgehört, dass hier die technische Abstimmung verlangt wird. Der Wunsch kam aus den Reihen der FDP. Ist das von den anderen auch so gesehen worden? – Das scheint der Fall zu sein. Dann machen wir das mal.

[Doering (PDS): Es fehlt die Hälfte der CDU,
und die sagen „Mehrheit“!]

Ich bitte um Geduld. Die Technik bittet um Vorbereitung. – Es dient der Klarheit und Wahrheit.

[Anhaltende Unruhe – Mutlu (Grüne):
Wir können es auch sein lassen! – Müller (SPD):
Was ist denn nun, Herr Präsident?]

– Wir bitten um die Technik, die uns hier helfen wird. – Ich rufe zur Abstimmung auf. Ich bitte, die Karten einzustecken.

[Gongzeichen]

Ich bitte Sie, jetzt abzustimmen und zu drücken. Sind die Lämpchen an? Hat jeder die Gelegenheit zum Fingerdrücken benützt? – Das scheint der Fall zu sein. Dann schließe ich die Abstimmung.

[Gongzeichen – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

– Damit ist – nicht unerwartet – positiv abgestimmt worden.

[Zuruf von der CDU: Das war knapp! – Zurufe]

– Das war eine technische Abstimmung zur Klärung der etwas unübersichtlichen Situation. Ich danke Ihnen für Ihre Geduld.

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 2 A, Drucksache 15/254:

(D)

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die gegenseitige Nutzung von Plätzen in Einrichtungen der Kindertagesbetreuung, Drucksache 15/106, gemäß Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 28. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom 6. März 2002

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Dies ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die zwei Paragraphen gemeinsam zu beraten, und höre dazu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die §§ 1 und 2 der Beschlussvorlage Drucksache 15/106. Die Ausschüsse empfehlen jeweils einstimmig die Annahme des Gesetzes zum Staatsvertrag. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Daher schließe ich die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Wer dem Gesetz zum Staatsvertrag in der Fassung der Beschlussvorlage Drucksache 15/106 zustimmen möchte, den bitte ich nunmehr um das Handzeichen. – Die Gegenstimmen? – Haben es alle verstanden? Wer dem Gesetz zum Staatsvertrag in der Fassung der Beschlussvorlage Drucksache 15/106 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Ich danke Ihnen herzlich für diese klare Abstimmung. Das Gesetz ist damit angenommen, Technik ist nicht erforderlich.

Ich kommen zur

Ifd. Nr. 3, Drucksache 15/208:

I. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zur Ermächtigung für die Übernahme einer Garantie für Risiken aus dem Immobilien-dienstleistungsgeschäft der Bankgesellschaft Berlin AG und deren Tochtergesellschaften

Vizepräsident Dr. Stölzl

- (A) Auf Wunsch aller Fraktionen hatte ich diese Vorlage bereits vorab zur Beratung an den Hauptausschuss überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest. Der Ältestenrat empfiehlt zur Beratung im Plenum eine Redezeit bis zu 5 Minuten pro Fraktion. Ich eröffne zur I. Lesung. Bisher liegt eine Wortmeldung vor, von Seiten der Fraktion der CDU in Gestalt von Herrn Nicolas Zimmer. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

[Zuruf]

– Bitte retour! Herr Senator Sarrazin hatte sich zur Begründung des Gesetzentwurfs gemeldet. Er hat das Wort. – Bitte schön!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich wollte doch kurz etwas zu diesem Gesetzentwurf sagen, der ein wirklich ungewöhnlicher Gesetzentwurf ist. Auch der Senat bedauert den Zeitdruck, unter den wir durch die Umstände gesetzt sind, als auch ausdrücklich den Gesetzesgegenstand. Es gibt angenehmere Gesetze, und für jeden Abgeordneten, der den Inhalt des Entwurfs als eine Zumutung empfindet, habe ich persönlich ausdrücklich Verständnis.

Es geht – ich will gar nicht weiter auf den Inhalt eingehen, der ist auch in diesem Fall ganz einfach – im Wesentlichen um vier Fragen:

1. Wie konnte es dazu kommen, dass das Land für das Dienstleistungsgeschäft der Bankgesellschaft und ihrer Töchter diesen Betrag von 3,73 Milliarden € garantieren muss?
2. Ist hierzu irgendwo eine Alternative denkbar, und, wenn ja, wie lautet sie?
3. Haben wir über das Gesamtrisiko hinreichend genaue Vorstellungen?
4. Wie kann das alles wirtschaftlich abgearbeitet werden?

Zunächst zu Frage 1: Wie konnte es so weit kommen? – Die

- (B) Frage beantwortet sich aus der Geschichte. Die Bankgesellschaft war ein Unternehmen, welches seit dem Jahr 1993 letztlich mit der **Gewährträgerhaftung** der Landesbank eine Aktiengesellschaft aufbaute und finanzierte, was im Endergebnis dazu führt, dass praktisch alle Verpflichtungen, die im Konzern eingegangen werden, auch am Ende von der Landesbank zu tragen sind und damit indirekt vom Land über die Gewährträgerhaftung. Dies war eine Konstruktion, wie sie nur bei wirklich ausgezeichneten Kontrollen im Unternehmen, sowohl auf der Vorstandsebene wie auf der Ebene der zahlreichen Aufsichtsräte als auch bei entsprechend vorsichtigem, risikobewusstem Geschäftsgebaren hätte Bestand haben können. Dies war nicht der Fall. Es versagten sämtliche wesentlichen Kontrollen. Es wurden risikante Geschäfte eingegangen. Zwar hatte die Bavaria mit 20 % Marktanteil und danach auch die IBAG sehr gute Geschäftserfolge, aber nur um den Preis außergewöhnlicher Garantien. Und es waren letztlich auch Geschäfte, die nicht wirklich so durchgeführt wurden, wie sie eigentlich durchgeführt werden müssten. Es gab nicht nur im Bereich der Garantien Verluste, es gab auch Mehrkosten beim Bauen selber. Es kam eigentlich an allen Enden und Ecken zusammen. Am Ende war wegen des vielstufigen Aufbaus des Konzerns die Wahrheit über eine Reihe von Jahren nicht nach oben gekommen. Erst Ende 2000 hatte sich gezeigt, als der Verkauf an eine Gesellschaft in der Karibik scheiterte, was hier für Risiken tatsächlich aufgelaufen waren. Und dann dauerte es immer noch einige Zeit. Zuerst war es nur ein Verlust für das Jahr 2000, der dann mit einer Kapitalerhöhung von 2 Milliarden € aufgefangen werden musste. Und dann war es auf einmal im vergangenen November wesentlich mehr, und es drohte, dass die Bankgesellschaft durch das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen praktisch geschlossen wurde, dass der Geschäftsbetrieb hätte eingestellt werden müssen.

In dieser Lage, wie sie Mitte November letzten Jahres entstand, gab es drei denkbare Handlungsoptionen. Erste Option: Es wird Kapital nachgeschossen. Dies war haushaltsrechtlich kurzfristig, wie Sie wissen, nicht möglich wegen fehlender Haushaltsermächtigungen. Es war auch damals in Rede ein Betrag von mindestens 2 Milliarden €, es wären am Ende wohl auch

noch mehr geworden. – Zweite Alternative: Der Bankbetrieb wird eingestellt, zunächst auf der Ebene Bankgesellschaft, dann aber mit hoher Wahrscheinlichkeit auch bei den übrigen verbundenen Unternehmen. – Dritte Alternative – und das war der Vorschlag des Aufsichtsamts –: die **Übernahme sämtlicher Risiken** aus dem Immobiliendienstleistungsgeschäft. Dies geschah seinerzeit mit Unterschrift 19. Dezember in Form einer Übernahme aller Garantien in einer abstrakten Formulierung, die außer wenigen Detailgeschäften alles umfasste, was es an Immobiliendienstleistungsgeschäft gab. Diese Garantie, die unter dem Vorbehalt der Zustimmung des Abgeordnetenhauses seinerzeit gegeben wurde, ist jetzt durch eine Detailvereinbarung untermauert. Diese Vereinbarung liegt dem Abgeordnetenhaus ebenfalls zur Zustimmung vor. Sie wird am 21. März hier beim Plenum behandelt werden.

Jetzt geht es darum, dass der wahrscheinliche Betrag der Inanspruchnahme aus dieser Garantie haushaltsrechtlich abgesichert wird. Der wahrscheinliche Betrag der Inanspruchnahme wird im Augenblick angesetzt mit 3,73 Milliarden € über die nächsten Jahrzehnte, wobei davon auszugehen ist, dass die Hauptabwicklung innerhalb der nächsten 8 bis 10 Jahre stattfinden kann. Diese 3,73 Milliarden € decken ein theoretisches Risiko ab, welches weitaus höher ist. Wenn von heute auf morgen alle Fonds nichts mehr wert wären, sämtliche Kredite verfallen würden und es keine Mieteinnahmen mehr gäbe, wäre ein Gesamtrisiko von 23 Milliarden € eingetreten. Das ist natürlich unreal. Deshalb wurde hier abgeschätzt, wie die wahrscheinliche Entwicklung ist. Und dies ist die im Augenblick anzusetzende wahrscheinliche Entwicklung. Die haben wir jetzt in den Ermächtigungsrahmen eingestellt. Wir wollen im Haushalt ab dem nächsten Jahr, ab dem Jahr 2003, mit einem Betrag von 300 Millionen € im Jahr Vorsorge treffen. Und das wird dann erst mal zeitlich für einige Zeit so weiterlaufen.

Nun zur letzten Frage: Wie wird eine möglichst wirtschaftliche Abarbeitung gesichert? – Dieser Punkt ist nicht einfach zu regeln, weil natürlich, da die Risikoübernahme vollständig ist – so war es auch vom Bundesaufsichtsamt gefordert –, ist natürlich ein unmittelbares wirtschaftliches Interesse bei der Bankgesellschaft, hier auch die Kosten zu minimieren, nicht gegeben durch denkbare Incentives. Das ist ein Risiko. Das müssen wir auch so sehen. Dies wird dadurch aufzufangen versucht, dass das Land umfangreiche Zustimmungs- und Beteiligungsrechte hat, die sowohl in der IBAG ausgeübt werden als auch durch eine von uns für diese Aufsichtszwecke dann extra zu gründende Gesellschaft, welche dann alle diese Beteiligungsrechte, soweit sie zur formalen Zustimmung des Gesellschafters Land führen müssen, wahrnehmen wird. Wir werden versuchen, diese Gesellschaft kompetent auszustatten, und wir müssen hoffen und ich persönlich hoffe, dass wir auf diese Art in der Tat verhindern können, dass nachlässige Verhaltensweisen innerhalb der Bankgesellschaft bzw. der IBAG zu weiteren Verlustrisiken führen. – Positiv ist anzumerken, dass wir ausschließlich realisierte Verluste am Ende ausgleichen, also nur, insoweit durch tatsächliche Verkäufe unter dem Buchwert, durch tatsächliche Mietausfälle, durch tatsächliche Kreditausfälle in der Tat messbare Verluste eintreten. Es ist also nicht so, dass, wie hier oder da auch schon befürchtet wurde, nun der Konzern durch üppige Bedienung von Rückstellungen praktisch uns zu einer Ausgleichspflicht treiben kann. Das ist nicht der Fall.

Abschließend: Wir bitten um Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf. Es ist notwendig, dass wir den jetzt ins Auge gefassten Zeitplan einhalten. Die Bilanz der Bankgesellschaft soll Ende März testiert werden. Das Testat kann nur gegeben werden, wenn die Unterschrift des Landes unter der Detailvereinbarung vorliegt. Dieses wiederum kann nur geschehen, wenn das Abgeordnetenhaus zugestimmt hat. Deshalb also die Bitte um Ihre Zustimmung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Wir beginnen in der Aussprache zunächst mit der CDU-Fraktion. Das Wort hat der Abgeordnete Zimmer. – Bitte schön!

(A) **Zimmer (CDU):** Vielen Dank, Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin durchaus dankbar dafür, dass der Senator für Finanzen auch einmal Stellung genommen hat zu diesem Gesetzentwurf, der ja wie kein anderer über das Wohl und Wehe – glaube ich jedenfalls – des Landeshaushalts, aber auch dieses bedeutenden Arbeitgebers und Finanzinstituts in Berlin mitbestimmen und entscheiden wird. – Eigentlich habe ich noch so im Ohr, dass schon moniert wurde, jetzt reden wir wieder zur Bankgesellschaft, das ist mittlerweile so ein Dauerbrenner für jede Sitzung des Abgeordnetenhauses. Hat denn das im Augenblick überhaupt Sinn, wo doch eigentlich nichts weiter auf dem Tisch liegt als dieser Gesetzentwurf, über den wir heute diskutieren? Insbesondere habe ich dazu auch immer wieder das Argument gehört, dass jede Diskussion, die im Parlament geführt wird, die in der Öffentlichkeit und über die Medien geführt wird, natürlich für die Bankgesellschaft ein Problem darstellt.

Zweifellos ist das richtig: Jede Diskussion, die den Eindruck erweckt, dass wir nicht wüssten, was wir wollen, kann der Bankgesellschaft schaden. Aber: Kann denn tatsächlich so eine Entscheidung gefällt werden, ohne dass eine ausreichende Diskussion darüber stattgefunden hat? Kann denn ein Zeitdruck, der aus welchen Gründen auch immer – im Übrigen auch mit unterschiedlichen Begründungen, wenn ich mich recht erinnere – immer wieder angebracht wird, wirklich ein Argument dafür sein, dass sich dieses Haus nicht im Detail mit der Grundsatzvereinbarung, mit der Detailvereinbarung und mit dem Gesetz beschäftigt? Ich glaube: Nein! Es ist zwar eine ausgesprochen schwierige Diskussion, aber wir müssen darauf eine Antwort finden. Das ist unsere Pflicht und Schuldigkeit als Landesparlament.

Insbesondere müssen alle Kolleginnen und Kollegen diese Entscheidung mittragen können. Sie müssen auch im Detail verstehen können, worum es geht.

[Beifall der Abgn. Gram (CDU) und Goetze (CDU)]

Deswegen haben wir – wie im Übrigen auch die Kollegen der anderen Fraktionen, da herrschte auch Einigkeit – gefordert, dass alle Mitglieder des Hauses die Möglichkeit bekommen müssen, in die einschlägigen Unterlagen Einsicht zu nehmen.

(B)

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

Alle müssen in der Lage sein, diese Entscheidung vor sich, vor ihren Wählern und auch vor dem Landeshaushalt zu vertreten, denn letztlich hat dies Bedeutung für die nächsten 30 Jahre. Insbesondere deshalb, weil sie sich vielleicht nicht nur darauf verlassen wollen, dass 2 oder 3 Vertreter ihrer Fraktion im Vermögensausschuss die Details gekannt und gesagt haben: Top oder Flop – das ist eine richtige Entscheidung, das ist eine falsche Entscheidung. Aber da haben wir nun inzwischen eine abgespeckte Version eines Gutachten vorliegen, in dem die wesentlichen Rechtsfragen aufgenommen sind. Es wird hoffentlich die Möglichkeit geben, in die Detailvereinbarungen Einsicht zu nehmen. Es gibt die Möglichkeit, in den Fraktionen darüber angemessen zu diskutieren. Ich denke, wir werden in der nächsten Plenarsitzung darüber auch noch einmal in der Sache diskutieren müssen. Das können wir heute nicht vorweg nehmen.

Nun aber zu dem Gesetzentwurf selber, den wir hier vorliegen haben: Ich bin der Auffassung, dass dieser Gesetzentwurf fehlerhaft ist. Er ist deswegen fehlerhaft, weil er inkongruent ist zur Detailvereinbarung, zu der Garantievereinbarung gegenüber der Bankgesellschaft, in der wir uns – wie der Finanzsenator richtigerweise gesagt hat – verpflichtet haben, ohne höhenmäßige Begrenzung die Risiken zu tragen, sie abzusichern. Das muss auch so sein. Das geht nicht anders, schon allein deswegen nicht – wenn man diese Entscheidung fällt wohlgerne, es gibt auch Stimmen, die sagen, man müsse darüber diskutieren, ob das im Grundsatz richtig sei –, weil es den beihilferechtlichen Grundsatz „one time – last time“ gibt. Dies bedeutet: Jetzt müssen wir alles abschirmen. Wir können nicht noch einmal in 2 bis 3 Jahren oder vielleicht auch in einem halben Jahr in Brüssel versuchen, eine weitere Notifizierung einer Rettungsbeihilfe zu bekommen. Der Weg ist versperrt. Das ist soweit richtig, das ist soweit auch logisch. Nur: Da diese beiden Teile mit einander korrespondieren, dieser Gesetzentwurf die haushaltsmäßige Ermächti-

gung für den Senat ist, diese Ausgaben zu tätigen, bin ich der Auffassung, dass sich dieser Gesetzentwurf auch auf das größt anzunehmende Risiko erstrecken muss.

(C)

[Beifall bei der CDU – Einzelzelter Beifall bei der FDP]

Es ist meines Erachtens zwingend, dort keine Zahlen einzusetzen, die man für wünschenswert hält, die man vielleicht auch für realistisch hält – aus welchen Gründen auch immer, worüber sich ebenfalls diskutieren ließe –, sondern es muss bis zu einer Höhe, die tatsächlich eintritt, dies wirklich drinnen stehen, ohne dass ich befürchten muss, ich belaste möglicherweise meinen Haushalt mit Zahlen, die ich da nicht drinnen stehen haben möchte, weil ich gegebenenfalls auch Vorsorge treffen müsste in einem höheren Betrag, wenn eine höhere Summe in diesem Gesetzentwurf steht.

Es ist im Übrigen auch das Gebot von Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit, was da eine Rolle mitspielt. Denn die Summe, über die wir entscheiden, ist jene, die an die Öffentlichkeit geht. Tatsächlich reden wir teilweise über ganz andere Summen und lesen ganz andere Summen in den Zeitungen. Auch deshalb muss hier ein für allemal Klarheit sein, worum es eigentlich geht, dann können wir auch eine vernünftige Entscheidung treffen, der nicht nur mit geschönten Zahlen gedient ist.

Wir werden uns konstruktiv mit der Gesamtfrage auseinandersetzen. Es kann auch für eine Opposition in diesem Hause nicht angehen, zu sagen, wir machen es deswegen nicht, weil es ein Regierungsentwurf ist – ohne Frage. Aber es muss ein Entwurf sein, der den Mindestanforderungen, wie ich sie geschildert habe, gerecht wird, und es muss insbesondere auch ein Entwurf sein, der mit einem vernünftigen Konzept für die Zukunft der Bankgesellschaft korrespondiert. Das, was dort ein bisschen durchscheint, dass man eventuell doch anstrebt, eine Stand-alone-Lösung für die Zukunft dieser Bankgesellschaft weiter in Betracht zu ziehen, halte ich für grundverkehrt. Der Staat ist ein schlechter Bankier. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Einzelzelter Beifall bei den Grünen]

(D)

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Flemming das Wort. – Bitte schön!

Dr. Flemming (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das hier vorliegende Gesetz und die Detailvereinbarungen erfordern sicher von den Abgeordneten schwerwiegende Entscheidungen. Es hat weitreichende Folgen, und es wird auch nicht leicht sein, Abgeordnete davon zu überzeugen, dass diese Entscheidung wichtig und richtig ist.

Was soll das Haus hier entscheiden? Das Land Berlin – und damit jeder Bürger dieses Landes – soll bis zum Jahr 2030 für das Risiko des Immobiliendienstleistungsgeschäftes der Berliner Bankgesellschaft bis zu einem Gesamtbetrag von 3,7 Milliarden € bürgen. Dies spiegelt sich in einer Risikoabschirmung im Haushalt in Höhe von 300 Millionen € pro Jahr wider. Basis für diese Entscheidung werden der hier vorliegende Gesetzentwurf und die Detailvereinbarung, die zwischen dem Land Berlin und der Bankgesellschaft abgeschlossen worden ist, sein.

Für das Abgeordnetenhaus und die Bürger dieses Landes ist das eine Belastung, die durch die allgemeine Haushaltslage noch kompliziert wird. Sie ist schwer nachvollziehbar und schwer akzeptierbar. Der Senat hat heute dankenswerterweise mit Offenheit die Hintergründe und Tatsachen beleuchtet. Es ist unbestritten, wenn man diesen Argumentationen folgen will, dass sowohl die gesetzliche Ermächtigung als auch die Detailvereinbarung ohne Alternative bleiben. Als Fragen für die Abgeordneten bleiben tatsächlich zwei übrig. Erstens: Kann man den Argumenten folgen? Zweitens: Sind Gesetz und Detailvereinbarung dem Problem adäquat? Für den Bürger und den Abgeordneten ergibt sich zunächst die Frage: Wie konnte es dazu kommen? Wer hat das verursacht? Wie kann man diese zur Verantwortung ziehen?

Dr. Flemming

- (A) Die Gründung der Berliner Bankgesellschaft 1993 als ein Konglomerat aus einer öffentlichen Bank und privaten Banken war sicherlich der Geburtsfehler. Vor allem deshalb, weil die Kontrollstrukturen und die Kontrollen an sich inadäquat und inkonsequent waren. Der fahrlässige bzw. vorsätzliche Missbrauch dieser Rahmenbedingungen war nur eine logische Folge.

Wir werden hier und heute nicht und auch nicht bis zum 21. März Antworten auf diese Fragen bekommen. Die Staatsanwaltschaft ist mit großem Einsatz dabei, Licht in das Dunkel zu bringen. Der Senat prüft alle zivilrechtlichen Mittel, die Verantwortlichen zur Kasse zu bitten, und das Abgeordnetenhaus hat den Untersuchungsausschuss eingerichtet.

Die nächste Frage ist: Wie wird eine Wiederholung ausgeschlossen? Die Erklärung des Senators und die Detailvereinbarungen zeigen, dass das Land gewillt ist, den Teil der Geschäfte, die unter die Risikoabwendung fallen, zu kontrollieren. Hier wäre sicher die Einbeziehung des Parlaments in eine zeitnahe Kontrolle eine vertrauensbildende Maßnahme.

[Beifall des Abg. Zimmermann (SPD)]

Der Vermögensausschuss hat die Sanierungsmaßnahmen der Bankgesellschaft zur Kenntnis genommen. Inwieweit die Bankgesellschaft und der Hauptgesellschafter, das Land Berlin, durch wirtschaftliche und strukturelle Maßnahmen die Rahmenbedingungen so ändern, dass ein Missbrauch ausgeschlossen ist, muss durch weitere Beratungen dargelegt werden. Hier sind noch Fragen an alle Fraktionen offen.

Bleibt die eigentlich zu entscheidende Frage: Welche Alternative zum vorliegenden Gesetz und zur Detailvereinbarung bietet sich an? Nach den vorliegenden Unterlagen und den Darlegungen des Senats und der ihn beratenden Anwälte und Wirtschaftsprüfer bedeutet ein Nichthandeln das Einschreiten der Bankaufsicht mit der Folge der Schließung der Bank. Neben den Folgen für Beschäftigte und Wirtschaftsstandort, die man nicht vernachlässigen darf, ergeben sich auch finanzielle Belastungen für das Land. Der Vermögensausschuss hat vor der politischen Bewertung bezüglich Wirtschaftlichkeit und Personal versucht, die Frage zu klären, welche finanziellen Auswirkungen das Nichthandeln gegenüber den vom Senat vorgeschlagenen Weg hätte. Dabei sind sich alle einig, in allen Fraktionen, die mit den Verknüpfungen konfrontiert worden sind, dass der finanzielle Schaden für das Land Berlin bei Schließung der Bank oder von Teilen des Konzerns um eine Größenordnung größer wäre als der jetzt angedachte Schaden für das Land Berlin. Wenn dies Grundlage der Entscheidung im Hause ist, muss und kann nur noch über den Umfang und Details der Risikoabschirmung gestritten werden. Hier haben die Fraktionen noch Informationsbedarf und behalten sich auch Änderungsvorschläge vor.

Die SPD-Fraktion hat sich darum bemüht, den Zugang an die Daten für alle Abgeordneten zu sichern. Zum Ersten haben Sie einen Vermerk bekommen, der Ihnen auch zugegangen ist, und zum Zweiten möchten wir erreichen, dass Sie Einsicht in weitere Unterlagen nehmen können. Dieses wird ab morgen möglich sein, und Ihre Fraktionsspitzen werden Sie darüber informieren.

Der Vermögensausschuss wird am 13. und am 20. März erneut über das Gesetz über die Detailvereinbarung beraten und seine Empfehlung dem Hauptausschuss sowie dem Plenum vorlegen. Viele Mitglieder der SPD-Fraktion wie auch Mitglieder anderer Fraktionen haben Bedenken und Informationsbedarf. Bitte nutzen Sie die angebotene Möglichkeit und fragen Sie Ihre Mitglieder im Vermögensausschuss. Dass gehandelt werden muss, um Schaden abzuwenden, ist unstrittig. Ich bin mir sicher, dass sich dem kein Abgeordneter entziehen wird. Lassen Sie uns einen gemeinsamen Weg suchen. – Ich danke!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr Herr Abgeordneter Matz das Wort. – Bitte schön!

Matz (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Bedeutung dieser Entscheidung ist schon bei der letzten Debatte und auch heute mehrfach hervorgehoben worden. Deswegen kann ich mich nahtlos an alle Vorredner anschließen, das ist ganz klar. Weil diese Materie so sensibel ist, ist sie natürlich auch offen für alle möglichen Miss- und Fehlinterpretationen und Gerüchte, die dann gegebenenfalls auch der Bank weiteren Schaden zufügen können, was nicht in unserem Sinn sein kann und darf. Deswegen war es für mich persönlich auch sehr bedauerlich, dass, nachdem ich letztes Mal hier gesagt hatte, dass die Insolvenz der Bank keine Alternative sein kann, eine Tageszeitung geschrieben hat, dass die FDP genau dieses in Betracht ziehen würde. Das war fast das Gegenteil dessen, was ich hier gesagt habe.

Was ich hier sage – das muss heute auf dem derzeitigen Stand der Dinge mit etwas anderen Worten eingebracht werden –, ist, dass wir bei der Abwägung zwischen den Arbeitsplätzen, die auf dem Spiel stehen, der Zukunft des Finanz- und Bankenplatzes Berlin und dem Geld der Steuerzahler sorgfältig überlegen müssen. Vor allen Dingen – das möchte ich noch einmal wiederholen – muss vermieden werden, dass es uns hier in einem Blindflug sondergleichen alle paar Monate wiederfinden und erneut dieses Thema hier diskutieren müssen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Also, und so wiederhole ich noch einmal den Satz, den ich letztes Mal darauf bezogen habe: Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende. Es darf doch nicht wahr sein, dass gerade vier Monate, nachdem eine Kapitalerhöhung durchgeführt worden war, schon wieder Löcher in einer solchen Größenordnung angefallen sind. Und ich muss leider hinzufügen: Man hat – nach allem, was wir bisher wissen und darüber gehört haben – bei dem Senat den Eindruck, dass er sich wieder voll und ganz auf das verlässt, was er aus dem Haus oder von außen, aber nicht auf Grund von eigenen Beobachtungen und Untersuchungen, weiß. Bei dem, was der Senat dem Abgeordnetenhaus bisher vorgelegt hat, können wir nicht sicher sein, dass wir nicht in ein paar Monaten oder Jahren wieder dieselbe Situation haben werden.

Es ist auch nach wie vor festzustellen – es ist von einem Maximalbetrag die Rede gewesen und von der Wahrscheinlichkeitsrechnung, die der Senator noch einmal angeführt hat: Die Summe von 3,73 Milliarden € ist eine Summe, die nur scheinbar eine besondere Genauigkeit hat. In Wirklichkeit ist sie nur der Gipfel einer Wahrscheinlichkeitsrechnung, also der Wert, der am wahrscheinlichsten ist. Aber im Wesen einer solchen Wahrscheinlichkeitsrechnung liegt natürlich auch, dass es mit einer Wahrscheinlichkeit von 50 % dann auch ein bisschen mehr sein könnte als das, was in der Gesetzesvorlage steht.

Bemerkenswert ist schon auch die Nichtübereinstimmung – Herr Zimmer hatte darauf hingewiesen – zwischen der Gesetzesvorlage für dieses Haus und der Detailvereinbarung und dem, was der Senat auf der anderen Seite getan hat und was er auch nach Brüssel zu geben beabsichtigt. Eigentlich ist das nicht das, was die Landeshaushaltsordnung vorschreibt, nämlich dass eine Ermächtigung durch ein Gesetz durchgeführt werden muss, die der Höhe nach bestimmt ist. Ich kann zwar eine Summe erkennen, aber ich habe nicht den Eindruck, dass diese wirklich der Höhe entspricht, mit der wir uns auseinander setzen. Ich will noch einmal zitieren, weil das auch für alle anderen Unternehmen gilt, die – aus den unterschiedlichsten Gründen – eine **Bürgschaft des Landes Berlin** haben möchten. Aus den Bürgschaftsrichtlinien des Landes heißt es im Teil B 3 – Allgemeine Bürgschaftsvoraussetzungen:

Bürgschaften werden nur dann übernommen, wenn der gewünschte Erfolg einer wesentlichen und nachhaltigen Förderung auf andere Weise nicht erreicht werden kann und das mit der Darlehensgewährung erwartete Ergebnis in einem angemessenen Verhältnis zu den eingegangenen Risiken steht.

Matz

- (A) Es heißt dort auch – zwei Sätze vorher:

Bürgschaften dürfen nur für Kredite übernommen werden, deren Rückzahlung durch den Kreditnehmer bei normalem wirtschaftlichen Verlauf innerhalb der für den Kredit vereinbarten Zahlungstermine erwartet werden kann.

Wie sollen wir das interpretieren, wenn wir in der Vorlage, die uns vorliegt, auch lesen, dass der Senat bis zum Jahr 2007 eine Belastung in Höhe von 1,391 Milliarden € annimmt? Das heißt, dass von vornherein damit gerechnet wird, dass wir als Land aus diesen Garantien in Anspruch genommen werden, obwohl auf der anderen Seite das Land Berlin Bürgschaften und Garantien doch eigentlich gar nicht aussprechen dürfte. Da ergibt sich natürlich auch die Frage, ob hier nicht eine weitere Kapitalerhöhung angesagt gewesen wäre, zumindest ergänzend zu dem Garantienkomplex, der uns heute vorliegt.

Die Redezeit ist heute zu Recht nicht allzu umfangreich, weil wir mitten in einem Verfahren stecken, zwischen der Debatte beim letzten Mal und der endgültigen Diskussion am 21. März. Es sind noch eine Menge Fragen zu klären, und wir werden weiter sorgfältig nachfragen und sorgfältig darauf achten, was uns vorgelegt wird. Und – um noch einmal auf die Verantwortung und die Höhe dessen hinzuweisen, dem wir uns gegenüber sehen: Die FDP-Fraktion wird sich letztendlich erst nach der abschließenden Behandlung im Unterausschuss und zwei Tage vor dem 21. März in einer Fraktionssitzung entscheiden, ob wir schlussendlich zustimmen können oder nicht und wie wir uns angesichts einer solchen Vorlage verhalten müssen, die uns doch vor eine Situation stellt, die wir alle – hier und in den Bezirken – in den nächsten Jahren noch auf eine schlimme Art und Weise ausbaden haben. – Ich danke Ihnen!

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat Herr Wolf das Wort. – Bitte sehr!

- (B) **Wolf, Harald** (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich werde nicht vieles von dem, was meine Vorrednerinnen und Vorredner gesagt haben, wiederholen. Ich glaube, dass die heutige Debatte auch deutlich macht, dass die Mitglieder des Vermögensausschusses in dieser Frage hart an der Sache und unabhängig von Parteigrenzen diskutieren und sich alle einen Kopf – erstens – über die Frage machen, ob es Alternativen zu dieser Risikoabschirmung gibt. Da ist der gegenwärtige Erkenntnisstand eindeutig: Nein.

[Frau Oesterheld (Grüne):
Ha, ha, das ist zu schnell geschlossen!]

Eine weitere Frage ist, wie die konkrete **Ausgestaltung der Detailvereinbarungen** sinnvoll angegangen werden kann; da gibt es eine Vielzahl von Problemen und Schwierigkeiten. Ich glaube, es wird noch eine Reihe von Schwierigkeiten und Problemen geben, die man erst entdecken wird, wenn die Detailvereinbarung möglicherweise abgeschlossen ist und das dann in die Umsetzung gehen muss, weil das natürlich bedeuten wird, dass sich das Land Berlin im Rahmen des Controllings intensiv mit einer Vielzahl von Entscheidungen auseinander setzen muss, die eigentlich Entscheidungen im Rahmen eines Bankgeschäfts sind. Das wird noch einmal ganz neue Fragen aufwerfen – um das nur mal anzudeuten –, mit denen wir uns ebenfalls intensiv befassen werden müssen. Ich glaube auch, dass das eine Reihe von rechtlichen und haushaltsrechtlichen Fragen aufwerfen wird, die wir uns dann ebenfalls sehr genau vornehmen müssen, zum Beispiel, wer wann überhaupt das Recht hat, Entscheidungen zu treffen, die im Rahmen einer solchen Risikoabschirmung möglicherweise gravierende Auswirkungen auf den Landeshaushalt haben.

Dieser Prozess ist im Gange. Ich begrüße es ausdrücklich, dass jetzt offensichtlich die Möglichkeit geschaffen wurde, dass sich alle Mitglieder dieses Abgeordnetenhauses Einblick in die Detailvereinbarungen, die ergänzenden Unterlagen und in das ergänzende Material verschaffen können, bei allen Schwierigkeiten und Risiken, die damit auch für die Bank verbunden sind und

aktienrechtlich existieren. Aber ich glaube, dass das angesichts der Bedeutung dieser Entscheidung der richtige und notwendige Schritt ist. (C)

Zu den Themen, die angesprochen worden sind, was die Frage des Gesetzes angeht und die in dieses Gesetz aufgenommene Summe, sind sich, glaube ich, alle Fraktionen innerhalb des Vermögensausschusses einig gewesen, dass hier noch erheblicher Klärungsbedarf besteht zu der Tatsache, dass eine Annahme als Bestimmtheit in diesen Gesetzentwurf aufgenommen wurde und in der Detailvereinbarung von Seiten des Senats aber ein Verpflichtungsrahmen über eine ganz andere Summe festgesetzt wird. Es gibt den Auftrag, dass diese rechtliche Frage bis zur nächsten Sitzung des Vermögensausschusses noch geklärt wird. Ich denke, dass wir dann einvernehmlich im Vermögensausschuss zu einer Regelung kommen werden, die dann auch die haushaltstechnischen und rechtlichen Fragen auf eine saubere Art und Weise klärt.

Es gibt im Detail noch eine Vielzahl von Fragen, die wir diskutieren müssen. Ich sage auch ganz klar, dass es in meiner Fraktion dazu noch sehr intensive Diskussionen geben wird, sowohl über den Grundsatz als auch über die konkrete Abschirmung und die Detailvereinbarung. Das werden wir kurz vor der entscheidenden Abstimmung im Abgeordnetenhaus erst endgültig entscheiden, weil dann erst die Gesamtkonstruktion klar ist.

Ich will noch einen Satz sagen, weil das in der Diskussion gelegentlich aufgekommen ist, ob das nicht auch ein Frage ist, die man an die Bundesregierung oder andere herantragen müsste, da es von der Summe eigentlich nicht mehr vom Land Berlin zu schultern ist. Das gehört zu den Dingen, die man sich immer wieder wünschen und vorstellen kann, aber bei realistischer Betrachtung der Interessenlage wird man feststellen, dass das Land Berlin in der Haftung ist. Vor diesem Hintergrund gibt es überhaupt kein Potential, mit dem man anderen gegenüber auftreten und sagen könnte: Wenn ihr das nicht tut, dann tun wir das und das.

[Eßer (Grüne): Quatsch, darum geht es gar nicht!]

Wir sind in gewisser Weise Gefangene dieser Bankgesellschaft. (D)

Letzter Punkt: Was man sich, glaube ich, im Detail noch einmal sehr genau ansehen und was man klären muss, ist – was u. a. auch Michael Müller in der Debatte vorher angesprochen hat –, inwieweit nicht bei einzelnen Fonds, die nicht Publikumsfonds waren, sondern Exklusivfonds, die an einen bestimmten Personenkreis gegangen sind, **Druck** gemacht werden kann **gegenüber den Anlegern** in diesen Fonds, dass hier eine Änderung der Fondsbedingungen oder eine Rücknahme stattfindet. All diese Fragen müssen wir noch sehr genau diskutieren. Insofern sind wir heute in der I. Lesung. Wir wissen, dass wir in den verbleibenden zwei Wochen noch eine ganze Menge Fragen zu klären und zu diskutieren haben, dass wir dann eine Grundlage haben, auf der wir in einer ausführlichen Debatte in der II. Lesung über diesen Gesetzentwurf und über die Teilvereinbarung eine qualifizierte Entscheidung in Abwägung aller Umstände treffen können.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort für eine Kurzintervention hat der Herr Abgeordnete Lorenz! – Herr Lorenz, Sie wissen: 3 Minuten!

[Frau Oesterheld (Grüne):
Jetzt wird es aber furchtbar aufregend!]

Lorenz (SPD): Ich möchte nur, weil das bisher nicht gesagt worden ist – ich hatte gehofft, dass Herr Wolf das sagt –, deutlich machen, dass hier eine Entscheidung ansteht, die jeden Einzelnen ganz persönlich tangiert. Ich glaube, das ist die wichtigste Entscheidung in dieser Legislaturperiode. An der Ernsthaftigkeit der Diskussion will ich nicht zweifeln.

Aber ich möchte hier vorweg sagen, dass dieses Gesetz geeignet ist, wenn es in dieser Form verabschiedet wird, das Land nicht nur für diejenigen Schulden haftbar zu machen, für die

Lorenz

- (A) es haften muss, sondern dass durch diesen Beschluss das Land Berlin auch für solche Geschäfte haftet, die jetzt noch nicht der Haftung des Landes Berlin unterfallen. Und so sehr es richtig ist, dass wir die Bankgesellschaft nicht allein lassen dürfen, dass sie auch nicht Pleite gehen darf, weil das in eine Situation führen würde, die das Land Berlin noch mehr belasten würde als die jetzige, ich kann einem Gesetz jedenfalls dann nicht zustimmen, wenn es das Land Berlin mit neuen Haftungen belastet.

[Beifall des Abg. Over (PDS)]

Ich glaube, dass es ganz wichtig ist, das klar zu sagen.

Wir geben hier rund 4 Milliarden € in eine Bank, die damit zunächst einmal auch Schulden bezahlen und Haftungsrisiken abschirmen kann, für die das Land Berlin nicht einzutreten hätte. Dann kann man sie sich natürlich auch leichter verkaufen. Aber diejenigen Schulden, die darüber hinausgehen, für die wir tatsächlich auch zu haften haben, die kommen eines nahen Tages noch dazu.

Das ist so, wie wenn ein misstratener Sohn zu seinem Vater geht und sagt: Du hastest ja sowieso für mich, ich brauche 50 000 Mark. – Und dann bezahlt er all die Schulden, für die der Vater nicht haften würde. Und wenn dann die wirklichen Gläubiger kommen, die Gläubiger der Schulden, für die der Vater tatsächlich zu haften hätte, dann wird der Vater noch einmal zur Kasse gebeten.

Ich sage das so einfach: Ganz so einfach ist das alles nicht. Aber ich glaube, der Vorgang muss verständlich gemacht werden, vielleicht auch für diejenigen, die sich nicht 14 Tage einschließen wollen, um das zu sichten, was da an Akten rumliegt. Ich weiß auch nicht, ob das tatsächlich eine echte Möglichkeit ist, sich wirklich zu informieren.

Vizepräsidentin Michels: Herr Lorenz, 3 Minuten sind um!

- (B) **Lorenz (SPD):** Ich glaube jedenfalls, dass es sehr, sehr wichtig sein wird, dass wir uns alle der entscheidungserheblichen Tatsachen bewusst werden, damit es nicht hier eines Tages ein so gruseliges Erwachen gibt, wie nach der Entscheidung 1993, die jetzt auf uns zurückwirkt. Damals hat man nämlich auch, ohne groß nachzudenken, darüber entschieden.

[Zuruf der Frau Abg. Oosterheld (Grüne)]

Das passiert mir nicht noch einmal.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD,
der CDU, der PDS und der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Lorenz, gestatten Sie mir eine Anmerkung. Es ist von hier oben sehr schwer einzuschätzen, was eine Kurzintervention ist, was keine ist. Aber von uns wurde es jetzt sehr großzügig gehandhabt. Wir haben uns normalerweise darauf verständigt, dass sich Kurzinterventionen auf die Rede, die davor gehalten wurde, beziehen

[Wieland (Grüne): Er hat gesagt,
was bei Harald Wolf fehlte. Das war es!]

und nicht dazu benutzt werden, sich noch einmal eine eigene Rede über diese Form zu erschleichen. Wir haben es an dieser Stelle zugelassen. Selbstverständlich hätte Herr Wolf die Möglichkeit der Erwiderung. – Ich bitte das bei weiteren Möglichkeiten zur Kenntnis zu nehmen und zu bedenken: Wenn man eine Kurzintervention anmeldet, sollte sie auch einen direkten Bezug zur vorhergehenden Rede haben. – Herr Wolf, wollen Sie die 3 Minuten für die Erwiderung? – Nein.

Dann hat für die Fraktion der Grünen Herr Eßer das Wort!

Eßer (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin Herrn Lorenz für diese Kurzintervention, ob nun ganz formvollendet oder nicht, durchaus dankbar. Man soll hier vielleicht nicht ganz so salbungsvoll – das haben wir beim letzten Mal schon so gemacht – über die Sache sprechen, wie das

einige vorher getan haben. Es wird vor allem darauf ankommen, hier die Krise bei der Bankgesellschaft schonungslos und ehrlich dem Ernst der Lage entsprechend zu analysieren, ohne Schönfärberei, ohne unhaltbare Versprechungen und auch ohne dieses bei uns allen so häufig vorhandene Gefühl, man müsse eine Hoffnung haben, auch wenn sie nicht mit harten Fakten untersetzt ist, man käme dann irgendwie schon mit einem blauen Auge davon. Und da die ganze Materie so kompliziert ist, denkt man die Sache besser nicht zu Ende, und es wird sich später zeigen, was es bedeutet. Das ist eine Sorte von scheinbarem Verantwortungsbewusstsein, das in Wahrheit keine wirkliche Wahrnehmung von Verantwortung ist. Ich denke deswegen auch, es macht keinen Sinn, Placebos von exakt 3,73 Milliarden € zu verteilen. Nicht ohne Grund – das ist hier bereits gesagt worden – muss der Senat bei der EU einen Beihilfeantrag stellen, der fast das Zehnfache dieser Summe umfasst. Ich stimme Herrn Zimmer und Herrn Matz ausdrücklich zu in ihrer Einschätzung, dass der Gesetzentwurf ganz bestimmt nicht so bleiben kann, wie er momentan vorliegt. Ich gehe allerdings auch davon aus, dass er nicht so bleiben wird – auch Herr Wolf hat dazu Ankündigungen gemacht – und in der II. Lesung anders aussieht.

Ich will auch der juristischen Prüfung des WPD, die wir in Auftrag gegeben haben, nicht vorgreifen. Meines Erachtens vom Resultat her wird der **Bürgschaftsrahmen** zumindest jene 21,5 Milliarden € umfassen müssen, die Herr Sarrazin erwähnt hat als das reine Immobilienrisiko ohne all die Doppelungen, die in der Presse besprochen worden sind. Es ist wichtig, dass der richtige Betrag im Gesetz steht, nicht nur aus juristischen und haushalterischen Gründen, sondern auch, damit wirklich jedem klar ist, worüber wir überhaupt reden. Die Placebonummer nach dem Motto, wir reden über 3,5 Milliarden €, hat keinen Sinn.

In welchem Maße ein solcher Bürgschaftsrahmen dann wirklich in Anspruch genommen wird, ist schwer abzuschätzen. Bis auf Weiteres bleibe ich zumindest dabei, dass der Landeshaushalt am Ende mit 5 bis 10 Milliarden € belastet sein wird. Ich gebe zu, auch das ist eine Schätzzahl, ähnlich der des Senators, die ich nicht auf eine konkrete Untersuchung gründen kann. Der Senat kann seine Zahl aber ebenfalls nicht auf eine unabhängige Expertise gründen, das ist eine der Untiefen der gesamten Debatte. Das kann hier nämlich im Grunde genommen niemand. Ich sage deshalb schon einmal voraus, diese unabhängige Expertise liefert uns bis zum 21. März auch niemand mehr.

Die Bank selbst, das muss man hier einmal deutlich sagen, ist faktisch pleite. Dass es keine testierbare Bilanz gibt, ohne dass wir diese Risikoabschirmung übernehmen, ist nur eine vornehme Umschreibung dieses Zustandes. Die 2 Milliarden €, die der Landeshaushalt letztes Jahr geliefert hat, sind bereits verbrannt. Die Bank wird also nur noch durch eine Bemühenszusage des Senats über Wasser gehalten, die Schulden, die die Bank nicht mehr bedienen kann, durch Schulden aus dem Landeshaushalt zu ersetzen. – Direkt aufbringen können wir diese Summe auch nicht. – Diese Schulden werden die Berlinerinnen und Berliner in den nächsten Jahren bedienen müssen, durch Kürzung sozialer Leistungen, durch Lohnverzicht und Stellenabbau, durch größere Gruppen und Klassenfrequenzen in Schulen und Kindergärten, durch Schließung von Theatern und Bibliotheken. Und die Frage an uns Volksvertreter lautet: Wollen wir das? – Es lässt sich nur rechtfertigen, wenn wir absolut sichergehen können, dass wir das Geld für das Wohlergehen der Berlinerinnen und Berliner, für die Zukunft unserer Kinder nicht in ein Fass ohne Boden werfen. Das heißt, wir müssen die Sicherheit haben, dass mit dieser Risikoabschirmung die **Insolvenz der Bank** nachhaltig abgewendet werden kann. Ich sage Ihnen: Diese Sicherheit ist zur Zeit nicht gegeben. Ich möchte denjenigen sehen, der das hier behauptet.

Es gibt mehrere Gründe dafür. Der erste und wichtigste: Gucken Sie in die Bilanz, die Bank hat doppelt so hohe Immobilienfinanzierungen laufen, das weist sie dort aus, wie wir sie jetzt hier rund um die IBAG besprechen. Nun können Sie sich fragen: Was ist mit diesen Immobilienkrediten an private Bauträger in ebenfalls zweistelliger Milliardenhöhe? Welchen Grund soll es geben, dass dort die Bestände sehr viel besser aussehen und die Kredite gesicherter sind als die Kredite an die IBAG? – Auch

Eßer

- (A) da drohen Forderungsausfälle in Milliardenhöhe. Wenn dies passiert, geht die Bank trotz der Risikoabschirmung bei der IBAG in den Konkurs am schlechten Schluss, und die ganze Rettungsaktion, die wir hier diskutieren, wäre völlig umsonst. Sie wäre obenrein noch ein Treppenwitz der Geschichte. Alle Gläubiger müssten in eine Vergleichsquote einstimmen, nur eine Gruppe nicht, die wäre nämlich gesichert: die **Fondsanleger**, einschließlich unseres Herrn Senators. – Das wäre ein Resultat, das können wir nicht wollen. Es gibt das Problem. Darüber gibt es mehr oder weniger Wissen. Aber dieses Parlament kann nicht offen diskutieren über diesen Zusammenhang, den ich hier versuche zu beschreiben.

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Achten Sie bitte auf unser Zeichen!

Eßer (Grüne): Ja. – Ich kann nur alle auffordern, auch die Abgeordneten: Löchern Sie die Leute in Ihren Fraktionen, finden Sie Mittel und Wege, damit wir diesen Zusammenhang, ob eine Rettung überhaupt Sinn macht oder nicht, ausdiskutieren können.

Ich darf vielleicht noch einen Aspekt anschließen, der der zweite Grund ist, weshalb wir uns damit nach wie vor sehr schwer tun: das ist die Tatsache, dass das vorliegende Restrukturierungskonzept, Herr Zimmer hat es gesagt, für sich allein noch keine nachhaltige Sanierungsstrategie darstellt. Für mich ist es ähnlich wie für Herrn Zimmer: Ohne einen finanzstarken Investor, um das Restrukturierungskonzept umzusetzen, ist das keine nachhaltige Sanierungsstrategie. Wenn Herr Sarrazin behauptet, die Verkaufsentscheidung werde kommen – –

Vizepräsidentin Michels: Ich bitte sie jetzt wirklich, einen Punkt zu machen. Wirklich, den letzten Satz!

- (B) **Eßer (Grüne):** Ja! – in mehr als einer Woche oder weniger als einem Jahr, dann reicht uns das nicht. Wir wollen eine zeitnahe Aussage darüber haben, wie es mit dem Institut weitergeht, und nicht die Aussage, in mehr als einer Woche oder in weniger als einem Jahr. – Vielen Dank! Und ich danke auch für Ihre Geduld, Frau Präsidentin!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall des Abg. Wolf, Harald (PDS)]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir hatten bereits die Ausschussüberweisung bestätigt.

Die lfd. Nr. 4 ist durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 4 A, Drucksache 15/250:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der Grünen über Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Deutsche Klassenlotterie Berlin und die Stiftung Deutsche Klassenlotterie (DKLB-Gesetz)

Dafür ist Dringlichkeit beantragt. Wird dem widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Es ist eine Beratungsrunde vorgesehen und zwar nach unserer Geschäftsordnung mit bis zu fünf Minuten Redezeit pro Fraktion.

Ich habe Ihnen jedoch zuvor einen Vorschlag zu unterbreiten. In unmittelbaren Zusammenhang mit dieser Gesetzesänderung befindet sich auf unserer Tagesordnung unter Punkt 6 die Wahl von drei Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin – Drucksache 15/216. Ich schlage Ihnen vor, diese Wahl vorzuziehen, und zwar unmittelbar nach unserer Beratungsrunde diese Wahl durchzuführen. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch.

(C) Ich eröffne die I. Lesung. In der Reihenfolge der Wortmeldungen hat zunächst das Wort für die Fraktion der Grünen Frau Ströver. – Bitte schön!

Frau Ströver (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es passt ganz gut, dass wir gerade über die Bankgesellschaft gesprochen haben und jetzt anschließend über die Strukturen der Stiftung Deutsche Klassenlotterie reden. In beiden Fällen geht es um Transparenz, es geht um wichtige Entscheidungen, obwohl es natürlich im einen Fall um eine große und im anderen um eine etwas kleinere finanzielle Dimension geht.

Die Politik hat sich erklärtermaßen mit dieser rot-roten Koalition für Änderungen ausgesprochen. So wie es jetzt jedoch momentan aussieht in Sachen Stiftung Deutsche Klassenlotterie, muss man sagen, bleibt scheinbar alles beim Alten. Seit vielen Jahren kritisieren wir, gemeinsam mit der PDS, das undurchsichtige Gebaren des Stiftungsrates bei der Vergabe der Gelder für verschiedene Zwecke.

Immerhin verdanken wir es allen Berlinerinnen und Berlinern, die Woche für Woche Lotto spielen gehen und das Geld zusammen sammeln, das wir dann über den Stiftungsrat Deutsche Klassenlotterie verteilen können für Projekte des Sports, der Jugend, der Kultur und für Sozialprojekte. Im letzten Jahr war das eine Summe von über 100 Millionen €. An dieser Stelle sage ich: Herzlichen Dank, denn dabei handelt es sich um ein Zubrot, das wir aus der normalen Landeskasse gar nicht mehr beibringen könnten.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS –
Ritzmann (FDP): Das ist ein Schattenhaushalt!]

Umso wichtiger ist es aber auf der anderen Seite, dass die **Vergabekriterien** dieser Stiftung und ihres Stiftungsrates transparenter werden, als sie es in der Vergangenheit waren. Ich brauche es hier nicht zu wiederholen, es war oft genug öffentliche Debatte, dass immer ein Geschmack von Filz und Korruption dabei war. Ich brauche auch nicht an die lange Liste von Bedienung von Freundeskreisen zu erinnern, sei es der Tennisclub Rot-Weiß, sei es die Zeitgeist-Gesellschaft, sei es die Gesellschaft für Erdkunde oder auch – in den letzten Jahren – das Haus am Checkpoint Charlie, das sehr komfortabel mit Lottomitteln ausgestattet worden ist und wo Herr Landowsky einen heftigen Einfluss geltend gemacht hat. Dem wollen wir jetzt ein Ende machen.

Wir bringen einen Gesetzentwurf ein, der alle Kritikpunkte, die in den vergangenen Jahren geäußert wurden, zusammenfasst. Er summiert vier Kritikpunkte. Wir wollen die Mittel, die sowieso schon für quasi institutionelle Zwecke immer wieder jährlich ausgegeben werden, zweckgebunden in den Landeshaushalt einstellen. Das betrifft zu 25 Prozent Mittel für den Sport; es betrifft zu 25 Prozent Mittel für die Jugend; es betrifft zu 15 Prozent Kultur und zu 10 Prozent Sozialprojekte. Diese 75 Prozent sind – deswegen ist es ein Schattenhaushalt und gehört nicht zur Stiftung – Mittel, die regelmäßig institutionell ausgegeben werden. Sie müssen einer parlamentarischen Kontrolle unterzogen werden. Deswegen gehören sie – allerdings zweckgebunden und nicht in das „schwarze Loch“ Haushalt – in die einzelnen Ressorts. Dafür treten wir ein.

Es bleiben 25 Prozent, die wir weiter als **Projektfördermittel** für die satzungsgewöhnlichen Zwecke einsetzen wollen. 25 Prozent waren im letzten Jahr immerhin 25 Millionen €. Wir glauben, dass deren Vergabe durch ein demokratisch zu legitimierendes Gremium gerechtfertigt ist und nicht einfach durch die Mehrheit des Parlamentes repräsentiert werden kann; denn schließlich bringen alle Menschen potentiell ihren Beitrag, und es würde dem demokratischen Prinzip entsprechen, wenn hier auch eine Repräsentanz durch alle möglich wäre und die Regierung nicht einfach nur sich selbst hinschickte. Dieses Mal hat sie – offensichtlich als Alibi, damit sie ruhig ist – die CDU noch mit einem Sitz von insgesamt sechs versorgt. Das geht nicht! Wir brauchen ein Grundmandat! Alle Fraktionen aus dem Parlament müssen vertreten sein!

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Frau Ströver

- (A) Wir brauchen auch gemäß dem Landesgleichstellungsgesetz eine **Vertretung von Frauen**. Und wir wollen, dass die Beschlüsse, die der Lottorat trifft, transparent werden und Ablehnungen künftig gegenüber den Antragstellern begründet werden müssen. Wenn so beschlossen wird, ist hier ein richtiger Schritt getan, damit der Filz in diesem Bereich der Vergangenheit angehört. Wir wollen Durchsichtigkeit und Nachvollziehbarkeit bei der Vergabe der Lottogelder nach den gerade genannten Prinzipien. In diesem Sinne erwarten wir, dass unser Antrag, der die Kritikpunkte der vergangenen Jahre zusammenfasst, sachgerecht beraten wird und erst dann die Mitglieder des Stiftungsrats berufen werden können. Ich bitte Sie sehr, diesen Antrag im Parlament so zu beraten, dass dann auch eine Änderung der Zusammensetzung des Stiftungsrates möglich wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat Frau Spranger das Wort!

Frau Spranger (SPD): Verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Uns liegt hier zum wiederholten Mal ein Antrag der Fraktion der Grünen vor. Bei diesem geht es vordergründig um mehr Transparenz, das hat Frau Ströver noch einmal explizit gesagt. Sein Hintergrund aber ist der schlichte Wunsch der Grünen, in jedem Gremium mit ihrem Personal dabei sein zu wollen.

[Zurufe der Abgn. Frau Abg. Ströver (Grüne) und Mutlu (Grüne)]

Dieser Wunsch an sich ist nicht ehrenrührig. Nun ist es aber so, dass nicht in allen Gremien, in die Vertreter des Abgeordnetenhauses entsandt werden, auch alle Fraktionen vertreten sind. Vielmehr entsendet das Haus regelmäßig auch Vertreter einer einzigen Fraktion und erwartet, dass diese in den jeweiligen Gremien im Interesse des Hauses und des Landes Berlin agieren.

- (B) [Mutlu (Grüne): Das glauben Sie doch selbst nicht!]

Dieses ist ein demokratisch legitimes Vorgehen, das bisher von keiner Fraktion grundsätzlich in Frage gestellt worden ist.

Der Stiftungsrat der Lottostiftung war in der Vergangenheit ausschließlich mit Regierungsvertretern besetzt, was seine Entscheidungen wenig transparent gemacht hat, das gebe ich zu.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Ist nicht wahr!]

Gleichwohl haben sich aber die Vertreter bei der Bewilligung von Anträgen an den Stiftungsrat immer an die im Stiftungsgesetz festgelegten Zweckbestimmungen gehalten. Um hier dennoch eine angemessene Beteiligung der Opposition zu gewährleisten, hat sich die SPD-Fraktion dazu entschlossen vorzuschlagen, die Aufteilung der drei vom Abgeordnetenhaus zu benennenden Mitglieder nach dem d'hondtschen Höchstzahlverfahren vorzunehmen. Dieses bedeutet, dass in Zukunft ein Mitglied des Stiftungsrates von der CDU-Fraktion gestellt werden kann. Das müssen Sie von der Opposition nun einmal zugeben.

Zur Frage der von den Grünen vorgeschlagenen Mittelbindung in Höhe von insgesamt 75 Prozent der Mittel sage ich Ihnen, dass mit einer so hohen **Bindungsquote** die Sinnhaftigkeit des Stiftungsrates in Frage gestellt wäre. Würden wir diesem Antrag folgen, könnten wir auch gleich die ursprünglich von SPD-Seite bevorzugte Idee umsetzen, die gesamten Lottomittel in den Haushalt zu überführen.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Wir haben von dieser Idee angesichts der ohnehin vorhandenen Zweckbindung und der bereits beschlossenen Zweckabgabe an die für Jugendarbeitsförderung zuständige Senatsverwaltung in Höhe von 25 Prozent Abstand genommen und eingesehen, dass ein Instrument jenseits des Landeshaushalts, das sowohl Jugend- und Sportprojekte als auch soziale und kulturelle Projekte nach gesonderter Begutachtung fördert, gerade in Zeiten einer extrem schwierigen Haushaltssituation sinnvoll sein kann.

[Beifall bei der SPD]

Eine Aufblähung des Gremiums gleichzeitig mit einer weitgehenden Überführung der Mittel in den Haushalt macht unserer Ansicht nach keinen Sinn. Deshalb, liebe Fraktion der Grünen, können wir Ihrem Anliegen leider nicht folgen.

[Beifall bei der SPD –

Eßer (Grüne): Ihr habt bei Landowsky gut gelernt!]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die CDU-Fraktion wünscht Herr Henkel das Wort. Das soll er auch bekommen. – Bitte schön!

Henkel (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Unsere Position zur Stiftung Deutsche Klassenlotterie ist bekannt und hat sich durch die Tatsache, dass wir nunmehr Opposition sind, auch nicht verändert. Die Debatte, wie man mit den Geldern der Stiftung Deutsche Klassenlotterie umgeht, wurde hier im Hause schon mehrfach geführt. Und jedes Mal – so konnte ich in den Protokollen nachlesen – wurde darüber gestritten, ob man die Gelder in den Haushalt einstellt oder es beim aktuellen Verfahren belässt.

Als Vertreter der CDU-Fraktion sage ich den Grünen: Jetzt sind wir der falsche Ansprechpartner. Es gibt in diesem Haus eine rot-rote Mehrheit, die übrigens – da gebe ich Ihnen Recht, Frau Ströver, was die PDS und weite Teile der SPD anbelangt – im Unterschied zum damaligen Standpunkt jetzt offensichtlich keinen Bedarf mehr an einer Gesetzesänderung sieht.

Zu den Vorwürfen in Ihrer Begründung stelle ich noch einmal klar, dass der Stiftungsrat – das kann man so nicht machen, Frau Ströver! – kein geheimbündnerischer Klub ist. Die Zuwendungen der Stiftung Deutsche Klassenlotterie werden selbstverständlich nach den zuwendungsrechtlichen Vorschriften der Landeshaushaltsordnung vergeben. Insofern bleibe ich bei meiner Eingangsbemerkung: Wir bleiben unserer Position treu. Wir finden es wichtig und richtig, dass Maßnahmen im Bereich des Sports, der Kultur, der Integration und im sozialen Bereich unbürokratisch unterstützt werden können, und das alles relativ schnell. Deshalb mache ich es kurz: Wir können Ihrem Antrag leider auch nicht zustimmen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat jetzt Herr Hoff das Wort! – Bitte schön!

Hoff (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Henkel! Es ist interessant! Sie haben gesagt, Sie seien für eine Reihe von Vorwürfen nicht mehr zuständig, aber sind dem Antrag mit dem Grad Selbstgefälligkeit entgegengetreten, wie es für die CDU in den vergangenen zehn Jahren typisch war. Dieser Grad Selbstgefälligkeit, den die Koalition und auch der Antrag der Grünen nicht mehr wollen, er schlägt sich auch als Kritik an den Aktivitäten der Stiftung Klassenlotterie nieder, in dem Buch von Matthew D. Rose, „Berlin – Hauptstadt von Filz und Korruption“. Sie zeigen eine große Selbstgefälligkeit und sagen, das läuft schon ziemlich lässig, so wie wir in den letzten Jahren die Gelder verteilt haben, und wir sind eigentlich ganz zufrieden, dass wir mit unserem Machtbild daran wieder beteiligt sind. – Das ist nicht das, was wir wollten, als wir im Ältestenrat sagten, wir werden nach d'Hondt ein Modell wählen, in dem erstmals die Opposition mit vertreten ist, wobei es um Transparenz der Mittelverteilung geht, über die politisch noch zu diskutieren ist, ob sie hinreicht,

[Frau Dr. Klotz (Grüne):

Ja, ja, erst wählen und dann diskutieren!]

weshalb es sinnvoll ist, dass man diesen Antrag im Ausschuss diskutiert. Aber diesen Grad von Selbstgefälligkeit, Herr Henkel, finde ich schon ein ziemlich starkes Stück.

[Zuruf der Abgn. Cramer (Grüne) und Mutlu (Grüne)]

Hoff

- (A) – Lieber Kollege Cramer! Lass mich doch mal ausreden! Vielleicht trifft auch das zu, was der Kollege Wolf vorhin zu FDP gesagt hat, mal bis zum Ende einer Rede zu warten, und dann wird vielleicht auch deutlich – –

[Frau Dr. Klotz (Grüne):
Mach dich nicht älter, als du bist!]

– Liebe Kollegin Klotz! Wenn man mal eine Kritik an eurer Fraktion äußert, regt ihr euch gleich auf. Wenn ich euch bitte, mal zuzuhören, hat das nichts damit zu tun, dass ich mich oberlehrerhaft verhielte. Das ist ein Grad von Höflichkeit, den ich mir ausbitten möchte; man sollte mich einfach mal ausreden lassen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Ich möchte deutlich machen, dass es für unsere Fraktion auch einfachere Anträge gibt. Wir sehen es und haben keinen Grund, es zu verheimlichen, dass wir vor einem Jahr einen Antrag gestellt haben, mit dem wir genau über diesen Sachverhalt im Parlament eine Diskussion angestoßen haben, worüber wir im Parlament auch diskutieren wollen. Wenn ich die Rede ungestört zu Ende halten könnte, würde ich deutlich machen können, dass wir über den Antrag in den Ausschüssen reden wollen, aber keine Lust haben, so lange, bis dieses Gesetz in den Ausschüssen hinreichend diskutiert ist, die alte Situation in der Stiftung Klassenlotterie und die alten Macht- und Geldverteilungsstrukturen beizubehalten. Ich finde, das ist kein illegitimes Herangehen, sondern es geht darum, so schnell wie möglich zumindest erst einmal ein Verfahren zu finden, wie man die Opposition in diesem Vorstand beteiligen kann. Da hat die Koalition eines vorgeschlagen. Über das Gesetz wird in den Ausschüssen geredet werden. Wir werden uns natürlich über Änderungsmöglichkeiten Gedanken machen. Aber jetzt so zu tun, als ob man die Position komplett aufgegeben hat und in das gleiche Machtkartell, das man vorher kritisiert hat, eintritt, das finde ich nicht richtig. Es ist auch ein gewisser Grad von Ehrlichkeit, mit einer bestimmten Position auch einmal anerkennend umzugehen. Natürlich hat die PDS-Fraktion mit einem solchen Antrag Schwierigkeiten. Wir geben es doch auch zu!

[Beifall bei der PDS]

Es ärgert mich auch, weil es nicht richtig ist und eine politische Diskussion darüber nicht erleichtert.

[Frau Dr. Klotz (Grüne) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Jetzt kann man den Antrag in zwei Punkten durchgehen. – Ich möchte das nun zu Ende bringen und keine Zwischenfrage zulassen, Kollegin Klotz, auch wenn das wahrscheinlich jetzt wieder oberlehrerhaft und zu erwachsen wirkt.

Vizepräsidentin Michels: Herr Hoff! Ich achte ja sehr Ihr Temperament und will Sie auch gar nicht bremsen, aber die Sitzung wird immer noch von hier oben geleitet. Erstens hatten Sie das Wort, es hat Sie niemand gestört. Die Zwischenrufe sind eine andere Sache. Aber ich frage Sie zweitens: Ich habe eine Meldung von Frau Klotz zu einer Zwischenfrage.

Hoff (PDS): Nein, ich lasse keine Zwischenfrage zu.

Vizepräsidentin Michels: Gut! Aber selbstverständlich haben Sie das Wort und niemand anderes.

[Wieland (Grüne): Aber nicht mehr lange!]

Alles andere sind Zwischenrufe.

Hoff (PDS): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – In diesem Antrag von Bündnis 90/Die Grünen haben wir zwei Punkte, die geändert werden sollen.

[Wieland (Grüne): Spielst du denn Lotto,
Herr Abgeordneter Hoff?]

In § 11 des entsprechenden Gesetzes sollen die **Sport- und Jugendförderung** festgeschrieben werden. Die sind aber bereits satzungsmäßig festgelegt. Eine Änderung müsste daher noch einmal begründet werden. Die Begründung ist bisher zu dürrig. Das müsste in der Diskussion über den Gesetzesantrag deutlich gemacht werden.

Zu den 15 Prozent **Kulturförderung** meine ich: Wenn man sich die Zahlen aus den vergangenen Jahren ansieht, stellt man fest, dass in den vergangenen Jahren deutlich mehr als 15 Prozent der Mittel dafür ausgegeben wurden, nämlich 30 bis 35 Prozent für Kultur und Wissenschaft, was nicht immer abgrenzbar ist. In den Ausschüssen muss diskutiert werden, ob es sinnvoll ist, 15 Prozent für Kultur

[Frau Ströver (Grüne): Institutionelle Kultur!]

so festzuschreiben, in einer Situation, in der man bisher 30 bis 35 Prozent für Kultur- und Wissenschaftsförderung ausgegeben hat. Das ist eine Methode, Ressorts gegeneinander zu diskutieren, die nicht besonders sinnvoll ist.

[Beifall des Abg. Brauer (PDS)]

Zur **Sozialförderung** müssen wir auch in den Ausschüssen diskutieren, wie man die Förderung von Sozialprojekten verankern kann. Der Vorschlag, 10 Prozent vorzugeben, ist vielleicht ein möglicher Vorschlag, aber es ist auch ein möglicher Vorschlag, der von der Kollegin von der SPD nicht ausgeschlossen wurde, die Mittel komplett der parlamentarischen Diskussion zur Verfügung zu stellen und sie in den Landeshaushalt einzustellen. Dies wäre die Möglichkeit – was immer in der politischen Diskussion stand –, eine Kartellverteilung der Gelder zu Gunsten einer Struktur zu verändern, in der der Gesetzgeber die Gelder über den Landeshaushalt verteilt.

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter, Sie haben Ihre Zeit bereits seit längerem überschritten. Ich möchte Sie bitten, Ihren Schlusssatz zu sprechen.

[Beifall bei der CDU]

Hoff (PDS): Zu § 14 des Gesetzes habe ich entgegen meinem ursprünglichen Redekonzept in meinen eher kräftigen Worten zu Anfang meiner Rede das gesagt, was ich sagen wollte. Wir werden das Gesetz diskutieren, aber heute zur Wahl schreiten.

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der FDP hat jetzt Herr Abgeordneter Matz das Wort.

Matz (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Lotto-Stiftungsrat ist Kern und Sinnbild des Berliner Filzes, wie wir ihn in den letzten Jahren und Jahrzehnten erlebt haben.

[Beifall bei der FDP, der PDS und den Grünen]

Grau melierte Herren schieben nach Gutsherrenart Gelder in förderungswürdige Zwecke. Ich sage ausdrücklich, „in förderungswürdige Zwecke“, aber die Art und Weise, in der das in dieser Stadt immer wieder gemacht wurde, ist ungeniert gewesen, ein ungeniertes System, für das es einen Namen gab, der dafür stand: Landowsky, der Herr der Schattenhaushalte.

[Beifall bei der FDP, der PDS und den Grünen]

Es wäre deswegen ein Ausdruck besonderer Verkommenheit der Politik in Berlin, dieses System ungeniert fortzusetzen und jetzt nicht die Chance zu nutzen, es endlich zu beenden oder zumindest in geordnete Bahnen zu verändern. Wie verkommen wäre ein Berliner Parlament, das hier nicht auf seinem Budgetrecht besteht und bei – gegebenenfalls zweckgebundener – Überführung der Gelder in den Landeshaushalt endlich dafür sorgt, dass öffentliche Zwecke auch vom Parlament für förde-

Matz

- (A) rungswürdig erklärt werden und nicht von irgendwelchen kleinen Gremien – die sogar vom Parlament dafür gewählt werden – genau das zu tun.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Ich habe eine Menge Zweifel im Detail an diesem Gesetzentwurf, ob er nun so gut ist, ob man es so machen soll, ob die Prozentsätze dort richtig sind, ob das nun wieder alles geschlechtsparitätisch sein muss oder ob nicht auch sieben hervorragende Frauen und nur drei Männer darin sein dürften und so weiter. Darüber kann man lange noch in den Ausschüssen diskutieren, wo immer das hingehört.

Aber ich fand es schon bemerkenswert – Frau Spranger, so habe ich Sie zumindest verstanden –, dass die SPD ernsthaft bereit wäre, dieses alte System ungeniert in die neue Zeit des neuen Senats fortzusetzen. Das kann ich mir nicht vorstellen, dass das ernsthaft der Wille dieses Parlaments sein sollte.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Deswegen möchte ich an alle Fraktionen hier appellieren: Machen Sie endlich den Weg dafür frei, dieses alte System in Berlin zu überwinden!

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hatte die Überweisung der Gesetzesänderung an den Hauptausschuss beantragt. Die Fraktionen PDS und SPD haben eine zusätzliche Überweisung an den Rechtsausschuss beantragt. Wer diesen Überweisungen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir diese Gesetzesänderung so überwiesen.

Ich rufe nun auf

(B)

Ifd. Nr. 6, Drucksache 15/216:

Wahl von drei Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrats der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB-Stiftung)

Hierzu hatte die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bereits im Ältestenrat eine Vertagung beantragt. Wird zu diesem Antrag zur Geschäftsordnung die Begründung gewünscht? – Frau Ströver, bitte schön, Sie haben das Wort.

Frau Ströver (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir, in eigener Sache das Wort zu nehmen, bevor ich zur Begründung der Vertagung komme. Ich finde, dass es einer parlamentarischen Debatte nicht ansteht, eine Diskussion, die seit vielen Jahren von uns angeführt wird, durch persönliche Diffamierung meiner Person in dem Sinne, dass hier gesagt wird: „Sie wollen nur selbst in den Lottostiftungsrat.“ zu diskreditieren. Im Umkehrschluss diskreditiert sich die Fraktion, die so argumentiert, selbst, wenn sie keine Sachargumente zu dem heute zu behandelnden Thema hat.

[Beifall bei den Grünen]

Ich möchte es noch einmal sagen: Es geht hier um eine Fünftelmehrheit, das spiegelt nicht eine Mehrheit, die es in diesem Parlament gibt. Die Regierung stellt drei Vertreter. Die Opposition stellt nur einen Vertreter, die Regierungskoalition stellt, durch das Parlament entsandt, weitere zwei Vertreter. Für einen Vertreter wird der Sitz an die Opposition abgegeben.

Wir können die Wahl des Stiftungsrates heute nicht seriös durchführen. Ich hoffe, es gibt einen Grundkonsens zur Seriosität im Umgang mit Gesetzesanträgen. Wir bitten um die Vertagung der Diskussion, weil es einer inhaltlichen Diskussion bedarf. Ich habe von der Regierungsfraktion zur Linken gehört, dass man an einer inhaltlichen Diskussion unserer Konzeption interessiert ist. Nur dann ergibt unser Gesetzentwurf einen Sinn, wenn heute nicht gewählt wird.

Auch wenn alle Fraktionen mit einem Grundmandat im Stiftungsrat vertreten sind, ändert sich an den Mehrheitsverhältnissen nichts. Es geht aber darum, einen Schritt zu vollziehen, dass wirklich im Konsens Entscheidungen getroffen und diese auch nach außen transparent gemacht werden. Bei den Prozentzahlen der Einstellung der Mittel in den Haushalt geht es eben nicht um eine Pauschaleinstellung in den Haushalt, sondern um eine Zweckbindung an die Ressorts, wie sie bisher schon erfolgt ist. Die 75 Prozent sind gebundene Mittel durch das Gebaren des Stiftungsrats aus der Vergangenheit.

Wir wollten eine Haushaltsklarheit und -wahrheit herbeiführen und dieses der parlamentarischen Kontrolle unterziehen. Deswegen bitte ich Sie, mit der Wahl der Vertreter zu warten, bis wir – es kann im Haupt- sowie im Rechtsausschuss schnell gehen – dieses Gesetz beraten haben. Dann könne wir in der nächsten Sitzung die Mitglieder des Stiftungsrates aus der Mitte des Parlaments wählen!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für eine Gegenrede hat das Wort Herr Gaebler!

Gaebler (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Ströver! Sie haben die Geschäftsordnungsdebatte wieder für einen inhaltlichen Beitrag genutzt. Das sollten Sie in der Ausschussberatung fortführen. Wenn das Gesetz in den Ausschussberatungen geändert wird und hier eine Mehrheit findet, wird es auch eine Neuwahl geben, für gegebenenfalls 10, 8, 14 Mitglieder, je nachdem, welche Anzahl in dem Gesetz festgelegt ist – das ist klar! Aber dass Sie jetzt hier sagen, das neue Parlament soll nicht auch den Lotto-Beirat in der jetzt geltenden Fassung neu zusammensetzen, und dass Sie wollen, dass Herr Lehmann-Brauns diesem Gremium weiter angehört, obwohl er nicht mehr Mitglied des Abgeordnetenhauses ist, kann ich nicht verstehen. Deshalb sind wir gegen eine Vertagung. Das hat nichts damit zu tun, dass bei einer Gesetzesänderung natürlich eine Neuwahl entsprechend einer gegebenenfalls geänderten Zusammensetzung stattfinden würde. – Danke schön!

(D)

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! Wir haben die Gegenrede gehört. Somit lasse ich über den Vertagungsantrag abstimmen. Wer der Vertagung dieser Wahl zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Bei Ablehnung der Fraktionen der FDP und der Grünen ist eindeutig die Vertagung abgelehnt worden.

Wir kommen somit zur Wahl von drei Personen zum Stiftungsrat der Klassenlotterie. Es werden von der SPD Herr Abgeordneter Michael Müller, von der CDU Herr Abgeordneter Dr. Frank Steffel und von der PDS Frau Abgeordnete Carola Freundl vorgeschlagen. Weitere Vorschläge liegen mir nicht vor. Wer die drei von mir Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dies bei Gegenstimmen der Fraktionen der Grünen und der FDP so angenommen. Die drei von uns Gewählten sind damit beauftragt, ihre Arbeit im Lottorat aufzunehmen.

Wir kommen nun zur

Ifd. Nr. 5, Drucksache 15/187:

Wahl von einer Person zum stellvertretenden Mitglied für die 5. Legislaturperiode des Kongresses der Gemeinden und Regionen im Europarat (KGRE)

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Zur Wahl schlägt die Fraktion der SPD den Abgeordneten Günther Krug vor. Weitere Vorschläge liegen mir nicht vor. – Wer Herrn Krug zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist Herr

Vizepräsidentin Michels

- (A) Krug bei einigen Stimmenthaltungen der Fraktion der CDU und der Fraktion der Grünen gewählt. Wir wünschen ihm eine erfolgreiche Tätigkeit in diesem Gremium.

Die lfd. Nr. 6, die Wahl von drei Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrats der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin, hatten wir bereits mit der dringlichen I. Lesung der Änderung des Klassenlotteriegesetzes nach dem Tagesordnungspunkt 4 A aufgerufen und ist bereits erledigt.

Die lfd. Nr. 7 steht bereits als vertrag auf der Konsensliste.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 8, Drucksache 15/221:**Große Anfrage der Fraktion der FDP über Politikkarussell im Spreepark Plänterwald?**

Diese Große Anfrage soll nach Übereinstimmung im Ältestenrat nicht im Plenum behandelt werden. Die antragstellende Fraktion der FDP schlägt die Behandlung im Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz vor. Die CDU-Fraktion bittet zusätzlich um die Überweisung an den Hauptausschuss. Es bietet sich hier der Effektivität halber eine gemeinsame Behandlung an. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich habe noch einen Hinweis und eine Bitte an den Senat: Die antragstellende Fraktion der FDP bittet zur Behandlung im Ausschuss vorab um eine schriftliche Beantwortung. Dazu wurde bereits Einverständnis zugesagt. Vielen Dank!

Wir kommen zur

lfd. Nr. 9:

- (B) a) **Drucksache 15/222:**

Große Anfrage der Fraktion der Grünen über Bildung hat Priorität! Wahlversprechen einhalten – Bildung und Erziehung in Kitas und Schulen verbessern!

- b) **Drucksache 15/232:**

Antrag der Fraktion der Grünen über Bildung hat Priorität – Kindertagesstätten zu elementaren Bildungs- und Erziehungseinrichtungen weiterentwickeln!

- c) **Drucksache 15/233:**

Antrag der Fraktion der Grünen über Bildung hat Priorität! – Reform der Erzieher/innenausbildung

- d) **Drucksache 15/234:**

Antrag der Fraktion der Grünen über Bildung hat Priorität! – Perspektive Ganztags für alle Grundschul Kinder!

- e) **Drucksache 15/235:**

Antrag der Fraktion der Grünen über Bildung hat Priorität – Sprachförderung von Kindern aus Migrantenfamilien

- f) **Drucksache 15/236:**

Antrag der Fraktion der Grünen über Bildung hat Priorität – der Ausbildungsmisere für Jugendliche ausländischer Herkunft im öffentlichen Dienst entgegenzutreten!

- g) **Drucksache 15/237:**

Antrag der Fraktion der Grünen über Bildung hat Priorität – Sicherung der „Mütterkurse“ jetzt!

- h) **Drucksache 15/238:**

Antrag der Fraktion der Grünen über Bildung hat Priorität – Aktionsprogramm gegen Lehrermangel!

- i) **Drucksache 15/239:**

Antrag der Fraktion der Grünen über Bildung hat Priorität – Neuregelung der Arbeitszeit für Lehrerinnen und Lehrer!

Sie hören, es ist eine ganze Serie zur gleichen Problematik mit verschiedenen spezifischen Punkte. Für die Behandlung der Großen Anfrage in Verbindung mit diesen Anträgen steht uns nach unserer Geschäftsordnung die Redezeit für Große Anfragen zur Verfügung. Entsprechend haben wir uns auch im Ältestenrat verständigt. – Zur Begründung von bis zu 10 Minuten rufe ich zunächst ein Mitglied der Fraktion der Grünen, Herrn Mutlu, auf. – Bitte schön, Herr Mutlu!

Mutlu (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wer heute das Wort **PISA** hört, denkt nicht in erster Linie an die italienische Stadt mit ihrem berühmten Bauwerk, sondern an die internationale Studie, die die deutsche Bildungsmisere endgültig und in aller Deutlichkeit offengelegt hat. Der schiefe Turm zu Pisa neigte sich mit den Jahren bedrohlich, konnte jedoch mit großem Mitteleinsatz vor dem Einsturz bewahrt werden. Ob die Schieflage unseres Schulsystems die hiesige Politik zu einem entsprechenden Kraftakt motiviert, muss sich jedoch erst noch zeigen.

Zunächst einmal widerspricht PISA mit aller Deutlichkeit grundlegenden pädagogischen Prämissen unseres Schulsystems. Kinder und Jugendliche sind keineswegs einfach begabt oder eben nicht. Eine Pädagogik, die in erster Linie darauf abzielt, die **Lernschwächeren** von den Leistungsstärkeren möglichst frühzeitig zu separieren in der Annahme, dass homogene Lerngruppen in getrennten Schultypen die besseren Ergebnisse erzielen, ist einfach falsch!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Die Lernschwächeren werden in unserem Schulsystem nicht ausreichend gefördert. Gleiches gilt für unsere Gymnasiasten. Sie erreichen im internationalen Vergleich bestenfalls durchschnittliche Leistungen. Bildungssysteme, in denen schwächere Schülerinnen und Schüler nicht einfach anderswohin abgeschoben werden, sondern gezielt gefördert und mit allen anderen Schülerinnen und Schülern gemeinsam unterrichtet werden, erzielen insgesamt die besten Ergebnisse. So ist es zum Beispiel in Finnland.

Abgesehen von den insgesamt unterdurchschnittlichen Leistungen gleichen unsere Schulen die unterschiedlichen Einkommens- und Bildungshintergründe der Elternhäuser nicht aus, sondern schreiben sie bei den Kindern und Jugendlichen fort. Das heißt, wer aus einer **sozial benachteiligten Familie** kommt, bleibt in der Regel auch sozial benachteiligt. Wer in einem Elternhaus nie gelernt hat, Bildung zu schätzen und Neugier zu entwickeln, der bekommt auch in der Schule keine Chance dazu. Wer in einer Migrantenfamilie ohne die deutsche Sprache aufgewachsen ist, kann sie sich meist auch in der Schule nur ungenügend aneignen. Unsere Schulen bewirken genau das Gegenteil von dem, was sie eigentlich erreichen sollten. Sie bieten keine Chancengleichheit, sondern fördern Ungleichheit und zementieren die Benachteiligung von Generation zu Generation. Das kann und darf so nicht weitergehen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall der Frau Abg. Dr. Hiller (PDS)]

Mutlu

- (A) Könnte man die zutage getretenen Missstände – oder besser gesagt bestätigten Missstände – allein mit bedrucktem Papier in Ordnung bringen, bestünde keinerlei Anlass zur Sorge. Wenn zwei Regierungsparteien miteinander eine Koalitionsvereinbarung eingehen, sollten diese allerdings auch die konkreten Ziele ihrer Politik beschreiben und entsprechende Maßnahmen einleiten. Bisher ist davon nichts zu merken.

Meine Damen und Herren von der rötlichen Koalition, Sie haben beispielsweise versprochen, mehr **Lehrer einzustellen** – 4 000 bis zum Jahr 2006. Davon ist nicht mehr die Rede. Stattdessen drohen Sie damit, die Arbeitszeit der Lehrkräfte weiter zu erhöhen. In der gegenwärtigen Schulsituation wird man der Berliner Lehrerschaft noch einiges an Umdenken, Lernprozessen und Verhaltensänderungen abverlangen müssen. Aber eine Erhöhung der Arbeitszeit zur zweiten Mal seit dem Jahr 2000 ist in jeder Hinsicht kontraproduktiv und schädlich.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall der Frau Abg. Dr. Hiller (PDS)]

Damit wird nicht die pädagogische Leistung und schon gar nicht die Qualität von Schule erhöht, sondern lediglich der Druck auf Lehrer und Schüler. Das kann nicht unser Ziel sein. Das ist nicht der Weg, den uns PISA weist.

Der Weg, der eingeschlagen werden muss, besteht unter anderem darin, die Schule wirklich zu einem Ort des sozialen Lebens und des Entdeckens des Lernens zu machen – was natürlich gerade bei dem Lehrpersonal eine sehr hohe Motivation, Flexibilität, Experimentierfreudigkeit und Veränderung voraussetzt. Diese Voraussetzungen bekommen Sie aber nur mit **innovativen** und gerechten **Arbeitszeitmodellen** und nicht mit mehr Arbeitszeitungerechtigkeit, die natürlich auch zu Lasten der Schülerinnen und Schüler geht. Vor diesem Hintergrund kann man die sonstigen Kürzungen im Schuletat, die Sie von der SPD und PDS vorhaben – zum Beispiel bei den Schulen in freier Trägerschaft, wo Sie 7 Prozent kürzen wollen –, nur als verantwortungslos bezeichnen.

- (B) [Beifall bei den Grünen]

Verantwortungslos sind darüber hinaus auch die von Ihnen beabsichtigten **Einschnitte im vorschulischen Bereich**. Mit dem Abbau von Stellen im Leitungsbereich der Kitas oder der Verschlechterung des Betreuungsschlüssels bei den Horten von 16 auf 21 Kindern pro Erzieher schaden Sie den Kindern und senken damit indirekt auch die Qualität der schulischen Bildung in Berlin insgesamt.

PISA hat bewiesen, wie wichtig eine qualitativ hochwertige vorschulische Erziehung und ihre enge Verzahnung mit der Schule ist. Das wissen auch Sie. Ich zitiere aus der Regierungserklärung von Herrn Wowereit:

Der Senat wird die Kitas weiter als Bildungseinrichtung entwickeln und alles daran setzen, die Erziehung der Kinder systematisch zu verbessern.

Wenn Sie jetzt aber, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der roten Koalition, die finanziellen Rahmenbedingungen sowohl für die Schule als auch für den gesamten vorschulischen Bereich verschlechtern wollen, dann brechen Sie eines Ihrer zentralen Wahlversprechen. Sie brechen es, bevor Sie richtig mit dem Regieren begonnen haben. Sie werden sagen: Ja, die Haushaltslage. – Die ist nicht dramatisch, das stimmt, denn sie ist geradezu „abartig“. Ich zitiere gern Herrn Sarrazin, auch wenn er jetzt nicht anwesend ist. Niemand muss das eigens betonen: Sie können alles Mögliche kurzfristig einsparen, kürzen und liquidieren. Der Schuldenberg wird dadurch kaum merklich abgetragen. Das heißt nicht, dass haushaltspolitische Sofortmaßnahmen überflüssig wären. Berlin ist jedoch in einer Lage, in der letztlich nur langfristige strukturelle Reformen zur wirklichen Konsolidierungseffekten führen können, und zwar nach sorgfältiger Prioritätensetzung. Das ist genau die Aufgabe der Politik heute. Genau das fordern wir von Ihnen – nicht mehr und nicht weniger.

Meine Damen und Herren von der SPD und der PDS! Vor der letzten Wahl bestand ein parteiübergreifender Konsens, gerade die Schul- und Bildungspolitik nicht zum Opfer kurzfristiger

Sparversuche zu machen. Dieser Konsens – das muss ich Ihnen ins Gedächtnis rufen – wurde in Kenntnis der katastrophalen Haushaltslage aber in Unkenntnis der Resultate von PISA erzielt. Mit Ihrer Weigerung, richtige und notwendige Prioritäten zu setzen, widersprechen Sie Ihren eigenen bildungspolitischen Zielsetzungen.

Mit uns Grünen waren Sie, liebe sozialdemokratische Kolleginnen und Kollegen, eigentlich schon auf dem richtigen Weg. Ich rufe kurz in Erinnerung, was **Rot-Grün** in der kurzen gemeinsamen Regierungszeit auf den Weg gebracht hat: Wir haben die Anzahl der verlässlichen Halbtagsgrundschulen nahezu verdoppelt. An Schulen mit hohem Migrantenanteil haben wir die Klassenfrequenzen reduziert. Wir haben 30 Schulstationen in die Regelfinanzierung übernommen. Wir haben dafür gesorgt, dass die gemeinsame Erziehung von Schülerinnen und Schülern mit und ohne Behinderung in der Sekundarstufe I zumindest im Schuljahr 2001 und 2002 gesichert ist. In einigen allgemein- und berufsbildenden Schulen haben wir eine Personalbudgetierung eingeführt und somit eine Politik initiiert, die zu mehr Selbstständigkeit und Eigenverantwortung der Schulen führen soll. Wir finden, dieser Weg sollte fortgeführt werden.

[Beifall bei den Grünen]

Wir müssen den Schulen die Möglichkeit geben, sich selbst weiterzuentwickeln und ihr soziales Umfeld positiv zu beeinflussen. Dafür brauchen wir die nötigen organisatorischen und finanziellen Freiräume. Wir brauchen Ganztagschulen. Wir müssen endlich überkommene pädagogische Prämissen fallen lassen, weil sie von PISA endgültig widerlegt wurden. Die frühzeitige Trennung der Kinder in möglichst homogene Gruppen ist pädagogisch ein Irrweg. Last but not least: Wir müssen endlich sowohl dem vorschulischen Bereich als auch der Grundschulziehung die Aufmerksamkeit schenken, die ihnen gebührt – auch bei den Haushaltsberatungen. Denn in diesen ersten Jahren werden die Weichen für die späteren Lernerfolge gestellt.

Mit unserer Großen Anfrage sowie dem angeschlossenen Antragspaket möchten wir Ihr Augenmerk auf diese Probleme richten und ein wenig Bewegung in die Bildungspolitik in Berlin bringen.

(D)

Vizepräsidentin Michels: Ihre Redezeit ist zu Ende!

Mutlu (Grüne): Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss. – Meine Damen und Herren von der Koalition! Vergessen Sie nicht Ihre Wahlversprechen! Unterstützen Sie unsere Anregungen, und betrachten Sie diese als eine Stütze Ihrer Arbeit! – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Zur Beantwortung der Großen Anfrage hat Herr Senator Böger das Wort. – Bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ihre letzten Worte, Herr Kollege Mutlu, aufgreifend, bedanke ich mich zunächst, dass Sie eine Große Anfrage mit dieser Fülle von Anträgen initiiert haben. Zugleich bedauere ich, dass der ansonsten formidablen Geschäftsführung der Grünen entgangen ist, dass man ein so wichtiges Thema nicht an einem Ort und zu einem Zeitpunkt platziert, wo die Übertragungsmöglichkeiten nicht mit der Wichtigkeit des Themas kongruent sind.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Ich stelle fest: Das ist an sich nicht unser gemeinsames Anliegen. Ich darf das eigentlich nicht, aber in der anderen Rolle hätte ich das wohl getan.

[Abg. Schruoffeneger (Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Sen Böger

- (A) Lieber Kollege Mutlu und meine Damen und Herren der Fraktion der Grünen! Sie haben das in vielen Punkten vollkommen zutreffend charakterisiert.

Vizepräsidentin Michels: Herr Böger, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schruoffeneger?

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Ja, bitte sehr!

Vizepräsidentin Michels: Herr Schruoffeneger, dann habe Sie das Wort. – Bitte!

Schruoffeneger (Grüne): Herr Böger! Wollten Sie mit diesem Hinweis auf die Tageszeit andeuten, dass die leeren Reihen, die wir hier im Haus sehen, sozusagen auf die Erschöpfung der Abgeordneten schließen lassen, oder teilen Sie meine Meinung, dass es doch eher das Thema ist, das dazu führt, dass in mehreren Fraktionen die Reihen sehr leer sind?

Vizepräsidentin Michels: Herr Schruoffeneger! Diese Frage lasse ich nicht zu. Diese Anfrage an den Senat würde ihn noch dazu verleiten, etwas zu tun, was ihm eigentlich nicht zusteht und was er ganz sicher auch nicht will. Ich kenne Herrn Senator Böger als jemanden, der sich immer an die Regeln hält.

[Zuruf des Abg. Benneter (SPD) – Heiterkeit]

Sie würden ihn mit dieser Frage verleiten, sich über Abgeordnete zu äußern, und insofern ist diese Frage meines Erachtens nicht zulässig. – Herr Senator, Sie haben das Wort!

[Gram (CDU): Die wichtigsten Abgeordneten zu diesem Thema sind aber hier!]

- (B) **Böger,** Senator für Bildung, Jugend und Sport: Frau Präsidentin! Das sollte man im Protokoll dick unterstreichen. Das lassen wir mal so stehen. Ich beantworte die Frage nicht, hätte es aber gern getan.

[Heiterkeit]

Jetzt zum Thema, das wirklich wichtig genug ist: Herr Kollege Mutlu! Die neue Regierung wird so heftig kritisiert, als sei sie schon seit Jahrzehnten im Amt. Tatsächlich ist sie im Januar gerade einmal gewählt worden. Wenn man einen Vergleich anstellt, hatten wir bis zu diesem Zeitpunkt längere Zeit Koalitionsverhandlungen als Regierungszeit. Lieber Kollege Mutlu! Das Schöne an den Koalitionsverhandlungen war, dass man bis auf eine Fraktion im Hause – die ich aber auch schon kannte – mit allen gesprochen hat. Ich bestreite nicht, dass man auch eine andere Koalition hätte bilden können. Es ist ja nun so gekommen, wie es gekommen ist. Aber eines möchte schlicht feststellen: Wenn man das Endergebnis der „Ampel“ und das Endergebnis der Koalition von SPD und PDS vergleicht, so waren die materiellen Leistungen in der Bildungspolitik bei der jetzigen Koalition etwas mehr als bei der „Ampel“. Das muss man der Fairness halber festhalten.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zurufe der Abgn. Cramer (Grüne)
und Frau Senftleben (FDP)]

Es ist wichtig, dass man bei diesen Fragen – Sie haben es betont, müssen es aber als Opposition nicht einlösen – immer auch die dramatische Haushaltslage im Blick hat. Wenn man sagt, Bildung hat Priorität, so muss sich nach meiner Auffassung eine solche Prioritätsentscheidung in jedem Fall in Haushaltsentscheidungen niederschlagen. Sonst sind es keine Prioritätsentscheidungen. Diese Auffassung teile ich voll und ganz. Allerdings bedeutet dies – das muss man auch fairerweise sagen –, dass unter den Zwängen, unter denen Berlin steht und die Sie sehr genau kennen, zumindest bei der Art von notwendigen und unabweisbaren Konsolidierungen dieser Bereich besonders geschont und nicht über die Maßen beansprucht wird. Das lässt

- die Koalitionsvereinbarung und die Regierungserklärung – das ist ja das entscheidende Dokument – auch ohne Frage zu. Darauf komme ich noch zurück. (C)

Sie, Herr Kollege Mutlu, haben die **PISA-Studie** erwähnt und in Ihren umfangreichen Antragswerken mehrfach darauf hingewiesen, wie bedeutsam deren Ergebnisse sind. Wenn man jetzt über Bildungspolitik diskutiert, darf man diese Ergebnisse und diese Studie tatsächlich nicht außer Acht lassen. Es darf dieser Studie nicht so ergehen, wie es einer früheren Studie – der TIMSS-Studie – erging, die in Deutschland gewissermaßen verdrängt bzw. mit Diskussionen weggeschoben wurde. Es wurde gesagt, das sei nicht repräsentativ und nicht okay.

Der erste wichtige Punkt für uns alle – nicht nur in diesem Parlament und nicht nur für die Politiker – ist also, dass die Ergebnisse dieser Studie in unserer Gesellschaft breit und ernsthaft diskutiert werden müssen. Die PISA-Studie ist nicht nur eine Herausforderung für die Politik bzw. die Bildungspolitik, sondern auch für die gesamte Gesellschaft.

[Beifall bei der SPD und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Es geht darum, welchen Stellenwert man Bildung überhaupt einräumt, was es für eine Bedeutung hat, Kinder in die Welt zu setzen, welche Verantwortung bei den Eltern liegt, welche Verantwortung Bildungsinstitutionen haben und welche Verantwortung Bildungspolitikern haben. Auch das gehört dazu. Wir dürfen also nicht in die in Deutschland übliche Weise verfallen, dass jeweils der Eine mit dem Finger auf den Anderen zeigt, man Schuldzuweisungen vornimmt und am Ende alles so bleibt, wie es ist. Das wäre das schlechteste Ergebnis.

Nun möchte ich anführen, was wir zwischenzeitlich – im Dezember ist die PISA-Studie veröffentlicht worden – in der kurzen Zeit als Bildungspolitik in meinem Hause gemacht haben: Der erste Schritt war, dass wir sämtliche Schulleiterinnen, Schulleiter und Schulaufsichtsbeamten in mehreren Sequenzen zusammengeführt – das ist noch nicht ganz fertig – und ihnen eine authentische Interpretation der PISA-Studie durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Max-Planck-Instituts in Berlin nahe gebracht haben. Dies ist außerordentlich wichtig, weil man so als Schulleiter bzw. Schulleiterin erst einmal eine Gelegenheit hat, konkret zu hören, was diese Studie besagt und was sie nicht besagt. (D)

Ich möchte auch das Folgende ausdrücklich festhalten: Es gibt einige Zeitgeister, die nach dem Ergebnis dieser Studie das sagen, was sie schon immer in der Bildungspolitik gesagt haben. Beispielsweise gibt es einen jungen Mann, der hier mehrfach zitiert wurde – als zukünftiges Regierungsmitglied auf Bundesebene – und dessen Name mit „welle“ endet. Dieser junge Mann stellt aufgrund der PISA-Studie fest, man müsse jetzt den Beamtenstatus abschaffen. Dafür kann man sein. Meinnetwegen! Aber derartige Schlussfolgerungen passen hinten und vorne nicht. Das geht nicht. Das kann man so nicht sagen. – Oder es wird behauptet, die PISA-Studie ergebe, dass man in jedem Fall das Zentralabitur brauche. Dafür kann man sein, aber das kann man nicht aus der PISA-Studie ableiten. Das ist Unfug.

Das, was die PISA-Studie nun tatsächlich ergeben hat, muss systematisch und ernsthaft besprochen werden. Ich teile das – und möchte es nicht wiederholen –, was Sie in Ihrer Antragsbegründung dazu geschrieben haben. Herr Mutlu, Sie hätten das auch komplett kopieren können, und zwar aus der Regierungserklärung und aus dem Koalitionsabkommen.

[Mutlu (Grüne): Ah!]

– Ja, steht genau so drin! – Wir sind uns in der Sache einig. Nur ein Punkt, lieber Kollege Mutlu, ist Ihnen offensichtlich entgangen, und ich hoffe, dass das nur Zufall war. Sie beschreiben nicht als notwendige Konsequenz von PISA, was ich und viele andere für die wichtigste Konsequenz halten. Diese lautet: Es muss in Deutschland endlich Schluss sein mit der Dogmatik im Bildungssystem, wo ständig behauptet wird, ein bestimmter Schultyp oder ein bestimmtes Schulexperiment bringe dieses oder jenes und habe diesen und jenen Effekt. Es wird immer nur dogmatisch

Sen Böger

- (A) behauptet, und es wird abgestritten, dass man Erfolge und das Nichtvorhandensein von Qualität systematisch und erlaubterweise messen kann. Das ist ein wichtiger Punkt, nämlich die Notwendigkeit von **Qualitäts- und Ergebniskontrolle**. Die taucht in Ihrem Antrag und in Ihrer Begründung eigentlich nie auf, und das ist sehr zu bedauern.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

Das ist eine wichtige und notwendige Erkenntnis neben anderen, die ich voll und ganz teile.

Ich möchte an dieser Stelle – mit Blickrichtung auf eine andere Seite des Hauses – noch das Folgende sagen: Sie können aus PISA auch nicht die Notwendigkeit ableiten, nach Klasse 4 in Schulformen aufzuteilen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Man kann aus PISA nicht ohne Weiteres etwas derartiges folgern. Ich möchte auch gar keine Schulstrukturdebatte in Deutschland, weil uns das vermutlich nicht sehr viel weiter bringt.

[Frau Senffleben (FDP): Das ist gut!]

Es ist eindeutig klar: Der Spitzenreiter bei PISA ist unser nördliches Nachbarland Finnland, dessen Schulsystem eindeutig als **Gesamtschulsystem** zu charakterisieren ist.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Dass die Inhalte und das Gesamtarrangement dort etwas anders aussehen als in Deutschland, ist genauso klar.

Der Finanzsenator ist leider nicht da. Ich will ihn auch nicht zitiert haben. Das darf ich auch gar nicht. Ich möchte es aber hier nur mal sagen:

- (B) [Heiterkeit bei der PDS und den Grünen]

Die **Bildungsausgaben in Finnland** haben auch einen wesentlich höheren prozentualen Anteil am Bruttosozialprodukt als die Bildungsausgaben in Deutschland. So wenig es mir nahe liegt, immerfort nur Quantitäten zu fordern, möchte ich an dieser Stelle doch – kurz und knapp ausgedrückt – sagen: Ohne Moos ist nichts los in der Bildungspolitik! – Das muss auch ganz klar sein.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Wir brauchen hierbei also stabile Rahmenbedingungen, und wir dürfen vor allem eines nicht machen – ich hoffe, ich habe dabei in den Fraktionen viele Mitstreiter und Mitstreiterinnen: Es ist brandgefährlich, bei einem Bildungssystem, das unsere Zukunft garantiert, aus aktuellen Haushaltsgründen Einschnitte vorzunehmen. Die Effekte dieser Einschnitte sieht man später, und es dauert lange, sie zu korrigieren. Deshalb warne ich davor, aus kurzfristigen Gründen zu sagen: Hier mache ich dieses noch kaputt, dort noch jenes, später setzen wir es wieder drauf. – Eine gesamte Schülergeneration hat die möglichen Folgen zu tragen. Das muss man sehr stark im Auge haben.

[Beifall bei der SPD – Hahn (FDP):
War das eine Gegenrede zur Privatschulsituation?]

Selbst wenn wir uns einigen, was nach PISA zu folgen hat, muss man eines sehen: Es wird in Deutschland relativ lange Zeit brauchen, um verbesserte Ergebnisse zu bekommen. Wer glaubt, man könne jetzt kurz Geld hineinpumpen, drei Stunden mehr da, vier Stunden mehr dort, und man habe dann zugleich bessere Ergebnisse, der täuscht sich.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Es ist klar, dass notwendige Maßnahmen, über die wir anhand ihrer Anträge sehr ausführlich diskutieren können, Zeit zur Wirkung brauchen. Wir dürfen unsere Schule nicht beständig mit Neuigkeiten überziehen, und zwar in einem Wechsel, der dann so abläuft: Kaum haben wir uns nach vielen Kontroversen für etwas entschieden, ist das gerade an der Schule angekommen,

- (C) die sind gerade dabei, das einzurichten, dann macht die Politik schon wieder den nächsten Kurswechsel und sagt, es gibt schon wieder etwas Neues.

[Steuer (CDU): Das machen Sie doch! –
Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

So kann man ein Bildungssystem nicht vernünftig organisieren. Insofern, lieber Kollege Mutlu, werden wir dort unsere Leitlinien beibehalten.

Ich will Ihnen noch auf diese Fragen – zumindest cursorisch, die Anträge werden wir später beraten – einige Auffassungen des Senats mitteilen. Sie haben Recht, in frühe Bildung investieren, d. h. Kitas und Grundschulen stärken, das ist mit Sicherheit eine Botschaft aus PISA, die man umsetzen muss. Das tun wir auch.

[Frau Jantzen (Grüne): Ja, wo denn?]

Nun werden Sie sagen und haben gesagt: Wie können Sie dann die **Horte** – nur um die geht es – in Berlin, und zwar konkret gesprochen: in Westberlin, die Hertzahl – – Das sind Menschen – für die Nichtbildungspolitiker, Herr Czaja, Sie sind dem Hort kaum entwachsen, deswegen können Sie es nicht mehr wissen –,

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

das sind Kinder ab 6 aufwärts. Da ist es so, dass wir uns entschieden haben, dass – –

[Zuruf des Abg. Czaja (CDU)]

– Nein, habe ich noch nicht, aber die Söhne sind in dem Alter!

[Gram (CDU): Je länger Böger desto länger PISA!]

– Wissen Sie, das ist gut, das habe ich doch gerade erwartet, „je länger Böger“. Die Ergebnisse von PISA in Berlin, die können Sie bei Klemann abholen, um das einmal klar zu sagen, und nicht bei Böger. Die Nummer, mein Lieber, die kannte ich schon!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

(D) Da können Sie sich auch wieder entschuldigen und sagen: Entschuldigung, da waren wir nicht so – – Wer so anfängt, der wird böse enden.

[Gelächter bei der CDU –
Zurufe der Abgn. Gram (CDU) und Czaja (CDU)]

Nun zur Frage der Gruppengrößen: Das, was wir, Herr Mutlu, dort gemacht haben, in den Gruppengrößen, ist: Wir haben eine **Angleichung der Gruppengrößen im offenen Ganztagsbetrieb**, den es leider nur im ehemaligen Ostteil der Stadt gibt, für die Kitahorte im Westteil der Stadt vorgenommen. Sie können andersherum sagen: Was den Kindern im Osten recht war, musste nun auch den Kindern im Westen zugebilligt werden.

[Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

Nicht mehr und nicht weniger haben wir dort gemacht. Ich kann darin keinen massiven Eingriff und eine Katastrophe sehen.

Wir in Berlin, Herr Mutlu, beklagen uns über massive Einschnitte, über die können sich andere Länder gar nicht beklagen, weil dort gar keine Einschnitte möglich sind, weil die nie vorher so etwas hatten. Das heißt, die Kürzungen bei den **Leitungsermächtigungen** – ich gebe zu, das ist keine brillante Maßnahme, die kann man in das Reich der Notwendigkeiten einordnen –, die können Sie doch nicht nehmen und sagen: Das bedeutet, dass der gesamte Bereich Kindergarten von vorne bis hinten nicht mehr geht. – Das ist doch Unfug! Das wissen Sie selbst, deswegen sollte man so etwas nicht sagen.

[Beifall bei der SPD]

Es gibt manche Notwendigkeit jenseits der Quantitäten oder auch der Tonnenideologie, die es manchmal gibt: Je mehr, desto besser. – Materielle Rahmenbedingungen sind wichtig und notwendig. Nach PISA müssen wir uns über eines klar werden: Wenn es nicht gelingt, in den Bildungseinrichtungen, bei denen, die dort professionell arbeiten, eine intensive **Qualitätsdebatte**

Sen Böger

- (A) auszulösen und auch eine neue Kultur der gemeinsamen Anstrengung auszulösen, dann werden wir Verbesserungen in unserem Bildungssystem nicht erreichen können. Auch das gehört dazu!

[Beifall bei der SPD – Beifall des Abg. Brauer (PDS)]

Das kann man auch ohne Geld machen. Ich beschimpfe niemanden. Ich weiß genauso wie Sie um die vielen, die sich dort außerordentlich anstrengen. Aber wir wissen beide auch, dass das in der Breite mit Sicherheit noch verbesserungsfähig und -würdig ist. Insofern muss man das auch einmal sagen dürfen.

[Beifall bei der SPD]

Vor allen Dingen müssen wir als wichtigste strukturelle Änderung dahin kommen, dass wir den Bildungseinrichtungen, insbesondere unseren Schulen, einen Paradigmenwechsel der Bildungspolitik vermitteln. Gegenwärtig – und das ist Selbstkritik – schnüren wir die Schulen mit einem außerordentlichen Werk bürokratischer Regeln geradezu ein. Jeder weiß das. Wenn Sie einmal als Klassenlehrer einen Ausflug machen wollen, haben Sie einen Wust von Anträgen zu machen. Das heißt, wir haben eine Überregulierung im Schulalltag.

[Frau Senftleben (FDP): Richtig!]

Die muss weg, Frau Kollegin! Nun kommt es aber: Auf der anderen Seite haben wir viel zu viel Freiheit in der Frage, welches Ergebnis die Schulen tatsächlich bringen. Hier muss gewissermaßen eine Umkehrung stattfinden. Die weitere Selbständigkeit und Möglichkeit der Eigenverantwortung, der Profilbildung auf der einen Seite braucht auf der anderen Seite die klare Ergebnisverantwortung und Qualitätskontrolle,

[Frau Senftleben (FDP): Richtig!]

Haben wir schon vor sieben Jahren gesagt!]

- (B) und zwar zentral ausgerichtet. Es geht nicht, dass jede Einrichtung sagt: Wir machen unseres – und keiner kann nachfragen, ob das den allgemeinen Zielen entspricht, die wir formulieren müssen und auch formulieren können. Das ist auch eine notwendige Konsequenz aus PISA.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der FDP]

Eine letzte Anmerkung, Herr Mutlu, betrifft einen Bereich, in dem Sie sehr engagiert sind, die **Integration von Kindern mit Migrationshintergrund**. Wir haben nach PISA gewissermaßen einen Indikator für das höchste Maß an Chancenungleichheit. Das ist ein männlicher Jugendlicher mit türkischem Migrationshintergrund, in dessen Elternhaus nicht Deutsch gesprochen wird. Das können Sie aus der PISA-Studie ableiten. Das ist ein schlimmer Befund für uns alle, den wir gemeinsam in einem Prozess ändern müssen. Dazu gehören viele Komponenten. Die will ich jetzt nicht alle erwähnen. Ich will hier nur einen Punkt deutlich, vielleicht auch schroff sagen. Wenn wir uns fragen, was das öffentliche Bildungssystem in der Hauptsache für die Integration von Kindern mit Migrationshintergrund leisten kann und was der entscheidende Kern der Dinge ist, dann ist es sicherlich richtig, dass wir möglichst frühzeitig, sozusagen über Kindergarten und Vorschule, mit dem Prozess von Bildung und **Spracherwerb** und nicht Aufbewahren beginnen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Eigentlich müsste unser Ziel sein, dass mit dem Beginn der Schulzeit jedes Kind, auch ein Kind mit Migrationshintergrund, des Deutschen mächtig ist. Das ist mindestens unser Ziel.

[Beifall bei der SPD –
Beifall der Abgn. Frau Senftleben (FDP)
und Mutlu (Grüne)]

Wenn das noch nicht erreicht ist, dann muss es mindestens in den ersten beiden Jahren der Grundschule gelingen, die deutsche Sprache zu beherrschen.

Nun kommt die Frage der Ressourcen: Ich sage hier freimütig, ich möchte, dass wir die Modellwege, die wir in Berlin haben, über bilinguale oder muttersprachliche Erziehung weiterführen.

- (C) Aber es ist nicht machbar und nicht finanzierbar, dass wir für alle Kinder mit Migrationshintergrund die Heimatsprache und Deutsch in den Schulen vermitteln. Dies ist nicht darstellbar.

[Zuruf von der FDP]

Und weil das so ist, müssen wir den entscheidenden Schwerpunkt – und das ist auch legitimerweise ein Anspruch und hat nichts mit Kulturimperialismus oder Assimilationsvorstellungen zu tun –, die entscheidende Anforderung stellen: Es ist der entscheidende Punkt, dass die Kinder **Deutsch lernen** können. Das ist eine Forderung, die wir stellen müssen. Dazu müssen wir die materiellen Ressourcen bereitstellen. Das ist der Kern der Dinge,

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

den man dann auch offen aussprechen muss und sich nicht irre machen lassen darf, wenn da Vorwürfe kommen, das sei nicht zu fordern.

Im Übrigen, Herr Mutlu, gibt es dort noch viele andere Wege. Heute steht in der Zeitung – vollkommen richtig –, dass wir in Berlin und in den Bezirken durch Initiative Neuköllns ein wunderbares Modell entwickelt haben, das sehr bedeutsam ist. Das sind die Mütterkurse, die die Volkshochschulen in den Kitas veranstalten. Das ist ein Exportmodell, Bremen hat das übernommen, der Bundespräsident hat es hoch gelobt. Wer das einmal erlebt hat, der bekommt einen sinnbildlichen Eindruck, was Emanzipation bedeutet, wie unglaublich wichtig es ist, dass die Mütter, die ihre Kinder in die Kitas bringen, diesen Prozess des Spracherwerbs nicht als Entfremdung begreifen, sondern sich selbst einbringen können.

Vizepräsidentin Michels: Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Hertlein aus der SPD-Fraktion?

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Das mache ich gerne!

Vizepräsidentin Michels: Frau Hertlein, bitte schön!

Frau Hertlein (SPD): Vielen Dank, Herr Senator! – Ich hoffe, ich unterbreche jetzt nicht Ihren Gedankenfluss. Meine Frage betrifft nicht speziell Migrantenkinder. Aber ich möchte mich erkundigen, wie Sie die Einwirkungsmöglichkeiten von Schule sehen, wenn Kinder nicht ausgeschlafen und mit leerem Magen in die Schule kommen.

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Frau Kollegin, mit dieser Frage schildern Sie einen Umstand, der in den Berliner Schulen leider sehr häufig vorkommt. Es gibt eben Kinder, deren zuständigen Verantwortlichen das nicht möglich machen können oder manchmal auch nicht möglich machen wollen. Hier werden gewiss Modelle in den Schulen Hilfe bieten; wir wollen ja **verlässliche Halbtagsgrundschulen** in ganz Berlin erreichen. Da muss man in der Schule die Möglichkeit bieten – ich weiß, dass das schon einige engagierte Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer

[Frau Senftleben (FDP): Und Eltern!]

und Eltern –, ein Frühstück zu bieten. Es ist sehr begrüßenswert, dass sich auch Eltern einbringen und das gemeinsam auf die Beine zu stellen, wenn sie sehen, dass einige Kinder nicht die Möglichkeit zu einem Frühstück haben, ohne dass zuerst an 20 staatliche Stellen geschrieben wird.

Es ist gewiss sehr bedeutsam, dass Kinder halbwegs ausgeruht und ausgeschlafen zur Schule kommen. Ich will dazu noch etwas sagen: Es wäre falsch anzunehmen, dass es in Deutschland ein Leseverbot gibt. Es ist Eltern wirklich erlaubt, dass sie abends etwas vorlesen. Man muss nicht jeden Blödsinn in jedem Kanal mit den Kindern gemeinsam angucken.

[Beifall bei der SPD, der CDU, der PDS
und der FDP – Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

Insofern kann die Schule wirklich nicht alles ausgleichen.

Sen Böger

- (A) Ich will noch einmal bei den **Volkshochschulkursen** ansetzen und eine herzliche Bitte an die Parlamentarier richten: Ich finde, dieses Projekt ist viel zu wichtig, als dass es sozusagen im Kampf zwischen den Bezirken hinuntergedrückt wird. Es wäre aller Aufgaben wert, dass dieses Parlament, der Hauptausschuss darauf achtet, dass ein solches Projekt vernünftig finanziert wird. Denn wenn Mütter parallel mit ihren Kindern Deutsch lernen, ist das die beste Garantie dafür, dass dieser schwierige Prozess des Spracherwerbs gelingt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Zur Besprechung der Großen Anfrage und der Anträge steht nach der Geschäftsordnung eine Redezeit von 10 Minuten pro Fraktion zur Verfügung. Zunächst erteile ich das Wort für die Fraktion der Grünen an Frau Abgeordnete Jantzen. – Bitte schön!

Frau Jantzen (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bildung hat Priorität, haben PDS und SPD ganz groß in ihre Koalitionsvereinbarung geschrieben. Wenn ich mir die Reihen in diesem Saal angucke und man ob der späten Stunde ja manches entschuldigen kann, stelle ich nur fest: So groß scheint die Priorität für Bildung bei Ihnen dann doch nicht zu sein.

[Beifall bei den Grünen]

Herr Böger, wir nehmen gern Ihren Dank zur Kenntnis, dass wir Ihnen die Gelegenheit geben, hier zur Bildung zu sprechen, denn von Ihrer Fraktion oder auch vom Koalitionspartner wäre das wahrscheinlich in nächster Zeit nicht so schnell geschehen. Auch wir bedauern, dass dies zu dieser späten Stunde geschieht, aber die Chance, dieses Thema in nächster Zeit mit einer Aktuellen Stunde zu verbinden, ist relativ gering. Sie wissen, dass die Haushaltsberatungen bald beginnen. Der Haushalt soll jetzt aufgestellt und dem Parlament übermittelt werden. Deswegen ist es wichtig, hier und heute über die Prioritäten im Haushalt zu sprechen.

(B)

[Beifall bei den Grünen]

Ich erinnere mich auch noch an die Koalitionsverhandlungen mit FDP und SPD. Ich erinnere mich sehr genau, dass es im Wesentlichen die Partei Bündnis 90/Die Grünen – also wir – waren, die Sie mit Ihren Anliegen in diesen Verhandlungen unterstützt haben, im Wesentlichen gegen Ihren Parteichef, Herrn Strieder, und auch gegen den Regierenden Bürgermeister. – Sie brauchen den Kopf nicht zu schütteln, das war schon sehr deutlich so. – Wir haben Sie damals unterstützt, und Sie können sicher sein, dass wir Sie auch in den Punkten, wo Sie Konsequenzen aus PISA und aus der Situation der Bildungsmisere in Berlin ziehen, weiter unterstützen werden. Und so möchte ich auch die Anträge, die wir heute gestellt haben, und auch die Große Anfrage verstanden wissen.

Es ist kein Geheimnis, dass ein Großteil der Inhalte der Koalitionsvereinbarung von PDS und SPD auf der Basis der Ampelverhandlungen beruht. Darin sind wesentliche grüne Punkte enthalten. Wir erkennen auch durchaus an, dass Sie versuchen, die Bildung und Erziehung in den Kitas und Schulen zu verbessern. Sie haben die Verbesserung der Aus- und Fortbildung der Erzieherinnen und Erzieher genannt, auch der Lehrerinnen und Lehrer, die Intensivierung der Sprachförderung insbesondere für Kinder mit Migrationshintergrund – aber nicht für sie allein; alle paar Wochen können Sie in der Zeitung lesen, jedes dritte Kind, jeder dritte Schulanfänger spricht nur noch in Comicsprache und beherrscht nicht die deutsche Sprache. Es sind nicht nur die Kinder mit Migrationshintergrund, es sind auch die sozial benachteiligten Kinder, und da ist dringend etwas zu tun. Sie haben sich vorgenommen, die Ganztagsangebote in den Schulen, aber auch außerhalb der Schulen – wenn man Ihre Vereinbarung genau liest – auszubauen. Wie gesagt, darin wollen wir Sie wirklich unterstützen. Wir wollen auch mit den Anträgen und der Großen Anfrage dafür sorgen, dass die richtig gezogenen Kon-

sequenzen aus PISA tatsächlich umgesetzt werden. Denn angesichts der Haushaltslage, angesichts der Sparvorgaben und auch der Prioritäten, die hier gesetzt werden, fehlt mir der Glaube, dass das, was Sie versprechen, Realität wird.

(C)

Herr Böger, Sie haben in der Antwort das getan, was Sie die ganze Zeit tun: Sie versprechen, wir werden die Qualität der Bildung und Erziehung in den **Kindertagesstätten** verbessern. Bisher sind Sie die Antwort, wie Sie das tun wollen, schuldig geblieben. Heute haben Sie sogar noch eins draufgesetzt und sagten: Es ist eben notwendig, da zu sparen, das wird dann schon alles so passieren, auch wenn wir die **Leitungskräfte** kürzen. Dazu will ich auf Folgendes hinweisen: Die Stadt Hamburg hat erkannt, dass die Leitungskräfte der Dreh- und Angelpunkt für Qualitätsentwicklung und für Qualitätsmessung sind. Wir haben mitnichten dieses Thema ausgespart. Wir haben viele Vorschläge gemacht, wie Qualität in Kitas entwickelt werden kann. Wenn Sie bei den Leitungskräften in Berlin jetzt die Freistellung für die Leitungsaufgaben um 40 % absenken, dann vereiteln Sie genau das, was Sie wollen, was wir alle wollen und was wir auch wollen sollten, nämlich die Bildung und Erziehung in den Kitas qualitativ so zu verbessern, dass Chancengleichheit hergestellt werden kann und dass soziale Benachteiligungen in den Kitas ausgeglichen werden können, denn, Herr Böger, Qualität entsteht wirklich nicht im Selbstlauf.

Die Reform der Erzieherinnen- und Erzieherbildung ist das eine, verlässliche Rahmenbedingungen und die effiziente Leitungskraft sind für Kitas wie für Schulen das andere. Erstaunlich ist dann, wenn man in der Koalitionsvereinbarung liest, welche Konsequenzen Sie aus PISA ziehen, dass dann im Wesentlichen von der Schule die Rede ist. Das haben Sie heute in Ihrer Rede im Prinzip auch wieder getan. Fakt ist, dass Sie die pädagogischen Verbesserungen, mit denen Sie durch die Stadt laufen, die Sie in den Schulen vornehmen wollen, mit Verschlechterungen in dem Bereich bezahlen wollen, wo die größten Chancen bestehen, soziale Benachteiligungen auszugleichen und Kinder zu fördern, und zwar die Leistungsschwächeren wie die Leistungsstärkeren. Das ist der eigentliche Skandal.

(D)

[Beifall bei den Grünen]

Warum Sie als Bildungspolitiker dann davon reden, dass in dem Bereich unabwendbar notwendige Einsparungen zu leisten wären, die man nicht anders hätte erbringen können, das ist mir ein Rätsel. Denn wenn eines aus PISA klar ist – das haben Sie selber deutlich gesagt –, dann ist es das, dass man in die frühe Bildung und Erziehung investiert. Das sind zuallererst die Kitas, und dann sind es auch die Grundschulen. Alles Gerede von sozialer Gerechtigkeit und von Chancengleichheit, wie Herr Müller das in seiner Rede zur Regierungserklärung gesagt hat, kann in dieser Stadt kein Mensch mehr ernst nehmen, wenn Sie in dem Bereich die Bedingungen verschlechtern, in dem die größten Chancen bestehen, durch die frühe Bildung die Bildungsbenachteiligung auszugleichen.

[Beifall bei den Grünen]

Die Verbesserung der Bildung und Erziehung in Kitas und Schulen – eine neue Lehr- und Lernkultur, wie Herr Böger sie auch für notwendig hält, und was PISA auch deutlich gesagt hat – ist nur zu erreichen, wenn alle für die Bildung und Erziehung Verantwortlichen beteiligt werden: Die Eltern, die Erzieher, die Lehrer und wir Politiker und alle anderen gesellschaftlichen Gruppen, wie zum Beispiel auch die Wirtschaft. Die Ergebnisse und Konsequenzen von PISA werden in dieser Stadt nicht nur in den inner circles – Herr Böger, wo Sie hauptsächlich diskutieren –, sondern überall diskutiert: in Kitas und in Schulen.

Mit den Kürzungen, die im Kitabereich vorgesehen sind, und den Androhungen, bei den Lehrern noch einmal die Unterrichtsverpflichtung um eine halbe oder gar eine Stunde zu erhöhen, verspielen Sie die große Chance, die PISA bot bzw. bietet, den notwendigen Reformprozess mit denen, die an der Erziehung und Bildung der Kinder beteiligt sind und dafür verantwortlich sind, zu gestalten. Das sollten Sie nicht tun. Vielmehr wäre es eine wichtige Aufgabe, diese Chance zu nutzen.

Frau Jantzen

- (A) Ich möchte mit einem Zitat aus den Empfehlungen des „Forums Bildung“ enden:

Qualität und Zukunftsfähigkeit unseres Bildungssystems erfordern ein hohes Engagement aller Beteiligten, der Individuen, der Bildungsinstitutionen und ihrer Träger, der Wirtschaft sowie des Staates. Sie erfordern neue Ideen und Konzepte, eine bessere Nutzung vorhandener Ressourcen, aber auch die gezielte Bereitstellung zusätzlicher Mittel, beispielsweise dort, wo sich im internationalen Vergleich Defizite zeigen, etwa bei der frühen Förderung.

In diesem Sinne hoffe ich doch, dass Sie den Mut haben, die Beschlüsse, die Sie bisher schon in dem Bereich getroffen haben, wieder zurückzunehmen, damit nicht nur die Stadt Berlin durch die Haushaltskonsolidierung eine Chance hat, sondern die Kinder und Jugendlichen in unserer Stadt, von denen alle Parteien immer behaupten, sie seien unsere Zukunft, eine wirkliche Chance haben, an Bildung teilzunehmen, einen Ausbildungsplatz zu bekommen und die Zukunft dieser Stadt gemeinsam zu gestalten. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat nun das Wort die Abgeordnete Frau Harant. – Bitte!

Frau Harant (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bildung hat Vorrang, das hat die SPD im Wahlkampf versprochen.

[Rabbach (CDU): Ja, aber nicht gehalten!]

Das löst sie jetzt auch ein.

[Beifall bei der SPD – Gelächter bei der CDU]

Wie Sie den Ausführungen von Klaus Böger entnehmen konnten, sind wir in vielen Punkten bereits tätig.

- (B) [Rabbach (CDU): Aber es wird nicht genug daran gearbeitet!]

Die Bildungspolitik steht nach wie vor im Mittelpunkt unserer Arbeit. Klaus Wowereit hat das bei den Vorstellungen der Richtlinien seiner Regierungspolitik gesagt, und Michael Müller hat es heute wieder bekräftigt.

Dass umfangreiche Reformen umzusetzen sind, hat Klaus Böger heute noch einmal betont. Und wenn Sie jetzt jede Strukturveränderung sofort als Verschlechterung der Rahmenbedingungen geißeln und als Brechen von Wahlversprechen brandmarken, dann haben Sie etwas nicht verstanden. Dann haben Sie nicht verstanden, dass unter schwierigen finanziellen Bedingungen Verbesserungen nur möglich sind, wenn die Strukturen geändert werden, wenn die Strukturen effizienter werden,

[Beifall bei der SPD]

wenn wir uns den Standards anderer Bundesländer anpassen, weil wir sonst bestimmte Forderungen gar nicht erheben können.

Die Ergebnisse der PISA-Studie, die heute immer wieder zitiert wird,

[Czaja (CDU): Ablesen ist verboten!]

haben diesem Thema zusätzlich Brisanz verliehen und haben Eltern, Lehrkräfte und die Fachleute, die Bildungspolitiker, aufgeschreckt. Wir mussten feststellen, dass unsere 15-Jährigen im Leseverständnis, in der Mathematik, in den Naturwissenschaften unter dem Durchschnitt abschneiden. Dieses Ergebnis wird von uns allen gleichermaßen interpretiert, nämlich insofern, als wir sagen, es muss etwas passieren. Es muss etwas passieren, und zwar schnell.

Und dann hören wir diejenigen, die immer schon gewusst haben, was richtig ist – das wurde heute ein paar Mal angedeutet –, die die Ergebnisse der Studie so interpretieren, wie es ihnen in den Kram passt.

[Beifall bei der SPD]

- (C) Die Verfechter der Gesamtschule stützen sich nun darauf, dass PISA beweist, die Gesamtschule sei die bessere Bildungsstruktur, und die Anhänger des gegliederten Schulsystems ebenfalls. Herr Mutlu hat heute wieder einmal Finnland zitiert, und das hat nun zufällig ein Gesamtschulsystem! Deswegen will er es als Beleg für seine Bevorzugung des Gesamtschulsystems auch gern benutzen, aber er vergisst dabei, dass Finnland zentrale Prüfungen hat.

[Mutlu (Grüne): Haben Sie überhaupt zugehört?]

Das passt nun nicht ganz zu seinem Konzept.

Aber ich denke, es bringt uns überhaupt nicht weiter, die alten ideologischen Gräben aufzureißen. Im Gegenteil, wir sollten uns davon verabschieden: Nicht mehr die Ideologie sollte im Vordergrund stehen, sondern die Empirie hat jetzt das Wort. Das heißt, wir müssen die Aufgabe pragmatisch und ergebnisorientiert lösen, bessere Bildungsmöglichkeiten für unsere Kinder zu schaffen.

[Beifall bei der SPD]

Bildungsmöglichkeiten für unsere Kinder verbessern, Chancengleichheit schaffen, das ist kein Wahlversprechen der SPD, sondern seit langem zentrales Anliegen. In den Ergebnissen der PISA-Studie lassen sich Anhaltspunkte finden, was verändert werden muss, wo man ansetzen kann, und es ist wahrlich viel zu tun.

In den Koalitionsvereinbarungen ist darauf Bezug genommen worden. Es finden sich eine Reihe von Handlungsfeldern, die heute schon genannt wurden. In dieser Großen Anfrage sind 3 davon besonders in den Vordergrund gestellt worden. Ich will das jetzt gar nicht mehr wiederholen. Es sind wichtige Bildungsfelder, und ich denke, da gibt es auch gar keinen Dissens, dass wir diese Themen gemeinsam bearbeiten wollen.

[Czaja (CDU): Jetzt geht sogar der letzte Senator!]

Wir freuen uns über jeden, der uns hier unterstützt und in dieser Richtung mitarbeitet.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Mutlu? – Ja? – Eine ganz sachliche, wie er sagt. – Bitte sehr, Herr Mutlu! Dann haben Sie das Wort!

Mutlu (Grüne): Frau Kollegin! Ich möchte von Ihnen wissen, ob Ihnen bewusst ist, seit wann es in dieser Stadt eine sozialdemokratische Bildungspolitik in der Form gibt, dass der Senatsposten für Bildung und Jugend von der SPD besetzt ist?

Frau Harant (SPD): Ich möchte jetzt keine historischen Debatten über frühere Bildungspolitik führen. Wir schauen nach vorne, Herr Mutlu. Ich denke, da sind wir uns doch einig, was soll das?

[Beifall bei der SPD – Heiterkeit –
Rabbach (CDU): Weil Ihnen das peinlich ist!]

– Ich stehe für die Politik, die jetzt gemacht wird, und da ist mir überhaupt nichts peinlich.

[Rabbach (CDU): Aber wir tragen doch an den Folgen!]

Na, machen wir es jetzt besser. Da dürfen Sie gern mitarbeiten!

[Mutlu (Grüne): Haben Sie denn überhaupt zugehört?]

Wir wissen alle – Herr Mutlu, das ist der Punkt, um den es geht: Nicht alles, was wünschbar ist, ist machbar. Wir müssen auch im Bildungsbereich Prioritäten setzen, zumindest da, wo es Geld kostet. Wenn Sie zusätzlich Geld ausgeben wollen, müssen Sie sagen, wo Sie es wegnehmen. Sie hatten vorhin behauptet, die finanzielle Lage Berlins sei so hoffnungslos, dass Einsparungen sie nicht verbessern könne, also wir können ruhig weitermachen wie bisher. Das sehe ich anders.

Frau Harant

- (A) Im Übrigen: Es kostet nicht alles Geld, was man an Verbesserungswürdigem machen kann. Fortschritte im Schulbereich sind auch möglich, ohne mehr Geld auszugeben. Ich spreche von der Entwicklung einer Lernkultur, eine Lernkultur, die alle Beteiligten fordert. Damit muss sich allerdings das Klima in der Gesellschaft ändern. Es geht nämlich nicht abgekoppelt.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Die Wertschätzung der Bildung fehlt in vielen Bereichen, auch in der Öffentlichkeit. Bei uns triumphiert eine Spaßgesellschaft, schnelle Erfolge ohne Anstrengung sind ein Ausweis von Cleverness, mühsames Lernen wird eher belächelt. In der Folge haben wir den Lehrer und die Lehrerin als lächerliche Figur. Statt dass sie Anerkennung und Unterstützung erfährt, wird sie häufig zur Witzfigur.

[Gelächter des Abg. Czaja (CDU) –
Frau Jantzen (Grüne):

Dazu hat Schröder ja auch beigetragen!]

Nicht zufällig gehört der Beruf Lehrer zu den Berufen, die am wenigsten Ansehen genießen. Im Übrigen sind die Politiker auf der Skala noch etwas weiter hinten, nämlich kurz vor dem Bademeister.

[Zuruf von der CDU: Das ehrt sie!]

Wir sind uns vermutlich einig, dass sich der Wert eines Menschen nicht nach den Noten bemisst. Aber wenn Kindern suggeriert wird, dass Leistung keine Rolle spielt, dann wird ihnen ein falsches Bild vermittelt.

[Beifall bei der SPD]

Es ist nämlich durchaus entscheidend, was Kinder in der Schule lernen. Und wenn sie nicht einmal sicher lesen, rechnen, schreiben können, dann werden sie im Beruf Schwierigkeiten haben. Es ist keineswegs zwingend, dass es die Freude an der Schule verdirbt, wenn man dort auch etwas lernt.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Hiller (PDS)]

- (B) Freude an der Leistung, an etwas, das man durch eigene Anstrengung schafft, vermittelt Selbstvertrauen, vermittelt Identität. Bestes Beispiel ist der Sport, da haben wir überhaupt keine Probleme, Disziplin und Fleiß zu bewundern.

[Beifall der Frau Abg. Seidel-Kalmutzki (SPD)]

Da geht es um fairen Wettbewerb, und dem Sieger gilt die Bewunderung. Ich frage mich, warum wir das in der Schule nicht vermitteln können, warum gute, höchste Leistungen in Mathematik, Deutsch oder Englisch zu wenig Anerkennung finden, warum die Schule es nicht schafft, den Schülern das Gelernte auch als etwas Wertvolles zu vermitteln.

Im Übrigen ist auch das Engagement der Eltern einzufordern. Davon war schon die Rede. An der Motivation der Kinder und ihrem Interesse an Bildung sind die Eltern maßgeblich beteiligt. Aber viele Väter und Mütter interessieren sich leider nicht für das, was in der Schule passiert. Sie überlassen den Lehrkräften die Verantwortung. Und wenn ich vorhin hörte, inzwischen solle die Schule auch noch das Frühstück machen, dann frage ich mich natürlich, ob da nicht grundsätzlich etwas falsch läuft.

[Beifall bei der SPD]

Die Schule kann diese Defizite nicht ausgleichen.

[Zuruf von der FDP: Schule kann kein Frühstück machen!]

Der einzige Ansatzpunkt in diesem Zusammenhang ist sicher die Ganztagschule, denn sie ist – und das hat PISA auch ergeben – der Halbtagschule insofern überlegen, als sie die Kinder länger in Betreuung hat und mehr Einfluss nehmen kann.

Vizepräsidentin Michels: Frau Abgeordnete, Ihre Redezeit ist beendet.

Frau Harant (SPD): Ich komme zum Schluss. – Die Aufgabe, die uns gestellt ist, ist nicht nur eine Aufgabe der Bildungspolitik, es ist eine Aufgabe, die weit in die Gesellschaft reicht. Doch die Bildungspolitik muss die Rahmen setzen.

(C) Ich möchte auf etwas hinweisen, das mir bei der Debatte fehlt, das ist der Aspekt der Qualitätssicherung, der Sicherung von Standards, der Sicherung von Vergleichbarkeit.

Vizepräsidentin Michels: Frau Abgeordnete, der letzte Satz ist nun wirklich schon ganz schön lang. Ich bitte Sie, nach dem Halbsatz einen Punkt zu machen. Sie reden jetzt schon über eine Minute länger.

[Beifall der Abgn. Czaja (CDU) und Wegner (CDU)]

Frau Harant (SPD): Es besteht der Verdacht, dass hier bei den Grünen ein gewisses Defizit besteht, auch diesen Bereich mit in die Bildungsdebatte einzubauen.

[Beifall bei der SPD – Frau Dr. Klotz (Grüne):
Was haben Sie eigentlich für ein Problem?]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön!

[Czaja (CDU): Eine rhetorische Meisterleistung war das! – Frau Harant (SPD): Danke! – Frau Senftleben (FDP): Bisschen charmanter!]

Für die CDU-Fraktion hat nun der Abgeordnete Goetze das Wort. – Bitte schön!

Goetze (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Wahlkampf haben wir von Seiten der Regierungskoalitionsparteien zwei bestimmende Wahlkampfthemen erlebt. Das eine war alles, was zusammenhängt mit Bankgesellschaft und Parteispenden,

[Frau Dr. Hiller (PDS): Eigentlich Ihr Thema!]

und das andere war die Bildungspolitik. Zum ersten Thema hat die SPD nun auch Ihren Spenden-GAU in Köln.

[Benneter (SPD): Es geht um den Spendentopf hier!]

(D) Und die Debatte über die Bankgesellschaft zeigt, dass führende Sozialdemokraten und insbesondere ehemalige Verantwortsträger auch sehr stark involviert sind in die massiven Verluste dieser Gesellschaft.

[Beifall bei der CDU]

Und wir haben auch das zweite Thema, bei dem es in der Rückschau nicht besonders gut aussieht. Es ist signifikant für die politische Situation in unserer Stadt, dass wir uns schon wenige Monate nach der Wahl über die Schulpolitik unterhalten müssen, weil die Wahlgewinner SPD und PDS ihre Forderungen zur Bildungspolitik, kaum an der Macht, längst schon wieder vergessen haben. Viele Wähler wollten sich auf die Versprechungen von SPD und PDS verlassen und hatten Hoffnung. Heute ist die Stadt von Ihrer Bildungspolitik regelrecht betroffen.

Kinder, das möchte ich einmal so formulieren, sind die „Rohdiamanten“ unserer Gesellschaft, die auf alle späteren Lebenserfordernisse angemessen vorbereitet werden müssen.

[Beifall von der CDU –

Frau Jantzen (Grüne): Aber nicht schleifen!]

Die Berliner Bildungseinrichtungen sollen die Kinder zu mündigen leistungsfähigen Persönlichkeiten heranreifen lassen, damit sie später – um im Bild zu bleiben – als „Brillanten“ erstrahlen können. Das setzt aber voraus, dass man sich auf Seiten insbesondere der SPD endlich von den 68er Ideologien befreit, die in der Bildungspolitik bis heute eine große Rolle spielen.

[Frau Dr. Tesch (SPD):

Das hat mit PISA aber nichts zu tun! –

Mutlu (Grüne): Jetzt holen Sie aber weit aus!]

Im Beitrag der Kollegin von der SPD haben wir ja deutlich festgestellt, dass mit PISA letztlich alles zu begründen ist, uns der alte Wein in den neuen Schläuchen serviert wird. Dabei wird auch wieder die Gesamtschule aus der Klamottenkiste der Bildungspolitik hervorgeholt, um sie als die Lösung allen Übels zu präsentieren.

Goetze

- (A) Ich glaube, der Schlüssel ist, Lernen und Leistung nicht weiter per se zu verteuern.

[Beifall bei der CDU – Gram (CDU): Bravo! –
Brauer (PDS): Immer wieder „Bildzeitung“ lesen!]

Die PISA-Studie zeigt nämlich sehr wohl, dass es nicht, wie häufig vom linken politischen Spektrum kritisiert, fragwürdig ist, die Leistungsfähigkeit der Kinder und Jugendlichen im kognitiven Bereich zu messen und zu vergleichen.

[Beifall bei der CDU – Gewalt (CDU): Jawohl!]

Es trifft eben nicht zu, dass – wie viele noch immer glauben – alle Menschen von Natur aus gleich seien und notfalls gleich gemacht werden müssten, sondern es handelt sich bei allen Menschen um Individuen mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Neigungen. Deswegen ist auch ein Bildungssystem zu schaffen, das dem Rechnung trägt, und das sollte die erste Aufgabe der Regierenden sein.

[Frau Schaub (PDS):

Die Situation ist verändert worden in den Jahren!]

Stattdessen wird jetzt darauf gesetzt, all das umzukehren, was in den letzten beiden Jahrzehnten, Gott sei Dank, durch die CDU in der Bildungspolitik verhindert worden ist. Und während Herr Wowereit in seiner Regierungserklärung die Öffentlichkeit bildungsideologisch immer noch versuchte einzulullen, entpuppt sich heute die Politik des Schulsenators – als „Qualitätsverbesserung“ bezeichnet – als eine hohle Phrase oder noch schlimmer, als Wahlbetrug an den Eltern.

[Beifall bei der CDU]

Das fängt – um einzelne Punkte einmal aufzuzählen – bei der vorschulischen Erziehung an. Da hat in den 60er Jahren der damalige SPD-Schulsenator Evers das erfolgreiche Modell der **Vorklasse an Berliner Grundschulen** eingerichtet. In der aktuellen Diskussion nach Veröffentlichung der PISA-Studie wollen das andere Bundesländer sogar übernehmen. Was aber plant Rot-Rot? – Die Zerschlagung der Vorklasse.

- (B) [Frau Dr. Barth (PDS): Das stimmt doch gar nicht!]

– Aber selbstverständlich. Das fängt schon damit an, dass den Vorklassenleiterinnen im Februar ihr Gehalt um zwei Stufen gekürzt worden sind und eine Nachberechnung dieser Absenkung für Januar vorgenommen wurde – ein Unding und eine Unverschämtheit gegenüber den Beschäftigten.

[Beifall bei der CDU – Frau Schaub (PDS):

Das ist ein Unsinn! – Frau Dr. Hiller (PDS):

Sie hätten besser zuhören müssen! –

Zuruf der Frau Abg. Dr. Barth (PDS)]

Vielmehr sollen die Kinder offensichtlich in die Kitas gezwungen werden, weil das Vorklassenangebot wegfällt. Die richtige Antwort dagegen wäre aber, endlich all denjenigen Kindern den Besuch der Vorklasse ermöglichen, die das wollen, also ein bedarfsgerechtes Angebot zu machen. Das müsste dadurch unterstützt werden, dass die Vorklassenschüler, wie alle Schulkinder auch, in Horten mitbetreut werden können; etwas, das nicht angedacht ist, das nicht vorgesehen ist und was zum langsame Austrocknen des Vorschulangebots mit beitragen soll.

[Zuruf der Abgn. Frau Schaub (PDS)
und Frau Dr. Hiller (PDS)]

Da passt es nur ins Bild, dass die schon seit vielen Jahren eingestellten Kurse zur Qualifikation der Vorschulerziehung nicht wieder aufgenommen werden, die Fortbildung für die Vorschulerzieherinnen also nicht mehr erfolgen und damit auch einer Austrocknung dieses Bildungszweiges Vorschub geleistet wird.

[Beifall des Abg. Gram (CDU) –

Frau Dr. Barth (PDS): So ein Quatsch!]

Das Berliner Schulsystem zeichnet sich Dank der erfolgreichen Bildungspolitik der CDU

[Gelächter bei der PDS und den Grünen]

durch eine starke Vielfalt aus.

[Beifall bei der CDU]

Es gibt ganz unterschiedliche Schulmodelle neben den Regelangeboten. Diese Schulmodelle sollen den unterschiedlichen Neigungen und Fähigkeiten der Schüler Rechnung tragen, Sport- und Musikbetonung, Schnellläuferklassen, Europa-Schulen, bilinguale Züge und Integrationsklassen.

[Mutlu (Grüne):

Integrationsklassen haben Sie erfunden, was?]

Die jetzt schon vorhandenen Plätze in diesen besonderen Klassen reichen aber leider nicht aus, um allen Schülern in der Stadt und ihren Bedürfnissen angemessen Rechnung zu tragen. Das ist eben auch ein Element sozialdemokratischer Bildungspolitik, diese gestiegene Nachfrage der Eltern- und Schülerschaft nicht zu befriedigen, diese Züge eben nicht auszubauen,

[Zuruf der Frau Abg. Schaub (PDS)]

sondern nach einem streng ideologisch ausgerichtetem Prinzip einseitig einzelne Schulformen zu bevorzugen.

[Brauer (PDS): Das hat auch etwas

mit christdemokratischer Finanzpolitik zu tun!]

Oft waren wir von der CDU-Fraktion in der Vergangenheit froh, wenn wenigstens die eigentlich zu wenigen Schulplätze gegen den Widerstand der SPD-Fraktion als Modellversuche durchgesetzt werden konnten. Nun müssen wir befürchten, dass erfolgreiche Schulmodelle unter dem Vorwand der Haushaltslage abgeschafft werden. Wir werden in den Ausschussberatungen belegen können, um welche es sich dabei handelt.

Genauso war in der Vergangenheit auf Seiten des politisch eher linken Spektrums das dreigliedrige Schulsystem schon immer ein Dorn im Auge der Bildungspolitiker. Wenn es nach ihnen gegangen wäre, dann hätten wir flächendeckend Gesamtschulen bzw. Einheitsschulen nach dem Modell der Polytechnischen Oberschule.

[Gaebler (SPD): PISA-Studie!]

Ganz so offensichtlich wird das Schulsystem jetzt noch nicht geändert. Man wählt eine subtilere Variante: die neue Richtlinie für das Grundschulgutachten ist unter anderem auch so gestaltet, dass das dreigliedrige Schulsystem indirekt unterlaufen werden kann. Da der Hinweis „PISA“ immer wieder kommt: Wenn Sie sich einmal ganz genau anschauen, wie das von Ihnen immer wieder angeführte Beispiel der finnischen Schule denn tatsächlich ausgestaltet ist,

[Sen Böger: Es ist dreigliedrig!]

dann hat das so gut wie gar nichts mit den von Ihnen so favorisierten Gesamtschulen zu tun.

Eine wichtige Errungenschaft der Berliner Schulen war es auch, dass alle Schüler Berlins ein ganzes Schuljahr lang zwei Stunden in der Woche **Schwimmunterricht** hatten. Nun versagt der Senat bei der Erstellung eines tragfähigen Konzepts für die Berliner Bäder-Betriebe. Und wer muss es ausbaden? – Die Kinder! In der künftigen Stundentafel für das 3. Schuljahr wird schon einmal ganz unauffällig eine Schwimmstunde gestrichen, und schon reicht auch die Hälfte der Schwimmbadkapazitäten für den Schwimmunterricht aus. Das ist offensichtlich die Qualitätssteigerung, die hier immer wieder von Ihnen dargestellt wird, die sich aber wirklich nicht belegen lässt.

Die **Privatschulen** sind heute in der Debatte bereits angesprochen worden – meist konfessionelle, aber auch an bestimmten pädagogischen Konzepten orientierte Schulen. Die leisten eine hervorragende Arbeit in der Stadt.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Sie erfreuen sich deshalb einer so großen Beliebtheit und führen folglich zu langen Wartelisten. Selbst die Zahlung von Schulgeld wirkt da nicht abschreckend. Das Land Berlin übernimmt nur einen Teil der Kosten. Jetzt sollen die Zuschüsse gekürzt werden, das führt regelmäßig zur Erhöhung des Schulgeldes, teilweise über die Maßgaben hinaus, die die Verfassungsgerichte gesetzt haben. Dennoch wird an diesem Ansatz weiter festgehalten.

(C)

(D)

Goetze

- (A) Das Lehrpersonal an den staatlichen Schulen ist nicht in der angekündigten Art und Weise auf 105 Prozent aufgestockt worden, manche Schulen verfügen nur über 100 Prozent, so dass es bei Unterrichtsausfall keinen Ersatz geben kann. Schauen Sie sich einmal wahllos über die Stadt die Mitteilungshefte der Grundschüler an und sehen Sie, was dort an Stundenausfällen zusammenkommt.

All das zeigt, dass wir bei den vielfältigen Diskussionen in der Bildungspolitik,

[Zurufe von der PDS und den Grünen: Redezeit!]

die wir allesamt hochgradig intellektuell führen können, bis jetzt nicht in der Lage waren und in den letzten Jahren unter Führung des Schulsenators nicht in der Lage gewesen sind, die Pflicht, nämlich der Erteilung des Unterrichts und die qualitative Ausrichtung dieses Unterrichts, zu gewährleisten. Wir sollten uns vielleicht darauf konzentrieren, dieser Pflicht, der der Schulsenator nicht nachgekommen ist, zunächst einmal zu erfüllen. In einem zweiten Schritt können wir uns über die vielfältigen Aufsattelungen unterhalten. Aber die Pflicht kommt vor der Kür. Daran ist diese Schulpolitik zu messen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Goetze! Ich bedanke mich immer bei allen Kolleginnen und Kollegen, wenn sie hier mitarbeiten. Aber richtig gehende Uhren muss man haben. Das waren nämlich genau, amtlich gemessen 10 Minuten und 54 Sekunden. War doch in Ordnung, oder? – Wir lassen doch immer alle Kollegen ausreden.

[Frau Jantzen (Grüne): Nein, das wird sehr unterschiedlich gehandhabt, Herr Momper!]

Jetzt hat Frau Schaub das Wort – bitte schön!

- (B) **Frau Schaub (PDS):** Vielen Dank, Herr Präsident! Ich hoffe, denn auch in diesen Genuss zu kommen, vielleicht habe ich es nötig, was die Zeit betrifft.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Goetze insbesondere! Unter konstruktiver Opposition hatte ich mir etwas anderes vorgestellt.

[Oh! bei der CDU]

Einen Vorschlag, wie denn der so wortreich beschriebenen schwierigen Situation beizukommen wäre, habe ich nicht gehört. Ansonsten, was die Koalitionsvereinbarung betrifft, Herr Goetze, Kompetenzstufe maximal 2, gemessen an PISA.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Noch einmal, auch wenn wir es heute Abend bereits mehrfach gehört haben: Es bleibt dabei, Bildung hat Priorität. Es bleibt dabei, obwohl wir heute wissen, dass die Rahmenbedingungen, die uns die Berliner Finanzsituation liefert, weitaus schlechter sind als das, was wir im Herbst und während der Koalitionsverhandlungen davon wussten – und wissen konnten.

[Czaja (CDU): Ist ja unerhört, Frau Schaub!]

Hier geht es, das ist heute Abend schon in anderer Form gesagt worden, nicht um deine Kinder – meine Kinder, sondern es geht schlicht und ergreifend um unsere Kinder in der Stadt. An dieser Aufgabe sind alle Politiker in diesem Haus beteiligt und auch alle gefordert, egal, ob Regierungsfraktion oder Opposition. Gleichermaßen tragen wir eine große Verantwortung, der wir auch nur gemeinsam gerecht werden können. Das Wort, der Satz von der Zukunft unserer Stadt ist heute Abend mehrfach genannt worden, den will ich hier aufrufen.

Die von der Fraktion der Grünen gestellte Große Anfrage gibt die Gelegenheit, über grundsätzliche Vorstellungen neuer Bildungspolitik zu diskutieren. Das ist Ihnen zu danken. Wir teilen die vorliegenden Anträge und auch die in der Großen Anfrage gesetzten Schwerpunkte. Dennoch umfassen sie nur Teilbereiche der Bildungspolitik und schließen aus unserer Sicht auch noch einen Diskussionsbedarf mit Expertinnen und Experten wie

mit den Beteiligten ein, zum Beispiel was die unbestritten notwendige Umgestaltung der vorschulischen Förderung und die **Flexibilisierung der Schuleingangsphase** angeht. Es ist aus unserer Sicht kontraproduktiv, hier bereits die Abschaffung der Vorklassen beschließen zu wollen, denn trotz Zeitdrucks brauchen wir gerade in diesem Fall den Dialog mit der Wissenschaft, der Fachöffentlichkeit und den Eltern, bevor wir so weitreichende Beschlüsse fassen.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

– Sie müssen gefehlt haben in den letzten zehn Jahren. Wer hat denn regiert in der Stadt?

[Beifall bei der PDS und den Grünen –
Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

– Schlafen Sie weiter, wir beschäftigen uns derweil mit Bildungspolitik.

Trotz Zeitdrucks brauchen wir den Dialog. Wir wollen übrigens – das ist Stil in der PDS – selbstverständlich nicht nur neue bildungspolitische Akzepte setzen, sondern auch einen neuen Politikstil.

[Rabbach (CDU): Ach, was Neues!]

Dazu gehört es, Schnellschüsse zu vermeiden und den Dialog, vor allen mit Betroffenen, zu führen. Die **vorschulische Förderung** ist für uns eine Schlüsselstelle, auch wenn das manche Herren in der CDU-Fraktion, die aus dem Alter heraus sind, noch nicht begriffen haben, es ist einfach so. Es geht darum, dass Kitas als Bildungseinrichtungen auch wirklich anerkannt werden und dort die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Bildungsprozess in frühester Kindheit gelegt werden können. Sie können mir glauben, dass die Entscheidung, gerade an der Stelle zu kürzen, gerade bei denen zu kürzen, die den Prozess der Veränderung in den Kitas organisieren und steuern müssen, nämlich den Leitungen, ungeheuer schwer war. Dies ist eine fiskalische Entscheidung, die im Übrigen bei den Koalitionsverhandlungen zwischen der SPD, den Grünen und der FDP ebenfalls eine Rolle gespielt hat. – Ich sage vorsichtig „Brandenburger Modell“ und führe das hier nicht weiter aus. – Auch die anderen Personalkürzungen waren schwer zu akzeptieren, und es ist kein Trost, festzustellen, dass sich Berlin bei einem bundesdeutschen Vergleich immer gerade noch sehen lassen kann.

Zur Gleichbehandlung von Hortkindern in Kita und Grundschulhort: Das war überfällig. Freilich hatten wir uns diese Angleichung umgekehrt vorgestellt. Das ist nicht möglich. Aber ich will doch erwähnen, dass der Personalschlüssel im offenen Ganztagsbetrieb – das ist wieder für diejenigen, die nicht so richtig wissen, wo das stattfindet – im Ostteil der Stadt seit Jahren bei 21 Kindern pro Vollzeitkraft liegt und dass ich bisher noch keinen Protest dagegen gehört habe.

[Beifall bei der PDS]

Bisher hat es niemanden interessiert, dass es im Ostteil der Stadt für 25 000 Kinder im offenen Ganztagsbetrieb diese Schlüsselziffer gibt. Und noch einmal: Es ist nicht unser ausgeprägter Wunsch und Wille gewesen, gerade diese Verschlechterung herbeizuführen. Es ist eine, natürlich! Aber zur Ausgewogenheit gehört auch das. Wenn es aber gelingt, den Vorsatz umzusetzen, 30 Ganztagschulen in der Stadt einzurichten und die verlässliche Halbtagsgrundschule im Westteil der Stadt flächendeckend einzuführen, Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache auch in der außerunterrichtlichen Betreuung besser zu fördern und die Integration behinderter Kinder als Regelfall auch im Schulhort durchzusetzen, dann ist vielen Kindern und vielen Familien geholfen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Der offene Ganztagsbetrieb im Ostteil der Stadt bliebe damit erhalten, und im Westteil der Stadt wird durch diese flächendeckende Einführung der verlässlichen Halbtagsgrundschule für viele Familien überhaupt erst einmal die Vereinbarkeit von Beruf und Familie möglich oder verbessert und damit auch ein Stück Angleichung von Lebensbedingungen in Ost und West hergestellt – schrittweise, aber immerhin. – Und in diesem Zusammen-

Frau Schaub

- (A) hang, besonders an die Beinahe-Ampelkoalitionen: Erhöhung von Kitagebühren konnte verhindert werden und damit auch die Möglichkeit geschaffen werden, dass im Zusammenhang mit dem Kitaanmelde- und -platzbewilligungsverfahren kein Kind von einem Angebot der Tagesbetreuung ausgeschlossen werden muss.

Die Verbesserung der **Bildungsangebote für Kinder nicht-deutscher Herkunftssprache** war und ist uns ein besonderes Anliegen. Eine intensivierte Sprachförderung im Kindergarten, mehr multikulturelle Bildungsangebote und die verstärkte Einstellung von mehrsprachigen Erziehern und Erzieherinnen sollen hier nur stichwortartig genannt sein. – Wir haben uns ein wichtiges Ziel gestellt. Wir wollen für junge Migrantinnen und Migranten Chancengleichheit in Bildung und Ausbildung erreichen. Das heißt, Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache zu vergleichbaren Schulerfolgen wie deutsche Schülerinnen und Schüler zu führen. Das verlangt einen Stufenplan mit abrechenbaren Zielstellungen, einen zielgerichteten Einsatz der verfügbaren Ressourcen und eine Qualifizierung der Fördermaßnahmen. Der Maßstab muss sein, dass der Anteil der Kinder und Jugendlichen nichtdeutscher Herkunftssprache, die die Schule ohne Abschluss verlassen, deutlich verringert und der Anteil derjenigen, die einen Realschulabschluss und das Abitur erreichen, erhöht wird.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Nun zu dem, was in der Großen Anfrage und den Anträgen nicht vorkommt, aber unbedingt dazugehört, wenn man der Bildung Priorität verleihen will: Schule muss sich vor allem qualitativ verändern. – Unbestritten, auf dem Weg in die Wissensgesellschaft hat die Schule vielfältige neue Funktionen hinzugewonnen. Ich erspare mir die lange Aufzählung dieser Funktionen. – Wir haben deshalb in der Koalitionsvereinbarung ein deutliches Gewicht auf eine umfassendere Reform von Unterrichtsinhalten, Lehr- und Lernformen, Rahmenplänen und Curricula gelegt. Reduzierung der Stofffülle und des Zeitdrucks, eine Stärkung der Methodenvielfalt, die Überwindung des allgegenwärtigen Frontalunterrichts durch Gruppen- und Projektarbeit, die Stärkung fächerübergreifenden Unterrichts und die Modernisierung der Lehrinhalte – dorthin müssen Veränderungen in der Schule gehen. Aber zugleich waren die Erwartungen an die Berliner Schule nie so hoch wie heute und ihre materiellen Voraussetzungen so schlecht wie zur Zeit. – Qualitative Veränderungen sind nur mit und vor allem durch die an Schule Beteiligten, einschließlich der Wissenschaft, zu erreichen. Politik ist in der Verantwortung, diesen Prozess im Dialog zu befördern und verlässliche Rahmenbedingungen zu gewährleisten. Zu verlässlichen Rahmenbedingungen ist heute bereits sehr viel gesagt worden, und der Senator ist ausgiebig darauf eingegangen. Aber z. B. eine verlässliche Lehrpersonalausstattung sowie die Ausstattung mit Lehr- und Lernmitteln will ich hier beispielhaft aufrufen, und zwar über die ganze Legislatur.

[Beifall der Frau Abg. Barth (PDS)]

Qualitative Veränderungen müssen innerhalb der Schule erfolgen. Da ist vor allem pädagogische Selbständigkeit und Eigenverantwortung als Kern des Leitbildes für eine eigenverantwortliche Schule aufgerufen. Schulmanagement und ein eigenverantwortlicher Umgang mit Personal und Sachmitteln sind dafür wichtig und notwendig. Sie sind jedoch kein Wert an sich, sondern müssen der pädagogischen Ziel- und Aufgabenstellung dienen. Dies misst sich daran, wie es gelingt, alle Kinder und Jugendlichen in ihren Fähigkeiten und Begabungen zu fördern und sie zu Entwicklungsfortschritten zu führen. Schule ist kein Hochsprungwettbewerb, bei dem gemessen wird, wer über die Latte kommt, sondern dazu gehört ein bisschen mehr.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Was die Berliner Schule bisher viel zu wenig leistet, ist der produktive Umgang mit einer heterogenen und vielfältigen Schülerschaft. Das immer weiter ausdifferenzierte Schulsystem hat auf keinem Pol, weder bei den Starken noch bei den Schwachen, zu mehr Leistung geführt. Stattdessen beklagen sich Leh-

rerinnen und Lehrer, dass sie die falschen Schülerinnen und Schüler hätten, und Eltern, dass der jeweilige Bildungsgang immer noch nicht leistungsorientiert genug sei.

Präsident Momper: Würden Sie zum Schluss kommen, verehrte Frau Kollegin?

Frau Schaub (PDS): Ich komme zum Schluss. – Wir brauchen hier ein Umdenken, das in jeder Schule beginnen muss, aber auch den Grad der Ausdifferenzierung des Schulsystems auf den Prüfstand stellen muss.

Und nun, ganz zum Schluss, doch das Wort PISA, und zwar PISA International.

Präsident Momper: Dafür ist eigentlich keine Zeit mehr, Frau Schaub!

Frau Schaub (PDS): Dort wird im Unterschied zu PISA Deutschland deutlich festgestellt: Das deutsche Schulsystem bedient nicht nur die sozialen Unterschiede, es verstärkt sie. Das ist die wichtigste PISA-Lehre. – Danke!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Präsident Momper: Danke, Frau Kollegin! – Das Wort hat nunmehr für die Fraktion der FDP die Frau Abgeordnete Senftleben. – Bitte schön, Frau Senftleben!

Frau Senftleben (FDP): Herr Präsident! Sehr geehrte Herren! Sehr geehrte Damen! Das Parlament ist mal voller mal leerer, und offensichtlich wird es Zeit, dass die Bildung wirklich Priorität hat, denn es ist schade, dass es im Augenblick hier bei uns im Parlament ein bisschen leer ist.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Bildung muss Priorität haben – ich sage das auch mit PISA –: Sprachfähigkeit der Schulanfänger: mangelhaft, Sprachförderung der Migrantenkinder: mangelhaft, außerschulische Angebote: mangelhaft, Dialog mit den Eltern: mangelhaft, Berücksichtigung des Elternwillens: mangelhaft, Förderung der Schwachen und Starken: mangelhaft. – Die Liste ließe sich verlängern. Aber halt, da gibt es ein Sehr Gut, und zwar in dem Bemühen, insbesondere durch die GEW, die überholten Strukturen in der Berliner Bildungslandschaft zu erhalten.

[Beifall bei der FDP]

Berlin braucht Nachhilfe. PISA sagt es nun wirklich allzu deutlich: **Kitas und Vorschulen als Bildungseinrichtung** haben im wahrsten Sinne eine elementare Bedeutung für unsere Kinder. Und das wird viel zu wenig von Lehrern, Eltern und auch Politikern beachtet. Erzieher und Erzieherinnen haben eine verantwortungsvolle Aufgabe zu erfüllen, zum einen Kinder mit den unterschiedlichsten Voraussetzungen in die Gemeinschaft einzuführen, zum anderen das einzelne Kind als Individuum in all seinen Facetten zu stützen, Begabungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erkennen, die Zwerge zu motivieren, individuelle Fragen zuzulassen und individuell zu beantworten. Erzieher und Erzieherinnen sollen die Eltern aufmuntern, sich am Bildungsprozess ihres Kindes aktiv zu beteiligen. Kitas sind keine Aufbewahrungsanstalten für unsere Kinder. Auf spielerische Art müssen sie hier auf Schule vorbereitet werden. Kitas sind Bildungseinrichtungen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Hier müssen wir ran. Erstens ist eine qualifizierte Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher zukünftig ein Muss. – Frau Jantzen, ich beziehe hier die männlichen Erzieher immer bewusst mit ein, da ich glaube, dass Sie gerade in dem Beruf, bei Erziern und auch bei Lehrern, auf die männliche Quote achten müssen. –

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf der Frau Abg. Flesch (SPD)]

Frau Senftleben

- (A) Noch einmal: Wir brauchen auch die Fortbildung und Weiterbildung der jetzt Tätigen.

Zweitens müssen die Rahmenbedingungen stimmen. Ein vernünftiges Umfeld gehört dazu, gesicherte Finanzen, aber auch eine Gruppengröße, die die Entfaltungsmöglichkeiten der Kinder berücksichtigt. Packen wir es jetzt an! Legen wir jetzt das Fundament!

[Beifall des Abg. Ritzmann (FDP)]

Nun zur **Grundschule**. Auch hier gibt es in der Tat einen riesigen Nachholbedarf. Die Verantwortlichen müssten eigentlich alle rote Ohren bekommen, denn der Staat hat hier seine Pflichten in den letzten Jahren eklatant vernachlässigt.

[Beifall des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Pflicht und Aufgabe der Grundschule muss es nämlich sein, das Kind in der Gemeinschaft so zu fördern, dass es die Zukunft in unserer Gesellschaft eigenverantwortlich meistern kann. Grundschule legt dazu den Grundstein. Und es ist nicht so, dass wir uns nur für Berlin Sorgen machen müssen! Nein, wir müssen uns um die Zukunft jedes einzelnen Kindes bemühen. Das ist das Entscheidende, und das macht offensichtlich auch den Unterschied in der heutigen Diskussion aus.

[Beifall bei der FDP]

Neugier erhalten, Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten vermitteln, soziales Lernen lernen – ein weites Feld, und es wurde vernachlässigt. Motivation, Wissbegierde, der Forschergeist sind nicht ausreichend gefördert worden. Die unterschiedlichen Eingangsvoraussetzungen sind nicht ausreichend berücksichtigt worden. – Ich bringe ein kleines Beispiel. Viele von Ihnen kennen wahrscheinlich die Karikaturistin Marie Marcks. Ich erinnere mich daran, einmal folgende Karikatur gesehen zu haben: Ein Affe, ein Hund und eine Schlange stehen vor einem Baum. Die Aufgabe heißt: „Nun klettert mal schön! Da oben müsst ihr alle hin!“ – Der Affe schafft es von allein. Der Hund braucht Hilfe. Die Schlange schafft es zwar auch allein, muss aber immer motiviert und „gedrückt“ werden. Das Ziel ist klar definiert worden. Auf welche Art das Ziel erreicht wird, das ist individuell. – In diesem Zusammenhang lassen Sie mich unser Ziel noch einmal wiederholen: Unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Eingangsvoraussetzungen wollen wir jeden jungen Menschen in die Lage versetzen, seine Zukunft in dieser Gesellschaft eigenverantwortlich zu meistern. Die Grundlage gibt die Grundschule.

(B)

Was heißt das für uns? Was muss die Grundschule heute leisten? – Mehr Futter für die kleinen Hirne! Gerade die kleinen Hirne saugen ohne Ende Wissen auf wie ein Schwamm, das haben wir verpasst. Kuschelecken mögen nett sein, aber viel wichtiger sind Lesecken, Experimentierecken und Fremdsprachenangebote!

[Beifall bei der FDP]

Mehr Zeit in der Schule verbringen! – Schule soll auch am Nachmittag Spaß machen. – Eltern mit in die Schule einbeziehen! Wir müssen es den Eltern ganz deutlich sagen: Bildung ist das Fundament der Zukunft für ihr Kind. Bildung ist mehr als Unterricht!

Um diesen erhöhten Anforderungen gerecht zu werden, bedarf es Umstrukturierungen: einer besseren Lehrerausbildung, einer qualifizierteren Aus- und Weiterbildung der jetzigen Lehrkräfte; das Motto „lebenslanges Lernen“ muss auch und gerade für diesen Berufsstand gelten.

Wir brauchen aber auch bessere Rahmenbedingungen, die ohne finanzielle Belastungen umgesetzt werden können. Erstens: mehr Eingangsverantwortung der Schule. Berlin ist dabei einen Schritt zu gehen, doch leider hat es die GEW noch nicht so ganz begriffen, spielt weiter den Bremser. Schulleiter und -leiterinnen wollen mehr Verantwortung tragen. Lassen wir sie endlich! Mehr Freiheit, weniger Staat – das braucht eine mutige Politik.

[Beifall bei der FDP]

(C) Zweitens: Lehrpläne „entrümpeln“. Die Schulen müssen die Möglichkeit der eigenen Profilierung erhalten, ohne die Kernbreite zu vernachlässigen. Auch hier gilt: mehr Freiheit, weniger Staat – das braucht eine mutige Politik.

Drittens: Lehrkräfte vermitteln Wissen, sind aber auch Ansprechpartner für Schüler und Schülerinnen. Sie müssen deshalb mehr Präsenz zeigen. Das bedarf einer mutigen Politik.

Viertens: Notwendige gezielte Fördermaßnahmen in Klein- und Kleinstgruppen durchführen. Nicht nur darüber reden! Mehr Individualisierung! Das bedarf einer ehrlichen Politik.

Und – last not least –: Schule muss evaluiert werden. Nur über Vergleiche werden Defizite sichtbar. Hier braucht die Politik Mut zur Ehrlichkeit.

[Beifall bei der FDP]

Um unseren hehren Zielen näher zu kommen, fordere auch ich einen Mentalitätswechsel ein. Die Bürger und Bürgerinnen dieser Stadt haben es begriffen: Sie sind weiter die Verantwortlichen in dieser Stadt. Deshalb ist der Appell an den Mentalitätswechsel auch ein Appell an Sie, meine Herren und Damen Senatoren und Senatorinnen!

Jetzt spiele ich einmal Harald Schmidt. Vielleicht haben Sie auch solch eine Karte bekommen. Ich weiß nicht, ob Sie sie lesen können. Ich lese sie aber gern vor: „Der Schiefe Turm von Pisa steht in Berlin, und er ist rot.“

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich bin wahrscheinlich nicht die Einzige, die solch eine Karte bekommen hat. Es geht um die Schulen in freier Trägerschaft. Diese Schulen machen jetzt mobil, – schade, Herr Wowereit ist nicht mehr da! – und das ist gut so! Jetzt frage ich Sie einfach einmal: Was hebt eigentlich diese Schulen aus unserem Berliner Schulalltag heraus? – Diese Schulen haben ein eigenes Profil. Sie arbeiten eigenverantwortlich. Die Lehrkräfte sind motiviert.

(D)

[Gaebler (SPD): Sie suchen sich
die Schüler selbst aus!]

Sie verzichten auf einen Teil ihres Gehalts. Sie verzichten auch auf das in diesem Lande offensichtlich höchste Glück, auf den Beamtenstatus. Die Eltern engagieren sich, nicht nur finanziell. Hier existiert bereits so etwas wie eine Schulgemeinde; Eltern, Lehrer, Schüler ziehen an einem Strang.

[Gaebler (SPD): Es werden nicht
alle Schüler zugelassen!]

– Ja, weil wir nicht ausreichend Schulen haben, Herr Gaebler! Wenn wir diese hätten, würden sie zugelassen werden. – Diese Schulen sind begehrt. Es könnten noch viel mehr werden.

[Beifall bei der FDP]

Last but not least gibt es dieses Superangebot noch zum Sparpreis. Eigentlich könnten wir stolz auf diese Schulen sein. Aber was tun Sie? – Sie wollen kürzen und glauben, damit zu sparen. Wirklich, Herr Gysi, Herr Sarrazin? – Nein! Es geht hier um die Ideologie! Auch wenn das in der Öffentlichkeit immer wieder bestritten wird: Herr Senator Strieder ist einer der wenigen Mutigen, der sich zumindest dazu bekennt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich zitiere aus dem gestrigen „Tagesspiegel“:

Strieder versicherte jüngst die Waldorf-Schulen seiner Solidarität,

[Frau Dr. Tesch (SPD): Das ist überhaupt
nicht das Thema! – Gaebler (SPD):
Man soll nicht immer alles glauben,
was in der Zeitung steht!]

nicht aber diese christlichen Schulen, wo man „Bekenntnisse mit staatlichen Zuschüssen“ fördere.

Frau Senftleben

- (A) Schade, dass Herr Strieder nicht mehr da ist! Ich bitte Sie, Herr Gaebler, richten Sie ihm schöne Grüße von mir aus! Wissen Sie eigentlich, was Sie da gesagt haben? – Dieser Ausspruch ist eine schallende Ohrfeige für einen Großteil der Bürger und Bürgerinnen dieser Stadt.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Herr Müller, aber auch Herr Wolf! – Die beiden sind auch nicht mehr da. Schade!

[Dr. Lindner (FDP): Das ist nicht schade!]

Präsident Momper: Es nützt nichts, wenn Sie das bedauern. Das hören sie nicht! – Würden Sie bitte zum Schluss kommen, Frau Kollegin!

Frau Senftleben (FDP): Sie sagten vorhin: Ohne das Engagement, ohne die Eigeninitiative der Berliner und Berlinerinnen wird es in Zukunft in dieser Stadt nicht mehr gehen. Genau aus diesem Grunde sage ich Ihnen: Lassen Sie den Unfug sein! Gehen Sie nicht an die freien Träger heran! Lassen Sie es, wie es ist! Hier ist nämlich genau das, was Sie einfordern: das Engagement der Berliner und Berlinerinnen. – Vielen Dank!

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senftleben! Die Große Anfrage ist damit begründet, beantwortet und besprochen. Zu allen Anträgen der Fraktion der Grünen empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung allein bzw. federführend an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport. Die Anträge Drucksache 15/235 und Drucksache 15/237 sollen mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales und Migration überwiesen werden, die Anträge Drucksache 15/234, Drucksache 15/237 und Drucksache 15/238 auch an den Hauptausschuss. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das Erste war die Mehrheit.

- (B) Jetzt komme ich zur Drucksache 15/235, Stichwort: Sprachförderung von Kindern aus Migrantenfamilien. Dazu empfiehlt die Fraktion der CDU die zusätzliche Überweisung an den Hauptausschuss. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Weiterhin beantragt die Fraktion der CDU zur Drucksache 15/236 – Stichwort: Ausbildungsmisere für Jugendliche ausländischer Herkunft im öffentlichen Dienst – die zusätzliche Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung – federführend – sowie an den Hauptausschuss. Wird dem auch zugestimmt mit dem Handzeichen? – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist auch das so geschehen.

Lfd. Nr. 10, Drucksache 15/242:**Große Anfrage der Fraktion der CDU über Experten in der Konzeptkommission für die Universitätsmedizin**

Eine Behandlung im Plenum ist heute nicht vorgesehen. Im Ältestenrat konnte die antragstellende Fraktion der CDU über die weitere Behandlung noch keine Auskunft geben. Inzwischen hat die Fraktion der CDU um Vertagung gebeten. Die Große Anfrage steht damit auf der Tagesordnung unserer nächsten Sitzung am 21. März. Wie mir berichtet wird, sei die schriftliche Antwort eben verteilt worden.

Zum heutigen Abschluss dieses Tagesordnungspunktes noch ein Hinweis: Die Fraktion der CDU hat bereits bei der Einbringung der Großen Anfrage am 27. Februar um die schriftliche Beantwortung gebeten. Dies habe ich gestern auch noch einmal mündlich über meine Verwaltung der Senatsverwaltung mitteilen lassen. Jetzt rüge ich noch, dass es so spät gekommen ist. – Da müssten Sie eigentlich Beifall klatschen, denn es ging ja gegen den Senat.

[Beifall des Abg. Czaja (CDU)]

– Danke schön! – Es geht wirklich nicht, dass das vom Senat so spät beantwortet wird. Da sind wir uns alle einig. (C)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 11, Drucksache 15/217:**Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung vom 14. Februar 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Änderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin, Drucksache 15/23**

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Rechtsausschuss empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 15/23, jedoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Das ist die Mehrheit gegen die Stimmen der CDU. Enthaltungen? – Dann ist das so abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 12, Drucksache 15/218:**Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 1. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom 20. Februar 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Erhaltung der Reiterstaffel der Berliner Polizei, Drucksache 15/126**

in Verbindung mit

lfd. Nr. 13, Drucksache 15/219:**Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 1. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom 20. Februar 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Erhaltung des Freiwilligen Polizeidienstes in Berlin, Drucksache 15/127** (D)

Für die gemeinsame Beratung beider Tagesordnungspunkte empfiehlt der Ältestenrat eine Redezeit von bis zu fünf Minuten pro Fraktion. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann machen wir das so. Herr Abgeordneter Gewalt von der Fraktion der CDU hat sich zu Wort gemeldet und hat es hiermit auch.

[Beifall bei der CDU]

– Bitte schön, Herr Kollege!

Gewalt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vollmundig hat Herr Wowereit in seiner Regierungserklärung einen Mentalitätskurs zur Sparsamkeit angekündigt.

[Beifall des Zackenfels (SPD)]

Die Vorschläge in Bezug auf den Polizeishaushalt stehen dazu leider in einem krassen Widerspruch. Polizeireiterstaffel, Polizeiorchester, Freiwilliger Polizeidienst – diese Forderungen sind alte Kamellen, die der Haushälter Wowereit bereits 1998 erhoben hat und die schon damals, auch von Sozialdemokraten, Herr Böger, als ungeeignet verworfen wurden.

Da die Musiker des **Polizeiorchesters** – das dürfte auch den Sozialdemokraten mittlerweile bekannt sein – Berufsmusiker sind und ihnen in den nächsten Jahren nicht gekündigt werden kann, spart Rot-Grün allenfalls die Notenblätter ein. Auch das ist schon in der letzten Legislaturperiode bekannt gewesen.

Bei der **Reiterstaffel** hat der Senat – dieses ist der eigentliche Skandal – fahrlässig das Engagement von Bürgern, die die Reiterstaffel erhalten wollten, ignoriert. Es wurden Gelder gesammelt, mit denen der Erhalt der Staffel in Berlin für ein bis zwei Jahre hätte gesichert werden können. – Ich muss das im Konjunktiv formulieren. –

[Wieland (Grüne):

Die „BZ“ soll das Geld zurückzahlen!]

Gewalt

- (A) Für die mittelfristige Unterstützung der Staffel hat sich ein Förderverein gegründet. Dieser, Herr Kollege Wieland, ist nicht von der „BZ“ gegründet worden. Ich nehme mal an, dass Ihre Allergie gegen Pferde daher rührt – vielleicht sollten Sie sich gedanklich einmal damit befassen –, dass Sie vielleicht in den 68er-Demonstrationen von einem Pferd getreten wurden.

[Wieland (Grüne): Sie sind reingeritten in unsere Versammlungen! Jetzt hat sich's ausgeritten!]

Anders ist diese Antipathie kaum zu verstehen.

Herr Körting! Sie haben es bis heute nicht für nötig befunden, mit dem Förderverein auch nur ein Gespräch zu führen. Stattdessen übergeben Sie die Staffel dem Bundesgrenzschutz mit der Konsequenz, dass die Polizeireiter weitestgehend aus dem Stadtbild in Berlin verschwinden werden. Der Bundesgrenzschutz hatte in seiner gesamten Geschichte noch nie berittene Einheiten. Herr Schily hat bis heute weder dem Haushaltsausschuss des Bundestages noch der Öffentlichkeit erklären können, wo die Reiter nach dem Bundesgrenzschutzgesetz eingesetzt werden sollen. Da liegt der Verdacht nahe, dass die Staffel nur beim Bundesgrenzschutz geparkt werden soll, um sie nach zwei oder drei Jahren unauffällig abzuwickeln.

[Wieland (Grüne): Schön wär's!]

Das ist wohl der wahre Hintergrund dieser Transaktion. Da haben Sie, Herr Körting, allerdings – das versichere ich Ihnen bereits jetzt – die Rechnung ohne den Wirt, nämlich die Berlinerinnen und Berliner gemacht, die werden das aufmerksam verfolgen.

Den **Freiwilligen Polizeidienst** aus haushalterischen Gründen abschaffen zu wollen, wird mittlerweile nicht einmal mehr vom Innensenator behauptet. Im Hauptausschuss wurde von Ihnen eingeräumt, der Dienst schreibe schwarze Zahlen. Endlich wurde das von Ihnen einmal zum Ausdruck gebracht. Der Grund für die Abschaffung ist dann wohl eher das Drängen der PDS, wo man offensichtlich noch das Feindbild aus der Vorwendezeit in den Köpfen hat.

- (B)

Besonders aufmerksam hat mich gestimmt, dass nach dem 11. September Berlins Innensenator Dr. Körting den Freiwilligen Polizeidienst angesichts der verschärften Sicherheitslage in der Stadt verdreifachen wollte.

[Bravo! und Beifall bei der CDU]

In Presseberichten war von Ihrer Pressesprecherin zu lesen, Herr Dr. Körting, dass die Polizeireiterstaffel hocheffizient arbeite. – Meine Zustimmung, Herr Dr. Körting!

[Beifall bei der CDU]

Die Polizeiführung – das dürfte wohl auch mit Ihrer Kenntnis geschehen sein, Herr Dr. Körting – schrieb am 20. September 2001 alle Mitglieder des Freiwilligen Polizeidienstes an – ich darf einmal zitieren –:

Vor dem Hintergrund der terroristischen Anschläge auf die Vereinigten Staaten von Amerika und der zu erwartenden Eskalation terroristischer Aktivitäten nach einem Vergeltungsschlag wird unter Umständen in naher Zukunft die Erhöhung der Schutzmaßnahmen im Bereich gefährdeter Objekte erforderlich sein. Eine Unterstützung durch Angehörige des Freiwilligen Polizeidienstes wird dann sicherlich vonnöten sein.

[Beifall bei der CDU]

Es ist für mich, Herr Dr. Körting, völlig unbegreiflich, wie Sie Ihre Meinung in dieser Frage innerhalb weniger Wochen um 180 Grad drehen konnten.

[Beifall bei der CDU]

Ihr banaler Kommentar zu diesem überraschenden Meinungsumschwung im Hauptausschuss lautete, Sie hätten es sich anders überlegt. – Großartige Begründung! So sieht die Sicherheitspolitik von Rot-Grün aus – konzeptionslos und ideologiebehaftet.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von den Grünen: Rot-Grün?]

- (C) – Rot-Grün – ich habe das im Vorgriff auf Ihre Rede genannt; da Sie schon seit Jahrzehnten die Abschaffung des FPD fordern, nehme ich Sie da gleich mit in die Verantwortung.

Gestatten Sie mir noch eine Anmerkung zu dem gönnerhaften Vorschlag der PDS, die FPD-Helfer könnten sich ja woanders ehrenamtlich betätigen. Erst setzen Sie über 500 ehrenamtliche Leute auf die Straße,

[Zuruf von den Grünen]

und dann erwarten Sie noch von denen, sich an anderer Stelle für das Land nützlich zu machen. Sie von der PDS scheinen vergessen zu haben, dass wir nicht mehr in der DDR leben und dass man ehrenamtliche Helfer nicht herumschubsen kann, sondern dass sie diesen Dienst freiwillig tun

[Beifall bei der CDU]

und Sie diese Mitarbeiter des Freiwilligen Polizeidienstes nicht dazu zwingen können, woanders tätig zu werden. Sie leisten einen hervorragenden Dienst für die Sicherheit unserer Stadt, und dabei soll es nach unserer Vorstellung auch bleiben. – Vielen Dank!

[Bravo! und Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Für die Fraktion der SPD hat nunmehr die Frau Abgeordnete Hertel das Wort. – Bitte schön, Frau Hertel!

Frau Hertel (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Also auf ein Neues, möchte ich fast sagen. Zum wiederholten Mal

[Klemm (PDS): Zum letzten Mal! –
Gram (CDU): Warten wir es mal ab!]

– hoffentlich zum letzten Mal – widmen wir uns heute der – wie forderte Herr Steffel – Bewertung und Evaluierung der Zukunftsfähigkeit dieser Stadt, die offenbar unverzichtbar mit der Reiterstaffel und dem FPD zu sein scheint.

- (D)

[Beifall des Abg. Klemm (PDS)]

Anders, meine Damen und Herren von der CDU, ist das Wieder- und Wiederkaufen dieses Thema dieser alten Kamellen, Herr Gewalt, dann auch nicht mehr zu erklären. Allerdings müssen wir auch ein wenig Verständnis aufbringen. Das muss ich an der Stelle auch sagen.

Stellen wir uns doch einfach einmal vor, wir hätten mit so viel Mühe und so viel Gafronscher Unterstützung eine emotionale Welle populistischer Art in der einzigen Hoffnung losgetreten, wenigstens ein paar Sympathiepunkte bei den Berlinern zurückzugewinnen, die wir im letzten Wahlkampf so viel verloren haben!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Stellen Sie sich weiter vor, Sie setzten sich dann auf das hohe Ross innenpolitischer Sicherheitsbewahrung, um letztlich hilflos mit ansehen zu müssen, wie der Herr Senator Körting – um im Bild zu bleiben – einfach den Sattelgurt losschneidet. Diese Vorstellung muss bei Ihnen geradezu traumatische Folgen gehabt haben.

Was mich aber wirklich ärgert, ist, dass Sie uns, dass Sie mich für die Fraktion der SPD zwingen, bei der Diskussion um diese Punkte in Buchhaltermanier – was zu Recht kritisiert worden ist – erbsenzählend durchschnittliche Arbeitsstunden zu berechnen, sie ins Verhältnis zu Rationalisierungszahlen, zu Effizienzkennzahlen und Kosten zu setzen und mich mit Ihnen darüber zu streiten, ob es 500 000 Euro oder nur 450 000 Euro sind, die eingespart werden, nur um Ihnen, meine Damen und Herren von der CDU, zum wiederholten Mal vorrechnen und belegen zu können, dass die Zeit des „weiter so“ endgültig vorbei ist,

[Beifall bei der SPD – Beifall des Abg. Klemm (PDS)]

zum erneuten Beweis, wie wichtig und richtig es war, dass Sie mit den Finanzen und dem Haushalt dieser Stadt künftig nichts mehr zu tun haben.

[Beifall bei der SPD]

Frau Hertel

- (A) Vielleicht verstehe ich wieder etwas nicht richtig. Vielleicht muss mir nur etwas erklärt werden.

[Gram (CDU): Das ist nicht ganz ausgeschlossen!]

Möglicherweise hat die Rede des Herrn Dr. Steffel vor wenigen Stunden und die Formulierung einer Aufgabe genau das gemeint. Vielleicht sind Reiterstaffel, Polizeichor und Freiwilliger Polizeidienst das, was benötigt wird, um „die Stadt im europäischen, im globalen Maßstab zu positionieren, sie vorzubereiten auf den weltweiten Wettbewerb der Metropolen und die Standortkonkurrenz der großen urbanen Regionen Europas“.

[Dr. Steffel (CDU): Erzählen Sie doch bitte länger! Nutzen Sie die Zeit!]

Präsident Momper: Frau Kollegin! Lassen Sie sich nicht irritieren! Fahren Sie bitte fort. Vielleicht kann auch die Opposition einmal etwas gelassener und freundlicher sein, wenn eine Dame spricht!

[Beifall bei der SPD]

Frau Hertel (SPD): Darauf braucht niemand Rücksicht zu nehmen! – Vielen Dank, Herr Präsident! – Vielleicht ist es das, was als innovatives zukunftsorientiertes Denken in europäischen und globalen Zusammenhängen hier gefordert worden ist.

Wir haben uns im Ausschuss darüber unterhalten. Wir haben belegt und entschieden, dass wir uns das eine nicht mehr leisten können und dass wir das andere wegen Wegfalls der originären Aufgaben nicht mehr leisten wollen. Ich bitte Sie, entsprechend zu votieren.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin! – Das Wort hat nunmehr für die Fraktion der FDP Herr Ritzmann. – Bitte schön, Herr Ritzmann!

- (B) [Wansner (CDU): Bessern Sie sich!]

– Auch bei Männern können sich andere Männer ordentlich verhalten!

Ritzmann (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist mir eine wahre Freude, wieder zu dieser Zeit, wieder zu diesem Thema zu Ihnen sprechen zu dürfen.

[Beifall bei der FDP und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der PDS]

Wir haben die Reiterstaffel hier als sogenannten Dauerbrenner. Auch mit dem Freiwilligen Polizeidienst beschäftigen wir uns gern und innig. Die CDU hat schon angeboten, auch weiterhin dafür zu sorgen, dass dies so bleibt. Dafür bin ich im voraus schon einmal dankbar.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU –
Zackenfels (SPD): Weiter mit der Reiterstaffel!]

Ich schlage vor, beide Teile zu trennen. Es gibt nämlich durchaus unterschiedliche Bewertungen. Beim **Freiwilligen Polizeidienst** ist es so, dass die FDP von vornherein seit der Gründung dieser Vereinigung, als sie noch eine Reserve war, sehr kritisch gegenüberstand und konstant und permanent für deren Abschaffung plädiert hat. Es hat 1999 Reformen innerhalb dieses Polizeidienstes gegeben – so heißt er seit neuem –. Es wurden Kriterien bezüglich der Qualifikation eingeführt. Es wurde genauer darauf geachtet, wer dabei ist. Unser Vorschlag – als Kompromiss – lautete, diejenigen, die neu dabei sind, und die alten, die einen gewissen Zirkel durchlaufen haben, für die nächsten zwei Jahre zu beobachten, ob sie nicht wirklich eine Bereicherung im Sinne des bürgerschaftlichen Engagements sein können, und nach zwei Jahren dieser neuen Änderung, nach Evaluierung, zu entscheiden. Unsere Forderung lautete noch, dass Schusswaffen, weil sie für die Ausübung der Tätigkeit dort nicht notwendig sind, gleich abgegeben werden sollen. Das war unser Kompromissvorschlag.

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Wieland (Grüne)]

– Danke, Herr Wieland! – Der Hintergrund ist, dass es sich hier überhaupt nicht um fiskalische, sondern rein um ideologische Argumente handelt. Es hat auch niemand behauptet, dass der Freiwillige Polizeidienst zu teuer sei oder dass er zwingend einzusparen wäre. Die Ausführungen des Senators Körting im letzten Jahr zeigen das. Es geht um Ideologie. Ich weiß nicht, wie das Paket geschnürt war: Freiwilliger Polizeidienst gegen Rosa-Luxemburg-Denkmal oder Schönefeld plus Polizeidienst gegen Luxemburg. Ich kann es nicht genau verstehen. Ich war auch nicht dabei. Ich glaube, dass es reine Ideologie ist. Unser Antrag wäre besser gewesen, aber den Antrag der CDU, zu sagen, „wir machen einfach weiter so und ändern nichts daran“, halten wir auch nicht für ausreichend und lehnen ihn deshalb ab. So viel habe ich zum Freiwilligen Polizeidienst zu sagen.

Nun komme ich zur **Reiterstaffel**: Die Reiterstaffel hat eine Tradition. Sie wurde ursprünglich bei Demonstrationen in den 60er Jahren eingesetzt. Dann gab es tote Pferde und verletzte Demonstranten. Danach wurden sie zur Verkehrsüberwachung eingesetzt. Dann gab es dort tote Pferde. Es wurde herausgefunden, dass die Reiterstaffel doch lieber in den Wald gesteckt wird. Dort war sie hauptsächlich. Im Wald hat sie patrouilliert. Von 100 Pferden vor einigen Jahren wurde sie auf 44 Pferde reduziert. Für 44 Pferde gab es 14 Angestellte, die sich um die Pferde kümmerten, sowie 70 Beamte. Es gab eine Einsatzfrequenz – sie treten immer zu zweit auf –, auch bedingt durch das Schichtsystem von 8 Pferdeeinheiten pro Schicht. Die Pferdestaffel pro Schicht besteht aus 8 Kontrolleinheiten. So viel möchte ich nur zum Argument anführen, dass der Grunewald zum rechtsfreien Raum wird, wenn die Reiterstaffel abgezogen wird. Das ist ein populistisch nachvollziehbares Argument, hat aber mit der Realität nichts zu tun.

[Beifall bei der FDP, der SPD und der PDS]

Wenn wir eine reiche Stadt wären und uns vieles leisten könnten, wäre vielleicht auch auf unserer Wunschliste die Reiterstaffel vorhanden. Wir befinden uns aber in der Situation sehr beschränkter Einsatzfähigkeit und verhältnismäßig hoher Kosten. Deswegen stimmen wir hier der Einsparung zu.

Das angewandte Verfahren ist aber schon sehr spannend. Es kommt der V-Mann Otto in Bedrängnis, braucht Hilfe und überlegt, was er tun kann. Dazu fällt ihm ein, dass er gut mit Tieren umgehen kann. Er ruft beim Ehrhart an und schildert sein Problem, dass er Sympathiedefizite habe und es nicht gut aussehe, er bräuchte ein Pferdeflüstererimage. Daraufhin erwidert der Ehrhart, es brenne gerade beim ihm ohne Ende, Wellen über Wellen der Sympathie, und fragt, ob nicht etwas zu machen sei. Er würde ihm die Pferde geben. Dann wäre er das Problem los, er hätte sie gerettet. Otto hätte etwas gewonnen, er wäre sympathisch, und rät ihm, sich auf dem Pferd noch ablichten zu lassen. Damit hätten alle gewonnen. Das ist wirklich politisch ein fast genialer Coup!

[Beifall bei der FDP und der SPD]

Das Problem daran ist nur, woher das Geld auf Bundesebene kommen soll.

[Gram (CDU): Aus der Schweiz!]

Ich dachte, dort hätten wir auch eine Staatsverschuldung. Ich dachte, dort hätten wir auch Probleme ohne Ende. Nein! Rauchen für die Reiter! Saufen für die Truppe, und was wir sonst noch haben. Osama bin Laden hat mit seinen Terroranschlägen Sondermittel finanziert, diese Sondersteuer. Durch diese Sondersteuer kann sich Otto Schily auf Bundesebene einen Reitstall anschaffen.

Präsident Momper: Bitte kommen Sie zum Schluss, Herr Kollege Ritzmann!

Ritzmann (FDP): Ich hoffe, dass diese Themen abschließend behandelt sind. Sie sind politisch durch. Es ist nicht gut für diese Stadt, wenn wir weiter darauf herumreiten. Deswegen lehnen wir beide Anträge ab.

[Beifall bei der FDP, der SPD und den Grünen]

- (A) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Ritzmann!
– Nun hat für die PDS-Fraktion die Kollegin Seelig das Wort.
– Bitte schön!

Frau Seelig (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich hatte erst überlegt, ob man eine der vielen Reden dazu zum wiederholten Mal vortragen könnte, aber da Ihre Argumente im Grunde keine neuen sind und sich unsere Sicht ebenfalls nicht geändert hat, können wir uns das sparen. Es ist noch einmal deutlich geworden, dass Sie viel Unsinn verbreitet haben: Die Reiterstaffel mit den 44 Pferden hat gewiss die Sicherheit Berlins nicht dominiert. Es wird künftig nicht unsicherer. Die Berlinerinnen und Berliner sind jetzt vielleicht davon überzeugt, dass auch unter Rot-Rot die Pferde nicht geschlachtet werden. Das hatten wir nie vor, aber wir ahnten schon, dass eine solche Kampagne von Ihnen angestoßen wird. Die war auch sehr erfolgreich. Das muss Ihnen der Neid lassen. Aber wer rational über diese Dinge nachdenkt, kommt zu dem Schluss, dass das viel heiße Luft war und mit dem, was wir in Berlin an Sorgen und Problemen mit dem Haushaltsloch – für das Sie die Verantwortung tragen – haben, ganz und gar nichts zu tun hat.

Es wird noch um das Polizeiorchester gehen und um den Freiwilligen Polizeidienst, der uns jährlich 1,2 Millionen einspart. Das darf man nicht ganz vergessen. Man kann nicht davon ausgehen, dass die Zahl der Knöllchen immer gleich bleibt. Wir setzen auf rechtstreue Bürger, die in Zukunft ordnungsgemäß parken. Dann rechnet sich auch der Freiwillige Polizeidienst nicht mehr. Freiwillige Helfer mit Waffen auszurüsten, ist sicher ein falscher Ansatz. Ich glaube, dass man freiwillig engagierten Bürgern ein anderes Betätigungsfeld anbieten kann, ohne sie zu reglementieren und durch die Gegend zu schubsen, wie Herr Gewalt es dargestellt hat. Zu dem Thema ist inzwischen alles gesagt. Ich fürchte aber, dass das nicht jeder so sieht. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS]

- (B) **Präsident Momper:** Danke schön, Frau Kollegin Seelig! Sie haben zum schnelleren Ende der heutigen Sitzung beigetragen. Dafür gebührt Ihnen ein Dank. – Jetzt ist für die Grünen Herr Ratzmann an der Reihe. – Bitte schön!

Ratzmann (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Gewalt, ich muss Sie leider enttäuschen. Wir haben zwar einen der bekennendsten und stringentesten Pferdezwangspensionierer in unseren Reihen, aber der hat das Thema inzwischen schon so oft diskutiert, dass er keine Lust mehr hat, dazu etwas zu sagen.

[Oh! und Schade! von der CDU]

Das Thema ist durch. Wir haben es rauf und runter diskutiert und haben heute auch nichts Neues von Ihnen gehört. Wir haben nichts gehört, das uns veranlasst, auch nur ein Quäntchen von den zu treffenden Beschlüssen des Innenausschusses abzuweichen.

Der Innenausschuss hat beschlossen, Ihre Anträge zur Reiterstaffel und zum Freiwilligen Polizeidienst zurückzuweisen. Dazu zitiere ich jetzt Herrn Wowereit, obwohl ich das sehr ungern mache: Und dieser Beschluss ist auch gut so. – Die Schimäre, die Sie versucht haben aufzubauen, indem Sie sagten, dass Osama Bin Laden in Berlin nur durch die Reiterstaffel bekämpft werden könne und dass der Freiwillige Polizeidienst dazu da sei, die Sicherheit in der Stadt zu garantieren, hat Ihnen schon lange niemand mehr abgenommen. Deshalb ist es weder ein Sicherheitsrisiko, auf diese beiden Institutionen zu verzichten, noch ist es ein wirtschaftliches Problem. Herr Körting hat das von Anfang an so im Innenausschuss dargestellt und Zahlen vorgelegt. Weder der Freiwillige Polizeidienst noch die Reiterstaffel tragen irgendetwas dazu bei, das Haushaltsloch positiv zu verschieben.

[Beifall des Abg. Wieland (Grüne)]

Wir haben uns von Anfang an dafür ausgesprochen, die **Reiterstaffel** aufzulösen. Darüber hatten wir in unseren glorreichen und berühmten Ampelverhandlungen mit der FDP schon einen

Konsens erzielt. Wir erwarteten von Herrn Dr. Körting, dass er ein bisschen mehr Stringenz zeigt. Wir haben uns schon gewundert, dass er vor Herrn Gafron – dem Ochser der Berliner Boulevardmedien – so sang- und klanglos in die Knie gegangen ist. Wir dachten, dass er dem nicht aufsitzt und die Reiterstaffel konsequent abschafft. Letztlich hat er sie an den Bund abgeschoben. Wir haben uns schon immer gefragt, warum er das getan hat, aber Herr Müller hat dieses Rätsel heute aufgelöst: Wer einen Robin Hood als Finanzsenator hat, der muss ein paar Pferde in der Nähe haben, da dieser Robin Hood sonst seine Funktion nicht ausfüllen kann. Deswegen hat Herr Dr. Körting dafür gesorgt, dass die Pferde nicht so weit wegkommen.

Herr Ritzmann, das Szenario, das Sie aufgemacht haben, nämlich dass hier die Verandelung zwischen Bund und dem Land Berlin so eng ist, könnte man dafür nutzen, weitere Projekte zu schmieden. Uns liegt in der Stadt noch einiges auf der Tasche. Herr Körting, vielleicht könnten Sie Otto Schily fragen, ob er nicht noch die Hunde aus dem Tierheim braucht, um eine neue Hundestaffel aufzubauen. – Vielen Dank!

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Ratzmann!
– Weitere Wortmeldungen liegen erfreulicherweise nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Zu beiden Anträgen empfehlen die Ausschüsse – der Innen- sowie der Hauptausschuss – jeweils die Ablehnung. Ich lasse einzeln abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU über Erhaltung der Reiterstaffel Drucksache 15/126 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe! – Das ist – gegen die Stimmen der CDU – die Mehrheit. Enthaltungen gibt es keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU über Erhaltung des Freiwilligen Polizeidienstes Drucksache 15/127 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe! – Das ist – gegen die Stimmen der CDU – die Mehrheit. Enthaltungen? – Dann ist der Antrag ebenfalls abgelehnt.

Die Lfd. Nr. 14 ist auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 14 A, Drucksache 15/253:

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 6. März 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nr. 32/2001 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Vermögensgeschäfts. Wer so gemäß Drucksache 15/253 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist das einstimmig.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 14 B, Drucksache 15/255:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten und Medienpolitik vom 20. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom 6. März 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Verbesserung des Zugangs zu EU-Förderprogrammen für Bezirke und freie Träger, Drucksache 15/115

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig die Annahme des Antrags mit Änderungen. Wer so gemäß Drucksache 15/115 und 15/255 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenprobe! – Keine. Enthaltungen? – Damit ist auch das einstimmig.

Präsident Momper

(A) Ich rufe auf

Ifd. Nr. 14 C, Drucksache 15/256:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 27. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom 6. März 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Mieterstadt Berlin – vorrangige Rechte und Interessen der Mieter bei der Privatisierung der Wohnungsbaugesellschaften, Drucksache 15/42

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Beratung ist auch hier nicht gewünscht. Empfohlen wird eine Neufassung des Antrags, die im Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr mehrheitlich – gegen die Stimmen der Fraktion der FDP und bei Stimmenthaltung der Fraktion der Grünen – und im Hauptausschuss – einstimmig bei Enthaltung der FDP – angenommen wurde. Wer der Neufassung gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 15/256 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe! – Gegen die Stimmen der FDP ist das beschlossen. Enthaltungen sehe ich keine.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 14 D, Drucksache 15/257:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 18. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom 6. März 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Erhalt der „Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Stalinismus“ e. V., Drucksache 15/37

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen. Eine Beratung ist auch nicht vorgesehen.

(B) Die Ausschüsse empfehlen jeweils einstimmig die Annahme des Antrags unter Änderung der Überschrift in „Erhalt von Projekten zur Aufarbeitung der DDR-Geschichte“ in neuer Fassung. Wer so gemäß der Beschlussempfehlung Drucksache 15/257 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 14 E:**a) Drucksache 15/258:**

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 27. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom 6. März 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Hochschulverträge einhalten – Erhalt des Universitätsklinikums Benjamin Franklin, Drucksache 15/98

b) Drucksache 15/259:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 27. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom 6. März 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über uneingeschränkten Erhalt des Universitätsklinikums Benjamin Franklin statt Herabstufung zu einem Regionalkrankenhaus, Drucksache 15/102

c) Drucksache 15/260:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 27. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom

6. März 2002 zum Antrag der Fraktion der FDP (C) über Stärkung der Berliner Universitätsmedizin – „Es ist uns nicht egal“, Drucksache 15/135

d) Drucksache 15/261:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 27. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom 6. März 2002 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS über Strukturreformen in der Hochschulmedizin, Drucksache 15/149

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen. Beratung wird auch nicht gewünscht.

Zu den Anträgen der Fraktion der Grünen, der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP empfehlen die Ausschüsse jeweils die Ablehnung. Ich lasse über diese Anträge einzeln abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der Grünen – Drucksache 15/98 – seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Das waren die Grünen und die FDP-Fraktion. – Die Gegenprobe! – Das war die Regierungskoalition und damit die Mehrheit. – Enthaltungen? – Das war die CDU-Fraktion. – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/102 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Stimmen der CDU-Fraktion. – Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. – Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/135 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der FDP und die Fraktion der Grünen. – Die Gegenprobe! – Das ist die Regierungskoalition. Damit ist der Antrag abgelehnt. – Enthaltungen? – Die Fraktion der FDP.

[Heiterkeit – Zurufe]

– Ihnen kann man aber mit leichten Versprechern viel Freude machen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es war die CDU-Fraktion. Ich bitte um Entschuldigung.

Zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS über Strukturreformen in der Hochschulmedizin empfehlen jeweils die Ausschüsse mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Annahme. – Wer dem Antrag der Fraktionen von SPD und PDS Drucksache 15/149 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen ist das angenommen. Enthaltungen? – Keine. Alle anderen Fraktionen haben dagegen gestimmt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 14 F, Drucksache 15/262:

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 6. März 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Oberfinanzdirektion Berlin sofort auflösen, Drucksache 15/182

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen. Beratung wird nicht gewünscht.

Der Hauptausschuss empfiehlt zum CDU-Antrag Drucksache 15/182 mehrheitlich gegen die antragstellende Fraktion der CDU bei Enthaltung der Fraktion der FDP die Annahme des Antrags mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer der neuen Fassung gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 15/262 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich nunmehr um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der FDP-Fraktion gegen die Stimmen die CDU-Fraktion mit den Stimmen der übrigen Fraktionen so beschlossen.

Präsident Momper

(A) Ich rufe auf

Ifd. Nr. 15, Drucksache 15/230:**Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Anträge auf Ausschussüberweisung liegen mir nicht vor. Ich stelle dann fest, dass das Haus von den drei Verordnungen Kenntnis genommen hat.

Ifd. Nr. 16 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 17, Drucksache 15/223:**Antrag der Fraktion der CDU über keine Zustimmung Berlins zur Änderung des Schuldrechtsanpassungsgesetzes**

Dazu gibt es erstens den Änderungsantrag der Fraktion der Grünen Drucksache 15/223-1 und zweitens den Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS Drucksache 15/223-2.

Die Fraktion der CDU hat inzwischen um eine Beratungsrunde gebeten. Nach unserer Geschäftsordnung stehen dafür pro Fraktion fünf Minuten Redezeit – und keine Sekunde mehr – zur Verfügung. – Kollege Czaja hat das Wort. Fünf Minuten und nicht länger, Herr Kollege Czaja!

[Czaja (CDU): Das entscheide ich!]

– Nein, das entscheiden Sie nicht! Ich sage nach 4 Minuten und 30 Sekunden Bescheid. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

(B) **Czaja (CDU):** Herr Parlamentspräsident! Meine Damen und Herren! In der heutigen Parlamentsdebatte müssen wir darüber entscheiden, ob 350 000 Grundstückspächter in der Region Berlin-Brandenburg weiter die Sorge haben müssen, von ihren Grundstücken vertrieben zu werden, oder ob das Parlament des Landes Berlin dazu eine klare Stellungnahme abgibt.

Diesen Antrag der CDU-Fraktion wollten die Fraktionen von PDS und SPD erst in den Ausschuss überweisen, aber nachdem Einzelne interveniert haben, hat die PDS-Fraktion noch schnell die Kurve gekriegt und einen sehr spaßigen Änderungsantrag eingebracht, der sehr an Formulierungsvorschläge der großen Koalition erinnert.

[Abg. Liebich (PDS) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Präsident Momper: Herr Czaja, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Liebich? – Das wird dann auf Ihre Redezeit aufgeschlagen.

Czaja (CDU): Wenn es auf die Redezeit aufgeschlagen wird, natürlich gern!

Präsident Momper: Herr Kollege Liebich!

Liebich (PDS): Sehr geehrter Herr Czaja! Stimmen Sie mir zu, dass für die Entscheidungsfindung die Entscheidung im Bundestag viel wichtiger ist? Wie hat dort die CDU gestimmt?

[Vereinzelter Beifall bei der PDS und der SPD]

Präsident Momper: Herr Kollege Czaja, Sie haben wieder das Wort!

Czaja (CDU): Die entscheidende Frage ist, wie wir uns heute für die Region Berlin-Brandenburg dazu entscheiden.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Ah! von der SPD, der PDS und den Grünen –
Heiterkeit]

(C) Im Übrigen hat sich die CDU-Fraktion im Deutschen Bundestag zu dieser Sache enthalten, wenn ich richtig informiert bin. Die entscheidende Debatte findet im Bundesrat statt, weil es eine Vereinbarung gibt, dass dieses Thema ausschließlich von den Ministerpräsidenten östlich der neuen Bundesländer entschieden werden soll.

[Gaebler (SPD): Östlich der neuen Bundesländer! –
Weiterer Zuruf: Polen?]

– Die Ministerpräsidenten der östlichen Bundesländer! – Da haben sie derzeit eine Mehrheit.

[Doering (PDS): Haben Sie in der Länderkommission zugestimmt oder nicht? – Weitere Zurufe – Unruhe]

Präsident Momper: Nun beruhigen Sie sich doch! Lassen Sie doch den Redner weiterreden!

Czaja (CDU): Die Fraktionen der SPD und der PDS haben den Änderungsantrag eingebracht, die Überschrift des Antrages zu streichen. „Keine Zustimmung Berlins“ soll jetzt gestrichen werden. Stattdessen soll geprüft werden, ob die gegenwärtige Fassung zu unausgewogenen und zu sozial unverträglichen Belastungen für Berliner Grundstücksnutzer führt. Herr Kollege Gysi, Sie sind Abgeordneter eines Wahlkreises, wo viele Menschen auf die heutige Entscheidung des Parlaments diesbezüglich warten. Die PDS hat im Deutschen Bundestag einen Änderungsantrag dazu eingebracht,

[Hoff (PDS): Den die CDU abgelehnt hat! –
Weitere Zurufe von der PDS]

und sie hat bereits da festgestellt, dass es bei den Pächtern und Nutzern zu ungerechtfertigten und sozial ungerechten Lösungen kommt. Das heißt, der Senat muss dies überhaupt nicht mehr feststellen, sondern Sie als Mitglied des Senats haben dies längst schon festgestellt und in Ihrer früheren Funktion als Abgeordneter im Deutschen Bundestag so eingebracht. Ich meine, das sollten die Menschen bei der Betrachtung dieses Antrags auch wissen. (D)

[Beifall bei der CDU – Doering (PDS):
Wie hat sich die CDU zu diesem Antrag verhalten?]

– Ich weiß, dass die PDS bei diesem Thema sehr unruhig wird, weil es Ihre Klientel betrifft, die Sie bis dato betreut haben. Jetzt sind Sie nicht mehr in der Opposition, um die Forderungen zu stellen, sondern können es umsetzen. Aber jetzt, wo Sie es umsetzen können, verraten Sie 350 000 Berliner und Brandenburger Grundstücksnutzer, und das können Sie natürlich nicht einfach so hinnehmen.

[Beifall bei der CDU – Zurufe von der PDS]

Dass sich der Verbandspräsident Beileites die PDS dafür das erste Mal sehr kräftig zur Brust genommen hat, führte ja dazu, dass die PDS-Fraktion heute diesen Änderungsantrag eingebracht hat.

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat sich mit diesem Antrag intensiver auseinandergesetzt, hat aber in ihrem Antrag leider nur einen Punkt der Ungerechtigkeiten dieses Gesetzes aufgeschlüsselt, nämlich die rückwirkende Erschließungskostenübertragung von 50 % der Kosten auf die Anlieger. Leider ist das nur ein Punkt dieses Gesetzes, den der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen behandelt. Weitere Punkte wie die ungerechtfertigten Eingriffe beim Kündigungsschutz, die Fragen des Nutzungsentgeltes und vieles andere wurden leider nicht behandelt. Deshalb kann man dem Antrag der Grünen nicht zustimmen. Man kann ihn auch nicht ablehnen. Deshalb werden wir uns dazu enthalten.

Aber eines ist zu betonen – und das sage ich noch speziell zu den Abgeordneten der PDS-Fraktion: Sie können sich heute entscheiden, ob zu diesem Thema am 22. März im Bundesrat durch das Land Berlin mit einem klaren Nein votiert wird oder ob es einen Koalitionschwachschatz à la SPD gibt, die zu diesem Antrag eine klare Auffassung hat, und dieses Gesetz den Bundesrat passiert. Sie haben in den neuen Bundesländern jetzt die Mehr-

Czaja

- (A) heit, um diese Frage zu entscheiden. Jetzt können die Bürgerinnen und Bürger Berlins und Brandenburgs genau feststellen, ob die Abgeordneten Kaczmarczyk, Minka Dott, Uwe Doering, Pewestorff, Jutta Matuschek, Stefan Liebich und Gregor Gysi für die Menschen ihrer Wahlkreise stimmen. Darauf sind wir heute sehr gespannt.

[Beifall bei der CDU – Doering (PDS):
Für die Menschen stimmen wir immer!]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Nunmehr hat für die Fraktion der SPD der Kollege Jürgen Radebold das Wort. – Bitte schön!

Radebold (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Selten habe ich hier eine so heuchlerische Darstellung eines an sich wichtigen Problems erlebt. Herr Czaja, das muss ich deutlich sagen!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Gelächter bei der CDU – Zurufe von der CDU]

Der Zuruf von Herrn Liebich hat eines deutlich gemacht: Herr Czaja, Ihre Kollegen in der Bundestagsfraktion, inklusive der Berliner Abgeordneten, haben der Gesetzesvorlage zugestimmt.

[Czaja (CDU): Das stimmt gar nicht!]

Herr Czaja, ich habe auch das Abstimmungsergebnis vom Rechtsausschuss vorliegen. Ihre Kollegen haben sich am 20. Februar im Rechtsausschuss nur in einem einzigen Punkt der Stimme enthalten und ansonsten allen vier Punkten zugestimmt.

[Zurufe von der SPD und der PDS]

Und noch ein inhaltliches Argument: In der ganzen Debatte sowohl im Bund-Länder-Ausschuss – neue Länder – als auch im Plenum gab es von den Kollegen der CDU keinerlei Änderungsanträge, denn das hätte man inhaltlich erwarten können, dass es dann Änderungsanträge gibt. Und wenn die böse Koalition diese niederstimmt, dann können Sie hier Geschrei erheben.

- (B) niederstimmt, dann können Sie hier Geschrei erheben.

[Abg. Czaja (CDU) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Ansonsten sieht das hier doch aus, wie ein vorgezogener Wahlkampf, und der ist für dieses schwierige Thema nicht angemessen.

[Beifall bei der SPD und der PDS – Gram (CDU):
Wie stimmt Berlin denn nun im Bundesrat?]

Im Bundesrat vertreten wir die Interessen der Länder. In der Bund-Länder-Kommission wurden die Experten gehört. Die für die CDU Sachsen haben eindeutig für dieses Gesetz gestimmt.

[Zuruf von der PDS: Hört, hört! –
Zurufe von der CDU]

Dabei bin ich durchaus der Meinung, dass dieses Gesetz Schwächen hat, über die wir hier reden müssen. Aber wenn Sie, Herr Czaja, heute nur Nein zu dem Gesetz sagen, dann zeigt das, dass Sie keine politisch-inhaltliche Richtung im Antrag vorgeben.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Gram (CDU): Wie stimmen Sie im Bundesrat?]

Das scheint mir sehr flüchtig zu sein. Davon unterscheidet sich der Antrag der Koalition deutlich, weil er schon will, dass Berliner Interessen Betroffener abgewogen werden. Das halte ich für den wesentlichen politisch-inhaltlichen Punkt.

Präsident Momper: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Czaja?

Radebold (SPD): Bei Fristverlängerung, ja!

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Czaja!

Czaja (CDU): Herr Kollege Radebold, geben Sie mir Recht,
[Pewestorff (PDS): Nein!]

- (C) dass wir gar keine Änderungsanträge zu einem Antrag einbringen können, der im Deutschen Bundestag und im Bundesrat behandelt wird?

[Zuruf von der PDS: Ihre Bundestagsfraktion!]

Und geben Sie mir Recht, dass das Land Berlin im Bundesrat nur eine Entscheidung treffen kann, ob es für oder gegen dieses Gesetz ist, und dass diese Entscheidung bis zum 22. März getroffen werden muss?

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Radebold!

Radebold (SPD): Herr Czaja, wir geben dem Senat mit diesem Änderungsantrag, den wir heute hoffentlich verabschieden werden, die Möglichkeit zum Regierungshandeln.

[Gelächter bei der CDU]

– Moment! – Das kann auch dazu führen, dass es – wenn die Interessen Berlins belastet werden – noch zu einem Vermittlungsverfahren kommt. Dann kann man das Ganze noch einmal aufrollen. So sind nun einmal die Präliminarien und nicht so verflucht flach, wie sie hier dargestellt werden.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Meine Damen und Herren! Ich bitte darum, dem Änderungsantrag der Koalition zu folgen, wobei uns eines klar ist: Es ist eine sehr sensible Rechtsmaterie, Herr Czaja! Beide Parteien – sowohl die Eigentümer als auch die Nutzer – haben deutlich erkennen lassen,

[Czaja (CDU): Dass sie gegen das Gesetz sind!]

dass sie noch einmal nach Karlsruhe gehen. Dann kann man dieses Problem noch einmal sachlich erörtern. Herr Czaja, Sie wissen, dass diese Gesetzesnovelle die Folge einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts ist. Deshalb können Sie nicht einfach nur Nein sagen. Das Bundesverfassungsgericht hat den Gesetzgeber beauftragt, genau in einer Richtung zu handeln, nämlich die Interessen der Eigentümer zu stärken. Dass Sie von der CDU die Interessen der Eigentümer nun schwächen wollen, finde ich schon bemerkenswert. Vielleicht dreht sich hier in der Zukunft alles um. Vielleicht müssen wir einmal Rechts und Links tauschen.

- (D)

[Widerspruch von der PDS]

Aber das zeigt noch einmal, wohin Ihr Antrag gehen sollte.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Radebold! – Dann hat für die Fraktion der FDP der Kollege Erik Schmidt das Wort. – Bitte schön!

Schmidt (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zu später Stunde so ein schwieriges Thema! Es ist klar, der Interessenausgleich zwischen Eigentümern und Nutzern ist nicht leicht. Das Thema beschäftigt uns aber nicht erst seit gestern. Deshalb wundert es mich sehr, dass die CDU gerade einen Tag vor Ablauf der Frist, wo noch durch drei Bundesländer im Bundesrat eine erneute Erörterung des Gesetzes erreicht werden kann, hier aktiv wird. Das kann man wohl nur als symbolisches Engagement verstehen.

[Beifall bei der FDP, der SPD und der PDS –
Doering (PDS): Jawohl, so ist es!]

Das Bundesverfassungsgericht hat 1999 klar entschieden, dass eine ausgewogene und sozial verträgliche Regelung für Grundstücksnutzer und -eigentümer erreicht werden muss. Dazu gibt es keine Alternative. Fraglich ist jedoch, ob diese Vorgaben mit dem Gesetz erfüllt sind. Ich denke, nur zum Teil, aber – wie gesagt – die Materie ist sehr schwierig. Die FDP hätte in diesem Punkt von der rot-grünen Bundesregierung mehr Sensibilität und Problembewusstsein erwartet. Viele Probleme bleiben unberücksichtigt. Dennoch muss eine Regelung erfolgen. Das **Schuldrechtsanpassungsgesetz** beschäftigt uns nicht erst

Schmidt

- (A) seit gestern. Das Ende Februar im Bundestag beschlossene Gesetz geht auf die Arbeit einer Bund-Länder-Gruppe zurück. Hier hatte auch der Berliner Senat die Möglichkeit zur Mitwirkung. Vor einem Jahr saß die CDU im Berliner Abgeordnetenhaus nicht in der Opposition. Sie hatte die Gelegenheit, über den Senat in der Bund-Länder-Gruppe Stellung zu beziehen.

[Czaja (CDU): Haben wir auch gemacht!]

Sie hatte Gelegenheit, die Beratungen dieser Gruppe nach dem letzten Mai mit parlamentarischen Initiativen aus dem Abgeordnetenhaus zu begleiten.

Nun ist das Schuldrechtsanpassungsgesetz beschlossen. Morgen läuft die Frist ab, mit dem Votum von drei Bundesländern eine erneute Erörterung des Gesetzes im Bundesrat einzufordern. Brandenburg und Thüringen sind wohl dazu bereit. Berlin soll nun nach dem Wunsch der CDU das dritte Bundesland sein. Auch wir haben Bedenken gegen das Schuldrechtsanpassungsgesetz. Wer hat das hier nicht? Doch wenn eine andere Lösung so einfach zu finden wäre, wieso fordert nicht das CDU-regierte Sachsen eine Behandlung im Bundesrat?

[Beifall bei der FDP, der SPD und der PDS]

Für uns ist nicht erkennbar, inwieweit dies neue Erkenntnisse und Änderungen erbrächte. In der Bund-Länder-Kommission und im Rechtsausschuss des Deutschen Bundestages wurde schon viel diskutiert. Deshalb lehnen wir den Antrag der CDU, aber auch die beiden Änderungsanträge ab. Es wurde schon viel diskutiert, viel Neues ist in dieser Hinsicht nicht zu erwarten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Schönen Dank, Herr Schmidt! – Für die PDS hat nunmehr der Kollege Dr. Nelken das Wort. – Bitte schön, Herr Nelken!

(B)

Nelken (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Über die Scheinheiligkeit dieses CDU-Antrages ist hier schon viel gesagt worden. Als die PDS im Bundestag einen alternativen Gesetzentwurf vorgelegt hat, war Unterstützung von der CDU einfach Fehlanzeige.

[Czaja (CDU): Wir sind doch hier nicht im Bundestag! – Weitere Zurufe von der CDU]

Jetzt kommen Sie wie Kai aus der Kiste und bringen diesen Antrag ein.

[Beifall bei der PDS]

Dass die wahltaktischen Manöver, die Sie hier vorführen, sehr durchsichtig sind, ist klar. Dass Sie aber auch keine Ahnung haben, Herr Czaja, und beantragen, dass eigentlich alles so bleiben soll, wie es ist – – Wenn Berlin im Bundesrat einfach ablehnt, dann wird sich an diesem Gesetzentwurf nichts ändern. Das haben Sie offensichtlich überhaupt noch nicht verstanden. Sie begeben sich hier in die Pose der Unterstützer der ostdeutschen Grundstücksnutzer, aber in Wirklichkeit wollen Sie, dass alles so bleibt, wie es ist. Das ist scheinhellig.

[Gram (CDU): „Heiligenschein“ heißt das!]

– Nein, nicht Heiligenschein, Herr Gram, scheinhellig! – Wenn wir etwas ändern wollen, Herr Czaja, dann müssen die ostdeutschen Länder intervenieren und diesen Gesetzentwurf in den Vermittlungsausschuss bringen. Wenn wir aber ablehnen, dann kommt er nicht in den Vermittlungsausschuss. Dann ist er einfach weg und nichts ändert sich, denn wir haben nicht die Mehrheit, ihn einfach abzulehnen. Wir müssen also positiv wirken und können nicht einfach Nein sagen. Sie haben aber Nein-Sagen beantragt, während wir beantragen – nicht scheinhellig, Herr Czaja –, etwas zu tun. Wir brauchten als Regierungskoalition nicht den Senat aufzufordern, etwas zu tun. Aber Sie mit Ihrem scheinhelligen Antrag bringen uns dazu, diesen Änderungsantrag zu stellen, damit nicht der Eindruck entsteht, Berlin wolle

durch Nein-Sagen das Gesetzesvorhaben passieren lassen. Wir wollen, dass der Vermittlungsausschuss zwischen Bundesrat und Bundestag aktiv wird. (C)

[Czaja (CDU): Steht doch gar nicht im Änderungsantrag!]

– Das ist der Inhalt des Änderungsantrages; lesen Sie ihn nach!
– Was wollen Sie? – Gestern haben Sie noch einmal Ihre Meinung verkündet, dass Thüringen und Brandenburg – wo die CDU an der Regierung ist – zu einer Anrufung des Vermittlungsausschusses bereit wären. Die Botschaft hört man gern, doch glauben tut man es nicht. Gestern haben die Justizministerien beider Länder, in denen die CDU den Justizminister stellt, sich im Rechtsausschuss des Bundesrates zustimmend zu diesem Gesetz geäußert. Also: Nichts ist mit Einspruch. Vielleicht können Sie bis morgen aktiv werden, damit dann tatsächlich – vielleicht zusammen mit Berlin – dieser Einspruch ermöglicht wird, damit das Gesetz ins Vermittlungsverfahren kommt. Also, Herr Czaja, nicht bloß Töne spucken, sondern tatsächlich etwas tun!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Sie könnten erreichen, dass CDU-regierte ostdeutsche Länder mit Berlin zusammen dafür sorgen, dass der Gesetzentwurf in den Vermittlungsausschuss geht. Das ist jetzt gefragt und nicht solche scheinhelligen Reden. – Danke!

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Dr. Nelken! – Auch das war kurz und knackig. Nun hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Hämmerling das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Frau Hämmerling (Grüne): Schönen Dank, Herr Präsident! – Herr Nelken, Herr Radebold, das war ziemlich scheinhellig, ein Eiertanz, den Sie hier aufgeführt haben. (D)

[Jawohl! und Beifall bei der CDU]

Aber bemerkenswert fand ich in Ihren beiden Wortbeiträgen, dass Sie eigentlich für unseren Antrag gesprochen haben. Deshalb erwarte ich, dass Sie ihm am Ende auch zustimmen. – Herr Radebold, Sie nicken freundlich. Ich denke, wir verstehen uns.

Wir finden es vernünftig, dass das Schuldrechtsanpassungsgesetz geändert werden soll. Es geht dabei um sehr viel Geld. Öffentliche Mittel sind in die Erschließung von Grundstücken geflossen, und wir finden es richtig, dass sich diejenigen an den Kosten beteiligen, die Vorteile davon haben. Es ist richtig, dass auch die Datschenbesitzer an den Kosten beteiligt werden. Die Erschließung eines Grundstücks kostet schnell 10 000 €, und das ist kein Pappenstiel. Wenn ein Grundstückseigentümer aus einem solchen Grundstück lediglich Einnahmen von 100 € pro Monat erzielt, dann ist er schnell dabei, Schulden zu machen, um den Erschließungsbeitrag aufzutreiben. Da ist es schon gerecht, diese Last aufzuteilen.

Die **Rückwirkungskraft** des Gesetzes **bis 1990** halten wir für sehr problematisch. Die Rückwirkung der Beteiligung an den Erschließungsbeiträgen würde nämlich eine besondere Härte darstellen, weil Besitzer von Datschen eine rechtlich andere Stellung haben als Eigentümer von Grundstücken. Datschenbesitzer konnten in den 90er Jahren ja nicht wissen, dass Erschließungskosten auf sie zukommen könnten. Deswegen ist dieses Nichtwissen ein wichtiger Entscheidungsgrund dafür, ob ein Pachtvertrag verlängert oder abgeschlossen wird. Datschenbesitzer konnten die Entscheidung nicht so treffen, wie sie sie vielleicht getroffen hätten, wenn sie die Beitragserhebung hätten vorhersehen können. Sie können auch nicht wie der Grundstückseigentümer zur Bank gehen und das Grundstück beleihen. Die Datschenbesitzer würden möglicherweise in den Ruin getrieben, und das wollen wir nicht. Deswegen fordern wir den Senat auf, für die Anrufung des Vermittlungsausschusses zu stimmen und

Frau Hämmerling

- (A) sich dort für eine Veränderung genau in diesem Sinne und an diesem Punkt einzusetzen. Wir bitten Sie, unserem Antrag zuzustimmen.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Wegen des Redeendes konnte eine Zwischenfrage nicht mehr zum Zuge kommen. – Schönen Dank, Frau Kollegin Hämmerling! – Die Fraktion der CDU bittet um die sofortige Abstimmung. Inzwischen liegen Änderungsanträge von CDU und SPD und PDS vor, so dass ich davon ausgehe, dass wir sofort abstimmen können. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Zuerst lasse ich über der Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Drucksache 15/223-1 abstimmen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich nun, in der namentlichen Abstimmung so abzustimmen. Das machen wir mit der Abstimmungsanlage. Hat jeder seine Karte parat und weiß auch, wie er abstimmen will? Haben die Fraktionsgeschäftsführer alles umgesetzt? Wir starten die Abstimmung. Ich bitte abzustimmen, wenn das Lichtlein leuchtet.

[Gongzeichen]

Hatte jeder Gelegenheit, abzustimmen? – Dann schließe ich die Abstimmung.

[Gongzeichen]

Das Ergebnis lautet: 44 Ja- und 87 Nein-Stimmen, 2 Enthaltungen, 3 haben ihre Stimme nicht abgegeben. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Jetzt lasse ich über den Änderungsantrag von SPD und PDS abstimmen, Drucksache 15/223-2. Dazu bitte ich nun ebenfalls um die Abstimmung über die Abstimmungsanlage.

[Gongzeichen]

- (B) Wenn das Lichtlein leuchtet, dann bitte ich abzustimmen. Hatten alle Gelegenheit, abzustimmen? – Dann schließe ich die Abstimmung.

[Gongzeichen]

Das Ergebnis lautet: 72 Ja-Stimmen – das ist die Mehrheit –, 48 Nein-Stimmen, 13 Enthaltungen, 2 ohne Abgabe. Dann ist so beschlossen und der Beschluss des Hauses gefasst. Die Abstimmung über den Ursprungsantrag der CDU erledigt sich damit.

Ich rufe auf

Ild. Nr. 18, Drucksache 15/224:**Antrag der Fraktion der CDU über Erhalt der Sporthallen bei Schließung von Schulstandorten**

Eine Beratung dazu ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Ild. Nr. 19 ist durch die Konsensliste erledigt.

Ild. Nr. 20, Drucksache 15/226:**Antrag der Fraktion der CDU über Fehlbelegungsabgabe abschaffen – soziale Mischung fördern**

Die antragstellende Fraktion der CDU hat auf eine Beratungsrunde verzichtet. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr sowie an den Hauptausschuss. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Die Ild. Nrn. 21 bis 24 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ild. Nr. 25, Drucksache 15/241:**Antrag der Fraktion der Grünen über Neuausrichtung der Wirtschaftsförderung für kleine und mittlere Unternehmen**

Der Beratungsvorbehalt der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist aufgelöst. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie sowie an den Hauptausschuss. – Dazu gibt es keinen Widerspruch. Wer dieser Überweisung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Ich rufe auf

Ild. Nr. 25 A, Drucksache 15/251:**Antrag der Fraktion der Grünen über soziale Mindeststandards sichern!**

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Beratung wird nicht gewünscht. Bündnis 90/Die Grünen beantragt Überweisung an den Hauptausschuss. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Ich komme zu

Ild. Nr. 25 B, Drucksache 15/252:**Antrag der Fraktion der Grünen über Zuwanderungsgesetz jetzt – Einwanderung, Integration und Flüchtlingsschutz reformieren!**

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist auch nicht vorgesehen. Die Fraktionen beantragen Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung – federführend – und an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Überweisung ist einstimmig beschlossen. Beide Ausschüsse werden gebeten, den Antrag so rechtzeitig zu beraten, dass dem Plenum eine Beschlussempfehlung schon in der nächsten Sitzung am 21. März vorliegen kann. Das ist möglich, und ich danke schon jetzt den Ausschüssen, wenn sie es so machen.

Meine Damen und Herren! Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung angekommen. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet statt am 21. März 2002 um 13 Uhr statt. – Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche einen schönen Heimweg!

[Schluss der Sitzung: 20.50 Uhr]

(A) Anlage 1

(C)

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte **ohne Aussprache** wie folgt zu behandeln:

TOP 4	15/231	Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Tierkörperbeseitigungsgesetzes	an Haupt
TOP 7	15/172	Große Anfrage der Fraktion der CDU über Ausmaße der Schwarzarbeit in Berlin	vertagt
TOP 14	15/220	Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. Februar 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über An Recht und Gesetz orientieren: Keine Neubesetzung von Stellen während der vorläufigen Haushalts- und Wirtschaftsführung – keine Neubesetzung von Stellen ohne qualifiziertes Auswahlverfahren	abgelehnt
TOP 16	15/211	Antrag der Fraktion der Grünen über Verbesserung der Öffnungszeiten für Videotheken	bereits vorab an ArbBFrau (f), GesSozMiVer u. WiBetrTech
TOP 19	15/225	Antrag der Fraktion der CDU über Schnellbahnhöfe mit Personal besetzen – Service und Sicherheit für den öffentlichen Personennahverkehr	an BauWohnV
TOP 21	15/227	Antrag der Fraktion der CDU über sportmedizinische Betreuung sicherstellen – keine Schließung des Landesinstituts für Sportmedizin	an JugFamSchulSport u. Haupt
TOP 22	15/228	Antrag der Fraktion der CDU über Neue Schwerpunkte in der Sucht- und Drogenpolitik in Berlin?	an GesSozMiVer u. Haupt
TOP 23	15/229	Antrag der Fraktion der CDU über Grundsicherung für die Rentnerinnen und Rentner sicherstellen	an GesSozMiVer (f), VerwRefKIT u. Haupt
TOP 24	15/240	Antrag der Fraktion der Grünen über Bewährungsaufstieg für ausländische Lehrkräfte der Staatlichen Europa-Schulen Berlin	an JugFamSchulSport u. Haupt

(B)

(D)

(A) Anlage 2

(C)

Liste der Dringlichkeiten

nach Anerkennung
der Dringlichkeit
zu behandeln

	1. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 28. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom 6. März 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die gegenseitige Nutzung von Plätzen in Einrichtungen der Kindertagesbetreuung – Drs 15/254 –	als TOP 2 A
	2. Antrag der Fraktion der Grünen über Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Deutsche Klassenlotterie Berlin und die Stiftung Deutsche Klassenlotterie (DKLB-Gesetz) – Drs 15/250 –	als TOP 4 A
	3. Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 6. März 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nr. 32/2001 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte) – Drs 15/253 –	als TOP 14 A
	4. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten und Medienpolitik vom 20. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom 6. März 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Verbesserung des Zugangs zu EU-Förderprogrammen für Bezirke und freie Träger – Drs 15/255 –	als TOP 14 B
	5. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 27. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom 6. März 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Mieterstadt Berlin – vorrangige Rechte und Interessen der Mieter bei der Privatisierung der Wohnungsbaugesellschaften – Drs 15/256 –	als TOP 14 C
(B)	6. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 18. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom 6. März 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Erhalt der „Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Stalinismus“ e. V. – Drs 15/257 –	als TOP 14 D
	7. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 27. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom 6. März 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Hochschulverträge einhalten – Erhalt des Universitätsklinikums Benjamin Franklin – Drs 15/258 –	als TOP 14 E a)
	8. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 27. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom 6. März 2002 zum Antrag der Fraktion CDU über uneingeschränkten Erhalt des Universitätsklinikums Benjamin Franklin statt Herabstufung zu einem Regionalkrankenhaus – Drs 15/259 –	als TOP 14 E b)
	9. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 27. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom 6. März 2002 zum Antrag der Fraktion der FDP über Stärkung der Berliner Universitätsmedizin – „Es ist uns nicht egal“ – Drs 15/260 –	als TOP 14 E c)
	10. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 27. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom 6. März 2002 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS über Strukturreformen in der Hochschulmedizin – Drs 15/261 –	als TOP 14 E d)
	11. Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 6. März 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Oberfinanzdirektion Berlin sofort auflösen – Drs 15/262 –	als TOP 14 F
	12. Antrag der Fraktion der Grünen über Soziale Mindeststandards sichern! – Drs 15/251 –	als TOP 25 A
	13. Antrag der Fraktion der Grünen über Zuwanderungsgesetz jetzt – Einwanderung, Integration und Flüchtlingsschutz reformieren! – Drs 15/252 –	als TOP 25 B

(A) Anlage 3

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Änderung des Schuldrechtsanpassungsgesetzes

Der Senat wird aufgefordert festzustellen, inwieweit das Erste Änderungsgesetz zum Schuldrechtsanpassungsgesetz in seiner gegenwärtigen Fassung zu unausgewogenen und sozial unverträglichen Belastungen für Berliner Grundstücksnutzer führt und ggf. im laufenden Gesetzgebungsverfahren im Bundesrat darauf hinzuwirken, dass derartig unangemessene Belastungen der Grundstücksnutzer vermieden werden.

Vorlage eines Tätigkeitsprofils der Oberfinanzdirektion Berlin

Der Senat wird aufgefordert, dem Hauptausschuss des Abgeordnetenhauses ein Tätigkeitsprofil der Oberfinanzdirektion Berlin (OFD) vorzulegen, aus welchem hervorgeht, welche Synergieeffekte bei der Zusammenarbeit zwischen OFD und Finanzverwaltung sich auf Grundlage des veränderten bundesgesetzlichen Rahmens ergeben können. Dabei sind auch die Organisationsstrukturen zu überprüfen. Einsparpotentiale, die sich aus einer Veränderung derselben ergeben können, sind aufzuzeigen und mit dem Aufwand und den Kosten ggf. für verschiedene Alternativen (inkl. einer Auflösung der OFD) abzuwägen. Eventuelle negative Folgen für das Land Berlin, die sich durch eine Auflösung der OFD ergeben würden, sind darzustellen, insbesondere im Hinblick auf die Arbeitsplätze bei der der OFD angegliederten Bundesvermögensabteilung.

Erfahrungen aus anderen Bundesländern sind dabei zu berücksichtigen und hinsichtlich der Situation in Berlin zu bewerten.

Strukturreformen in der Hochschulmedizin

Die Hochschulmedizin ist mit ihren zahlreichen, qualitativ hochwertigen Forschungs- und Ausbildungsstätten ein wichtiger Bestandteil des Wissenschafts- und Forschungsstandorts Berlin. Um die Spitzenposition der Berliner Hochschulmedizin zu sichern, müssen Strukturveränderungen unter Berücksichtigung der finanziellen Möglichkeiten des Landes, die notwendigen Aufwendungen bedarfsgerecht zu finanzieren, umgesetzt werden.

Das Abgeordnetenhaus hält eine Straffung der Strukturen in der Hochschulmedizin für erforderlich. Der Senat wird aufgefordert, einen Gesetzentwurf zur Festlegung der notwendigen Strukturveränderungen in der Berliner Hochschulmedizin zügig vorzulegen, so dass noch im Jahr 2002 eine Beschlussfassung erfolgen kann.

Der Gesetzentwurf soll unter Berücksichtigung der Empfehlungen des Wissenschaftsrates die Sicherung und Weiterführung von leistungsfähigen Forschungsprojekten in Berlin, Quantität und Qualität der Ausbildung in den Fächern Humanmedizin und Zahnmedizin, sowie der notwendigen regionalen Krankenversorgung im Bereich Steglitz gewährleisten. Zugleich ist sicherzustellen, dass doppelt und mehrfach vorgehaltene Kapazitäten in Lehre und Forschung abgebaut und der gesamte Bereich der Hochschulmedizin umstrukturiert wird.

Hierzu soll die Medizinische Fakultät der Freien Universität abgegeben und das Universitätsklinikum Benjamin Franklin in ein regionales Versorgungskrankenhaus umgewandelt werden. Der

notwendige Umstrukturierungsprozess wird durch eine Expertenkommission in Kooperation mit dem Wissenschaftsrat begleitet. Soweit Alternativen zur Aufgabe der medizinischen Fakultät der Freien Universität und der Umwandlung des Universitätsklinikum Benjamin Franklin in ein regionales Versorgungskrankenhaus aufgezeigt werden, die zu effektiveren Strukturen in der Hochschulmedizin führen können, werden diese im Rahmen des Gesetzgebungsprozesses mit einbezogen.

Die Bereiche Lehre und Forschung einerseits und Krankenversorgung andererseits sind zukünftig betriebswirtschaftlich und administrativ voneinander zu trennen. Dabei ist sicherzustellen, dass Lehre und Forschung auch zukünftig in Trägerschaft der Universitäten verbleiben.

Erhalt von Projekten zur Aufarbeitung der DDR-Geschichte

Der Senat wird aufgefordert, gegenüber dem Landesbeauftragten für die Unterlagen der Staatssicherheit mit dem Ziel initiativ zu werden, den Erhalt der „Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Stalinismus“ und weiterer Projekte zur Aufarbeitung der DDR-Geschichte dauerhaft durch Mittel der o. g. Behörde zu sichern.

Mieterstadt Berlin – vorrangige Rechte und Interessen der Mieter bei der Privatisierung der Wohnungsbaugesellschaften

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus bis zum 30. Juni 2002 in Eckpunkten eine Konzeption vorzulegen, die Aussagen über eine Neuordnung der Wohnungswirtschaft in Berlin mit dem Ziel der Gesundung der städtischen Wohnungsbaugesellschaften enthält.

Im Hinblick auf die notwendige Veräußerung von Wohnungsbeständen sind u. a. die Möglichkeiten des Verkaufs an Mieterinnen und Mieter sowie die Förderung des selbstgenutzten Wohneigentums, die Förderung von Genossenschaften und die Bedingungen für einen Verkauf an private Investoren darzustellen.

In diesem Zusammenhang ist auch darzustellen, wie bei einer Weiterveräußerung an Dritte ein dauerhafter Schutz für die zum Zeitpunkt der Veräußerung in den Wohnungen lebenden Mieterinnen und Mieter sowie eine sozialverträgliche Mietentwicklung gewährleistet werden kann.

Ferner ist aufzuzeigen, wie die Wohnraumversorgung und die Mietpreisdämpfung für breite Schichten der Bevölkerung unter besonderer Berücksichtigung derjenigen Haushalte, die sich am Markt nicht selbst mit bezahlbarem Wohnraum versorgen können, sichergestellt werden kann.

Verbesserung des Zugangs zu EU-Förderprogrammen für Bezirke und freie Träger

Der Senat wird aufgefordert, ein Konzept zur Verbesserung des Zugangs zu den freien EU-Programmen (Nicht-Strukturfonds) in den Bezirken und für freie Träger zu entwickeln und dem Parlament bis zum 31. Mai 2002 vorzulegen. Dabei müssen in folgenden Bereichen Hilfestellungen gegeben werden:

(A)

1. niedrigschwellige Information über freie Programme und ihre Bedingungen,
2. Information und Unterstützung bei der Auswahl von europäischen Projektpartnern,
3. Beratung und Hilfe bei der Antragsstellung und Antragsbegleitung durch die EU-Institutionen,
4. Beratung und Hilfe bei den Abrechnungsmodalitäten.

Die neuen Aufgaben sollen dabei an die bisherigen Strukturen des Berliner Büros in Brüssel und von ERIC-BAO angekoppelt werden.

(C)

Vermögensgeschäft (Nr. 32/2001 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der Bestellung eines Erbbaurechtes an insgesamt ca. 39 872 m² großen Teilflächen in der Gemarkung Großziethen, Flur 7, Flurstücke 106, 107, 108 und 105/2, eingetragen im Grundbuch des Amtsgerichts Königs Wusterhausen von Großziethen, Blatt 1 528, zu den Bedingungen des am 22. November 2001 beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrages wird zugestimmt.

Wahl von drei Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrats der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB-Stiftung)

Gemäß Drucksache 15/216 wurden gewählt:

Michael Müller
Dr. Frank Steffel
Carola Freundl

(B)

(D)

Wahl von einer Person zum stellvertretenden Mitglied für die 5. Legislaturperiode des Kongresses der Gemeinden und Regionen im Europarat (KGRE)

Gemäß Drucksache 15/187 wurde gewählt:

Günther Krug

Billigung der Richtlinien der Regierungspolitik

Das Abgeordnetenhaus billigt gemäß Artikel 58 Abs. 2 der Verfassung von Berlin die vom Regierenden Bürgermeister im Einvernehmen mit dem Senat am 21. Februar 2002 abgegebene Erklärung über die Richtlinien der Regierungspolitik für die 15. Legislaturperiode gemäß Drucksache 15/196.

(A) Anlage 4

(C)

Nachtrag zu den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses in der 5. Sitzung

Einrichtung weiterer Existenzgründungslehr- stühle an den Berliner Hoch- und Fachschulen

Der Senat wird aufgefordert, bei der Einrichtung weiterer Existenzgründungslehrstühle an den Berliner Hoch- und Fachschulen unterstützend tätig zu werden.

Zur Verwirklichung dieses Vorhabens sind Gespräche mit der Berliner Wirtschaft zu führen, um Sponsoren für die Finanzierung dieser Aufgabe zu gewinnen. Ziel muss sein, an mehr Berliner Hoch- und Fachschulen Studierende für eine Existenzgründung zu interessieren und sie darauf fachlich vorzubereiten.

(B)

(D)

Anlage 5

Druck

Namentliche Abstimmung
über Änderungsantrag über
keine Zustimmung zur Änderung des Schuldrechtsanpassungsgesetzes
– Drucksache 15/223-1 –

Familienname, Vorname			Fraktion	Familienname, Vorname			Fraktion
Apelt, Andreas		ja	CDU	Dr. Jungnickel, Wolfgang		nein	FDP
Atzler, Norbert		ja	CDU	Dr. Kaczmarczyk, Walter		nein	PDS
Dr. Augstin, Sonning		nein	FDP	Kaczmarek, Alexander		ja	CDU
Frau Baba, Evrim		nein	PDS	Kittelmann, Peter		ja	CDU
Frau Dr. Barth, Margrit		nein	PDS	Kleineidam, Thomas		nein	SPD
Benneter, Klaus		nein	SPD	Klemm, Gernot		nein	PDS
Böger, Klaus		nein	SPD	Frau Dr. Klotz, Sibyll-Anka		ja	Grüne
Borgis, Michael		ja	CDU	Frau Kolat, Dilek		nein	SPD
Frau Borsky-Tausch, Karla		nein	SPD	Krestel, Holger		nein	FDP
Brauer, Wolfgang		nein	PDS	Krug, Günther		nein	SPD
Braun, Michael		–	CDU	Krüger, Marian		nein	PDS
Brinsa, Ulrich		ja	CDU	Krüger, Werner		ja	CDU
Buchholz, Daniel		nein	SPD	Frau Kubala, Felicitas		ja	Grüne
Cramer, Michael		ja	Grüne	Kurth, Peter		ja	CDU
Czaja, Mario		ja	CDU	Frau Lange, Brigitte		–	SPD
Dietmann, Michael		ja	CDU	Frau Leder, Jutta		nein	SPD
Doering, Uwe		nein	PDS	Lehmann, Rainer-Michael		nein	FDP
Frau Dott, Minka		nein	PDS	Liebich, Stefan		nein	PDS
Frau Dunger-Löper, Hella		–	SPD	Dr. Lindner, Martin		nein	FDP
Eßer, Joachim		Enthaltung	Grüne	Frau Dr. Löttsch, Gesine		nein	PDS
Dr. Felgentreu, Fritz		nein	SPD	Lorenz, Hans-Georg		nein	SPD
Frau Fischer, Heidemarie		nein	SPD	von Lüdeke, Klaus-Peter		nein	FDP
Dr. Flemming, Bert		nein	SPD	Frau Matuschek, Jutta		nein	PDS
Frau Flesch, Kirsten		nein	SPD	Matz, Martin		nein	FDP
Dr. Flierl, Thomas		nein	PDS	Frau Meister, Sibylle		nein	FDP
Frau Freundl, Carola		nein	PDS	Meyer, Christoph		nein	FDP
Friederici, Oliver		–	CDU	Frau Michels, Martina		nein	PDS
Frau Dr. Fugmann-Heesing, Annette		nein	SPD	Mieczkowski, Wolfgang		nein	FDP
Gaebler, Christian		nein	SPD	Momper, Walter		nein	SPD
Gewalt, Roland		ja	CDU	Müller, Michael		–	SPD
Goetze, Uwe		ja	CDU	Frau Müller, Christa		nein	SPD
Gram, Andreas		ja	CDU	Mutlu, Özcan		ja	Grüne
Frau Grosse, Burgunde		nein	SPD	Nelken, Michail		nein	PDS
Frau Grütters, Monika		ja	CDU	Frau Neumann, Ulrike		nein	SPD
Dr. Gysi, Gregor		nein	PDS	Niedergesäß, Fritz		ja	CDU
Frau Hämmerling, Claudia		ja	Grüne	Nolte, Karlheinz		nein	SPD
Hahn, Axel		nein	FDP	Frau Oesterheld, Barbara		–	Grüne
Frau Harant, Renate		nein	SPD	Over, Freke		nein	PDS
Dr. Heide, Manuel		ja	CDU	Pape, Andreas		nein	SPD
Henkel, Frank		ja	CDU	Frau Paus, Elisabeth		ja	Grüne
Frau Herrmann, Annelies		ja	CDU	Pewestorff, Norbert		nein	PDS
Frau Hertel, Anja-Beate		nein	SPD	Frau Pop, Ramona		ja	Grüne
Frau Hertlein, Jutta		Enthaltung	SPD	Rabbach, Axel		ja	CDU
Frau Hildebrandt, Petra		nein	SPD	Radebold, Jürgen		nein	SPD
Hillenberg, Ralf		nein	SPD	Frau Radziwill, Ülker		nein	SPD
Frau Dr. Hiller, Gabriele		nein	PDS	Ratzmann, Volker		ja	Grüne
Hilse, Torsten		nein	SPD	Reppert, Ralf		ja	CDU
Frau Hinz, Delia		nein	PDS	Ritzmann, Alexander		nein	FDP
Hoff, Benjamin-Immanuel		nein	PDS	Rzepka, Peter		ja	CDU
Hoffmann, Gregor		ja	CDU	Sayan, Giyasettin		nein	PDS
Holtfreter, Bernd		nein	PDS	Frau Schaub, Siglinde		nein	PDS
Frau Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel		nein	PDS	Schimmmler, Bernd		nein	SPD
Frau Hopfmann, Karin		nein	PDS	Schmidt, Erik		nein	FDP
Jahnke, Frank		nein	SPD	Schmidt, Uwe		ja	CDU
Frau Jantzen, Elfi		ja	Grüne	Schruoffeneger, Oliver		ja	Grüne

Familienname, Vorname			Fraktion	Familienname, Vorname			Fraktion
Frau Dr. Schulze, Steffi	PDS	nein		Trapp, Peter	CDU	ja	
Frau Seelig, Marion	PDS	nein		Wambach, Matthias	CDU	ja	
Frau Seidel-Kalmutzki, Karin	SPD	nein		Wansner, Kurt	CDU	ja	
Frau Senftleben, Mieke	FDP	nein		Wegner, Kai	CDU	ja	
Frau Simon, Ingeborg	PDS	nein		Frau Weißbecker, Jutta	SPD	nein	
Spindler, Jan	PDS	nein		Wellmann, Karl-Georg	CDU	–	
Frau Spranger, Iris	SPD	nein		Wieland, Wolfgang	Grüne	ja	
Stadtkewitz, René	CDU	ja		Wieland, Ralf	SPD	nein	
Dr. Steffel, Frank	CDU	ja		Wolf, Harald	PDS	nein	
Steuer, Sascha	CDU	ja		Wolf, Udo	PDS	nein	
Dr. Stölzl, Christoph	CDU	ja		Wowereit, Klaus	SPD	–	
Strieder, Peter	SPD	nein		Zackenfels, Stefan	SPD	nein	
Frau Ströver, Alice	Grüne	ja		Zimmer, Nicolas	CDU	ja	
Frau Dr. Tesch, Felicitas	SPD	nein		Zimmermann, Frank	SPD	nein	
Thiel, Volker	FDP	nein		Dr. Zotl, Peter-Rudolf	PDS	nein	
Frau Tietje, Claudia	SPD	nein					

Anlage 6

Druck

Namentliche Abstimmung
über Änderungsantrag über
keine Zustimmung Berlins zur Änderung des Schuldrechtsanpassungsgesetzes
– Drucksache 15/223-2 –

Familienname, Vorname			Fraktion			Familienname, Vorname			Fraktion		
Apelt, Andreas			CDU	nein		Dr. Jungnickel, Wolfgang			FDP	–	
Atzler, Norbert			CDU	nein		Dr. Kaczmarczyk, Walter			PDS	ja	
Dr. Augstin, Sonning			FDP	nein		Kaczmarek, Alexander			CDU	nein	
Frau Baba, Evrim			PDS	ja		Kittelmann, Peter			CDU	nein	
Frau Dr. Barth, Margrit			PDS	ja		Kleineidam, Thomas			SPD	ja	
Benneter, Klaus			SPD	ja		Klemm, Gernot			PDS	ja	
Böger, Klaus			SPD	ja		Frau Dr. Klotz, Sibyll-Anka			Grüne	Enthaltung	
Borgis, Michael			CDU	nein		Frau Kolat, Dilek			SPD	ja	
Frau Borsky-Tausch, Karla			SPD	ja		Krestel, Holger			FDP	nein	
Brauer, Wolfgang			PDS	ja		Krug, Günther			SPD	ja	
Braun, Michael			CDU	–		Krüger, Marian			PDS	ja	
Brinsa, Ulrich			CDU	nein		Krüger, Werner			CDU	nein	
Buchholz, Daniel			SPD	ja		Frau Kubala, Felicitas			Grüne	Enthaltung	
Cramer, Michael			Grüne	Enthaltung		Kurth, Peter			CDU	nein	
Czaja, Mario			CDU	nein		Frau Lange, Brigitte			SPD	ja	
Dietmann, Michael			CDU	nein		Frau Leder, Jutta			SPD	ja	
Doering, Uwe			PDS	ja		Lehmann, Rainer-Michael			FDP	nein	
Frau Dott, Minka			PDS	ja		Liebich, Stefan			PDS	ja	
Frau Dunger-Löper, Hella			SPD	–		Dr. Lindner, Martin			FDP	nein	
Eßer, Joachim			Grüne	Enthaltung		Frau Dr. Löttsch, Gesine			PDS	Enthaltung	
Dr. Felgentreu, Fritz			SPD	ja		Lorenz, Hans-Georg			SPD	ja	
Frau Fischer, Heidemarie			SPD	ja		von Lüdeke, Klaus-Peter			FDP	nein	
Dr. Flemming, Bert			SPD	ja		Frau Matuschek, Jutta			PDS	ja	
Frau Flesch, Kirsten			SPD	ja		Matz, Martin			FDP	nein	
Dr. Flierl, Thomas			PDS	ja		Frau Meister, Sibylle			FDP	nein	
Frau Freundl, Carola			PDS	ja		Meyer, Christoph			FDP	nein	
Friederici, Oliver			CDU	–		Frau Michels, Martina			PDS	ja	
Frau Dr. Fugmann-Heesing, Annette			SPD	ja		Mieczkowski, Wolfgang			FDP	nein	
Gaebler, Christian			SPD	ja		Momper, Walter			SPD	ja	
Gewalt, Roland			CDU	nein		Müller, Michael			SPD	–	
Goetze, Uwe			CDU	nein		Frau Müller, Christa			SPD	ja	
Gram, Andreas			CDU	nein		Mutlu, Özcan			Grüne	nein	
Frau Grosse, Burgunde			SPD	ja		Nelken, Michail			PDS	ja	
Frau Grütters, Monika			CDU	nein		Frau Neumann, Ulrike			SPD	ja	
Dr. Gysi, Gregor			PDS	ja		Niedergesäß, Fritz			CDU	nein	
Frau Hämmerling, Claudia			Grüne	Enthaltung		Nolte, Karlheinz			SPD	ja	
Hahn, Axel			FDP	nein		Frau Oesterheld, Barbara			Grüne	–	
Frau Harant, Renate			SPD	ja		Over, Freke			PDS	ja	
Dr. Heide, Manuel			CDU	nein		Pape, Andreas			SPD	ja	
Henkel, Frank			CDU	nein		Frau Paus, Elisabeth			Grüne	Enthaltung	
Frau Herrmann, Annelies			CDU	nein		Pewestorff, Norbert			PDS	ja	
Frau Hertel, Anja-Beate			SPD	ja		Frau Pop, Ramona			Grüne	Enthaltung	
Frau Hertlein, Jutta			SPD	Enthaltung		Rabbach, Axel			CDU	nein	
Frau Hildebrandt, Petra			SPD	ja		Radebold, Jürgen			SPD	ja	
Hillenberg, Ralf			SPD	ja		Frau Radziwill, Ülker			SPD	ja	
Frau Dr. Hiller, Gabriele			PDS	ja		Ratzmann, Volker			Grüne	nein	
Hilse, Torsten			SPD	ja		Reppert, Ralf			CDU	nein	
Frau Hinz, Delia			PDS	ja		Ritzmann, Alexander			FDP	nein	
Hoff, Benjamin-Immanuel			PDS	ja		Rzepka, Peter			CDU	nein	
Hoffmann, Gregor			CDU	nein		Sayan, Giyasettin			PDS	ja	
Holtfreter, Bernd			PDS	ja		Frau Schaub, Siglinde			PDS	ja	
Frau Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel			PDS	ja		Schimmler, Bernd			SPD	ja	
Frau Hopfmann, Karin			PDS	ja		Schmidt, Erik			FDP	nein	
Jahnke, Frank			SPD	ja		Schmidt, Uwe			CDU	nein	
Frau Jantzen, Elfi			Grüne	Enthaltung		Schruoffenegger, Oliver			Grüne	Enthaltung	

Familienname, Vorname			Fraktion	Familienname, Vorname			Fraktion
Frau Dr. Schulze, Steffi	PDS	ja		Trapp, Peter	CDU	nein	
Frau Seelig, Marion	PDS	ja		Wambach, Matthias	CDU	nein	
Frau Seidel-Kalmutzki, Karin	SPD	ja		Wansner, Kurt	CDU	nein	
Frau Senftleben, Mieke	FDP	nein		Wegner, Kai	CDU	nein	
Frau Simon, Ingeborg	PDS	ja		Frau Weißbecker, Jutta	SPD	ja	
Spindler, Jan	PDS	ja		Wellmann, Karl-Georg	CDU	–	
Frau Spranger, Iris	SPD	ja		Wieland, Wolfgang	Grüne	Enthaltung	
Stadtkewitz, René	CDU	nein		Wieland, Ralf	SPD	ja	
Dr. Steffel, Frank	CDU	nein		Wolf, Harald	PDS	ja	
Steuer, Sascha	CDU	nein		Wolf, Udo	PDS	ja	
Dr. Stölzl, Christoph	CDU	nein		Wowereit, Klaus	SPD	–	
Strieder, Peter	SPD	ja		Zackenfels, Stefan	SPD	ja	
Frau Ströver, Alice	Grüne	Enthaltung		Zimmer, Nicolas	CDU	nein	
Frau Dr. Tesch, Felicitas	SPD	ja		Zimmermann, Frank	SPD	ja	
Thiel, Volker	FDP	nein		Dr. Zotl, Peter-Rudolf	PDS	ja	
Frau Tietje, Claudia	SPD	ja					